Vols. 58

Bracklow

Digitized by Google

Stabi 5.IV

Digitized by Google

Geschichte

Schleswig-Holsteins

von 1848 bis 1852.

Dargestellt zur Nutzanwendung für's Volk,

von

Theodor Bracklow.

Motto:
Ob Formen auch der rohen Macht erliegen,
Bleibt doch der Geist durch Geist nur zu besiegen!

Selbstverlag des Verfassers. Preis 1½ Thlr. Preuß. Crt.

Altona, 1852.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von G. F. Thiele in Hamburg.

Digitized by Google

Einleitung.

Motto: Die Revolution ist die Stimme Gottes
Durch den Mund der Völker!
Der Verfasser.

Demokraten und Patrioten!

Das Jahr 1848 ist dahin! — Mit ihm sind die schönsten Hoffnungen Vieler verschwunden, und geistige Erschlaffung und Verzweiflung sind an die Stelle der entwichenen Himmelstochter getreten.

Forschen wir nun aber nach der Ursache jener Niedergeschlagenheit, nach den Gründen dieser Verzweiflung, so werden uns Viele antworten:

„Wir haben geistig und materiell unser Aeußerstes zur Erzielung eines glücklichen Resultates gethan; doch Alles war vergebens. — Jetzt vermögen wir Nichts mehr! — Sollten nun auch wirklich die Aussichten unserer Sache noch einmal günstig werden, so ist es **uns** doch nicht möglich, ferner mit zu wirken. Was hilft aber **uns** eine Bewegung, der **wir** als thatkraftlose Zeugen zuschauen müssen!?“

O, Ihr Engherzigen! — Woher wißt Ihr es denn, daß Ihr das Ziel Eurer Hoffnungen durch die Art und Weise, wie Ihr Eure Mittel verwandtet, auch wirklich auf richtigem Wege verfolgtet? Und wäre dies der Fall gewesen, hättet Ihr wirklich Euer Pfund zweckmäßig geopfert, dürfte da der Umstand, daß **Ihr** jetzt

Digitized by Google

nichts mehr zu bieten vermögt, Euren Willen lähmen? — Eure materiellen Mittel mögen dahin sein; aber die Kraft zu reden ist Euch doch geblieben, und Worte sind in Eurer Lage auch Thaten! — Wenn aber endlich Euer Einwand völlig begründet wäre, wenn Ihr wirklich einer neuen Erhebung völlig unthätig zusehen müßtet, könnte Euch das der Pflicht entbinden, dieselbe mindestens herbei zu wünschen? — Habt Ihr früher denn die Völkerbewegung bloß um Eurethalben gefördert, oder habt Ihr es der Sache wegen gethan? — Gewiß, Euch galt nur die Sache! — Darum rafft Euch auf aus dem unwürdigen Seelenzustande: denn was Ihr thatet und littet für die heilige Sache des Volks, ist dieser nicht verloren, und sollte es auch nur durch Euer Märtyrthum für die Zukunft noch wirken.

Andere nun wieder sagen: „Wo und wie sich auch das Volk gegen die Despotie erhoben haben mag, in Oesterreich, Preußen, Sachsen, Baden und der Pfalz, ja, sogar in Hessen und Schleswig-Holstein, überall ist es unterdrückt. Die Reaction hat die Zustände schlechter gemacht, als sie vordem waren, und ihre Macht mehr als je befestigt. — Jetzt ist es vorbei mit uns, und erst nach fünfzig bis hundert Jahren wird eine neue Revolution mit Erfolg zu versuchen sein!“

Ihr armen Kurzsichtigen! — Das also ist die einzige Ursache Eurer Verzweiflung! — Besinnt Euch doch einmal recht: habt Ihr nicht vielleicht die einzelnen Handlungen des Wesens für das Wesen selbst genommen, nicht vielleicht die einzelnen Scenen des großen Zeit-Dramas für das Drama selbst angesehen? Ja, Ihr habt es gethan! — Darum vermögt Ihr es nicht zu begreifen, daß dasjenige Ereigniß in der großen, allgemeinen Zeitbewegung, welchem Ihr mit ganzer Seele

Digitized by Google

anhinget, an welches Ihr vorzugsweise oder ausschließlich Eure ganze Thätigkeit knüpftet, eben nur ein Theil des Ganzen war. Führte nun dies Ereigniß nicht das gehoffte Resultat herbei, so glaubtet Ihr, die große, allgemeine Zeitbewegung selbst sei zum Stillstande gebracht, und somit Alles verloren. Daß diese Ansicht aber eine irrige ist, liegt für jeden Denker flach auf der Hand, und fehlt somit zum Verzweifeln aller Grund.

Freilich ist Wien gefallen, Ungarn verkauft, die Bewegungen in Preußen in Dunst zerronnen, Dresden erobert, Baden und die Pfalz sind erlegen, in Hessen ist das Recht vernichtet und Schleswig-Holstein verrathen; aber durch alle diese Schläge ist die Revolution **nicht** vernichtet, sondern vielmehr gekräftigt worden! — Gekräftigt, weil die Reaction sowohl durch jene Siege selbst wie auch durch die Anwendung derselben dem vielseitig herrschenden Gefühle, daß bei dem Fortbestande der gegenwärtigen politischen Zustände Menschenwürde, Volkswohl und Vaterland, in Summa die ganze Civilisation der unausbleiblichen Vernichtung entgegen gingen, nicht allein eine ausgedehntere Verbreitung gegeben, sondern dasselbe sogar zur selbstbewußten Ueberzeugung erhoben hat. — Das Volk **fühlt** jetzt nicht mehr, daß es so nicht bleiben könne, sondern es **weiß** dies und kennt die Gründe dafür. Es wünscht nicht mehr, daß andere Zustände einträten, sondern es **sieht die Nothwendigkeit**, solche zu schaffen, ein. Auf welchem Wege **keine** genügende Verbesserung erreicht werden kann, hat es durch die Erfahrungen seit 1848 gelernt; welche Mittel dahingegen zum Siege führen, lernt es noch täglich durch die Vorkämpfer der Reaction, und was die Hauptsache ist, die Reaction beseitigt durch ihr Beispiel die moralischen Scrupel des Volks über die Wahl der Mittel.

Digitized by Google

Wo nun aber in einem Volke **die** Idee, daß die öffentlichen Zustände eine radicale Umgestaltung zur Sicherung seiner Existenz erheischen, die vorherrschende geworden ist, da ist die Revolution unsterblich, bis das ganze Volk seinen Untergang oder die Idee ihre Verwirklichung gefunden hat: denn **diese** Idee ist eben das eigentliche Wesen, der Geist der Revolution!

Den Geist hätte die Reaction bannen müssen, wenn sie mit Grund sich des Sieges rühmen wollte. Einen solchen Sieg zu erringen, gab es indeß nur ein Mittel: die Beseitigung der Ursachen, welche diesen Geist heraufbeschworen hatten. — Wo aber ist dies geschehen? — Nirgends! — Im Gegentheil hat sich überall die Reaction durch die augenblicklichen Erfolge in der Bekämpfung der vereinzelnten revolutionären Ausbrüche blenden lassen, und in frechem Uebermuthe den alten Ursachen der Unzufriedenheit neue und stärkere hinzugefügt. Hierdurch hat sie nun nicht allein sich selber, sondern auch dem Prinzip, welches sie vertritt, das Todesurtheil gesprochen!

Sie hat in ihrem Fanatismus das Vaterland verrathen, die Moral geschändet, das Recht zertreten und mit gemeinen Verbrechern Götzendienst getrieben; kurz gesagt: die Anarchie von oben zur Herrschaft gebracht!

Aber es werden auch an ihr des Propheten Worte: „Wen der Herr **verderben** will, den schlägt er mit Blindheit!“ ihrem ganzen Umfange nach zur Wahrheit werden.

Die Schulzeit liegt jetzt hinter uns. Während dieser kämpfte jedes Ländchen, jedes Städtchen um sein gutes Recht einzeln, und wurde durch die solidarische Macht der europäischen Reaction niedergestreckt. Indeß sind wir dieser verbündeten Macht zu großem Dank verpflichtet und dürfen ihr das Lehrgeld nicht schuldig blei-

Digitized by Google

ben: denn sie hat uns dahin gebracht, daß wir in Wahrheit rufen können:

„Die Revolutionen sind todt! — Hoch lebe die Revolution!“

In Zukunft werden nun nicht mehr Schleswig-Holsteiner gegen Dänen, Ungarn gegen Oesterreicher, Preußen gegen dies oder jenes Ministerium und Badenser um dieses oder jenes Grundgesetz kämpfen, sondern alle Diese werden sich als **ein** riesiger Streiter unter dem Banner der Demokratie gegen den gemeinsamen Feind, die europäische Reaction, erheben.

Darum, Ihr Freunde der Völkerfreiheit und des Vaterlandes, **segnet** aus vollem Herzen diese Zeit der Bedrängniß! Sie war absolut nothwendig, um unserer Sache den Sieg zu verschaffen: weil es eine alte, unumstößliche Wahrheit ist, daß wohl der Einzelne durch Belehrung, ein Volk aber **nur** durch Erfahrung klug wird. — Hätten alle verschiedenen Parteien, welche mit dem Bestehenden unzufrieden waren, sich zur Verfolgung eines gemeinsamen Zieles zu einigen vermocht, so wäre niemals das Volk wieder so entwürdigt worden, wie es gegenwärtig geschieht. Wie kann man aber von einem Blindgebornen, dem zum ersten Male die Augen geöffnet worden, verlangen, daß er die Farben kennen und ächt und unächt unterscheiden soll? Eben so wenig auch war es möglich, daß ein Volk, welches lange in einem Zustande der Knechtschaft gelebt, und kaum noch seine Rechte dem Namen nach kennen gelernt hatte, sich eines bestimmten Zieles klar hätte bewußt sein sollen. Die Unerträglichkeit der öffentlichen Zustände brachte es dahin, sich gegen das Bestehende zu erheben; aber die Gründe der Unzufriedenheit waren nach Maßgabe der verschiedenen Oberhoheiten, Stände und Classen verschieden, und so

Digitized by Google

waren auch die Forderungen in eben dem Maße verschiedener Art.

Als nun die in Sicherheit gewiegten Regierungen sich durch die ersten Volksbewegungen aus der Fassung bringen ließen, und durch diesen Umstand mindestens so viel erreicht ward, daß sich das Volk frei aussprechen durfte, zeigte sich auch bald die unbestimmte Richtung jener Bewegungen, und die verschiedenen Volksführer hatten nicht wenig Mühe, das Volk nur zur Summirung seiner Forderungen zu bringen. Daß die Beseitigung einzelner Mißstände zu Nichts führe, wenn das Verwaltungs-System, welchem sie entsprangen, unverändert blieb; daß selbst die Aenderung dieses Systemes fruchtlos bleiben müsse, wenn man das herrschende Regierungs-Prinzip fortbestehen ließ, und daß endlich selbst der Wechsel dieses Prinzipes nur eine Scheinfreiheit gewähre, wenn man sich keine Garantien zu verschaffen wußte, davon hatte das Volk keine Ahnung.

So wurde es denn möglich, durch einige unbedeutende Concessionen, die momentane Beseitigung besonders mißliebiger Beamten und durch glänzende Versprechungen das Volk zu beruhigen. Auf diese Weise gewannen die Regierungen Zeit, sich zu besinnen und hinterlistige Pläne zu schmieden. Was ihnen dabei noch besonders zu Statten kam, war der Umstand, daß das Volk **nicht** gewohnt war, **selbst** zu handeln; sondern die Ausführung seines Verlangens gänzlich den bestehenden Autoritäten und seinen Kammern zu überlassen. Wo nun diese ihren Verpflichtungen nicht gewissenhaft und mit regem Eifer nachkamen, begnügte sich das Volk damit, durch Adressen sein Mißvergnügen kund zu thun; wenn aber diese fruchtlos blieben, gab es niemals seinen Manifestationen durch Waffengewalt oder durch Ver-

Digitized by Google

weigerung der Steuern Nachdruck. Ob also in den Regierungen Volksfreunde oder Volksfeinde, in den Kammern Volksvertreter oder Volksverräther saßen, Alle waren gleich sicher! — Ueberhaupt waren fast alle Forderungen auf Dinge von untergeordneter Wichtigkeit gerichtet und nur eine allgemeine, großartige Idee strahlte als glänzendes Meteor aus diesem politischen Nebel hervor: die Idee eines **einigen**, großen Deutschlands!

Wie aber dies zu schaffen sei, war dem Volke selber nicht klar, und eben so wenig hatten die meisten seiner Führer davon einen vernünftigen Begriff. — Endlich sollte ein National-Parlament diese Aufgabe lösen. Eine Versammlung von 600 Köpfen sollte ein einiges Deutschland schaffen. Welch eine absurde Idee! — Es soll nicht behauptet werden, daß dies **absolut** unmöglich gewesen wäre; aber unter den **obwaltenden Verhältnissen** war es unmöglich: denn abgesehen davon, daß zahlreiche Versammlungen sich immer am wenigsten eignen, etwas Praktisches zu schaffen, also am allerwenigsten, eine große revolutionäre Idee zu realisiren, mußte es ja bei dem geringsten Nachdenken jedermann sofort einleuchten, daß bei dem gänzlichen Mangel allen öffentlichen Lebens das deutsche Volk durchaus nicht im Stande sei, eine hinreichende Anzahl von Männern, die jener Aufgabe in allen Stücken gewachsen gewesen wären, für das projektirte Parlament aufzufinden. War ihm doch bis dahin niemals Gelegenheit geboten, die politische Gesinnung und Fähigkeit in **seiner Mitte** in großem Kreise kennen zu lernen; noch weniger aber konnte es sich also den genügenden Scharfblick, um Gesinnung und Fähigkeit eines Mannes aus seinem öffentlichen Auftreten sogleich richtig beurtheilen zu können, angeeignet haben.

Digitized by Google

Das Volk **fühlte** auch sehr bald seine Schwäche in diesem Punkte, und daraus erklärt sich die Erscheinung, daß es bei der Wahl zum National-Parlament sowohl wie zu den Landes-Kammern so vielfältig nach Professoren, Doctoren, Geistlichen, hochchargirten Staatsbeamten und Leuten von Distinction griff. Was war nun wohl natürlicher, als daß jene Personen, welche ihren Lebensunterhalt, ihre Ehre, ihr Ansehen und ihre Reichthümer, mit einem Worte, Bevorzugung dem alten Staats- und Regierungs-Prinzip verdankten, vor Allen bei der Erhaltung desselben, wenn auch in etwas veränderter Form, interessirt sein mußten?

Bedenkt man nun, daß zur Aufopferung der eignen Interessen, oder zur Verleugnung der eignen Vorzüge **nur** großartige, wahrhaft edle Charactere fähig sind, so hätte der **blinde** Griff des Volkes mindestens 350 solcher Charaktere aus den rang-, titel- und güterbegabten Classen ins Parlament bringen müssen, wenn dieses **bloß redlich** auf die Lösung der ihm gestellten Aufgabe **hinarbeiten** sollte! — Wo aber vorbezeichnete Charactere, dazu in genannten Classen in obigem Maße vorhanden sind, da giebt es keine Revolutionen!

Was nach den hier aufgestellten Vernunftschlüssen als logische Folge eintreten mußte, zeigte sich auch bald in der Wirklichkeit. Politische Hanswürste, gutherzige Narren und durch Influenz der Regierungen ins Parlament gewählte Schurken, welche die beiden erstgenannten Categorien diplomatisch gewandt zur Erreichung ihrer volksverrätherischen Zwecke zu gebrauchen verstanden, bildeten die Majorität in der Paulskirche; und die Minorität, welche in Wahrheit die Interessen des Volkes und des Vaterlandes zu vertreten suchte, ließ das Volk in entscheidenden Augenblicken im Stich.

Digitized by Google

So verschwand denn die Realisirung der größten und erhabensten Idee des Jahres 1848 als Traumbild!

Der erste Versuch der Deutschen, als Nation Geschichte zu machen, ist also mißlungen; aber aus diesem Scheitern und dessen Folgen ist ihnen eine Aufklärung erwachsen, welche tausend politische Lehrbücher in vielen Jahren nicht zu schaffen vermocht hätten.

Daß Volk weiß jetzt, daß es durch die Berufung eines Parlaments zu Anfang der Revolution seine Sache vom verkehrten Ende angegriffen hat; es weiß, daß ein Parlament an der Zeit gewesen wäre, wenn die Revolution im ersten Moment wie ein Strafgericht Gottes alle die geknechteten und beschimpften deutschen Stämme durchbraus't gehabt und die halsstarrigen Vorkämpfer des alten, durch banditisch vergossenes Völkerblut zur Herrschaft gelangten Prinzips vollständig unschädlich gemacht hätte! Das Volk hat erfahren, daß in einem Prinzipienkampf keine Vereinbarung zwischen den kämpfenden Parteien möglich ist; sondern daß in einem solchen die Parole heißt: „Vertilge, oder laß dich vertilgen!“ Es hat Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß zwischen **Practisch-** und **Gelehrt**sein ein großer Unterschied ist, und daß das Eine nicht durch das Andre bedingt wird. Es hat begreifen gelernt, daß man Diejenigen, denen man die Wahrung seiner heiligsten Interessen überträgt, fortwährend überwachen und nöthigenfalls zur Pflichterfüllung anhalten, oder ihres Amtes entsetzen muß, wenn man sicher gehen will. Es ist durch den Erfolg belehrt, daß es etwas Ungereimtes ist, den innern Ausbau des Vaterlandes zu verlangen und zu versuchen, bevor man sich ein Vaterland verschafft hat; und endlich ist es zu der Ueberzeugung gelangt, daß auch ein politisches Gebäude auf einem schon

Digitized by Google

benutzten Platze erst dann aufzuführen ist, wenn man ihn vorher von den Ruinen und dem Schutte des alten gesäubert hat.

Dies Alles und noch manches Andre, was hervorzuheben aber hier nicht der Ort ist, hat das deutsche Volk aus dem Zerrinnen des Parlaments und seiner Werke gelernt; deshalb war auch dieses nicht unnütz!

Darum, Ihr Freunde, die Ihr aufrichtig für Volks- und Vaterlandswohl Theilnahme fühlt, aber Euch um die Politik noch nicht soviel bekümmert habt, daß Ihr Euch mit **Ueberzeugung** einer der beiden kämpfenden Parteien anzuschließen vermöchtet, und Ihr Freunde, die Ihr zwar schon unserer Partei angehört, aber durch das momentan blühende, diplomatische Labyrinth keinen klaren Blick in die Zukunft zu gewinnen vermögt, les't die Geschichte unserer Zeit. Sie sei Eure Lehrmeisterin. Je besser ihre Lehren von Euch beherzigt werden, je fähiger wird sie Euch machen, die nächste Zukunft zum Heile des Volkes und des Vaterlandes gestalten zu helfen!

Ihr trauet diesem Rathe nicht, und entgegnet:

„Die Frankfurter Paulskirche hat uns erst jüngst mit der Erfahrung bereichert, daß das Verschlingen aller Geschichtswerke vom „Tacito“ bis auf den „Dahlmann“ nichts weiter als Professoren und fruchtlose Schwätzer zu erzeugen vermag!“

Mag sein! — Jedoch habt Ihr nicht bedacht, daß die politische Impotenz jener Rechtsboden-Ritter, auf welche Euer Einwurf hinzielt, darin seinen Grund hatte, daß sie, als Gelehrte von Profession, **nur** Geschichte studirten, um sie zu **wissen**; nicht aber, um daraus zu lernen, wie man **selber** Geschichte **macht**! — Habt nicht bedacht, daß sie zur Erreichung dieses Zweckes

Digitized by Google

ſich lediglich ſolcher Geſchichts-Quellen bedienen mußten, die weder das Gefühl, noch den ſpeculirenden Verſtand anregen; ſondern ausſchließlich das Faſſungsvermögen und das Gedächtniß in Anſpruch nehmen: weil natürlich nur ſo ihre ganze Hirnkammer als Speicher für nackte Facta und actenmäßige Documente verfügbar bleiben konnte. — Endlich noch habt Ihr nicht bedacht, daß unter dem herrſchenden Principe ein aus **ſolchen** Quellen und **alſo** gebildetes **wanderndes Lexicon** die meiſte Anwartſchaft auf eine Profeſſur hat!

Dies alles aber kann keineswegs die Nutzloſigkeit der Geſchichte und Geſchichtsforſchung überhaupt beweiſen; ſondern es liefert nur **den** Beweis, daß die Darſtellung und das Studium derſelben auf hier bezeichnete Weiſe für das Volk ohne praktiſchen Nutzen ſind.

Greift **Ihr** dahingegen von vorneherein in der Abſicht zum Buch der neueſten Geſchichte, um Euch durch die Lehren deſſelben zur Erringung eines freien Staatsbürgerthums befähigen zu laſſen, und bedient Euch zur Erreichung dieſes Zweckes ſolcher Quellen, welche die großen Ereigniſſe unſerer Zeit nicht in ihren nackten Umriſſen, ſondern in ihrem innern Zuſammenhange darſtellen, welche nicht allein berichten, **daß** Etwas geſchah; ſondern auch **wodurch** und zu **welchem Zwecke** es geſchah, ſo wird die practiſche Wirkung nicht ausbleiben!

Da nun vorliegendes Werk eine ſolche Quelle bieten ſoll, ſo möge es dem Verfaſſer deſſelben erlaubt ſein, ſich perſönlich bei dem Leſer einzuführen; um ſich über ſeine politiſche Parteiſtellung und Anſichten im Allgemeinen, über den ſpeciellen Zweck dieſer Arbeit, ſowie über die Art und Weiſe, wie er denſelben zu erreichen hofft, entſchieden und kurz auszuſprechen. Er glaubt ſich dieſe Erlaubniß um ſo eher nehmen zu dürfen,

Digitized by Google

als er durch seine politische Wirksamkeit in mehr als einer Beziehung sich der öffentlichen Beurtheilung ausgesetzt hat. Endlich auch kann es jedermann nur angenehm sein, zu wissen, mit wem er es zu thun hat.

Daß ich der demokratisch-republikanischen Partei angehöre, ist bekannt; demnach braucht hier nur noch meine Fractionsstellung in dieser Partei bestimmt bezeichnet zu werden.

Die Partei zerfällt überhaupt in zwei beachtenswerthe Fractionen; nämlich: in die patriotische und kosmopolitische.*) Die Kosmopoliten sehen die Realisirung des demokratischen Prinzips nur in einem freien, von keiner Landesgränze und keiner Nationalität beschränkten **Weltbürgerthume,** in einer **Verbrüderung** aller Nationen und Landsleute. Die Patrioten dahingegen legen Vorzugsweise das Gewicht auf ein freies **Staasbürgerthum,** welches entstehen und aufrecht erhalten werden soll **aus** dem Volke, **durch** das Volk und **für** das Volk, und wollen sich damit begnügen, dies Prinzip vorläufig in ihrem Vaterlande zur Geltung zu bringen.

Bin ich nun auch weit entfernt, das Edle der Idee eines freien Weltbürgerthumes zu verkennen, ihr die Berechtigung abzusprechen, oder wohl gar gegen die Verbreitung und Realisirung derselben irgendwie zu wirken, so bekenne ich mich doch ganz entschieden zu der **patriotischen** Fraction, und dies zwar lediglich aus Zweckmäßigkeits-Gründen! Ich würde nämlich unbedingt Kosmopolit sein, wenn die Grundsätze derse-

*) Wenn hier von Fractionen die Rede ist, so bezeichne ich immer nur Diejenigen als Mitglieder einer solchen, welche auf die Realisirung ihres Programms hinarbeiten; schließe mithin solche aus, welche **nur** den Grundsätzen der Fractionen huldigen.

Digitized by Google

ben für das **praktische** Leben schon jetzt zur Geltung zu bringen wären. Wie aber sollte dies möglich sein, da, abgesehen von allen übrigen Schwierigkeiten, die Weltbürgerthums-Idee noch nicht tief genug Wurzel geschlagen hat, um **durch** und **für** dieselbe nur eine Nation, geschweige denn alle Nationen unter die Waffen bringen zu können; ohne Waffengewalt aber keine allgemeine Idee, sobald sie sich nicht innerhalb der Interessen des herrschenden Prinzips bewegt, zu realisiren ist? — Für ein Welt- oder vorläufig Europa-Bürgerthum Propaganda zu machen, wird die Zeit vielleicht kommen, wenn wir erst eine demokratische Republik Deutschland haben; bis dahin aber gehört jene Idee in das Reich der Träume, und für Hirngespinnste mag ich keine Kräfte opfern.

Die Vorkämpfer der Kosmopoliten setzen sich gerne aufs hohe Pferd und sprechen: „Laßt doch die Kindereien mit Euren Nationalitäten, die ja zu nichts weiter, als zum Völkerkriege führen: wie wir dies zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein erlebt haben. Wenn wir eine ächt demokratische Verfassung und demokratische Institutionen haben, kann es uns da nicht einerlei sein, ob wir Deutsche, Dänen oder Russen heißen?“

Auf das Beispiel zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein soll weiter unten geantwortet werden. Auf die rein prinzipielle Seite dieser Auffassung habe ich nur zu erwidern, daß ich eben darum, weil ich einen wirklichen Sieg, die wirkliche Herrschaft der Demokratie wünsche, das Nationalgefühl der Deutschen erhalten und gesteigert, bis zur hochauflodernden Flamme gesteigert wissen will; indem ich gerade das allgemeine Verlangen nach einem einigen, großen Deutschland als die **einzige** geistige Kraft betrachte, welche groß genug wäre, alle deutschen

Digitized by Google

Stämme für einen gemeinsamen Zweck in Bewegung zu setzen.

Durch die Einigung und Erhaltung Deutschlands endlich wird der Sieg des demokratischen Elementes in Europa bedingt: weil Deutschland intellektuell die Seele und vermöge seiner Lage und Volksstärke das Bollwerk der Civilisation ist. Erhebt Deutschland sich nicht bis zur einigen Republik, so kann auch Frankreich sich als solche nicht halten, indem unsere Fürsten, als Satrapen Rußlands, von ihrem nordischen Gebieter bald Marschordre gegen dieselbe erhalten würden, und der vereinigten Macht des Zaren und seiner deutschen Avantgarde würde Frankreich zuletzt erliegen müssen. — Indeß stände zu erwarten, daß die Deutschen, wenn ein solcher Fall **bald** eintreten sollte, größtentheils zu den Franzosen übergingen, und mit ihnen vereinigt dem russischen Barbarenstaate in Europa ein Ende machten. Dann aber würden sie immer wieder auf die Republik angewiesen sein. Sollten die Deutschen zu diesem Auskunftsmittel indeß nicht greifen, sondern einem Befehle die Republik zu stürzen wirklich Folge leisten, dann würde jeder wahrhafte Demokrat es sich zur Ehre anrechnen, unter Frankreichs Fahnen gegen die Dupés Rußlands kämpfen zu können, und kann in einem solchen Falle nur bei der Canaille von Patriotismus noch die Rede sein. — Diese Erklärung, glaube ich, ist deutlich genug! —

Was nun meine politische Ansicht überhaupt betrifft, so geht sie dahin, daß es gegenwärtig in Europa nur zwei wirkliche Mächte giebt; nämlich: das Zarenthum und die Demokratie! Was dazwischen liegt, dient bewußt oder unbewußt dem Einen oder der Andern. — Die Demokratie wird freilich noch durch keinen formirten Staat, selbst nicht durch Frankreich, repräsentirt; ist aber

Digitized by Google

dennoch außer dem Zarenthume die einzige wirkliche Macht: denn sie zwingt die Mehrzahl aller Staaten Europas, sich durch eine fortwährende Kriegsbereitschaft **zu ruiniren.** Eine consolidirte Gewaltherrschaft giebt es unter den civilisirten Nationen Europas gleichfalls nicht: vielmehr bestehen alle Tyrannen unseres Welttheiles nur durch Protection des Zaren von Rußland.

Oesterreich läge zertrümmert zu den Füßen Ungarns, hätten russische Horden dem Kaiserstaate nicht so lange Hülfe geleistet, bis russisches Geld den Landesverrath vom **Görgey** erwirkt gehabt hätte; Preußen hätte nicht Gelegenheit gehabt, Wrangel 1848 aus Jütland zurückziehen zu lassen, wenn es sich von Petersburg keine Drohbriefe hätte schicken lassen können; die Regierungs-Agenten in der Paulskirche würden die Annahme des Malmöer Waffenstillstandes nicht durchgesetzt haben, wenn sie die kopflose Majorität nicht mit dem nordischen Riesen hätten schrecken können ꝛc.

Ist nun in dieser Ansicht die allgemeine politische Sachlage der Gegenwart richtig aufgefaßt, so ist auch die **absolute** Nothwendigkeit des vollständigsten Sieges der Demokratie genügend motivirt; es sei denn, daß die Majorität des deutschen Volkes es vorzöge, wie ein Hund zu den Füßen des russischen Despoten und seiner Satrapen zu kriechen, und die Barbarei für die Civilisation einzutauschen. — Einen Mittelweg giebt es nicht mehr. Rußland hat durch seine schlaue Politik die Selbstständigkeit aller absolut-monarchischen Staaten untergraben, und dadurch, daß es die Beherrscher derselben zur Durchführung eines der Zeit und dem Bildungs-Grade des Volkes nicht mehr entsprechenden Regierungs-Prinzipes verführte, die fernere Existenz derselben, wie auch aus angeführten Beispielen erhellt, von **seinem Willen**

Digitized by Google

abhängig gemacht: denn es hat ihre Bedeutung und Macht nach außen vollständig gebrochen und ein Ausgang des inneren Kampfes zu Gunsten der ins Netz gegangenen Regenten wird nur durch seine Hülfe vielleicht herbeizuführen sein. — Die Zeit ist also da, welche die prophetischen Worte des großen Napoleon — „In funfzig Jahren wird Europa kosakisch oder Republik seyn!“ — erfüllen soll. Jetzt wählt: **kosakisch oder Republik!** —

Weil nun die Erfahrung in den letzten drei Jahren gelehrt hat, daß es in Deutschland keinen Fürsten giebt, welcher die Fähigkeit und den Willen besitzt, mit eiserner Faust ein einiges Deutschland, und dadurch der Civilisation einen schützenden Felsen gegen den vom Osten eindrängenden Barbarismus zu schaffen; weil wir gesehen haben, daß dies entartete, moralisch entmannte Geschlecht so sehr allen Patriotismus und allen Mannesstolz verloren hat, daß es, um mit directer oder indirecter Hülfe des östlichen Tyrannen die Völker knechten, die Moral verhöhnen und das Recht zertreten zu können, von diesem unter dem **Scheine guter Rathschläge** vaterlands- und volksverrätherische Befehle annimmt und ausführt, so würde ich als Deutscher schon Republikaner sein, wenn ich es auch als Demokrat noch nicht wäre! Dies sind die Motive für meine Parteistellung; dies die allgemeinen Ansichten, welche stets mein Thun und Treiben geleitet haben und dasselbe nach den Erfahrungen seit 1848 mehr als je leiten werden!

Da nun dieses Werk mehr für die Schwachen als für die Starken, mehr für die Wenigerwissenden als für die wissenschaftlich Gebildeten berechnet ist, so möge es mir noch erlaubt sein, hier kurz das Wesen der Demokratie in unserer Auffassung zu erklären. — Demokratie

Digitized by Google

heißt Volksherrschaft. — Von der Gegenpartei wird die Bedeutung dieses Wortes so dargestellt, als ob es gleichbedeutend wäre mit völliger Gesetzlosigkeit und Communismus. Einen solchen, anarchischen Zustand aber will kein Demokrat; im Gegentheil verlangt er die unbedingteste Herrschaft der Gesetze! Diese Gesetze aber sollen **aus** dem Volke hervorgehen; das heißt: Angehörige, Mitglieder des Volkes, die das Vertrauen desselben genießen, sollen diese Gesetze machen. Ferner sollen sie **durch** das Volk gegeben werden; das heißt: die herrschenden Gewalten sollen die Gesetzgeber nicht nach ihren Launen aus Personen, die von ihnen abhängig sind, berufen oder wählen lassen, sondern das gesammte mündige Volk soll dieselben ganz nach seiner Ansicht aus der Gesammtheit erwählen. Endlich sollen die Gesetze nur **für** das Volk gemacht werden; das heißt: durch die Gesetze soll ausschließlich das Gemeinbeste, nicht aber die Bevortheilung einzelner Personen, Stände und Gesellschaften auf Kosten des Volkes befördert werden.

Außerdem aber soll die gesetzgebende Gewalt (Legislatur) die ausübende Gewalt (Executivgewalt) unbeschränkt wählen und einsetzen, und soll dieser letztern Gewalt nur eine solche Verfügung, wie sie der Legislatur nicht gefährlich werden kann, über die Wehrkraft des Landes eingeräumt werden. Schließlich soll die gesetzgebende Gewalt auch noch verpflichtet und ermächtigt sein, sämmtliche Beamten des Staates, vom Höchsten bis auf den Niedrigsten herab, in der Ausübung ihrer Pflichten zu überwachen, zur Rechenschaft zu ziehen und in vorkommenden Fällen die gesetzmäßige Strafe über sie verhängen zu lassen.

Dies verstehen wir unter Volksherrschaft!

Digitized by Google

Wo ist hier von einer Gesetzlosigkeit, von einer Anarchie, wie sie gegenwärtig in Deutschland herrscht, die Rede; wo ist hier ein Communismus, wie er von den jetzigen Gewalten ausgeübt wird, zu spüren? — Oder ist es etwa kein Communismus, wenn eine Regierung Steuern erhebt, die vom Volke nicht bewilligt sind; oder wenn sie Papiergeld ohne Einwilligung des Volkes machen läßt, und das Volk durch Stockprügel, Ketten, Zuchthaus, Vermögens-Confiscation und Ausweisungen zwingt, das ungarantirte Papier an Geldes Statt anzunehmen? — Ich mindestens bin der Meinung, daß dies ein crasser Communismus sei! —

Bevor ich nun zu dem speciellen Zweck dieses Buches übergehe, habe ich noch eine Antwort auf den oben von den Kosmopoliten angeführten Satz, daß die Belebung des Nationalgefühles zu Völkerkriegen Veranlassung gäbe, wie wir dies zum Beispiel erst jüngst zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark erlebt hätten, zu geben.

Dieses Beispiel hinkt auf beiden Seiten: denn erstlich wurde dieser Krieg von den Schleswig-Holsteinern keineswegs vom nationalen Standpunkte aus geführt, und zweitens wüßte ich nicht, wie eine Vereinbarung derselben mit den Dänen irgendwie der Demokratie hätte förderlich sein sollen, da zu Anfang des Krieges in Dänemark wohl eine National-Partei, aber keine demokratische sich **uns gegenüber** kund gab.

Daß **wir** nämlich mit der dänischen Demokratie hätten gemeinschaftliche Sache machen und die reactionären Bundestruppen zum Lande hinausprügeln sollen, ist die, wenn auch in jenen Worten nicht deutlich ausgesprochene Meinung der kosmopolitischen Fraction. — Hierzu aber

Digitized by Google

hat immer das erste Erforderniß gefehlt; nämlich: das Vorhandensein einer Demokratie in Dänemark!

Womit wollen jene Herren die Existenz einer solchen beweisen? — Vielleicht damit, daß die erste Handlung der vom Volke eingesetzten Minister darin bestand, Truppen zur Besetzung Rendsburgs zu commandiren? — Oder allein dadurch, daß das alte Ministerium durch Volksgewalt gestürzt und von derselben Gewalt ein neues Ministerium eingesetzt worden war? — Ja, wenn jede revolutionäre Umwandlung der Staatsform, und abseiten des Volkes veranlaßte Regierungsänderung den Beweis von der **demokratischen** Gesinnung eines Volkes geben könnte, so hätte ja, als im December 1660 das dänische Volk Friedrich III. mit Gewalt zum „**Alleinherrschafts-Erb-König**" machte, damals die Demokratie in Dänemark in höchster Blüthe gestanden! — Dies aber werden die Herren Weltbürger schwerlich zugeben wollen; sie werden mir im Gegentheil Recht geben, wenn ich sowohl jene Handlung an und für sich, als auch besonders die Beweggründe, welche sie veranlaßten, für einen Act **pöbelhaften Wahnsinns** erkläre; besonders, da jene freiwillige Erniedrigung der ganzen Nation nur darin seinen Grund hatte, daß der damals zahlreiche und reiche Adel, sich stützend auf seine Privilegien, zu den Staatslasten keinen Beitrag lieferte. Statt nun jene Privilegien zu vernichten, leisteten Alle auf ihr freies Staatsbürgerthum Verzicht und machten die unbeschränkteste Despotie zum höchsten Gesetz! —

Die in jenem Acte sich beurkundende Pöbelhaftigkeit des dänischen National-Characters ist aber nicht allein bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben, sondern hat sich, wie hunderte von Thatsachen der neueren Zeit beweisen, noch um ein Bedeutendes gesteigert. Wie sollten

Digitized by Google

wir nun im Stande gewesen sein, mit einem in Pöbelei verthierten Volke, welches uns aus nationalem Fanatismus zum Kriege zwang, zur Realisirung der Demokratie, der erhabensten, heiligsten Idee des Jahrhunderts, uns zu verbinden? — Mit einem Volke Hand in Hand gehen wollen, welches von vorneherein nicht unsere Brüderschaft, sondern unsere **Knechtschaft** verlangte, hieße doch, die Ehrlosigkeit auf das Höchste treiben!

In späterer Zeit hat man uns häufig auf die dänische Verfassung verwiesen. Ich aber frage: „Wo ist die Garantie für die Dauer derselben? Wir hatten in Deutschland Verfassungen, die in jeder Beziehung mit der dänischen sich messen konnten; wo sind sie geblieben?“ Sie sind über den Haufen gestoßen von Denjenigen, welche als höchste Behörden im Staate dieselben anerkannt, und mit **feierlichem Eide** und Handschlag ihre Aufrechterhaltung zugesagt hatten! — Und wodurch ward ihnen dies möglich? — Weil sie im Besitz der bewaffneten Macht, die Volksvertretungen aber wehrlos waren. — Dies ist auch in Dänemark der Fall; folglich ist dort wie hier der Fortbestand der Verfassung gänzlich von der **Discretion** der höchsten **ausübenden Gewalt** abhängig.

Mit Recht könnte man die Frage aufwerfen, warum denn der König und die Regierung dem Volke gar keinen Widerstand geleistet hätten, wenn sie mit der Gestaltung der Staatsverhältnisse, wie solche gegenwärtig liegen, nicht einverstanden gewesen wären; was aber, wenn dies der Fall gewesen sei, jene Autoritäten jetzt veranlassen sollte, dieselben wieder umzugestalten?

Hierauf will ich mit meiner Ansicht über die damalige politische Situation antworten. Das dänische Volk wollte aus nationalem Fanatismus die Erhaltung

Digitized by Google

der Herzogthümer gesichert wissen; die dänischen Staatsmänner und die dänische Aristokratie wollten dies, weil hiervon die staatliche Existenz Dänemarks und die reichliche, standesgemäße Versorgung der makelhaften und mißliebigen dänischen Honoratioren abhing. Wollte man nun aber dem Rechte seinen Lauf lassen, so war weder die nationale Unterdrückung noch die Ausbeutung Schleswig-Holsteins auf die Dauer möglich; also mußte diese Möglichkeit durch einen Gewaltstreich herbei geführt werden. Hierzu hatte das alte Ministerium nicht den Muth, und der König mochte die Verantwortlichkeit eines Krieges den fremden Mächten gegenüber nicht auf sich nehmen wollen, oder überall einem solchen Gewaltstreiche nicht geneigt sein. Die Officiere der Armee wünschten theils aus oben angeführten Gründen, theils als Soldaten von Profession gleichfalls den Krieg, und die Soldaten theilten mit dem Civil den Haß gegen alles Deutsche. Durch eine Volks-Demonstration wurden nun König und Staatsmänner der Verantwortlichkeit gegen die auswärtigen Mächte enthoben; oder der König, im Falle er wirklich dem Kriege abgeneigt war, gezwungen zum Nachgeben und zugleich der Wunsch Aller, Krieg gegen Schleswig-Holstein, erfüllt. Das Gesammtstaats-Ministerium indeß zitterte vor der Consequenz seines eigenen Principes und räumte Muthigeren den Platz. Die Nachfolger jedoch verfolgten ganz den Zweck ihrer Vorgänger; nur geschah dies durch andere Mittel, und eines dieser Mittel war jene hochgepriesene Verfassung.

Da ich nun im Vorstehenden mich über meine politische Parteistellung und allgemeinen Ansichten genügend ausgesprochen habe, glaube ich, auf den speciellen Zweck dieses Buches übergehen zu können.

Digitized by Google

Meine erste und vornehmste Absicht bei der Abfassung vorliegender Schrift geht dahin, ein Werk zum **practischen** Nutzen der demokratischen und patriotischen Partei zu schaffen. — Ein Werk, welches aus der Geschichte klar die Berechtigung, die Ehrenhaftigkeit und den Werth unserer Partei, gegenüber der gegenwärtig herrschenden nachweist; zugleich aber auch auf die Fehler derselben aufmerksam macht, und ihr, durch die Darstellung des practischen Nutzens derselben für Volk und Vaterland, Anhänger verschafft. — Ich will also nicht Geschichte schreiben, um den verzogenen Kindern des Glücks eine unterhaltende Lectüre, oder den Gelehrten von Profession ein gelehrtes Spielwerk in die Hand geben zu können, sondern ich will Geschichte schreiben zu practischer Nutzanwendung fürs Volk. Ich will Geschichte schreiben als Revolutionär. Diese Geschichte selbst soll ein Stück Revolution sein.

Ueberhaupt fehlen mir auch zum Geschichtsschreiben vom rein historischen Standpuncte die nöthigen Quellen, und halte ich außerdem ein solches Unternehmen in dieser Zeit für zwecklos.

Gewiß, dieser Zeit der politischen Geburts-Wehen können **nur** solche Schriften nützen, welche das Volk auf den Eintritt der Krisis vorbereiten und ihm solche Rathschläge ertheilen, deren Befolgung veranlassen muß, daß die Neugeburt ein gesundes, lebensfähiges Zeitkind des Volkswillens und keine Mißgeburt werde!

Es sollte billiger Weise kein Erzeugniß der Presse gegenwärtig ans Licht treten, welches dem Volke nicht mit überzeugender Kraft zuriefe:

„Vaterland und Volk sind in Gefahr! Wer kein Bube ist, denke auf Nichts, als auf Rettung derselben!“

Digitized by Google

Weshalb ich mich gerade der **Geſchichte** bediene, und nicht durch freie Lehrvorträge die aufgeſtellten Zwecke zu erreichen ſuche, habe ich indirect bereits in dem Satz ausgeſprochen, daß wohl der Einzelne durch **Belehrung**, ein Volk aber nur durch **Erfahrung** klug zu machen ſei.

Sollte nun aber wohl Einer im Volke leben, der, wenn er ſich auch in dieſen drei verhängnißvollen Jahren in **keiner Weiſe** an der Politik betheiligte, nicht moraliſch oder materiell den **Druck**, welchen die jüngſten Ereigniſſe nach ſich gezogen haben, mit zu tragen hätte? — Dieſe Erfahrung, dieſer Druck gerade flößt auch dem bis dahin Gleichgültigſten Intereſſe für die Geſchichte ein: indem er den **eigentlichen** Urheber deſſelben zu ermitteln und ſich auf irgend eine Weiſe dieſes Druckes zu entledigen wünſcht. Die Beſeitigung dieſes unnöthigen, gewiſſenloſen Druckes aber iſt ja eben die vornehmſte Aufgabe jedes Demokraten. Wenn alſo zur Erreichung dieſes Zweckes Mittel aus der neueſten Geſchichte zu ſchöpfen ſind, und ich ſolche daraus anbiete, ſo behalte ich ja durch das Gefühl den beſten Anknüpfepunkt an die einzelnen Individualitäten. Außerdem werde ich jetzt nicht nöthig haben, für meine Behauptungen weitläuftige Beweisgründe aufzuſtellen; die Geſchichte lieferte mir ſolche durch Thatſachen! Ich werde meine Schlüſſe nicht durch lange Deductionen zu erläutern brauchen; die Geſchichte liefert mir für dieſelben jedermann verſtändliche Beiſpiele.

Die Geſchichte der ſchleswig-holſteiniſchen Revolution habe ich ſpeciell deshalb gewählt, weil durch keinen Act der neueſten Geſchichte die Vertheidiger des abſolut-monarchiſchen Prinzipes und des conſtitutionellen Syſtems ſo ſehr in ihrer ganzen Erbärmlichkeit bloß geſtellt und moraliſch vernichtet werden, als durch dieſen.

Digitized by Google

Kein Geſchichts-Act beweiſt durch unläugbare Thatſachen wie dieſer, daß Vaterland, Nationalität und legitimes Recht von den Fürſten Deutſchlands und den Vertretern der Monarchie durchaus keine Vertheidigung zu erwarten haben, ſobald eine ſolche ihren dynaſtiſchen Intereſſen keine Ausbeute verſpricht.

Ferner bietet gerade **dieſe** Revolutions-Geſchichte die günſtigſte Gelegenheit dar, den Feind auf ſelbſtgewähltem Schlachtfelde, **dem Boden des hiſtoriſchen Rechtes** und mit ſeinen eigenen Waffen, **den conſervativen Grundſätzen**, zu ſchlagen. Zur Ausführung dieſes Schlages iſt nur erforderlich, die drei Fragen, „was **war** die ſchleswig-holſteiniſche Revolution im Allgemeinen? was **hätte** ſie werden können? und was **iſt** wirklich daraus geworden?“ nicht durch einander gemengt, ſondern auf das Schärfſte getrennt aufzuſtellen und zu beantworten.

Bei dieſer Beantwortung dürfen indeß nicht ſowohl unſere Wünſche, als die wirkliche Sachlage maßgebend ſein.

Andrerſeits giebt der Ausgang dieſer Revolution aber auch **uns** eine ſchmerzliche Lection, indem ſie uns klarer, als irgend ein anderes Beiſpiel in der Weltgeſchichte beweiſt, daß eine Revolution, unter den günſtigſten Umſtänden begonnen, in ihrem Verlaufe von den glücklichſten Momenten begünſtigt, mit den großartigſten Mitteln geführt und durch die bereitwilligſte Aufopferung des Volkes unterſtützt, allein dadurch ein klägliches Ende nehmen kann, wenn die **Geſammtheit** des Volkes nicht **ſelbſtbewußt** einen **ganz beſtimmten** Endzweck durch dieſelbe zu erreichen ſtrebt und für die Wahl der Mittel nicht **ausſchließlich** die **Zweckmäßigkeits-Frage** entſcheidend ſein läßt; wenn ſie

Digitized by Google

die Leiter des Ganzen nicht unausgesetzt durch fähige, energische, durch und durch für die Revolution und deren Endzweck begeisterte Volksvertreter überwachen läßt, diese nicht fortwährend selber wieder überwacht und sie, wo es nöthig wird, beseitigt, oder ihren Beschlüssen mit allen Mitteln Nachdruck verleiht.

Schließlich habe ich noch darum eine geschichtliche Schilderung gerade der schleswig-holsteinischen Revolution als Mittel zur Erreichung eines rein demokratischen Zweckes erwählt, weil dieselbe, obwohl sie zu einer **activen** welthistorischen Bedeutung durch die Schuld ihrer Leiter nicht gelangt ist, dennoch durch die Umstände, welche ihren Ausgang bedingten, eine **passive** Bedeutung von welthistorischer Wichtigkeit erlangt hat. — Die offene Darlegung dieser **negativen** welthistorischen Bedeutung aber wird diese Schrift zu einem Stück Revolution machen! — Sie wird die eigentliche Tendenz dieses Buches bilden.

Dennoch soll dasselbe nicht ohne rein historischen Werth bleiben. Kann es auch wegen seines geringen Umfanges nicht so ausführlich werden, als der Gegenstand, welcher darin behandelt wird, es wohl verdiente; so sollen doch die einzelnen Thatsachen geschichtstreu und in ihrem innern Zusammenhange dargestellt und so ausgewählt werden, daß man das Wichtigste nirgends vermissen wird. Die Zusammenstellung derselben endlich wird in der Weise ausgeführt werden, daß das Ganze zu einem naturgetreuen, historischen Miniaturgemälde sich gestalte.

Zur leichteren Uebersicht des Ganzen habe ich folgende sechs chronologische Perioden als Hauptabschnitte dieses Werkes gewählt:

Digitized by Google

I. Vom Tode Christian VIII. bis zur Constituirung der provisorischen Regierung.
II. Von diesem Zeitpunkte bis zur preußischen Intervention.
III. Von jener Intervention bis zum Abschlusse des Malmöer Waffenstillstandes.
IV. Vom Malmöer bis zum Berliner Waffenstillstande.
V. Vom Berliner Waffenstillstande bis zum preußischen Frieden.
VI. Vom preußischen Frieden bis zur österreichischen Occupation und weiter bis zum Jahre 1852.

Möge denn dies Buch dazu beitragen, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß die Zukunft Europas nur einer der beiden wirklichen Mächte, Rußland oder der Demokratie angehören könne. Möge es Euch bewegen, zur Rettung des Vaterlandes, zur Rettung der Nationalität und zur Rettung der Civilisation für letztere Partei zu ergreifen! Möge es aber auch dazu Veranlassung geben, daß der nächste Völkermorgen die Beantwortung der beiden Fragen: „**Was** wollen wir und **wie** wollen wirs?“ bereits in ein und demselben Sinne von Euch Allen erledigt finde! Möge es endlich **den** Glauben tödten, daß einem Volke die Freiheit jemals von irgend einer Seite **gebracht** werden könnte, wenn seine **Gesammtheit** nicht den Muth besitzt, sich dieselbe mit eiserner Faust vom Himmel herab zu holen, und nicht rege genug ist, sie dann mit Millionen Augen zu bewachen!

Gott segne die Demokratie! Sie rette das Vaterland und schütze die Civilisation!

Theodor Bracklow.

Altona, den 1. November 1851.

Digitized by Google

I. Vom Tode Christian VIII. bis zur „Provisorischen Regierung."

Christian VIII., welcher sich durch den Erlaß seines „Offenen Briefes" vom 8. Juli 1846 bei den Schleswig-Holsteinern ein fluchwürdiges Andenken gesichert hat, starb, wie officiell angegeben wird, am 20. Januar, Nachts 11½ Uhr, 1848.*)

Bevor wir nun den Faden unserer Geschichte von diesem Ereigniß aus weiter führen, dürfte es nicht überflüssig sein, einen kurzen Rückblick auf die Bedeutung jenes offenen Briefes in Bezug auf die schleswig-holsteinischen Staatsrechts-Verhältnisse zu Dänemark zu werfen.**) Bekanntlich ist Schleswig-Holstein seit dem 6. März 1460 durch **Personal-Union** mit Dänemark verbunden. Diese Union wurde auf dem Wege der Bestechung herbeigeführt. — Ritterschaft und Prälaten nämlich bildeten damals die Landesvertretung; erstere ließ sich von Christian I., welcher durch des schleswig-holsteinischen Herzogs Adolph VIII. Fürsprache 1448 König von Dänemark geworden war, erkaufen, und veranlaßte, daß nach Adolph's Tod der rechtmäßige Erbe von Schleswig-Holstein, Otto von Schauenburg, übergangen und Christian zum Herzoge erwählt wurde.

*) Um dieselbe Zeit war dieser Todesfall bereits in Bremen bekannt, und wurde schon damals gesagt, der König sei am 18. Jan., Morgens 2 Uhr, verschieden; jedoch wurde dies Ereigniß aus politischen Gründen in Kopenhagen noch verheimlicht. Zugleich wurden die näheren Umstände schon damals eben so angegeben, wie solche die späteren officiellen Berichte brachten.

**) Ausführlich sind dieselben, von 449 an bis zu Christian VIII. Tode, vom Standpunkte des historischen, natürlichen und politischen Rechtes in einem Buche von 22 Druckbogen, welches ich im November 1847 unter dem Titel „Wahrheit ohne Hülle" in Leipzig herausgab, beleuchtet worden. Irrthümlich trägt dasselbe die Jahreszahl 1848.

Digitized by Google

Bei der Wahl jedoch ließen sich Prälaten und Ritterschaft gewisse Privilegien, durch welche Schleswig-Holstein alle Attribute eines selbstständigen Staates beigelegt wurden, ausstellen, und sind diese Privilegien von allen Königen, welche in Dänemark zur Regierung gelangten, bis auf den heutigen Tag eidlich anerkannt und bestätigt worden. — Gehalten freilich hat, außer Friedrich I. und Christian III., keiner seinen Eid! —

Genug, diese sogenannten Privilegien bilden die Grundlage der staatlichen Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins; sie sind sein Staatsrecht! — Fortwährend ist dasselbe bis im Punkte des Wahlrechtes aufrecht erhalten worden; für das Wahlrecht aber ist das Erbrecht in **männlicher** Linie seit 1648 und 1650 eingetreten. Auch in Dänemark mußte das Wahl- dem Erbrechte 1661 weichen; dort aber wurde durch dasselbe bestimmt, daß unter Umständen auch die **weibliche** Erbfolge eintreten könne. In Folge dieser Bestimmung muß, sobald die jetzt in Dänemark regierende Linie des Oldenburgischen Grafenstammes in ihren **männlichen** Gliedern erlöschen sollte, Schleswig-Holstein von Dänemark völlig fesselfrei werden: gerade so, wie dies mit Hannover von England der Fall gewesen ist. — Mit Rücksicht auf die letztgenannte Veränderung läßt sich nun das schleswig-holsteinische Staatsrecht in folgende drei Fundamentalsätze zusammenfassen:

1. Die Herzogthümer Schleswig und Holstein sind selbstständige Staaten.

2. Schleswig und Holstein sind fest miteinander verbundene Staaten.

3. Der Mannsstamm herrscht in den Herzogthümern.

Digitized by Google

Hatten nun die Dänenkönige seit Jahrhunderten nichts unversucht gelassen, die staatliche Existenz und die Rechte Schleswig-Holsteins völlig zu vernichten, so war ihnen dies Vorhaben doch nur immer erst so weit gelungen, als sie thatsächlich einen rechtswidrigen Zustand herbeizuführen im Stande waren, ohne daß die in rechtlicher Wirksamkeit bestehenden Privilegien im Geringsten dadurch in ihrer Rechtskraft alterirt worden wären.

Im Grunde lag auch früher kein Motiv vor, durch einen **rechtsgültigen** Act jene Fundamentalsätze des schleswig-holsteinischen Staatsrechtes zu beseitigen; da sich ja Schleswig-Holstein gutwillig von den Dänen plündern ließ und die Hungerleider der dänischen Noblesse fütterte. — Schrie man auch in den Herzogthümern über Ungerechtigkeiten, so **that** man doch nichts dawider. — Mit diesem Resultate konnten die Dänen zufrieden sein, so lange nicht zu befürchten stand, daß auf legalem Wege, durch die Forderungen des formellen Rechtes eine Lösung der Personal-Union eintreten würde. Als Christian VIII. auf den Thron kam, stand bereits ein solcher Fall in naher Aussicht; denn er hatte nur einen unbeerbten Sohn und einen, gleichfalls unbeerbten Bruder. Mit dem Tode des Letzteren mußte Dänemark seine Vorrathskammer verlieren und, da es sich gewöhnt hat, nur aus dieser zu existiren, jämmerlich zu Grunde gehen.

Um nun dieser Eventualität vorzubeugen, gedachte er durch den „Offenen Brief“ für Schleswig eine mit Dänemark gleiche Erbfolge einzuführen, und so eine endliche Trennung Schleswigs von Holstein und des ersteren Incorporation in Dänemark mit List und ohne Widerstand abseiten der Schleswig-Holsteiner anzubahnen. Indeß hatte der König sich für diesmal getäuscht: denn es durchhallte ein Schrei der Entrüstung das ganze Holstenland.

Digitized by Google

Volksversammlungen wurden abgehalten und sowohl von diesen wie von den Provinzialständen die entschiedensten Rechtsverwahrungen und Protestationen gegen den Inhalt dieses Fehdebriefes eingelegt. Endlich ward sogar der Bund um Rechtshülfe angesprochen. Wurde nun diese auch nicht im Sinne der Bittsteller und nicht wie es der Repräsentation des deutschen Vaterlandes würdig gewesen wäre, gewährt, so wurde doch mindestens so viel dadurch bezweckt, daß der Bundestag durch seinen Beschluß vom 17. September 1846 sich seine Competenz in Hinsicht der Entscheidung der obschwebenden Streitfrage zwischen Dänemark und Holstein vorbehielt. Der dänische Bundestagsgesandte, v. Pechlin, protestirte nicht gegen die Competenz des Bundestages, insoweit sie die schleswigschen Verhältnisse berühren konnte, vielmehr hob er wiederholt hervor, daß Christian VIII. im „Offenen Brief“ ausdrücklich erklärt habe, daß durch die Veränderung der Erbfolge in Schleswig dessen zu Recht bestehende Verbindung mit Holstein in keiner Weise alterirt werden sollte. Uebrigens sah die Bundesversammlung nach dieser Beschlußnahme den täglich sich mehrenden Rechtskränkungen und der täglich sich vergrößernden Gewaltherrschaft in den Herzogthümern ruhig zu. — Die verfassungsmäßig bestehende schleswig-holsteinische Regierung wurde aufgelöst, und der berüchtigte und verhaßte v. Scheel, dem ein gewisser Hoepfner und v. Harbou als Räthe beigeordnet wurden, ward als Regierungs-Präsident eingesetzt und mit unumschränkter Vollmacht bekleidet. Immer lauter verlangte die dänische Presse die Danisirung Schleswigs und immer gewaltsamer knebelte v. Scheel der schleswig-holsteinischen Presse den Mund. Alle bedeutenden Persönlichkeiten, welche die Neumünstersche Rechtsverwahrung unterzeichnet hatten, wurden,

Digitized by Google

nachdem der Amtmann von Bordesholm dieselbe gewaltsam aus dem Itzehoer Stände-Archiv gestohlen hatte, verfolgt, und alle Beamten- und Predigerstellen in Schleswig mehr als je mit Dänen besetzt. — Außerdem wurden die Gemüther Wochen lang durch das unheilschwangere Gerücht, daß zur Verwirklichung des aus dem „Offenen Briefe“ deutlich hervorschimmernden Incorporationsprojektes durchgreifende Maßregeln im dänischen Staatsrathe beschlossen seien und mit Nächstem durch ein königliches Rescript die gesetzliche Weihe erlangen würden, im höchsten Grade beunruhigt. — So standen die Sachen in den Herzogthümern, als Christian VIII. starb.

In Dänemark rivalisirten um jene Zeit zwei mächtige Parteien mit einander. Die eine derselben wollte durch eine Veränderung der Erbfolge, oder durch sonst ein geeignetes Mittel die unauflösliche Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark herbeigeführt wissen; ohne jedoch die formelle Verbindung derselben unter einander durch einen Eclat zu beseitigen. Ihr hatte der verstorbene König präsidirt; Minister, andere Beamte und was sonst von der Hofluft lebte, gehörten ihr an und man nannte ihre Anhänger die Gesammtstaats-Männer. Gegen diese agitirte die eigentliche National-Partei, welche die unbedingte Auflösung der zwischen Holstein und Schleswig bestehenden Real-Union und letzteres Dänemark vollständig incorporirt wissen wollte. Ihr Feldgeschrei hieß: „Dänemark bis zur Eider!“ weshalb man ihre Anhänger die Eider-Dänen nannte. Die Eider-Dänen standen bei weitem ehrenhafter und bedeutender da, als die Gesammtstaats-Männer; wie auch ihre Motive viel gediegener und auf die fernere Zukunft berechnet waren. — Sie müssen mir schon

Digitized by Google

erlauben, ihre geheimen Beweggründe ein wenig vor die Oeffentlichkeit zu bringen. — Die Herren raisonniren nämlich so: „Bringen wir es durch diplomatische Kniffe und die Gunst des Augenblickes auch dahin, daß uns die Herzogthümer durch irgend einen politischen Act für immer zugesichert werden, so gewinnen wir dadurch doch nur scheinbar: denn der Schleswig-Holsteinismus würde uns die Rolle eines stets bedrohten Sklavenwächters aufbürden, und uns bei der ersten, ihm günstigen Sachlage der allgemeinen politischen Verhältnisse dennoch um unsere Beute bringen. Sollte dies aber auch noch lange nicht geschehen können, so haben wir an diesem verdammten Schleswig-Holstein immer nur ein Griechengeschenk, was uns am Ende sammt und sonders vernichtet: weil die deutsche Bildung die dänische weit übertrifft und somit die dänische Nationalität, ohne daß äußere Mittel nöthig wären, immer mehr lockern würde; besonders, da wir auch den Bewohnern Jütlands nicht die materiellen Vortheile in Aussicht zu stellen vermögen, welche der ungehemmte Verkehr mit Deutschland zu bieten vermag! Reißen wir dahingegen Schleswig von Holstein los, vertreiben schnell und unnachsichtlich Alles, was deutsch gesonnen ist und dabei einige Bildung besitzt, besetzen alle einflußreichen Stellen mit Dänen, zwingen die Jugend, in dänische Unterrichts-Anstalten und schließen endlich Dänemark bis zur Eider durch eine scharfe Zoll- und Polizeigränze von Holstein ab, so haben wir es nach Verlauf von etwa 10 Jahren vollständig dänisirt und uns so mindestens **eine** Vorrathskammer für ewig gesichert. Holstein bleibt uns ja bis **dahin** wohl noch durch den Erbschwindel erhalten, und sind wir erst so weit, so sind wir im nächsten Kriege gegen Deutschland ja um Schleswig stärker. — Jetzt läßt sich dieser Plan

Digitized by Google

noch durchführen. Also rasch ans Werk!« — Dies sind die Motive der Eider-Dänen, wenn sie dieselben auch nicht offen aussprechen. — Sie sind in so fern achtungswerth, als sie den Muth und die Einsicht haben, die Gunst des Augenblicks bis aufs Aeusserste auszubeuten, um nicht für immer beim Zufall betteln gehen zu müssen. — Recht ist in ihren Augen, was der Nation frommt; ihre Beweisgründe sind Thaten! — Möchten doch die Deutschen auch einmal so denken lernen!

Die Gesammtstaats-Männer dahingegen sind in ihren Motiven die ächten, moralischen Lumpen, der politische Pöbel! Ihr Zweck ist im Allgemeinen, soweit es sich um Erhaltung der Herzogthümer handelt, dem der vorigen Partei völlig gleich; aber sie wollen diesen Fang **nicht** zum Nutzen der dänischen Nation, sondern zum Nutzen des dänischen **Staates** machen! Den dänischen Staat aber bildet nach ihren Begriffen der königliche Hof und seine Creaturen. — Deshalb wollen sie auch auf hofmännischem Wege, durch Kniffe und Ränke, ohne dabei Etwas aufs Spiel zu setzen, zum Ziele gelangen. Sie speculiren dabei auf die fortwährende Gunst des Zufalles und auf die Unveränderlichkeit des herrschenden Principes. Ihnen fehlt freilich der Muth, das **historische** und **legitime** Recht **öffentlich** zu verletzen, weil sie das Princip desselben anerkennen; doch fehlt ihnen andrerseits auch der moralische Muth, zur Aufrechterhaltung dieses Rechts-Principes den eignen, persönlichen Vortheil in Frage kommen zu lassen. Aus diesem Grunde vertheidigen sie das Recht mit dem Munde, während sie es durch in gesetzliche Formen gehüllte Angriffe für den Nutznießer zum Schatten machen. Formell soll die Verbindung zwischen Schleswig und Holstein bestehen, nominell soll die deutsche Nationalität in Schleswig erhalten und auf dem Papiere

Digitized by Google

ſoll die Selbſtſtändigkeit Schleswigs aufrecht erhalten bleiben; aber **factiſch** ſoll, durch Einführung verſchiedener Erbfolgen in Schleswig und Holſtein, dieſe Verbindung gebrochen, im Gewande der Verwaltungsmaßregeln deutſche Jugend- und Volkslehrer, deutſche Beamten, deutſche Aerzte und Alles, was deutſche Bildung trägt, beſeitigt und in der Form von Regierungs-Inſtitutionen Schleswig Dänemark incorporirt werden. Die Geſammtſtaats-Männer rechneten auf die Dummheit und Feigheit des Volkes, ſo wie auf den fanatiſchen Abſolutismus der deutſchen Regierungen, die ihrem Princip zur Liebe gerne ein Stück Land und eine Handvoll Leute fahren laſſen würden. Sie dachten ganz im Stillen durch diplomatiſche Schurkenſtreiche, wie durch die Länge der Zeit zu gewinnen, und durch fortwährendes Buhlen mit den abſolutiſtiſchen Fürſten zu erhalten, was die Eider-Dänen durch einen offenen Krieg raſch erwerben und durch einen dictatoriſchen Frieden, wie auch durch gewaltſame Nationaliſirung ſich ſichern wollten!

Unter dieſer Situation beſtieg Frederik **VII.** den Thron. Ihm zur Seite ſtand das der Geſammtſtaats-Partei angehörige Miniſterium. Man hatte in Schleswig-Holſtein niemals Hoffnungen für die Reſtauration der Landesrechte an den in Ausſicht ſtehenden Thronwechſel geknüpft: weil man theils von der Perſönlichkeit des neuen Königs nichts erwarten konnte, theils ſchon begriffen hatte, daß die öffentliche Meinung in Kopenhagen nicht ohne Einfluß auf den Gang der höchſten Staatslenkung ſei. Die Proclamation, durch welche Chriſtian **VIII.** Sohn ſeine Thronbeſteigung ankündigte, mußte auch ſofort jede, dennoch vielleicht lebende Hoffnung niederſchlagen, da eine Stelle derſelben wörtlich alſo lautete: „Es wird Unſer erſter und wichtigſter Endzweck ſein, dem von Unſerm hochge-

Digitized by Google

liebten Vater aufgestellten **Beispiele** zu folgen, gleich ihm in Unserer Regierung Milde und Gerechtigkeit zu einen, sämmtlicher Landestheile Bewohner mit gleicher landesväterlicher Liebe zu umfassen, und nicht allein die von ihm begonnenen Verbesserungen in der Verwaltung fortzusetzen, sondern auch die von ihm **beabsichtigte** Ordnung der öffentlichen Verhältnisse des Staates zu **vollenden**, deren Durchführung **nur** in Folge der Krankheit und der Abberufung Unsers hochgeliebten Vaters **ausgesetzt** worden ist, und welche dahin zielt, der Staatsbürger gegenseitige Gerechtsame zu sichern, in Unserm geliebten Vaterlande **die Einigkeit** zu fördern und damit der **Gesammtheit** Kraft und Ehre zu befestigen."

Der neue König hatte also im vollsten Sinne des Wortes den Gesammt-Nachlaß seines Vorgängers angetreten. Zu diesem gehörte auch eine in den Herzogthümern und Deutschland tief gehaßt und verachtete Persönlichkeit: der Graf Carl Moltke, Besitzer des holsteinischen Gutes Rütschau. Er war Präsident der schleswig-holsteinlauenburgischen Kanzelei, hatte als Renegat den „Offenen Brief" Christians verfaßt, hatte die von ihm beschlossenen rechtswidrigen Maßregeln gegen die Herzogthümer in Ausführung gebracht, war der eifrigste Vertheidiger des Gesammtstaats-Projekts und der Dictator und Protector des Präsidenten Scheel. Diesen Mann hatte Christian VIII. auf dem Sterbebette seinem Sohne als Staats-Minister empfohlen, und Friederich befolgte den Rath seines Vaters: er ernannte Carl Moltke, den Verräther seines engeren Vaterlandes, zum Staats-Minister! — Indeß waren die Tage der Gesammtstaats-Männer gezählt. Die Partei der Eider-Dänen vergrößerte und organisirte sich täglich mehr; trat täglich mit entschie-

Digitized by Google

deneren Forderungen auf Mitbetheiligung des Volkes an der Staatsleitung hervor und raubte der herrschenden Partei täglich mehr Boden.

Es wurden Volksversammlungen abgehalten, in welchen die Volksführer die durchgreifendsten Reformen in der Regierung empfahlen und das Volk zur energischen Forderung derselben veranlaßten ꝛc. Wollte man aus diesen Vorgängen vielleicht schließen, daß hierbei doch demokratische Grundsätze maßgebend gewesen sein müßten, so würde man auf völlig falsche Fährte gerathen: indem jene Agitatoren lediglich deshalb die absolutistische Regierungsform zu brechen und die Gesammtstaats-Minister aus dem Sattel zu heben suchten, weil sie dieselben für unfähig und nicht gesonnen hielten, die Forderungen der Dänen in Betreff der Herzogthümer reell zu befriedigen. Um aber eine directe Einwirkung des Volks auf diese Nationalfrage zu ermöglichen, war eine constitutionelle Regierungsform durchaus nothwendig. — Während nun in Kopenhagen bei der Beeidigung des Studenten-Corps neben dem Rufe: „Lange lebe König Frederik VII.!“ auch der Ruf: „Hoch lebe die Freiheit! Hoch lebe die Constitution!“ erscholl, ging diese Beeidigung in Schleswig-Holstein unter Scheels Polizeistock lautlos vorüber. Ein königliches Kanzelei-Patent vom 24. Januar verkündigte, daß Se. Majestät alle der Zeit bei den Gerichten obschwebenden Processe wegen politischer und Preßvergehen niedergeschlagen habe! — Der Gnadenact aber war zu zweideutiger Natur, als daß er in Schleswig-Holstein auf die Gemüther zu wirken im Stande gewesen wäre: denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß höchstens ein verurtheilendes Erkenntniß auf alle anhängig gemachten Processe erfolgt sein würde. Dieser einzige Ausnahmefall konnte aber dem Betheiligten wenig Nach-

Digitized by Google

theil bringen, weil derselbe sich im Auslande befand. Folglich that die Krone durch diesen Gnadenact sich selber den größten Gefallen.

Was unausgesetzt die Gemüther weit mehr beschäftigte, war immer noch das geheimnißvolle Rescript, welches schon so lange vor Christian VIII. Tode gespukt hatte. Um so mehr mußte sich die Aufmerksamkeit diesem Gegenstande wieder zuwenden, als zugleich mit dem eben besprochenen Gnadenacte der Beschluß des Königs bekannt wurde, vorläufig keine Adressen, welche in Veranlassung seiner Thronbesteigung an ihn gerichtet werden möchten, annehmen zu wollen: da er mit Regierungssachen zu sehr überhäuft sei.

Die Herren Minister mußten den König äußeren Einflüssen sehr zugänglich halten, wenn sie es für nöthig hielten, ihn durch einen solchen Beschluß sich vom Volke absperren zu lassen; damit er sich in Betreff des Staatsstreiches, zu welchem sie ihn gerade damals zu drängen im Begriff standen, nicht noch wieder eines Anderen besinnen möchte! — —

Endlich jedoch sollte der Alp von der Brust der Schleswig-Holsteiner genommen werden; sie sollten erfahren, was man im geheimen Staatsrathe gegen sie ausgeheckt, aber so lange zurückgehalten hatte. Es erschien ihnen am 28. Januar 1848 in der Gestalt eines Verfassungs-Rescriptes, und lautete (mit Ausnahme der blos auf Dänemark und die Wahlorte bezüglichen Stellen) wörtlich:

Allerhöchstes Rescript.

Um die von Unserem vielgeliebten Vater, Seiner Majestät dem Höchstseligen Könige Christian VIII., beabsichtigte, von Uns schon früher angerathene und durch die von Uns am 20 d. M. vollzogene Königliche Urkunde

in Aussicht gestellte Ordnung der öffentlichen Verhältnisse des Vaterlandes auf eine zur Aufrechthaltung der Selbstständigkeit der verschiedenen Theile Unserer Monarchie sowohl, als ihrer Verbindung zu einem wohlgeordneten **Ganzen** geeignete Weise zu Stande zu bringen, haben Wir beschlossen, die Verleihung einer Verfassung in Allerhöchste Erwägung zu ziehen, welche die **unantastbaren** Rechte Unserer Krone eben so sehr, als die Unserer sämmtlichen lieben und getreuen Unterthanen im Allgemeinen und die besonderen Gerechtsame und Interessen der Bewohner der verschiedenen Landestheile sicher zu stellen sich eigne.

Zu diesem Zweck beabsichtigen Wir, **gemeinschaftliche Stände** für Unser Königreich Dänemark und Unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein einzuführen, welche sich zu gewissen, regelmäßig wiederkehrenden Zeiten in gleicher Anzahl aus Unserem Königreiche und aus Unseren gedachten Herzogthümern an näher zu bestimmenden Orten, abwechselnd in Unserm Königreiche und in Unseren Herzogthümern, versammeln werden. Die Gerechtsame, welche Wir unter den näheren in der Verfassungs-Urkunde zu treffenden Bestimmungen diesen Ständen beilegen wollen, sollen in einer beschließenden Mitwirkung bei **Veränderungen** im Steuerwesen und bei der Finanzverwaltung, so wie bei der Erlassung von Gesetzen bestehen, **welche die gemeinschaftlichen Angelegenheiten** des Königreichs und der Herzogthümer betreffen. Außerdem wollen Wir den gedachten Ständen gestatten, Anträge in Betreff von solchen Gegenständen ihrer Wirksamkeit, welche die gemeinschaftlichen Interessen des Königreichs und der Herzogthümer unmittelbar berühren, an Uns allerunterthänigst einzureichen.

Digitized by Google

Durch diese ständische Verfassung, welche Wir aus freier Landesherrlicher Machtvollkommenheit ertheilen werden, wird in den allgemeinen Gesetzen vom 28. Mai 1831 und den Verordnungen vom 15. Mai 1834, betreffend die in Unserem Königreiche und in Unseren Herzogthümern Schleswig und Holstein bestehenden Provinzialstände, in der bestehenden Verbindung dieser Herzogthümer, in den Verhältnissen Unserer Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu dem Deutschen Bunde, und in der Verfassung Unseres letztgedachten Herzogthums, so wie in der durch die Verordnung vom 8. März 1845 eingeführten Einrichtung des Althings für Unser Land Island nichts verändert werden. Endlich wird die Verfassungs-Urkunde geeignete Bestimmungen enthalten, um die dänische sowohl wie die deutsche Sprache in den betreffenden Districten des Herzogthums Schleswig zu schützen. Bevor Wir den in die Verfassungs-Urkunde aufzunehmenden Bestimmungen Gesetzeskraft verleihen, sollen dieselben einsichtsvollen und erfahrenen Männern, welche die Achtung und das Zutrauen ihrer Mitbürger genießen, zur gemeinschaftlichen sorgfältigen Erwägung vorgelegt werden. Die Wahl der überwiegenden Mehrzahl dieser Männer wollen Wir, um Unseren lieben und getreuen Unterthanen einen Beweis Unsers Allerhöchsten Vertrauens zu geben, den verschiedenen Klassen der gewählten Mitglieder der Provinzialstände-Versammlungen, so wie der Geistlichkeit, den Prälaten und der possessionirten Ritterschaft in Unseren Herzogthümern Schleswig und Holstein und den Consistorien der beiden Landes-Universitäten zu Kopenhagen und Kiel überlassen.

Was ferner Unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein anlangt, so sollen die aus der Klasse der großen

Digitized by Google

Gutsbesitzer gewählten Mitglieder Unserer getreuen Provinzialstände-Versammlung des Herzogthums Schleswig aus ihrer Mitte Einen, die Abgeordneten der Städte und der übrigen wahlberechtigten Ortschaften in diesem Herzogthum aus ihrer Mitte zwei, die Abgeordneten der kleineren Landbesitzer und der gemischten Wahldistricte in demselben Herzogthum aus ihrer Mitte ebenfalls zwei, die aus der Klasse der großen Gutsbesitzer gewählten Mitglieder Unserer getreuen Provinzialstände-Versammlung des Herzogthums Holstein aus ihrer Mitte zwei, die Abgeordneten der Städte und der übrigen wahlberechtigten Ortschaften in diesem Herzogthum aus ihrer Mitte zwei und die Abgeordneten der kleineren Landbesitzer in demselben Herzogthum aus ihrer Mitte ebenfalls zwei, der Generalsuperintendent und die Pröbste des Herzogthums Schleswig aus der gesammten in kirchlicher Hinsicht dazu gehörenden Geistlichkeit Einen, der Generalsuperintendent und die Pröbste des Herzogthums Holstein aus der gesammten, zu diesem Herzogthum gehörenden Geistlichkeit ebenfalls Einen, die Prälaten und possessionirte Ritterschaft in den Herzogthümern Schleswig und Holstein aus ihrer Mitte **vier**, und das Consistorium der Universität zu Kiel aus seiner Mitte Einen erwählen.

Für jede Klasse der Gewählten ist zugleich ein Stellvertreter zu erwählen.

Die von den verschiedenen Klassen der Mitglieder der Provinzialstände-Versammlungen und von der Geistlichkeit vorzunehmenden Wahlen sollen, nachdem dazu jedem Einzelnen unter den betreffenden Mitgliedern dieser Versammlungen, sowie jedem Bischofe und Probste der Befehl durch ein von Uns Allerhöchst zu vollziehendes

Digitized by Google

Reſcript beigelegt worden, unter der Leitung von Commiſſarien, welche Wir zu dieſem Zwecke Allerhöchſt ernennen werden, an von dieſen näher zu beſtimmenden Tagen im Laufe des nächſtkommenden März-Monats ſtattfinden.

Die Wahlen der Prälaten und Ritterſchaft und der Conſiſtorien der beiden Landes-Univerſitäten ſind auf die herkömmliche Weiſe gleichfalls im Laufe des März-Monats vorzunehmen.

Wenn ſämmtliche Wahlen vollzogen ſind, und das Ergebniß derſelben an Uns allerunterthänigſt einberichtet iſt, werden Wir aus Unſerem Königreiche Dänemark acht, aus Unſerm Herzogthum Schleswig **vier** und aus Unſerm Herzogthum Holſtein ebenfalls **vier** Männer zu dem mehrgedachten Zwecke Allerhöchſt **berufen.**

Die Zahl der ſolchergeſtalt theils von Uns Allerhöchſt zu berufenden theils dem Vorſtehenden nach zu erwählenden Männer beträgt für Unſer Königreich Dänemark 26, für Unſere Herzogthümer Schleswig und Holſtein ebenfalls 26, im Ganzen alſo 52.

Späteſtens zwei Monate nach beendigten Wahlen ſollen dieſe Männer an einem von Uns Allerhöchſt zu beſtimmenden Tage in Unſerer Haupt- und Reſidenzſtadt Kopenhagen zuſammentreten, Und unter dem Vorſitz und der Leitung einiger Unſerer höchſten Staatsbeamten ihre Arbeiten beginnen und ſo lange fortſetzen, bis Wir die Beendigung derſelben Allerhöchſt zu **verfügen** für gut befinden werden. Dabei behalten Wir es Uns vor, ihnen außer dem oben angegebenen nächſten Zwecke ihrer Berufung einige demnächſt von den diesjährigen Verſammlungen der Provinzialſtände zu begutachtende Gegenſtände der Geſetzgebung und Verwaltung, namentlich die Einführung allgemeiner Wehrpflicht, die Regulirung des Münzweſens und nähere Beſtimmungen über

Digitized by Google

die Behandlung der Landesherrlichen und der Privatpropositionen in den Versammlungen der Provinzialstände zur gemeinschaftlichen Erwägung vorlegen zu lassen. Bei den Verhandlungen dieser Männer kann sich jeder von ihnen nach eignem Gutbefinden beider Landessprachen bedienen, und die Protocolle sollen dabei in beiden Landessprachen von dazu besonders von Uns Allerhöchst zu bestellenden Beamten geführt, die Ergebnisse der Verhandlungen aber Uns von den mit der Leitung derselben Beauftragten zur Allerhöchsten Beschlußnahme allerunterthänigst vorgetragen werden.

So wie es Uns zur Freude gereicht, das von Unserem Höchstseligen Vater begonnene Werk zu vollenden, so ist es Uns doppelt lieb, dieses an dem Geburtstage des Höchstseligen Königs Frederik des Sechsten auszusprechen, und dadurch das Andenken des Stifters der Stände-Institution an die Maßregel zu knüpfen, welche Er durch diese Institution vorbereitet hat.

Unsere Canzelei hat das dem Vorstehenden nach Erforderliche wahrzunehmen und zu veranstalten, und dafür Sorge zu tragen, daß der Inhalt dieses Unsers Allerhöchsten Rescripts baldthunlichst zur öffentlichen Kunde gebracht werde.

Wir befehlen euch in Gottes Obhut!

Gegeben auf Unserem Schlosse Christiansburg, den 28. Januar 1848.

Frederik R.

Dies Rescript, welches den Schleswig-Holsteinern eine Verfassung um den Preis des Vaterlandes anbot, obendrein aber noch nicht einmal zu einer wahrhaft freien Staatsbürgerlichkeit führen konnte, erhielt außerdem durch das gleichzeitig erscheinende Rescript, durch welches die Gelehrtenschule in Hadersleben zu einer dänischen umge-

Digitized by Google

wandelt wurde, einen sehr unangenehmen Commentar. Soviel über dieses Actenstück auch gesprochen und geschrieben worden ist, Niemand hat es noch nach Verdienst gewürdigt. Es ist ein Meisterstück diplomatischer Verschmitztheit, ein gesammtstaatlicher Griff, der, wenn er gelungen wäre, Dänemark nicht allein die Herzogthümer, sondern zugleich der dänischen Krone die absolute Gewalt für lange Zeiten gesichert hätte. Die **thatsächliche** Incorporation wäre schon dadurch gesichert worden, daß der König von den 26 schleswig-holsteinischen „erfahrenen Männern“ 8 selber gewählt hätte. Sollte nun auch der Fall eingetreten sein, daß die 18 von den verschiedenen Ständen und Corporationen Gewählten wirklich den Rechten des Landes gemäß gestimmt hätten, so würden doch die Dänen eine Majorität von 16 Stimmen gehabt haben: denn die 26 Dänen hätten unbedingt im Interesse ihrer Nation gestimmt und aus Holstein und Schleswig 8 erfahrene Landesverräther zu finden, hätte es wohl keines Suchens bedurft. Was nun die Aufrechterhaltung des absolut monarchischen Princips anbetraf, so konnte man zwar noch nicht wissen, wie die zu proponirende Verfassung lauten würde; aber schon aus den angegebenen Andeutungen ging hervor, daß die Macht der gemeinschaftlichen Stände in Betreff volksfreiheitlicher Grundsätze nicht eben weit reichen würde: denn ihre Competenz erstreckte sich außer einer beschließenden Mitwirkung bei **Veränderungen** im Steuerwesen und bei der Finanzverwaltung nur auf die Erlassung **solcher** Gesetze, welche die **gemeinschaftlichen** Angelegenheiten des Königreichs und der Herzogthümer betrafen, und durften sie auch nur auf **dergleichen** Angelegenheiten bezügliche Anträge stellen. Ließ man nun, wie im Rescript versprochen wurde, **formell** die einzel-

Digitized by Google

nen Landestheile als abgeschlossenes Ganzes, wenn auch nur durch Gerichts- und Administrativwesen fortbestehen, so konnte man der Competenz der Stände entziehen, was man eben wollte. Außerdem verlangte auch schon der specielle Zweck, zu welchem man die Gemeinschaftlichkeit der Stände einführen wollte, daß die Versammlung der Erfahrenen, die den Verfassungsentwurf genehmigen sollte, kein allzufreies Wahlgesetz verlangte, damit den Schleswig-Holsteinern unmöglich gemacht würde, den Dänen gegenüber eine gleiche Stimmfähigkeit zu erreichen. Wurden nun aber die künftigen Deputirten zur Reichs-Ständeversammlung nicht durch allgemeine Stimme gewählt und war nicht jeder mündige und unbescholtene Staatsbürger wählbar, so waren die besten Aussichten vorhanden, daß die Herzogthümer zum Reichstage nicht wenig ultra Reactionaire als Abgeordnete schicken würden. Die Berechnung also war nicht schlecht; nur schade, daß man einen Factor vergessen hatte; nämlich: das Volk! Dem Rescript war anzusehen, daß Leute wie Hr. v. Scheel Rathgeber Christian VIII. bei Abfassung desselben gewesen waren. Dieser Herr nämlich äußerte einmal in einer Unterredung mit mir, als ich ihn im Laufe derselben fragte, ob sich denn das Volk dergleichen lange bieten lassen würde: „Ach was, Volk! es giebt gar kein Volk! Die Schreier, die wie Bänkelsänger im Lande umherziehen und ihm den Kopf voll albernes Zeug schwatzen, die sind das Volk. Wenn die das Maul hielten, so würde das sogenannte Volk nicht das geringste Lebenszeichen von sich geben!“ — Nun, die Erfahrung wird ihn wie so manchen seines Gleichen klüger gemacht haben.

In den Herzogthümern währte es lange, bevor man sich über das verfängliche Actenstück in größeren Kreisen aussprechen und in Bezug auf dasselbe einen

Digitized by Google

wirksamen Beschluß fassen konnte: da eine öffentliche Besprechung desselben durch die Presse nicht gestattet wurde und Versammlungen behufs Besprechung über Landes-Angelegenheiten verboten waren.

Das Einzige, was anfänglich in Bezug auf diesen Gegenstand geschah, bestand darin, daß einige Bürgervereine in zahmer Weise und in loyaler Hülle die allerunterthänigste Bitte zu des Allerhöchsten Füßen legten, eine Besprechung dieser höchst wichtigen Angelegenheit durch die Presse allergnädigst gestatten zu wollen. Vor Allem tauchte dann natürlich die Frage: ob wählen oder nicht wählen, auf und man muß gestehen, daß sie einer reiflichen Erwägung bedurfte.

Endlich verließ diese Frage den engen Kreis einiger Bürgervereine, in welchem sie bisher ausschließlich discutirt worden war, um am 17. Februar vor das Forum eines improvisirten schleswig-holsteinischen Landtages in Kiel zu treten. Es war seit dem April 1712 die erste schleswig-holsteinische Volks-Repräsentation, die, wenn sie sich auch nicht zum Landtage constituirt hatte, doch durch die Mehrzahl der schleswig- und holsteinischen Ständedeputirten gebildet wurde. Die Ansichten über die Entscheidung der schwebenden Frage waren getheilt. Die Schleswiger wollten fast ohne Ausnahme **nicht** wählen, die Holsteiner dahingegen **wollten** wählen. Man entschied sich zuletzt mit 39 gegen 21 Stimmen **für** die Vornahme der Wahlen. Als hierauf die Frage entstand, unter welchen Modificationen man wählen solle, ward vom Advocaten Clauſſen aus Kiel vorgeschlagen, jeder Wähler solle vor Abgabe seiner Stimme zu Protocoll dictiren: „Nicht als Abgeordneter, sondern als von Sr. Majestät zur Erwählung von Rathgebern bestimmter Wahlmann wähle ich, von der Ueberzeugung geleitet, daß die Ge-

wählten der Rechte der Herzogthümer eingedenk, welchen ich durch meine Wahl Nichts vergeben kann noch will, Sr. Majestät die Einführung jeder auf der Idee eines dänischen Gesammtstaates beruhenden Verfassung, als den Rechten und Interessen der Herzogthümer widersprechend, widerrathen; dagegen aber die Vorlage einer constitutionellen Verfassung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein unterthänigst beantragen werde."

Im Falle sich dann der Wahlcommissar weigern sollte, die Reservation zu Protocoll zu nehmen, sollte man nicht wählen. Dieser Vorschlag wurde sodann von allen 60 Deputirten, also einstimmig angenommen.

Während diese Verhandlung Statt fand, ward der Versuch, im Local der Union eine öffentliche Versammlung abzuhalten, polizeilich hintertrieben. Hierauf aber drang eine zahlreiche Volksmasse in das gerade ausgeräumte Hôtel „Stadt Hamburg", genehmigte und unterschrieb dort eine sehr energische Adresse an die anwesenden Deputirten, in welcher diese aufgefordert wurden, die drei, bereits früher angeführten Fundamentalsätze des schleswig-holsteinischen Staatsrechts um jeden Preis aufrecht zu erhalten. — Der Verfasser jener Adresse war der Advocat Samwer.

Von jener Zeit an kam trotz des Polizeidruckes wieder Leben in die Schleswig-Holsteiner. Die Bürgervereine erweiterten sich und traten energischer auf; Bürgerwehren fingen an sich zu bilden und zu organisiren.

In der Kieler Versammlung hatte man sich außer dem Erwähnten auch bereits darüber besprochen, was zu thun sei, wenn die Eiderpartei in Kopenhagen die Oberhand gewönne; jedoch verlautete damals über das Resultat dieser Besprechung noch nichts Zuverlässiges.

Digitized by Google

Während sich in den Herzogthümern so Alles regte, war auch weder die Regierung noch das Volk in Kopenhagen müssig. Die Regierung beschloß noch im Laufe des Monats Februar, in Apenrade eine dänische Realschule zu errichten und den Bau einer Eisenbahn von Flensburg nach Husum, welche die dänisch gesonnenen Flensburger projectirten, um den Bau einer solchen von Rendsburg nach dem Norden zu hintertreiben, auf Staatskosten zu übernehmen; und das Volk — constituirte einen aus 43 Patrioten bestehenden Sicherheits-Ausschuß, dem Professor Claussen präsidirte!

Indeß traf die Nachricht von der französischen Revolution ein und durchglühte die Gemüther mit neuem Feuer. Sie erweckte eine Siegesahnung, belebte die Thatkraft und rief das so nöthige Selbstvertrauen hervor. Man kehrte sich nicht mehr an die Drohungen der Polizei, verlieh seinen patriotischen Gefühlen durch Worte freien Ausdruck und selbst die Presse wog nicht mehr so sorgfältig ihre Worte.

Zeigte nun diese Nachricht schon in den phlegmatischen Herzogthümern eine solche Wirkung, wie viel größer mußte sie da nicht auf die cholerischen Dänen sein! — Der Grad derselben zeigte sich auch sehr bald durch Thaten! Noch einmal vor ihrem Ende ließ sich die Gesammtstaats-Regierung in Schleswig-Holstein vernehmen; sie erließ am 10. März ein Preßgesetz, durch welches den deutschen Provinzlern eine Preßfreiheit — gelogen wurde! — Am 11. März fand eine etwa 2500 Menschen starke Versammlung im Casino zu Kopenhagen Statt, in welcher Hvidt, Claussen und Capitain Tscherning das Wort führten. Es galt der Incorporation Schleswigs. Tscherning äußerte im Laufe der Debatte, was Schleswig wolle oder nicht wolle,

Digitized by Google

davon könne eben so wenig die Rede sein, als wenn irgend ein dänisches Inselstift diese oder jene Maßregel der dänischen Regierung nicht wolle: denn Schleswig sei kein souverainer Staat, sondern nur ein Theil der Monarchie, welcher bei Strafe des Aufruhrs kein Recht habe, sich von Dänemark zu trennen und mit einem andern Staate zu verbinden. Sollte es indeß einen solchen Versuch machen, so müßte es mit Waffengewalt zum Gehorsam gezwungen werden! — Alle Anwesenden stimmten ihm jubelnd bei. Eine andere Versammlung, welche am 12. März im Hippodrom von den Radicalen abgehalten wurde, war eben so zahlreich als die vorige. Sie schloß sich den Eiderdänen von gestern an, und beschloß, ein permanentes Committee zur Ueberwachung der Regierung niederzusetzen. Den 13. März wurde durch Anschlag an den Straßenecken aufgefordert, Gelder zu einer Kriegskasse gegen Schleswig zusammenzubringen. Hand in Hand mit diesen Rüstungen der Nationalpartei gingen die Rüstungen der Regierung: das Kriegsmaterial wurde inspicirt und in Stand gesetzt, die Beurlaubten der auf den Inseln und in Jütland stationirten Truppen, zu welchen auch ein Bataillon Schleswiger gehörte, wurden einberufen — und die in Schleswig und Holstein liegenden Truppen in ausgedehntem Maße beurlaubt! Zudem bildeten sich in der dänischen Hauptstadt Freicorps und hielten Exercir- und Schießübungen.

Das Verfassungs-Rescript allein rief schon manche Versammlung in der dänischen Hauptstadt hervor. Man war schon deshalb entschieden unzufrieden damit, weil es den Herzogthümern die Absendung einer gleichen Anzahl von Vertrauensmännern wie Dänemark gestatte. Außerdem aber durchschaueten die Dänen auch klar, daß eine gemeinschaftliche Ständeversammlung der Art, wie

Digitized by Google

solche durch das Rescript in Aussicht gestellt ward, einer absolutistischen Regierung mehr förderlich als hemmend sein, daß sie nur zu einer Scheinconstitution führen würde.

Das Ende vom Liede war natürlich auch in der Opposition gegen diesen Punkt, daß Schleswig wohl mit Dänemark, nicht aber mit Holstein eine gleiche Verfassung haben dürfe: da Schleswig nur ein integrirender Theil des dänischen Königreichs, Holstein dahingegen Bundesgebiet sei. Dieser Ansicht gemäß zu verfahren, müsse der König mit allen Mitteln veranlaßt werden. Sogar die conservative „Berlingsche Zeitung“ vertrat diese Anschauungsweise. Sie rief: Jetzt oder nie! Es handelt sich um Sein oder Nichtsein! — Wie aufrichtig war die halboffizielle Tante in diesem Ausrufe!

In den Herzogthümern nahm man während dieser Tage die durch das Rescript angeordneten Wahlen von Vertrauensmännern vor, legte den vorhin angeführten Vorbehalt ein, und der als Wahlcommissar fungirende Amtmann Kardorf nahm denselben auch ohne Weigerung zu Protocoll. — Allein auch in anderer Richtung blieb man nicht müssig. Es wurde bereits am 15. März in einer Bürgerversammlung in Kiel der Vorschlag gemacht, falls der König gezwungen werden sollte die Incorporation Schleswigs zu verfügen, eine provisorische Regierung, bestehend aus Olshausen, Beseler, Reventlow-Preetz und drei andern Männern, einzusetzen. Dann wurde beschlossen, sofort eine allgemeine Bürgerbewaffnung ins Leben zu rufen. Das meiste Gewicht aber erlangte diese Versammlung durch den Umstand, daß der Commandeur des dort garnisonirenden Dragoner-Detaschement sich weigerte, einem von Schleswig eingelaufenen Befehle, die Versammlung mit Gewalt zu sprengen, Folge zu leisten. Diese Weigerung veranlaßte eine brüderliche

Digitized by Google

Annäherung des Militairs an die Bürger, und ward dadurch dem entscheidenden Moment, der nur zu bald jener Versammlung folgen sollte, eine gewiß nicht unwichtige Chance zugeworfen. — Eine weit gewichtigere Versammlung stand indeß für den 18. März in Aussicht, zu welchem Tage in Folge der Nachrichten aus Kopenhagen, nach welchen der Sturz des Gesammtstaats- und der Antritt eines Eiderdänen-Ministerii täglich zu erwarten war, sämmtliche Abgeordneten zur schleswigschen und holsteinischen Ständeversammlung nach Rendsburg geladen waren, um sich über Maßregeln, welche die bedrohte Lage des Vaterlandes erheischen sollte, gemeinschaftlich zu berathen. Auch an andere Patrioten war vom Rendsburger Bürgervereine die Einladung ergangen, sich an gedachtem Tage zahlreich in Rendsburg einzufinden. Dieser Aufforderung ward auch aus allen Theilen des Landes in vollem Maße genügt, obgleich das Kieler Correspondenzblatt, unter Olshausens Redaction, derselben entgegengetreten war.

Von Kopenhagen aus hatte man indeß dieser Versammlung gleichfalls eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dem Commandanten von Rendsburg war von dort her der Befehl zugegangen, das Militair an jenem Tage schlagfertig zu halten, um jeden etwaigen Aufstand mit Gewalt unterdrücken zu können. In Folge dieser Ordre wurde das ganze 16. Bataillon consignirt und in Bereitschaft gehalten, und auf dem Hofe des Arsenals mit Kartätschen geladene Geschütze aufgefahren; aber, wie ein Artillerist später sagte: „De Löperbüssen legen för't Zündlock, unn de Pulverbüdel seet för!“ — Dem Polizeimeister Berger war von Scheel der Befehl geworden, die Abgeordneten-Versammlung selbst nicht zu inhibiren; die Oeffentlichkeit derselben aber und Volksversammlungen nicht zu gestatten.

Digitized by Google

Einen scharfen Contrast zu diesen befangenen Aeußerungen des finstern v. Scheel'schen Polizeigewissens bot das Aeußere der Stadt Rendsburg dar. Zahllose schwarz-roth-goldene Fahnen wehten von den Giebeln und aus den Fenstern der Häuser dem ankommenden Vaterlandsfreunde ihren erhebenden Willkommen zu; sie gaben ihm die Parole des Tages! Bis zum Mittage, wo die Sitzung der Stände ihren Anfang nehmen sollte, wogten die Straßen von Männern, geschmückt mit deutschen Cocarden und Bändern. Punkt 12 Uhr aber lenkten Alle ihre Schritte dem „Dülfert'schen Hôtel" zu, um den hochwichtigen Verhandlungen der Stände beizuwohnen. Allein vor dem Ständesaale trat ihnen der zum Präsidenten der Sitzung erwählte Beseler entgegen, erklärend, daß in Anlaß des angeführten Polizeiverbotes die Verhandlungen in geschlossener Sitzung gepflogen werden müßten; nach Beendigung derselben jedoch würden die Stände sich ins Schauspielhaus begeben, und die gefaßten Beschlüsse verkündigen.

Durch diese Ankündigung ward eine große Mißstimmung in der Menge hervorgerufen. Man sagte, daß die Lehre vom „gesetzlichen Widerstande" jetzt in die Praxis übergeführt werden müsse, wenn sie nicht lächerlich werden solle. Unter solchen und noch entschiedeneren Aeußerungen wurde die Stimmung immer bedenklicher: so daß man sich veranlaßt fand, Beseler herausrufen und auffordern zu lassen, der Versammlung der Abgeordneten hievon Anzeige zu machen. Zum Glück wurden die außen harrenden Patrioten in diesem Moment aufmerksam gemacht, daß im Schauspielhause eine Volksversammlung Statt fände, um durch eine Adresse an die versammelten Stände das Verlangen und die Forderungen des Volkes zu manifestiren. Alle

Digitized by Google

wandten ſich nun dahin, ohne daß noch der geringſte Exceß begangen worden wäre. Vom Schauſpielhauſe zum Schauſpielhauſe bewegte ſich fort und fort in Maſſen das Volk: denn die vom Bürgervereine entworfene Adreſſe ward verleſen, unterſchrieben und wieder verleſen, ſobald die Unterzeichner neuen Ankömmlingen Platz machten. Auf dieſe Weiſe erhielt ſie einige Tauſend Unterſchriften, was um ſo bezeichnender iſt, als die meiſten Betheiligten dem wohlhabenden Bauern- und Bürgerſtande aus allen Theilen des Landes angehörten. Schwerlich haben ſich wohl die conſervativen Elemente des Volks je mit größerer Entſchiedenheit für die Rechte des Landes und — für zeitgemäße Reformen ausgeſprochen, als es durch jene Adreſſe geſchah. Sie charakteriſirt zu gut die damals allgemein herrſchende Stimmung, als daß ſie hier fehlen dürfte. Beſonders iſt ihr aber auch noch aus dem Grunde ein Platz einzuräumen, weil ſie gewiß den ſchlagendſten Beweis davon liefert, daß die Bewegung und Erhebung von 1848 nicht von „einigen Wenigen“ angezettelt ward, wie die Dänen behaupten: denn, ich wiederhole es, die Mehrzahl der Unterzeichner gehörte dem wohlhabenden Bauern- und Bürgerſtande, den Conſervativen Schleswig-Holſteins an. Die Adreſſe iſt mithin ein Actenſtück. Es lautet, wie folgt:

„Hochgeehrte Abgeordnete!

Die Wichtigkeit des Augenblicks hat Sie hier zuſammengeführt, und führt uns vor Ihre Verſammlung. Sie wiſſen, was dem Volke Noth thut, was das Volk wünſcht, was es will. Wir wünſchen und wollen Alles, was das ganze Deutſchland fordert und zum Theil ſchon errungen hat; zugleich Alles, was unſere eigenthümlichen Verhältniſſe gebieteriſch verlangen.

Digitized by Google

Wir wollen eine unseren Herzogthümern gemeinschaftliche, wahrhaft constitutionelle Verfassung auf Grundlage allgemeinen Wahlrechts und allgemeiner Wählbarkeit; Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund, ein deutsches Parlament, eine unbedingt freie Presse, unbeschränktes Recht der Versammlung und Vereinigung, Schwurgerichte, allgemeine Volksbewaffnung, namentlich sofortige Errichtung von Bürgergarden; die Erhebung Rendsburgs zu einer deutschen Bundesfestung und die ungesäumte Zurückberufung der wider ausdrückliches Landesrecht im Civil- und Militairdienst angestellten Dänen.

Wir erklären, daß unsere Landesregierung das Vertrauen des Volkes nicht eher wieder gewinnen wird, als bis der Staatsminister, Graf Carl v. Moltke, und der Regierungspräsident v. Scheel aus dem Staatsdienste entfernt sind und an ihre Stellen Männer berufen werden, welche das Vertrauen und die Achtung des Landes genießen.

Wir erwarten, daß Deutschland, wenn die Einverleibung Schleswigs in Dänemark versucht werden oder der Däne oder Russe bewaffnet seinen Fuß auf unsern deutschen Boden setzen sollte, dies als einen offenen Friedensbruch ansehen werde.

Hochgeehrte Männer! Führen Sie durch alle Ihnen zu Gebote stehenden Mittel des Volkes gerechtes Verlangen zur endlichen Erfüllung! — Unser Vertrauen zu Ihnen ist groß; unerschütterlich wird es werden, wenn Sie in nächster Zukunft Wandel schaffen dem jetzigen Zustande der Dinge, der wahrhaft unerträglich ist, und dessen längere Fortdauer für Fürst und Volk das Schlimmste befürchten läßt. Nur durch Herbeiführung einer schleunigen Entscheidung

Digitized by Google

werden Sie die Ungeduld des Volkes beschwichtigen, nur dadurch sich seinen Dank für ewige Zeiten sichern können!“

Um Alles anzuführen, was diesem Manifest eine besondere Wichtigkeit gab, muß noch hervorgehoben werden, daß von den wenigen an jenem Tage sich außer Dienst befindlichen Soldaten der Rendsburger Garnison 250 dasselbe mit unterzeichneten. — Classisch aber wurde dieser Act dadurch, daß einer dieser Soldaten laut und öffentlich erklärte: „Was für eine Bedeutung in meiner Unterschrift als Soldat liegt, weiß ich; was es für mich und meine Cameraden für Folgen haben kann, weiß ich ebenfalls. Sie, meine Mitbürger, wissen jetzt, wie Sie mit uns daran sind! Können meine Cameraden und ich jetzt darauf rechnen, daß Sie sich unserer annehmen werden, wenn man uns wegen der Mitunterzeichnung der Adresse zur Strafe ziehen will?“

Ein endloser Jubel war die Antwort. Zugleich aber verfügten sich zwei Bürger Rendsburgs zum Commandanten und erklärten diesem, daß Rendsburgs Bewohner nöthigenfalls die Sache der Soldaten zu der ihrigen machen würden.

Sollte diese Adresse und die Haltung der anwesenden Deputationen und der Massen auf die Beschlüsse der Stände so ganz ohne Einfluß gewesen sein? — Wenn man die jämmerliche Halbheit und die politische Schwachköpfigkeit aller schleswig-holsteinischen Ständeversammlungen ins Auge faßt, so ist dies schwerlich anzunehmen. Wie wir späterhin sehen werden, war es auch in der That nicht der Fall gewesen.

Das Verbot der Oeffentlichkeit darf man füglich als eine Concession für die Stände betrachten: indem es ihnen

Digitized by Google

Gelegenheit gab, ihre politische Unreife und ihre philisterhafte Unentschiedenheit vor den Augen des Volkes zu verbergen, weshalb auch der Präsident Beseler sich bemühte, dem Polizeiverbot nach Kräften Gehorsam zu verschaffen. — In Folge dieser Bemühung wurde ein energischer Protest gegen dies Verbot der Oeffentlichkeit entworfen, von 6—800 Anwesenden unterzeichnet und an die schleswig-holsteinische Regierung in Schleswig abgesandt. Kaum jedoch mochte das Schreiben auf der Post sein, als um 8½ Uhr Abends ein Courier von Schleswig mit der Botschaft aus Kopenhagen anlangte, daß die Oeffentlichkeit der Versammlung von Stände-Abgeordneten zu verstatten sei! Man verlachte diese hohe Gnade: denn die Berathungen hatten ihr Ende erreicht. Die Stände verfügten sich ins Schauspielhaus, um versprochener Maßen dem Volke das ständische Resultat der vielstündigen Debatte mitzutheilen. Mit einem erwartungsvollen Jubel empfing man die Herren. Beseler, welcher die Beschlüsse vorzulesen hatte, erhielt ein Hurrah extra. — Tiefe Stille folgte diesem jedoch, sobald er sich zum Vortrage anschickte; worauf er Folgendes verlas:

„1) Die Versammlung erwählt einen Ausschuß, bestehend aus drei Mitgliedern, um die Ständedeputirten der Herzogthümer Schleswig-Holstein, je nachdem die Umstände es erfordern, zum sofortigen Zusammentreten einzuberufen. — Erwählt sind als Ausschußglieder: Beseler mit 55, Graf Reventlow-Preetz mit 49, Advocat Bargum mit 33 Stimmen.

2) Die Versammlung beschließt, eine aus fünf Mitgliedern bestehende Deputation sofort nach Kopenhagen zu entsenden, um dem regierenden Landesherrn nach-

Digitized by Google

stehende Wünsche des Volkes in angemessener Weise kund zu thun:

a. möglichst schleunige Einberufung eines vereinigten schleswig-holsteinischen Landtages zur Berathung und Genehmigung einer schleswig-holsteinischen Verfassung;
b. vorbereitende Veranstaltungen für den Beitritt Sr. Majestät für das Herzogthum Schleswig zum deutschen Bunde;
c. allgemeine Volksbewaffnung mit frei gewählten Officieren;
d. unbeschränkte Preßfreiheit und das Recht freier Versammlung;
e. sofortige Entlassung des schleswig-holsteinischen Regierungspräsidenten v. Scheel aus dem Staatsdienste;
f. Beachtung der lebhaften Sympathie der Bevölkerung der Herzogthümer für die Errichtung eines deutschen Parlaments."

Zu der nach Kopenhagen bestimmten Deputation hatte die Versammlung die Stände-Abgeordneten Th. Olshausen, Advocaten Gülich und Claussen, Altregierungsrath Engel und Kammerherr v. Neergaard erwählt. Die vier Erstgenannten waren entschiedene Demokraten und bildeten die äußerste Linke. — Den Deputirten wurde die Instruction mitgegeben, ihren Auftrag an den König-Herzog mündlich auszurichten, sofortige Bewilligung der Forderungen zu verlangen und zu erklären, daß nur unter dieser Bedingung für die fernere Ruhe des Landes einzustehen sei. — Also ein Ultimatum in bester Form!

Seit Jahrhunderten hatte keine Volksvertretung in Schleswig und Holstein ähnliche Beschlüsse gefaßt! Dazu war das Volk nicht Zeuge ihrer Entstehung gewesen;

Digitized by Google

vielmehr wurden sie ihm als fertiges Resultat mit einem Male dargelegt. — So kam es denn, daß sie dieselbe Wirkung ausübten, wie ein plötzlicher Sonnenblick durch düstre Wetterwolken: — sie blendeten! — Wäre das Volk dahingegen Zeuge der Verhandlungen gewesen, so würde ihm das Resultat derselben nicht nur nicht genügt haben, sondern sogar eine directe Intervention würde von seiner Seite gegen dasselbe erfolgt sein. In Wahrheit lagen die Sachen nämlich so. Die Stände kamen am 18. März zusammen, ohne daß ihre einzelnen Glieder schon einen festen, mannhaften Entschluß, was in gewissen Fällen zu thun*) sei, mitgebracht hätten; sie kamen, um bloß zu berathen! Man fing damit an, die Situation in Kopenhagen allgemein anschaulich darzulegen und ihre Einwirkung auf den staatlichen Rechtsbestand in Schleswig-Holstein zu erwägen. Auf diesem Wege gewann bald die Ansicht die Oberhand, daß die National-Partei in Dänemark ans Ruder kommen und die Incorporation Schleswigs in Dänemark um jeden Preis versuchen würde. Durch den Sieg dieser Ansicht wurde der weiteren Verhandlung ein bestimmter Weg vorgezeichnet. Zunächst war jetzt die Frage zu erledigen: „Was ist gegen einen Angriff, der zur Erreichung seines Zieles weder Mittel noch Wege scheuet, zu thun?“ Das war eine harte Nuß für schleswig-holsteinische Ständeherren! Das böse Wörtchen „thun!“ wäre das nur zu beseitigen gewesen. Herr Beseler wollte seine Rechtsbodenwälle sogar durch physische Kräfte zu verthei-

*) Versteht mich recht, Ihr Herren, es ist gesagt: „zu thun“, nicht: zu beschließen; denn mit Beschlüssen, die weder eine That provocirten, noch in den mißliebigen Verhältnissen thatsächlich Etwas zu ändern vermochten, wart Ihr nie zu sparsam.

Digitized by Google

digen gestatten; aber — das Terrain war ungünstig zum Schutz gegen Fechter, welche außerhalb desselben Position zu nehmen verstanden! — Graf Reventlow-Preetz sprach wie ein Friedensapostel. Er wollte, daß die Kopenhagener Versammlung beschickt würde, weil wir dies versprochen hätten; ging also von dem Glauben aus, daß man trotz der seit jenem Versprechen eingetretenen Veränderung der Zustände an dasselbe moralisch gebunden sei. In der Versammlung der „erfahrenen Männer", meinte der Herr Graf, müsse man vor Allem eine gütliche Lösung in dieser Zeit leidenschaftlicher Aufregung versuchen und nicht durch irgend welche ständische Manifestationen dieselbe noch vergrößern. — Die Rede hätte ein christliches Gemüth erbauen können; aber — eine Erbauung schleswig-holsteinischer Gemüther konnte Schleswig nicht retten! — Die Rathlosigkeit war allgemein. Da stellte Theodor Olshausen den Antrag: da ein Sturz des Ministeriums, ein Sieg der eiderdänischen Partei und in Folge dessen ein bewaffneter Angriff auf Schleswig unzweifelhaft sei; Stände aber, so wie das Volk entschlossen wären, die Rechte Schleswig-Holsteins nicht von einer dänischen Partei mit Gewalt vernichten zu lassen; sobald der dänische Angriff erfolge, also doch zu den Waffen gegriffen werden müßte; so solle man den Dänen, um des Sieges gewisser zu sein, zuvorkommen, und zur Veranlassung des Erforderlichen sofort eine provisorische Regierung einsetzen. — Welch ein schrecklicher Antrag in der Mitte so lammfrommer Ständeherren! — Einige Stunden später gestellt, hätte sich höchstwahrscheinlich die Majorität für denselben entschieden und so dem Schicksale Schleswig-Holsteins eine glückliche Wendung

gegeben. In diesem Augenblicke jedoch, wo die Furcht vor dem Volke sich noch nicht der Gemüther bemächtigt hatte, war bei der Masse der Ständeglieder, welche schon bei dem Gedanken an eine That, vielmehr aber noch vor dem Gedanken einer Revolution zusammenbebte, das Fallen des Antrages von vorneherein entschieden. Seitens der Aristokraten, welche, wenn es denn doch zur Revolution kommen mußte, um jeden Preis die Zügel in die Hände haben wollte, war ihm ein gleiches Schicksal gewiß. Reventlow-Preetz ergriff denn auch das Wort gegen denselben, und hob hervor, daß man sich unbedingt auf die Defensive beschränken müsse, um nicht den Rechtsboden zu verlieren. Er bekämpfte den Antrag, ohne jedoch ein anderes, praktisches Schutzmittel in Vorschlag bringen zu können. Doch genug, er fiel, und mußte schon aus oben angeführten Gründen fallen.

Mit Olshausen's Antrage zugleich ist aber auch Schleswig-Holstein gefallen!

Von diesem Ereignisse ward am 18. März noch nichts in Rendsburg bekannt: mithin kannte das Volk auch den unersetzlichen Verlust noch nicht, den es durch die Stände so eben erlitten hatte. Unersetzlich war der Verlust, welchen die Ablehnung dieses Antrages Schleswig-Holstein verursachte, gewiß: denn erstlich gewannen die Dänen Zeit zu weiteren Rüstungen; zweitens bekamen sie jetzt noch eine Ladung Geld aus Altona; drittens ließen sie noch eine Menge Gewehre im Rendsburger Arsenale der Schlösser berauben; viertens sandten sie noch eine bedeutende Anzahl schleswig-holsteinischer Soldaten auf Urlaub und endlich fünftens ward das fernere Schicksal des Vaterlandes ehrlichen und fähigen Händen entzogen; statt dessen aber

Digitized by Google

in die Hände engherziger Aristokraten und unfähiger Bureaukraten geliefert, der Revolution eine volksverderbliche Tendenz gegeben und so die sichere Niederlage Schleswig-Holsteins vorbereitet.

Schon aus diesem Grunde also konnten die späteren Beschlüsse, welche Stände als Resultat ihrer zehnstündigen Berathung dem Volke präsentirten, wenig Werth mehr haben; allen moralischen Gehalt aber verloren sie durch die Geschichte ihrer Entstehung, mit welcher es sich verhielt, wie folgt.

Nach dem eben erzählten Vorgange wurden in der Ständeversammlung wieder leere Phrasen gemacht und vergeblich ward nach zweckdienlichen Maßregeln gesucht. Man wußte nicht, was man wollte, oder wollte wohl eigentlich gar nichts. Gerade während so die Berathung schwankte, es mochte um 5 Uhr sein, hatten sich einige Zuhörer in den Saal gedrängt; verließen denselben aber bald wieder, und theilten dem Volke, welches noch fortwährend das Schauspielhaus und einige öffentliche Plätze füllte, die trostlose Aussicht auf energische Ständebeschlüsse mit. Bald darauf ward die mitgetheilte Adresse an die Stände abgeschickt und nachdem dies geschehen war, eine Debatte über die Frage eröffnet, was bei so bewandten Umständen zu thun sei. Anfänglich wollte man ein Mißtrauensvotum an die Stände schicken. Jedoch ward diese Absicht bald wieder aufgegeben und statt dessen beschlossen, die Sache da draußen selber in die Hand zu nehmen. Einige einflußreiche und energische Männer wurden aufgefordert, sich über geeignete Maßregeln zu berathen, wenn sie solche beschlossen hätten, dem Volke auf geeignete Weise die nöthigen Mittei-

Digitized by Google

lungen zu machen und dann die Durchführung derselben zu leiten. In Folge dieser Aufforderung wurde schnell und in aller Stille eine Versammlung von 200 bis 300 Männern im Schützenhause zuwege gebracht und von dieser nach kurzer Berathung der einstimmige Beschluß gefaßt, Rendsburg sofort zu überrumpeln und eine Regierung mit dictatorischer Vollmacht einzusetzen. Was nun den ersten Punkt anlangte, so hatte man sich der Zustimmung des Militairs bereits seit einer Stunde versichert: mithin bedurfte es zur Ausführung nur noch eines praktischen und einfachen Planes. Ein solcher wurde auch sehr bald vorgelegt, genehmigt und ungesäumt an die Vorkehrungen zur Durchführung desselben gegangen. Der Plan bestand ganz einfach darin, daß etwa 300 vollständig localkundiger Rendsburger jeder zwei Mann als Patrouille zu sich nehmen und auf gewissen Plätzen in gewisser Ordnung promeniren gehen sollten. Auf einen bestimmten Glockenschlag sollten diese kleinen Patrouillen jeden auf den Straßen betroffenen dänischen Officier plötzlich von beiden Seiten untern Arm fassen und nach einem sichern, vorher bestimmten Orte in Gewahrsam bringen. Zu gleicher Zeit sollten eben solche Patrouillen in jedes Quartier dänischer Officiere ruhig hineingehen, und die dort anwesenden an denselben Ort bringen. Wenn man dies bewerkstelligt habe, sollten auf ein anderes Signal plötzlich die vor dem Zeughause stehenden Kanonen vernagelt werden; zu welchem Zwecke man sich mit Artilleristen in Verbindung gesetzt hatte ꝛc. Die Patrouillen waren bereits geordnet und der Glockenschlag sollte so eben bestimmt werden, als, es mochte eben 7½ Uhr sein, mit augenscheinlichem Eifer die Nachricht

Digitized by Google

im Publicum verbreitet wurde, die Stände hätten entscheidende und energische Beschlüsse gefaßt; es werde nur noch an der Redaction derselben gearbeitet, um sie dann sofort zu veröffentlichen. Froh über diese Botschaft, waren jetzt die Patrouillenmänner die eifrigsten Verkündiger derselben: denn das Volk wollte die Stände nicht im Stiche lassen, wenn diese nur in Wahrheit zum Volke stehen wollten. — Dieser Zug volksthümlicher Gutmüthigkeit ist den armen Schleswig-Holsteinern theuer genug zu stehen gekommen!

Nach dem Einlaufen der Adresse waren die Stände von Zeit zu Zeit von dem Stande der Dinge in der Stadt durch ihre Vertrauten unterrichtet worden, und wenn sie auch das eigentliche Vorhaben und den Plan zur Ausführung desselben nicht kannten, so wußten sie doch so viel, daß der Losbruch einer Revolution mit jedem Augenblicke zu gewärtigen stehe. In dieser Lage mußte also Alles aufgeboten werden, um, wo möglich, das Volk zu befriedigen. Daher die starke Annäherung der Beschlüsse, an die in der Volksadresse aufgestellten Forderungen.

Interessant wäre es, wenn man erfahren könnte, wer eigentlich die zur Deputation nach Kopenhagen bestimmten Männer in Vorschlag gebracht hätte: denn abgesehen davon, daß die Rechte, welche sich doch sonst bei allen dergleichen Gelegenheiten so gerne vorzudrängen pflegt, durch die Wahl von lauter Männern der Linken zu einer so wichtigen und gefährlichen Sendung sich selber für untauglich zu dergleichen und für moralisch banquerott erklärte, muß man noch unwillkürlich durch diese Fortsendung der tüchtigsten und ehrlichsten Männer des Landes in so entscheidenden Augenblicken auf den Argwohn verfallen, daß hierzu

Digitized by Google

ein schlechter Nebenzweck die Triebfeder gebildet habe. Man muß argwöhnen, daß die Absendung einer Deputation überhaupt von einem Aristokraten nur in der Absicht vorgeschlagen sei, um die Wahl zu derselben auf jene Männer zu lenken, und sich deren auf diese Weise für die entscheidenden Augenblicke oder vielleicht gänzlich zu entledigen. Dieser Verdacht wird noch verstärkt durch den Umstand, daß man der Deputation das Wort gab, vor ihrer Rückkunft von Kopenhagen nichts unternehmen zu wollen. — Wie kam man dazu, eine solche Zusicherung für nöthig zu halten, wenn man nicht annahm, daß die Deputirten die Arglist vielleicht ahnen möchten? — Bei Constituirung der provisorischen Regierung wird die Geschichte auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Wie sehr die Aristokraten in dieser Ständesitzung dominirten, muß schon dadurch einleuchtend werden, daß sie selbst in ihrer precären Lage noch die Forderung auf die Entlassung Carl Moltke's nicht aufstellen wollten; ja, sich nicht einmal zu einem Mißtrauensvotum zu entschließen vermochten. Auch über das Beschicken der Kopenhagener Versammlung wollte man sich nicht verneinend äußern, weil Reventlow ihr das Wort redete.

Was waren nun die Beschlüsse der Ständeversammlung vom 18. März 1848? Nichts weiter als ein Resultat der Furcht vor dem Volke; die Wahl des kleinsten Uebels von zweien! Zwar haben die Herren versucht, nachträglich ihr Renommée zu retten, und die Beschlüsse als ein Resultat freier Entschiedenheit und inneren patriotischen Dranges hinzustellen; aber ihren Wortführern ist das Mißgeschick begegnet, sich in ihren Defensionen die Wahrheit entschlüpfen zu lassen. — So giebt zum Beispiel der Justizrath Klenze aus Ueterſen

Digitized by Google

in der Extra-Beilage zu Nr. 70 des Altonaer Mercurs vom 20. März 1848 einen Bericht über jene Versammlung, in welchem dieselbe auch aus dem Grunde belobt wird, weil sie durch ihre Beschlüsse dazu beigetragen habe, die große Aufregung zu beschwichtigen, welche sich in Rendsburg kund gegeben habe, und von welcher selbst die Garnison ergriffen gewesen sei! Nachdem dann hervorgehoben ist, daß die Beschlüsse kein Ergebniß der Furcht oder Uebereilung gewesen seien, heißt es mit dürren Worten: „Wären jene Beschlüsse anders ausgefallen, wir hätten jetzt eine Revolution gegen unsern Landesherrn, einen Bürgerkrieg mit den Dänen und unsägliches Leiden wäre über uns hereingebrochen!“

Konnte bei einer solchen Volksstimmung und unter Umständen angeführter Art wohl je ein Antrag zeitgemäßer sein, als der von Olshausen es war? — Gewiß nicht! — Statt der Annahme desselben aber beschloß man, die fünf besten und unentbehrlichsten Männer des Vaterlandes mit einem Ultimatum nach Kopenhagen zu senden. So verwünscht gescheit nun die Beantragung dieses Ersatzmittels sein mochte, so herzlich dumm war abseiten der ständischen Masse das Eingehen auf ein solches: sobald man annehmen will, daß diese etwas Anderes, als die Entfernung jener fünf Männer vom vaterländischen Boden hierdurch erreichen wollte. Zwei Fälle sind bei Absendung des Ultimatums nur denkbar; entweder waren die Absender entschlossen, wenn die Forderungen der Deputation zurückgewiesen würden, zu den Waffen zu greifen, oder sie waren hierzu nicht entschlossen. Lag nun dieser Fall vor, so wäre die Absendung eines Ultimatums nichts, als eine leere Großthuerei gewesen, wodurch sich die Stände verächtlich gemacht hätten; lag aber jener Fall vor,

Digitized by Google

so war dieser Schritt eine Dummheit, weil er den Dänen Gelegenheit verschaffte uns angreifen zu können, bevor wir in der Verfassung waren, uns gegen den provocirten Angriff mit Erfolg zu vertheidigen. Außerdem ist noch der Gesichtspunkt hervorzuheben, daß der König-Herzog aus der Erklärung, Stände könnten, wenn ihre gestellten Forderungen nicht sofort bewilligt würden, für die fernere Ruhe des Landes nicht mehr einstehen, Veranlassung nehmen würde zu der Gegenerklärung: „Gut, so werde ich die Ruhe dort mit den Waffen aufrecht erhalten!“ In diesem Falle hätte also selbst der Entschluß der Stände, zur Aufrechthaltung des Friedens sich selber dem Gelächter und der Verachtung bloßzustellen, den Krieg nicht abwenden können. — Man mochte also die Folgen des Ultimatums berechnen, von welchem Gesichtspunkte aus man wollte: immer mußten sie zum Kriege führen.

Wenn nun aber der Krieg durchaus unvermeidlich war, warum wurde dann der Olshausen'sche Antrag nicht angenommen: da uns dieses doch Dänemark gegenüber so manchen positiven Vortheil verschafft, uns in eine bei weitem wehrfähigere Lage versetzt haben würde? Man wollte, wird man mir erwidern, den gesetzlichen Weg nicht verlassen! Recht gut; es dürfte aber sehr schwierig anzugeben sein, wo unter den verschiedenen Verhältnissen die Gränzen der Gesetzlichkeit zu ziehen sind. Will man indeß die Verhältnisse durchaus nicht maßgebend sein lassen, so durfte man auch das für Olshausen's Antrag vorgeschlagene Surrogat nicht annehmen: denn es war doch wahrhaftig eine zu außerordentliche Dehnbarkeit der Gesetzlichkeits-Linie erforderlich, wenn sie eine eventuelle Kriegserklärung an den

Digitized by Google

Landesherrn *) noch mit umfaſſen ſollte! Jedoch ſcheinen die Stände der Meinung geweſen zu ſein, durch ihren Beſchluß und die Ausführung deſſelben noch die Linie der Geſetzlichkeit nicht überſchritten zu haben. Soll nun die Richtigkeit dieſer Meinung nicht in Abrede geſtellt werden, ſo wird man eben ſo wenig die Behauptung, daß nach denſelben Rechtsgrundſätzen auch die Annahme des Antrages von Olshauſen nicht über die Schranken der Geſetzlichkeit hinausgeführt haben würde, als unrichtig bezeichnen können. Gehen wir von der Wahrheit aus: Schleswig-Holſtein iſt ein ſelbſtſtändiger, Dänemark nur durch die Perſonal-Union coordinirter Staat! Fragen wir denn zunächſt, worin dieſe Selbſtſtändigkeit beſteht, was das Weſen derſelben iſt: ſo ſind es vor Allem die Privilegien von 1460, deren Beſtätigung abſeiten der däniſchen Könige die Bedingung iſt, unter welcher ſie Herzog von Schleswig-Holſtein werden, und welche Beſtätigung auch am 6. März 1848 von dem jetzt regierenden Könige erfolgte. Alle Rechte nun, welche als Ausfluß jener Privilegien die ſtaatliche Selbſtſtändigkeit zur Wahrheit machen müſſen, waren mehr oder minder verletzt und das ganze damalige Regierungs-Syſtem war illegitim. Hatten die Herzogthümer bis dahin nichts gethan, um den eingeriſſenen Ungehörigkeiten Wandel zu ſchaffen, ſo hatten ſie doch fort und fort gegen dieſelben proteſtirt und ſich ſomit juridiſch ihr Recht reſervirt. Nun war es aber ſo weit mit den däniſchen Uebergriffen auf unſer Staats- und Privat-Recht gediehen, daß ein ferneres Gehenlaſſen à tout prix zu einer völligen Auflöſung des Staates Schleswig-Holſtein führen mußte. Ob der Herzog fähig

*) Damals war nämlich die Fiction vom unfreien König-Herzog noch nicht zum Programm erhoben.

Digitized by Google

oder Willens sei, die Vernichtung des Staates zu verhindern, soll hier zur Frage gestellt bleiben; wenn man diese Frage auch sicher mit einem entschiedenen „Nein!“ beantworten könnte. Angesichts dieser dringenden Gefahr wollte nun die einzige legale Gewalt in Schleswig-Holstein, die Volksvertretung, die illegale Regierung als die augenblickliche Hauptursache der drohenden Staatsauflösung keinen Augenblick länger dulden; sie wäre dazu berechtigt gewesen. Hätten nun die Stände am 18. März 1848, ausgehend von diesen Rechtsansichten, sofort eine provisorische Regierung, wie Olshausen es wollte, eingesetzt, mit welchen Rechtsgründen wäre zu beweisen gewesen, daß man über die Linie der Gesetzlichkeit getreten wäre!? Dann, wenn diese Regierung sich aller Zügel der inneren Angelegenheiten bemächtigt gehabt hätte, wäre es an der Zeit gewesen, ein Ultimatum nach Kopenhagen zu schicken und den Herzog zu fragen, ob er die Rechte des Landes in ihrem vollen Umfange wieder herstellen wolle und könne, und welche Garantien er für die Aufrechterhaltung derselben zu bieten vermöge; von Dänemark aber eine Erklärung zu verlangen, zu welchem Zwecke eigentlich die Rüstungen vorgenommen wären und noch betrieben würden. Wären dann nicht genügende Antworten erfolgt, so hätten wir auch in Bezug auf den Landesherrn reine Rechnung gehabt und wären den Dänen um neun Tage zuvorgekommen. Wenn dann die Dänen auch die Loyalen gespielt und uns als Revolutionär verschrieen hätten, wie sie es doch jetzt auch gethan haben, so wäre uns doch ein Sieg um Vieles gewisser gewesen. Ja, ein Sieg wäre für uns unzweifelhaft geworden; weil wir dann entschiedenere, praktischere und volksthümlichere Männer ans Ruder bekommen hätten; weil dann Schleswig-Holstein, statt vor Fürsten-

Digitized by Google

thüren zu betteln, auf ſich allein gebaut haben würde und weil dann in Wahrheit das ganze deutſche Volk für uns geweſen wäre! Hierzu kommt noch, daß Schleswig-Holſtein dann zu Anfang gleich mehr Soldaten, mehr Waffen und mehr Geld, Dänemark aber in demſelben Maße weniger von dieſen Erforderniſſen gehabt hätte. Was nun die andern Mächte anlangte, ſo wußte man ſchon während der Debatte, was in Berlin vorging. In Oeſterreich war der Abſolutismus bereits geſchlagen und von den Kleinſtaaten war noch weniger zu fürchten. Vom Geſichtspunkte der Praxis konnte alſo Nichts gegen einen ſolchen Schritt eingewendet werden und wie es mit der Rechtsfrage ſtand, iſt oben beleuchtet. — Woran ſcheiterte mithin der Antrag Olshauſen's? An der traurigen Individualität der einzelnen Ständeherren! — Die Leute, welche ſich nicht ſcheuen, die ſchwere Verantwortung als Volks- und Landesvertreter auf ſich zu nehmen, ohne begriffen zu haben, daß in der Politik die Zweckmäßigkeitsfrage die einzige Rechtsfrage iſt und daß das Vaterland über das Partikulargewiſſen geht, werden fortwährend wider ihr Wiſſen und ihren Willen zu — Verbrechern! — Kein Volksvertreter hat ein Recht, gegen ein vorgeſchlagenes Mittel zur Sicherung des Vaterlandes nach außen und zur Erweiterung der Volksfreiheit und der Volksbildung im Innern zu ſtimmen, wenn er nicht zu beweiſen vermag, daß es zu den beſtimmten Zwecken unpraktiſch ſei. Widerſpricht nun dieſes Mittel ſeinem hausſtändiſchen Rechtsgefühl, ſeiner privatbürgerlichen Moralitätsanſicht, alſo ſeinem Partikulargewiſſen, ſo muß er ſich der Abſtimmung enthalten, oder ſein Mandat niederlegen. Jeder Privatmann hat das Recht, ſeine bürgerliche Exiſtenz und ſeine Perſon ſeiner

Digitized by Google

Ansicht von Recht und Unrecht aufzuopfern, und es ist unter Umständen sogar ehrenhaft für ihn; aber Niemand hat das Recht, die Sicherheit des Vaterlandes und die Freiheit des Volkes seiner Ansicht von Recht und Unrecht aufzuopfern oder durch dieselbe nur bloßzustellen: er wird trotz der Rettung seines Gewissens zum Verbrecher, wo er dies thut. Ein schauderhaftes Beispiel, wohin in politischer Stellung die Rettung des Privatgewissens Volk und Vaterland führen können, hat unsere Revolutionsgeschichte in Graf Reventlow-Preetz aufgestellt. Dieser war Aristokrat von Erziehung und Grundsätzen. Sein Privatgewissen sagte ihm: der Begriff „Aristokratie“ ist nach dem Begriffe „fürstliche Legitimität“ der edelste und höchste auf Erden! Als nun die Frage so stand: „Kein Vaterland und keine Freiheit, oder die Gefährdung des aristokratischen und Legitimitäts-Principes?“ da entschied er sich für das Erstere! *). Daß Graf Reventlow bei der Befolgung seiner Grundsätze niemals sein persönliches Interesse im Auge hatte, steht fest: folglich ist man gezwungen, ihn nach privatbürgerlichen Moralitätsbegriffen einen Ehrenmann zu nennen, und doch ist diese personelle Ehrenhaftigkeit, diese Gewissensrettung eines Einzelnen die ausschließliche Ursache des schrecklichen Unglücks geworden, was jetzt das arme Schleswig-Holstein zu Boden drückt. Was der Privatmann hier nun Tugend nennt, kann das Vaterland nur Verbrechen heißen! — Glaubt mir, ihr Abgeordneten vom 18. März 1848, ich habe diesen Gegenstand nicht so ausführlich behandelt, um Euch persönlich zu kränken und herabzuwürdigen: denn ich weiß sehr wohl,

*) Im sechsten Abschnitt wird dieser Satz seine nähere Erläuterung finden.

Digitized by Google

daß die Mehrzahl aus Eurer Mitte, welche durch ihre politische Unklarheit und der daraus folgenden Unentschiedenheit den Grund zum Scheitern unserer Revolution legte, dies nicht gethan haben würde, wenn sie die Folgen hätte zu ermessen vermocht; sondern ich habe es nur gethan, weil meine Pflicht als demokratischer Geschichtsschreiber mir gebietet, das Gesetz der eisernen Nothwendigkeit, auf dem Felde der fluchwürdigen europäischen Politik nur nach Zweckmäßigkeitsgründen zu handeln, durch geschichtliche Beispiele dem Volke klar zu machen. Aus dem Scheitern dieses Antrages in einem so entscheidenden Moment wird auch die Unentschlossenheit, welche Olshausen später so oft anwandelte, erklärlich. Er hörte von jenem Augenblicke an auf, Olshausen zu sein: denn er kämpfte ferner nur noch mit hoffnungsloser Seele!

Doch kehren wir jetzt zu den ferneren Ereignissen zurück. — Die Deputation sollte am 21. März, Mittags, mit dem regelmäßig von Kiel nach Kopenhagen fahrenden Post-Dampfschiffe an ihren Bestimmungsort abgehen. Eine gewiß unzweckmäßige Verzögerung. — Der Präsident v. Scheel erhielt noch in der Nacht vom 18. zum 19. Nachricht von den Vorgängen in Rendsburg, und gab sein Spiel verloren, als er die Stimmung des Militairs erfuhr. Dennoch wollte er es auf einen letzten Versuch ankommen lassen. Er schickte deshalb den Regierungsrath Hoepfner sofort mit Courierpferden nach Kopenhagen, um schleunigst militairische Hülfe zu requiriren. Wie sehr mochte der gebrochene Miniatur-Tyrann das dänische Cabinet des Leichtsinns anklagen, daß es nicht schon längst ein Linienschiff vor Kiel gelegt habe! — Doch, Herr v. Scheel blieb auch jetzt noch dänischer Staatsmann: indem er den Regie-

Digitized by Google

rungsmitgliedern erzählte, er habe Hoepfner nach Kopenhagen gesandt, um Concessionen für die Herzogthümer und den Abschied für ihn zu erwirken. —

Bevor wir jetzt die ferneren Vorgänge in der dänischen Hauptstadt näher ins Auge fassen, muß hier noch kurz des so viel besprochenen Umstandes gedacht werden, daß die Rüstungen in Dänemark verbunden mit der ungewöhnlich starken Beurlaubung der Truppen in Schleswig-Holstein schon unter dem Gesammtstaats-Ministerio, welches doch nichts weniger als Krieg gegen die Herzogthümer wollte, betrieben wurden.

Diese Erscheinung läßt darauf schließen, daß dem Könige der Gedanke an einen Krieg gegen uns doch nicht so gar ferne gelegen haben mag, als man allgemein anzunehmen pflegte.

Das Ministerium hatte mit den Rüstungen dort und den militairischen Maßregeln in Schleswig-Holstein nichts zu schaffen: da diese sämmtlich vom General-Commissariats-Collegium ausgingen, welches, unter dem Präsidio des Generals von Römer stehend, dem Könige direct referirte. Einen Kriegsminister gab es nämlich früher nicht in Dänemark. Nun war es Thatsache, daß die dänischen Rüst- und Zeugkammern sich zu jener Zeit in höchst traurigem Zustande befanden, daß namentlich vielen Gewehren die Schlösser fehlten. Hieraus ließ sich allein schon eine Thätigkeit gedachten Collegiums rechtfertigen und hielt es bei der Einrichtung, daß diesem jährlich eine gewisse Summe zur Dispositon stand, deren etwaiger Ueberschuß in seiner Hauptcasse verblieb, nicht schwer, die Rüstungen ziemlich viel weiter, als eben nothwendig war, auszudehnen, ohne dazu vorläufig eines besondern Credits zu bedürfen. Wenn nun also das General-Kriegscommissariat mit der Eiderpartei sympathisirte,

Digitized by Google

so stand es in seiner Macht, ohne mit dem Ministerio zu collidiren, ein gutes Stück vorzuarbeiten. Was nun aber die Einberufung der Beurlaubten anlangte, so konnte die nicht wohl ohne des Königs Genehmigung Statt finden. Jedoch das Ministerium berührte auch diese Angelegenheit nicht einmal. Auffälliger, als die Rüstungen, welche durch eben angeführte Verhältnisse auch mit den friedlichsten Ministerialabsichten sich reimen lassen, dürfte der Befehl an die Altonaer Münze und die schleswig-holsteinische Hauptcasse in Rendsburg, ihre Baarbestände sofort nach Kopenhagen abzuführen, mit den friedlichen Absichten des Ministerii contrastirt haben. Mindestens dürfte er den Verdacht erwecken, daß entweder der Finanzminister W. Moltke oder sonst eine einflußreiche Person im Finanzcollegium mit der Kriegspartei, welche übrigens auch durch den Justizminister und dänischen Kanzleipräsidenten, Herrn v. Bardenfleth, im Ministerio vertreten war, im Einverständniß gewesen sei. — Genug, soviel geht aus diesem Allen hervor, daß die Ansichten des Ministerii in Betreff der dänischen Politik gegenüber den Herzogthümern schon seit Anfang des März-Monats nicht mehr maßgebend waren. Das dänische Cabinet spielte mithin vor dem Sturz des Ministerii eine Doppelrolle; nur unterschieden sich die hierbei obwaltenden Verhältnisse wesentlich von denen, welche bei ähnlichen Anlässen in Deutschland vorlagen. Der König von Dänemark führte nämlich keine Sonderpolitik hinter dem Rücken seines Ministerii gegen den Willen und das Interesse der Nation, er intriguirte nicht für seine dynastischen Interessen, sondern er brachte durch dieselben gerade den Willen der Nation in Ausführung. Ignorirte er hierbei das Ministerium, so war er hierzu als absoluter König vollkommen berechtigt. —

Digitized by Google

Bereits am 20. früh langten die Nachrichten von den Rendsburger Vorgängen pr. Dampfschiff in Kopenhagen an, wie auch die Nachricht, daß am 22. eine Deputation von den Schleswig-Holsteinern eintreffen werde. — Die Parteiführer traten nach Empfang dieser Nachrichten sogleich zusammen, um zu berathen, was jetzt geschehen solle. Ehe jedoch noch ein Resultat dieser Berathung bekannt ward, war die höchste Regierung bereits zu weitern Maßregeln entschlossen. Um 11 Uhr Mittags war bereits durch Parolebefehl bekannt gemacht, daß der König eine permanente Defensions-Commission für das ganze Land ernannt habe, bestehend aus dem Deputirten im General-Commissariats-Collegium, Obrist à la suite im Generalstabe, C. F. v. Hansen, dem Deputirten im Admiralitäts- und Commissariats-Collegium, Commandeur-Capitain im See-Etat, C. C. Zahrtmann, dem Obristlieutenant und Commandeur des Stabes der Artillerie-Brigade, J. S. v. Fibiger, dem Major im 3. Linien-Inf.-Bat. H. J. v. Blom, dem Ingenieur-Major C. O. E. v. Schlegel, dem Marine-Capitain und Chef des See-Cadetten-Corps C. E. v. Dockum und dem Capitain im Generalstabe W. F. H. A. v. Lessoe. Die Aufgabe dieser Commission bestand darin, zur Vertheidigung des Reichs zweckmäßige Maßregeln zu treffen; sowohl hinsichtlich des Befestigungswesens als auch der beweglichen Streitkräfte. In Bezug auf letztere war gesagt, daß die Commission vorzugsweise nach vom Könige im Commissariate näher aufzugebenden Hauptgesichtspunkten über die zweckmäßige Vertheilung und das Zusammenwirken der Armee und Marine zu berathen haben werde! Aus diesem Passus geht hervor, daß der König, da Dänemark kein Angriff abseiten irgend einer Seemacht

Digitized by Google

drohete, selber irgend einen Angriff beabsichtigte! — Folglich hätte der Parolebefehl jene Commission ganz füglich als Offensiv-Commission bezeichnen können. — Noch beachtenswerther aber ist der Umstand, daß der König innerhalb drei bis vier Stunden nach Empfang der Nachrichten über die Rendsburger Versammlung nicht allein die Idee faßte, eine Commission angeführter Art zu schaffen, sondern daß er dieselbe sogar innerhalb dieser Zeit so ganz vortrefflich combinirt ins Leben rief! Daß er außerdem in dem Parolebefehl nicht allein das Vorhandensein eines fertigen Aggressivplanes verrieth, sondern auch erklärte, daß der Commission von ihm, vom Könige selbst, die Hauptmomente für die Verwendung der beweglichen Streitkräfte aufgegeben werden sollten. — Aus alle Diesem ging nur zu deutlich hervor, daß erstlich der König über die eventuell gegen Schleswig-Holstein zu ergreifenden Maßregeln längst einen bestimmten Entschluß gefaßt hatte; daß zweitens der König, da er über diese Angelegenheit weder je mit den Ministern noch vielleicht irgend einmal mit den Collegien discutirt hatte, selbstständiger als irgend ein Anderer in derselben dastand und daß endlich drittens der König, da er gewöhnlich nur seinen Freund v. Bardenfleth um sich hatte, der ihm wohl seine Gedanken geordnet aufs Papier bringen, aber als Nichtmilitair dem Könige gewiß wenig militairischen Rath ertheilen konnte, viel klüger sein mochte, als man ihn von gewissen Seiten so gerne hinstellen möchte!

Dem ominösen Parolebefehle folgte bald ein Placat der Nationalpartei, durch welches eine zum 22. verabredete Casino-Versammlung noch auf denselben Abend, also auf Montag den 20. März angesetzt wurde. Schon

Digitized by Google

am Nachmittage traten hierauf die Kopenhagener Bürgerrepräsentanten zu einer Berathung über diesen Gegenstand zusammen. Am Abend ließen sie durch ihren Präses, L. N. Hvidt, welcher auch im Casino präsidiren sollte, der dortigen Versammlung mittheilen, daß die städtische Bürgervertretung den Beschluß gefaßt habe, den König um Entlassung des Ministerii zu bitten. Nachdem diese Anzeige mit großem Jubel aufgenommen worden war, erzählte Orla Lehmann, daß in Rendsburg eine provisorische Regierung gebildet, das dortige Militair übergegangen und die Haupteasse daselbst von den Bürgern genommen sei. Der Etatsrath Francke, Deputirter in der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzelei, trat gegen ihn auf und erklärte unter Zischen und Toben der Menge, daß jene Behauptungen unwahr seien, was er aus heute erhaltenen Briefen aus Kiel beweisen könne. Als er endlich dieser Widerlegung noch die Aufforderung hinzufügte, eine entscheidende Beschlußnahme so lange auszusetzen, bis man die von Holstein zu erwartende Deputation gehört haben werde, überzeugten ihn verstärkte Mißfallens-Aeußerungen, daß hier auf parlamentarischem Wege Nichts mehr auszurichten sei. — Die Casinomänner debattirten nur noch pro forma, ihre Beschlüsse waren längst vor der Debatte gefaßt! — Herr Francke hat übrigens am wenigsten Ursache, hierüber sich zu beschweren: denn die Partei, welcher er später in Deutschland anzugehören die zweideutige Ehre hatte, hat es fortwährend eben so gemacht. — Nach Francke nahm Orla Lehmann wieder das Wort, erklärend, daß es auch sehr gleichgültig sein könne, ob es in den Herzogthümern bereits so weit gekommen sei, wie die Gerüchte es vorgäben: da mit dem Allernächsten die Revolution, der man zuvorkommen müsse, dort unbe-

Digitized by Google

dingt ausbrechen werde. Es frage sich bei dieser unzweifelhaften Aussicht nur, was abseiten des Volks unverzüglich zu thun sei. Der König, das wolle er ihm ins Gesicht sagen, sei seiner Aufgabe nicht gewachsen; die Minister seien ohne Thatkraft, Einsicht und guten Willen; sie wären im Gegentheil Verderber der Nation, Verräther des Landes, verlassen vom Vertrauen des Volkes und vom Selbstvertrauen, gefangen im Netze ihrer eigenen Ränke und Beute ihres bösen Gewissens! — Nach ihm trat Capitain Tscherning auf und brachte als guter Soldat die Discussion sofort auf ein praktisches Feld: indem er die Frage, was denn bei so bewandten Umständen zu thun sei, ganz trocken dahin beantwortete, daß ein neues Ministerium gemacht werden müsse! — Als er dann die fernere Frage aufwarf, wann dies geschehen solle, rief Alles: „Sogleich!“ — Tscherning aber meinte, man solle bis Mittwoch früh, ehe jedoch noch die Deputation anlange, damit warten. Man stimmte ihm nach kurzem Sträuben bei. Nachdem man sich nun so weit verständigt hatte, wurde noch der Beschluß gefaßt, die Deputation der Kopenhagener Bürger-Repräsentanten, welche am folgenden Mittage die von ihnen beschlossene Adresse aufs Schloß bringen sollte, in großem Zuge zu begleiten. Die Adresse enthielt ein Mißtrauensvotum gegen die Minister und eine Bitte um Entlassung derselben mit dem vielbesprochenen Schlußsatze: wir rufen Ew. Majestät an, die Nation nicht zur Selbsthülfe der Verzweiflung zu treiben. Die Casino-Versammlung hatte sich geeinigt über fünf Resolutionen, welche schon am Mittage in vielen gedruckten Exemplaren in Kopenhagen vertheilt und unter Andern von Orla Lehmann, J. Tscherning, L. N. Hvidt, D. G. Monrad und A. F. Krieger, welche sämmtlich

Digitized by Google

später Minister wurden, unterzeichnet waren. Im Wesentlichen enthielten diese Resolutionen einen Protest gegen eine schleswig-holsteinische Verfassung; eine Zusicherung der gesammten dänischen Nationalhülfe zur Aufrechterhaltung des souverainen dänisch-schleswigschen Reiches; das Verlangen nach einer volksthümlichen, gemeinsamen Verfassung für Schleswig-Dänemark; die Erklärung, daß ein schleswigscher Provinzial-Landtag zugestanden werden solle, und das Verlangen eines unverzüglichen Ministerwechsels.

Die Studenten beschlossen an diesem Abend, daß die Deputation aus den Herzogthümern unter den Schutz der dänischen National-Ehre gestellt werden solle, und die Polytechniker und Künstler traten diesem Beschlusse bei.

Außer der Versammlung im Casino fand zu gleicher Zeit eine zahlreiche Arbeiter-Versammlung im Hippodrom Statt, in welcher, um dem Casino unter die Arme zu greifen, beschlossen ward, alle wehrfähigen Leute, welche weder im Militair noch in irgend einem bestehenden Corps dienten, ungesäumt aufzufordern, sich zur Bildung einer Kopenhagener Nationalgarde zu stellen. Außerdem aber wollte auch diese Versammlung die Deputation der Bürger-Repräsentanten aufs Schloß geleiten und den Casino-Beschlüssen ihre Zustimmung erklären.

Noch an selbem Abend spät erhielt der König Kunde von allen diesen Vorgängen und Beschlüssen. Sein mehrjähriger Vertrauter, Minister v. Bardenfleth, war noch bei ihm anwesend, und klar geht aus dem, was am nächsten Morgen in der Staatsraths-Sitzung geschah, hervor, daß der König noch während dieser Nacht unter Beirath genannten Günstlings seinen entscheidenden Beschluß faßte.

Als nämlich am Dienstage den 21., Morgens 9½ Uhr der Staatsrath sich versammelt hatte, erklärte

Digitized by Google

der König, es geböten die Umstände einen Wechsel des Systems, über welches Bardenfleth das Nähere mittheilen werde. Dieser stellte dann die Incorporation Schleswigs in Dänemark als die Basis des neuen Systems auf. Die übrigen Minister indeß wollten hierauf nicht eingehen, forderten sämmtlich ihre Entlassung und — erhielten dieselbe auf der Stelle.

Liegen nun die Umstände schon in Rücksicht auf die frühzeitigen Rüstungen so, daß der König als die Seele des dänischen Eroberungskrieges erscheint, rechtfertigt der besprochene Parole-Befehl noch mehr diese Annahme, so wird dieselbe durch dies letzte Beispiel schneller Entschlossenheit und entscheidenden Handelns, welches Nichts weniger als das Resultat einer Ministerberathung war, fast als unzweifelhaft richtig erscheinen müssen.

Zwei wichtige Thatsachen, deren man bis jetzt immer nur vorübergehend erwähnt hat, dürften gleichfalls für die aller entschiedenste Bethätigung des Königs an den practischen Maßregeln gegen Schleswig-Holstein sprechen. Die eine Thatsache ist, daß schon am 19. oder spätestens doch am 20. früh die Ordre an den in den Herzogthümern commandirenden General v. Lützow und zwar über Land abgegangen sein muß, sich unverzüglich mit seinem ganzen Stabe von Schleswig nach Rendsburg zu begeben, und sämmtliche schleswig-holsteinischen Truppen dort zu concentriren: denn schon am 22. März erhielt der General dieselbe in Schleswig. Das Postdampfschiff, welches am 21. von Kopenhagen abfahren sollte, war vom Volke angehalten worden: folglich hätte sie bis zum 22. nicht an Ort und Stelle sein können, wenn sie nicht damals schon abgesandt

Digitized by Google

worden wäre. Die zweite Thatsache ist, daß in Kopenhagen der Plan entworfen war, bei Eckernförde schleunigst 5000 Mann zu landen und Rendsburg zu überrumpeln. Dieser Plan erinnert nur zu sehr an das Verlangen, was der damalige Kronprinz zur Zeit der Volksversammlung in Nortorf, 1846 an seinen Vater, Christian VIII., richtete: ihm zu erlauben, sich sofort mit einigen tausend Mann nach Eckernförde einschiffen zu dürfen, um die holsteinischen Rebellen einmal in Respect zu bringen! — Auch beweis't der Umstand, daß dieser Plan bereits am 22., wo das neue Ministerium ans Ruder kam, in welches Tscherning als Kriegsminister trat, wieder aufgegeben wurde, daß er seine Entstehung derselben Quelle verdankte, welcher alle schon erwähnten Präventivmaßregeln gegen Schleswig-Holstein bis dahin noch entsprungen waren.

Bei so gestalteter Sachlage ist unbegreiflich, wie man die Fiction von der Unfreiheit des König-Herzoges hat aufstellen können.

Freilich zog Hvidt am Mittage den 21. an der Spitze von etwa 16,000 Menschen auf's Schloß, um die erwähnte Adresse der Bürger-Repräsentanten dem Könige zu überreichen; aber das Ministerium *war* bereits entlassen, und als der König dies anzeigte, war ein tausendfaches Lebehoch die Antwort. Wollte man nun sagen, daß der König — in Vorausberechnung der Folgen dieser Demonstration — der Demüthigung eines erzwungenen Ministerwechsels hätte vorbeugen wollen, so kann man auch einen solchen Zwang nicht einmal zugeben: denn viele Officiere, an der Spitze derselben Capitain Tscherning, gehörten *offenkundig* seit mehren Jahren zu der von dem verstorbenen Könige gegründeten und schon von dem gegenwärtigen Könige vor seiner

Digitized by Google

Thronbesteigung unterstützten dänischen Propaganda. Waren nun die Tendenzen derselben ihm nicht genehm, was hätte ihn da verhindert, diese Officiere sofort nach seinem Regierungsantritte in entlegene Garnisonen zu versetzen oder zu entlassen?

Die ganze Volks-Demonstration war folglich nichts weiter als ein klug ausgeführtes, von oben angeordnetes Staats-Manöver. Das Einzige, was dabei wider die Absicht des Königs vorgekommen sein mag, ist vielleicht die Erhebung Tschernings zum Kriegsminister gewesen. Uebrigens hat er seinen Platz glänzend ausgefüllt. Die Minister-Crisis währte etwa 24 Stunden. Nachdem mehre Combinationen sich zerschlagen hatten, kam endlich am 22. März ein aus folgenden Personen bestehendes Ministerium zu Stande: Graf W. Moltke, gestern noch gesammtstaatlicher Finanzminister, wurde heute Minister-Präsident vom Casino, Graf Knuth, Minister des Auswärtigen, v. Bardenfleth, der Justiz, Monrad, des Cultus, Tscherning, des Krieges, Bluhme, des Handels, Hvidt und Orla Lehmann Minister ohne Portefeuille. An demselben Tage, Morgens 8 Uhr langte auch das Dampfschiff mit der schleswig-holsteinischen Deputation in Kopenhagen an. Einige Deutsche empfingen dieselben an der Zollbude und geleiteten sie nach dem Hôtel d'Angleterre. Sie hielten sogleich bei dem Cabinets-Secretair von Tillisch um eine Audienz beim Könige an; erhielten aber zur Antwort, daß der König sie heute noch nicht empfangen könne. Außerdem wurde noch das Verlangen an die Deputation gerichtet, bevor ihr eine Audienz bewilligt werden könne, schriftlich zu erklären, auf welche Gegenstände ihre Anträge sich beziehen würden. Als dieser Anforderung genügt war, wurde die Audienz für den folgenden Tag zugesagt.

Digitized by Google

Mittlerweile war die ohnehin schon herrschende Aufregung in Kopenhagen durch eine Fluth von Gerüchten immer mehr und mehr gesteigert worden. So hieß es unter Andern, der König habe die Nachricht empfangen, daß in den Herzogthümern der Aufstand bereits ausgebrochen und Rendsburg genommen sei; dann wurde wieder erzählt, der Prinz von Noer habe dem Könige geschrieben, daß er sich an die Spitze stellen wolle, wenn er nicht wieder Statthalter würde ꝛc. Waren dies Alles auch nur Gerüchte, so lag ihnen doch so viel Wahres zum Grunde, daß der Prinz wirklich an den König geschrieben hatte und zwar, wie Samwer und Droysen *) erzählen, habe er den König aufgefordert, ähnliche Punkte, wie die Bitten der Deputation enthielten, zu gewähren. — Von der Aufnahme Schleswigs in den Bund habe er indeß nichts erwähnt. — Ferner habe der Prinz die Unmöglichkeit der Scheel'schen Administration dargestellt, und die Ernennung eines vorläufigen Administrations-Collegiums vorgeschlagen, welches bestehen sollte aus Graf Reventlow, Beseler, Bargum und ihn, den Prinzen, als Statthalter und commandirenden General an der Spitze; dann wolle er für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung bürgen. Die Gewährung der Forderungen bis zum 24. habe der Prinz zur Bedingung gemacht. — Hier ist offenbar eine Lücke in der Mittheilung. Wenn ich von Bedingungen spreche, so muß ich doch auch den Inhalt derselben anführen. Combinirt man, daß das Wort „Bedingung" sich auf die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung beziehen soll, so paßt das Wort „aufge-

*) Siehe, „Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Dänemark: Actenmäßige Geschichte der dänischen Politik seit 1806," Seite 311.

Digitized by Google

fordert" schlecht, weil dann natürlich der Brief ja nur eine Anerbietung enthielt; schließt man aber, daß hinter dem Worte „Bedingung" noch eine Drohung gestanden habe, so hatte ja das in Kopenhagen verbreitete Gerücht über den Inhalt des Briefes den Nagel gerade auf den Kopf getroffen.

Da die Herren Samwer und Droysen doch so zuvorkommend in Mittheilungen von Briefen sind, wenn dadurch der Charakter der Augustenburger vielleicht in ein günstiges Licht gestellt werden könnte, warum haben sie denn diesen Brief nicht ebenfalls in extenso mitgetheilt?

Aus diesen Bruchstücken allein geht indeß schon so viel hervor, daß die Intensionen des Briefes mehr uns als den Dänen zum Nachtheil gewesen sein müssen. So ist schon die Stelle, „ähnliche Puncte, wie die Bitten der Deputation enthielten, zu gewähren", so bezeichnend in dieser Art, daß eine sinngetreue Umschreibung des Briefes höchst wahrscheinlich lauten würde: „Lieber Vetter! Das Ding darf so nicht länger fortgehen, wenn uns die verdammten Wühler nicht über den Kopf wachsen sollen. Etwas muß geschehen. Vor Allem muß Scheel fort. Dann mußt Du der Canaille einen Knochen zuwerfen: Du bewilligst ihren Forderungen ähnlichsehende Dinge, natürlich unter den erforderlichen Klauseln, setzest jene Männer, die zu sprechen verstehen und für deren conservative Gesinnung ich bürge, unter meiner Leitung als Administrativbehörde ein, giebst mir das Commando über die Truppen und kannst dann versichert sein, daß ich den volksthümlichen Schwindel schon austreiben werde!" — Hatte doch der Prinz schon eine der wichtigsten Forderungen des ganzen Volkes, die Aufnahme Schleswigs in den Bund, gänzlich fallen

Digitized by Google

lassen, und hatte er es doch nicht für nöthig gehalten, auch nur einen einzigen Führer der wirklichen Volks-Partei als Mitglied der Administrativbehörde vorzuschlagen.

Indeß hatte dieser fürstliche Brief weiter keine Folgen, als daß das Gerücht von seinem Vorhandensein die Volksmassen vor dem Hôtel d'Angleterre vergrößerte. Die Lage der Deputirten wurde bedenklich, und steigerte sich ihre gefährliche Situation bald noch durch das neue Gerücht, daß sie, ohne eine Audienz empfangen zu haben, flüchten wollten und Gülich bereits fort sei. In diesem Moment trat ein Onkel Orla Lehmann's, der engl. Consul Hage, zu einem Besuch bei ihnen ein. Einige Abgesandte des Volks folgten diesem bald und verlangten eine Gewähr dafür, daß die Deputirten ohne Audienz nicht abreisen würden. Hage verbürgte sich für sie und ward dessen Bürgschaft vom Volke angenommen. Hierauf verließen die Deputirten, jeder von zwei Mann am Arme geführt, ihr Hôtel und gelangten so unangefochten in Consul Hage's Wohnung. Dort angekommen erklärte ihnen Herr Hage, daß er sich mit seinem Kopf verbürgt habe, die Herren Deputirten würden innerhalb 24 Stunden die Residenz nicht verlassen; weshalb er seine Gäste jetzt ersuchen müsse, ihr Ehrenwort darauf zu geben, daß sie innerhalb dieser Frist keinen Fluchtversuch machen würden.

Sie genügten dieser Forderung; waren mithin — Gefangene. Der Consul lud seine gefangenen Gäste zum Diner ein, zu welchem auch der Minister Lehmann sich ganz wie zufällig als Gast einfand, und sich überrascht stellte, bei seinem Onkel eine so angenehme Gesellschaft vorzufinden. Während des Gesprächs über die gegenwärtigen Angelegenheiten des Landes suchte er den Mi-

Digitized by Google

niſterwechſel als einen reinen Sieg freiheitlicher Beſtrebungen darzuſtellen, und erklärte, daß man auch den Herzogthümern keinerlei Zwang in dieſer Hinſicht anthun, ja, ihnen nicht einmal Miniſter, die ſie nicht wollten, geben würde. Die Audienz, äußerte er, dürfte unzweifelhaft ein zufriedenſtellendes Reſultat ergeben. — Es galt dem Herrn Miniſter, Zeit zu gewinnen: die Herzogthümer ſo lange, bis die Truppen dorthin eingeſchifft ſein würden, über den gegen ſie beabſichtigten Schlag in Unkenntniß zu erhalten. — Nachdem man nun noch über verſchiedene Möglichkeiten zur Beilegung der Differenzen zwiſchen Dänemark und den Herzogthümern geſprochen und der Miniſter ſich faſt immer mit den Anſichten der Deputirten einverſtanden erklärt hatte, wiederholte dieſer ausdrücklich, daß er an einer friedlichen Verſtändigung durchaus nicht zweifle: wenn in den Herzogthümern die wahre Sachlage bekannt und die Ruhe aufrecht erhalten würde. Er forderte Clauſſen auf, zu dieſem Zwecke ſofort nach Holſtein zurückzureiſen. Als er hierauf erfuhr, daß die Deputirten durch ihr Ehrenwort gebunden wären, erſuchte er ſie, ſchriftlich eine beruhigende, offene Erklärung abzugeben, mit welcher er dann ſofort einen Courier nach den Herzogthümern abſenden wolle. — Getäuſcht durch ſo viel Offenherzigkeit und Zuvorkommenheit glaubten die Deputirten dies Verlangen, wenn auch nur mit Vorſicht erfüllen zu können. Sie ſchrieben: „Die Hoffnung auf eine zufriedenſtellende Ausgleichung iſt unſererſeits noch nicht aufgegeben; es iſt unerläßlich, daß inzwiſchen jede Gewaltmaßregel vermieden werde.“ Ein Schwager des Miniſters Lehmann, Kammerrath Leſſer, ward ſofort mit dieſem offenen Schreiben nach den Herzogthümern geſandt. — Als es zu dunkeln begann, wurde in das Haus des Conſuls eine Sicher-

Digitized by Google

heitswache von 20 Studenten gelegt. Von Allem, was während ihrer Anwesenheit in Kopenhagen vorging, erfuhren die Deputirten natürlich nicht das Geringste, und schwerlich mögen sie eine Ahnung davon gehabt haben, daß vielleicht in demselben Augenblicke, in welchem ihr Friedensbote Kopenhagen verließ, die Ordre nach Odense und Fridericia abging, mit den dort disponibeln Truppen unverzüglich nach Schleswig aufzubrechen.

Auch der Regierungsrath Hoepfner war erst am 22. in Kopenhagen angelangt, und muß, wie es scheint, neben seinem Hauptauftrage doch auch den gehabt haben, v. Scheel's Entlassung zu verlangen, wie am folgenden Tage aus des Königs Aeußerung gegen die Deputirten hervorging.

Am 23. endlich fuhren die Deputirten unter groben Insulten der Kopenhagener nach dem Residenzschlosse, um, wie befohlen war, um 11 Uhr Audienz zu empfangen. Nach langem Warten empfing sie denn auch der König in Gegenwart des Barons v. Plessen und des Etatsraths Francke. Kammerherr v. Neergaard trug als Sprecher der Deputation die bekannten Forderungen vor und schilderte die Lage des Landes. Der König erwiderte hierauf, daß Scheel bereits entlassen sei; auf die übrigen Punkte aber vermöge er augenblicklich noch keine entscheidende Antwort zu geben, und werde Plessen vorläufig das hierauf weiter Bezügliche mittheilen. Dieser las alsdann vor, daß die schließliche Antwort erst erfolgen werde, wenn im Staatsrathe eine solche festgestellt worden sei. Mündlich versprach er dann noch der Deputation, ihr nach einer halben Stunde die Schlußantwort zu überbringen. Sie wollte dieselbe im Schlosse abwarten. Nach Verlauf einer Stunde jedoch erschien Plessen wieder, um die Nachricht zu bringen, daß sich die Antwort wohl noch bis zum Abend verzögern könne. Hierauf verließen

Digitized by Google

die Deputirten das Schloß, um nach ihrem Asyl zurückzufahren. Unterwegs jedoch wurden sie vom Schreien, Schimpfen und Toben der Menge begleitet; es wurden Versuche gemacht, die Wagen umzustürzen und wer weis, was geschehen wäre, hätten die Studenten sie nicht mit Lebensgefahr bis in ihre Wohnung escortirt. — Die Menge räumte endlich den Platz vor Hage's Haus; aber die Aufregung in der Stadt wurde nur vergrößert durch einen Artikel in „Flyveposten", welcher aufforderte, die Deputirten als Geißeln für das Leben der in Rendsburg befindlichen Officiere zu behalten. Dazu kam noch, daß der Consul Hage am folgenden Morgen, Freitag den 24. März, zu ihnen eintrat und erklärte, er könne sie nicht länger schützen; sie möchten sich deshalb auf Umwegen einzeln in das königliche Schloß begeben. Kurz nachdem sie dort angelangt waren, kam der Cultus-Minister und theilte den Deputirten mit, daß das Blatt „Dannevirke", welches heute angekommen sei, Olshausen's Rede vom 18. März, wenn auch sichtlich entstellt, enthalte. Das Volk sei aufgebracht über dieselbe und erkläre sie für eine Nationalbeleidigung; deshalb müsse Olshausen augenblicklich an Bord eines Kriegsdampfschiffes: denn im Schloß sei er jetzt nicht mehr sicher!

Wie kam diese Rede in die Dannevirke, da doch die Verhandlungen in Rendsburg in geschlossener Sitzung geführt worden waren!? —

Olshausen entfernte sich; die übrigen Herren aber blieben noch, um die versprochene Antwort abzuwarten. Ohne jedoch dieselbe empfangen zu haben, mußten auch sie um 11 Uhr Mittags durch eine Hinterthür das Schloß verlassen, in eine bereitstehende Droschke steigen und nach dem Holm abfahren, um gleichfalls an Bord des Hekla zu gelangen. Kurz nach Mittag überbrachte ihnen dort

Digitized by Google

der Minister Lehmann die schriftliche Antwort des Königs, welche er mündlich auf Olshausen's Anfrage als das letzte Wort Sr. Majestät bezeichnete, und sich dann kurz empfahl. — Die Antwort sprach die Incorporation Schleswigs aus. Sie lautete:

„Auf Ihre Anträge haben Wir Ihnen zu eröffnen, daß Wir gesonnen sind, Unserem Herzogthume Holstein, als einem selbstständigen deutschen Bundesstaate, eine auf der Grundlage eines ausgedehnten Wahlrechts gebaute in Wahrheit freie Verfassung zu gewähren, worin namentlich auch Volksbewaffnung, Preßfreiheit und Vereinsrecht ihre Geltung finden werden; daß als Folge dessen, Unser Herzogthum neben einer eigenen Regierung und Militairverfassung auch getrennte Finanzen erhalten wird, sobald die gegenseitige Auseinandersetzung neben den anderen Bedingungen einer Union mit Dänemark und Schleswig festgestellt sind; daß Wir Uns daneben den Bestrebungen für Errichtung eines kräftigen und volksthümlichen deutschen Parlaments offen anschließen werden.

Daß Wir Unser Herzogthum Schleswig dem deutschen Bunde einzuverleiben weder das Recht, noch die Macht, noch den Willen haben; dagegen die unzertrennliche Verbindung Schleswigs mit Dänemark durch eine gemeinsame freie Verfassung kräftigen wollen; daneben aber Schleswigs Selbstständigkeit durch ausgedehnte provinzielle Institutionen, namentlich einen eigenen Landtag und besondere Verwaltung kräftig zu schirmen entschlossen sind.

Daneben wollen Wir Ihnen bedeuten, daß es Unser ernster Wunsch ist, in aufrichtigem Einverständnisse mit Unsern lieben und getreuen Unterthanen Frieden und

Digitized by Google

Freiheit in Unsern Landen zu gründen; daß Wir daneben es als die heiligste Pflicht des legitimen Fürsten erkennen, die Herrschaft des Gesetzes und die Aufrechthaltung des Landesfriedens mit aller Macht zu schützen.

Gegeben auf Unserm Schlosse Christiansburg 1848 den 24. März.

Frederik R.

A. W. Moltke, Conseils-Präsident."

Etwa zu gleicher Zeit mit der Uebergabe der königlichen Antwort an die Deputation erschien in Kopenhagen eine Bekanntmachung, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Des Königs Gruß an die Einwohner Kopenhagens!

Vor zwei Tagen danktet Ihr Uns jubelnd, weil Wir Euren Wünschen zuvorgekommen waren!

Jetzt danken Wir Euch für die Ordnung und die Ruhe, welche Ihr in diesen Tagen aufrecht erhalten habt!

Den schleswig-holsteinischen Abgesandten haben Wir geantwortet, daß Wir weder die Macht, noch den Willen haben, Schleswig in den deutschen Bund eintreten, oder von Unserm geliebten Vaterlande abtrennen zu lassen; sondern daß vielmehr Dänemark und Schleswig durch Eine freie Verfassung mit einer größtmöglichen provinziellen Selbstständigkeit für Schleswig vereinigt werden, und daß Holstein dagegen als deutscher Bundesstaat seine eigene freie Verfassung haben soll!

Auf diese Weise haben Wir diejenigen Zugeständnisse gemacht, welche Wir machen können; wird Unser Anerbieten nicht angenommen, werden Wir mit Un-

Digitized by Google

ſerm ganzen däniſchen Volke Dänemarks Würde aufrecht erhalten.

Die Sicherheit der ſchleswig-holſteiniſchen Abgeſandten vertrauen Wir der Ehre Unſeres däniſchen Volkes an!

Schloß Chriſtiansburg, den 24. März 1848.

Frederik R.

A. W. Moltke,

Präſident des Staatsraths.

Außer dem Hekla war noch ein zweites Kriegsdampfſchiff, der Skirner, nach Kiel beſtimmt und der Commandant derſelben hatte den Auftrag, wenn er die Deputation ſicher übergebracht habe, ſich mit ſeinen Schiffen der in Kiel wohnenden Herzogin von Glücksburg, früheren Gemahlin des jetzigen Königs, zur Dispoſition zu ſtellen.

Die Abfahrt der Schiffe verzögerte ſich nicht allein bis gegen Abend; ſondern auch während der Ueberfahrt wurde durch unnöthiges Kreuzen vor der Lübecker Bucht die Ankunft am Beſtimmungsort noch abſichtlich verzögert, ſo daß ſie erſt am 26. März, 6 Uhr Morgens vor Kiel anlangten. Ehe die Deputirten das Schiff verlaſſen durften, mußten ſie dem Commandeur Bille die Zuſicherung ertheilen, daß kein Däne perſönlich verletzt, oder am Abzuge verhindert werden ſolle; daß auch der Commandeur und ſeine Officiere, wenn ſie ſich mit oder ohne Uniform an's Land begeben ſollten, durchaus ungefährdet bleiben würden; daß ſich kein Boot bei Tage ohne weißes Tuch und bei Nacht ohne Laterne den Kriegsſchiffen nähern ſolle, und daß auf Verlangen die erforderlichen Proviſionen vom Lande geliefert werden ſollten. — Die Deputirten waren während der Ueberfahrt

Digitized by Google

als Gefangene betrachtet und ihnen ſogar das Ziel der 48ſtündigen Kreuzfahrt verheimlicht worden. Erſt als ſie des Kieler Hafens anſichtig wurden, konnten ſie Hoffnung ſchöpfen. Aber die deutſchen Fahnen am Strande ließen erkennen, was ſich ereignet habe, und veranlaßten den Commandeur zu der Erklärung, die Deputirten nicht vom Schiffe laſſen zu wollen, bis ſie die erwähnte Zuſicherung ertheilt haben würden. Sie mußten ſich alſo in das Unvermeidliche fügen! —

Die lange Zurückhaltung der Deputation geſchah in der Abſicht, die Herzogthümer über die wahre Sachlage der Dinge ſo lange in Ungewißheit zu halten, bis die Incorporation Schleswigs durch einen raſchen Handſtreich zur vollendeten Thatſache geworden ſein würde. — Auf welche Weiſe die Dänen denſelben zu führen gedachten, läßt ſich zwar nicht aus ihren erſten Operationen, wohl aber aus verſchiedenen, zu ſpät ergangenen Ordres erkennen. Theils aus dieſem Grunde, theils aber auch, um die Urſachen der Verſpätung ans Licht zu ziehen, wird ein Rückblick auf die ſchon berührten jüngſten Ereigniſſe und militairiſchen Anordnungen erforderlich. Schon früher iſt angeführt, daß die Rüſtungen in Kopenhagen bereits zu Anfang des März auf etwas Außerordentliches ſchließen ließen und daß dieſe, verbunden mit der ungewöhnlichen Einberufung der däniſchen Permittirten und der umfaſſenden Beurlaubung der Truppen in Schleswig-Holſtein dem beſtehenden Dienſtgange nach nur vom König perſönlich angeordnet ſein konnten. Dies wird noch um ſo einleuchtender werden durch die Bemerkung, daß nach hergebrachtem Brauche die däniſchen Könige die Stelle des Generaliſſimus vertraten, und durch keinen

Digitized by Google

Kriegsminister in Sachen des Heerwesens irgendwie ministerieller Einwirkung ausgesetzt wurden.

Gleichfalls ist schon hervorgehoben, daß zu jener Zeit, wo die Rüstungen bereits entschieden betrieben wurden, die Männer des späteren Casino-Ministerii noch keinen officiellen Einfluß besaßen. Schließlich noch ist bereits angedeutet, daß selbst der erste, specielle Plan zur Occupation Schleswigs und zur Ueberrumpelung Rendsburgs persönlich vom Könige ausgegangen, oder mindestens doch mit seiner ausdrücklichen Genehmigung festgestellt sein muß; daß also in Summa König Frederik VII. persönlich und zuerst den Krieg gegen Schleswig-Holstein beschlossen und eingeleitet hat! —

Gehen wir jetzt näher auf die Details ein, so dürfte sich die Ueberzeugung feststellen, daß der gut angelegte Plan ausschließlich durch die Ministerkrise — gescheitert ist. — Nach allen äußeren Kennzeichen zu urtheilen, ist ein specieller Angriffsplan am 18. März zur Reife gediehen, oder, wenn dies schon früher der Fall gewesen sein sollte, hat man sich doch seit jener Zeit erst in der Verfassung gefühlt, an die Ausführung desselben gehen zu können.

Die erste Maßregel, welche hierauf schließen läßt, war der am 19. März von Kopenhagen abgegangene Befehl an den commandirenden General in Schleswig, sich unverzüglich nach Rendsburg zu begeben und dort sämmtliche schleswig-holsteinischen Truppen zu concentriren. Schon damals waren so Viele beurlaubt, daß die Compagnien nur noch zwischen 70 und 80 Mann stark waren.

Digitized by Google

Daß man dieſen Befehl über Land ſandte, mochte deshalb geſchehen, weil man vielleicht mit demſelben Courier, welcher ihn zu überbringen hatte, zugleich Ordres an die Truppen-Commandeure in Odenſe und Fridericia beſorgen laſſen wollte: da man glaubte annehmen zu können, daß man trotz dieſer Verzögerung den Herzogthümern doch noch früh und unerwartet genug zur Erreichung ſeines Zweckes kommen würde.

Dieſer Befehl allein ſchon bezeichnete Rendsburg als das nächſte Operationsobjekt der Dänen: denn war es auf Rendsburg nicht abgeſehen, und wollte man ſich mit der Abſperrung Alſens, behufs Gefangennehmung des Herzoges von Auguſtenburg und ſeiner Familie und mit der Occupation Schleswigs vorerſt begnügen, ſo war die Abſendung der ſchleswigſchen Truppen nach Rendsburg ein Fehler. In ſolchem Falle hätten das 14. Bataillon, das 4. Jägercorps und das 1. Dragonerregiment nach Chriſtiansfeld, Hadersleben und Apenrade beordert werden müſſen, wo ſie denn durch einen Uebergang däniſcher Truppen von Alſens — auf Fühnen — nach Apenrade ſämmtlich abgeſchnitten und ohne Anſtrengung zu desarmiren geweſen wären. Allein ein Plan, der den Beſitz Rendsburgs nicht mit umfaßte, war gar nicht denkbar. Die Concentrirung der deutſchen Truppen daſelbſt mochte den Doppelzweck haben, ſämmtliches Kriegsmaterial an einem Orte zu ſammeln und Rendsburg gegen einen etwaigen Handſtreich abſeiten der Bürger durch die unter däniſchem Commando ſtehenden Soldaten ſo lange ſicher zu ſtellen, bis man eine däniſche Beſatzung hineinzuwerfen vermochte. Die letzte Abſicht aber ſetzte voraus, daß man auf die Treue der deutſchen Truppen noch einigermaßen rechnen durfte. — Wenn man nun

Digitized by Google

dies auch am 19., wo die Ordre abging, noch annehmen konnte, so mußte man doch schon am 20., nach dem Empfang der ersten Nachricht über die Rendsburger Vorgänge, anderer Ansicht werden. Man hätte schon bis zum Mittage desselben Tages einen Courier pr. Kriegsdampfschiff mit der Ordre an den commandirenden General absenden können, sämmtliche Mannschaft Angesichts des Befehles pr. Wagen nach Rendsburg befördern zu lassen; selber aber auf der Stelle dorthin abzureisen, noch im Laufe des Tages, ohne die gebräuchlichen und verzögernden Formalitäten zu beobachten, bis auf etwa 10 Mann pr. Compagnie alle Soldaten zu permittiren, in der Nacht vom 21. zum 22. alles auf den Wällen postirte Geschütz durch dänische Officiere und Unterofficiere vernageln und alle transportabeln Waffen in die Eider werfen zu lassen. Das Schiff würde schon am 21. März, Morgens 4 Uhr im Hafen von Eckernförde gewesen sein; hätte den Courier, ohne das ein Mensch Etwas davon entdeckt haben würde, beim Sandkruge ausschiffen und sofort wieder abfahren können. Dann wäre die Ordre spätestens 8 Uhr Vormittags in Schleswig und General v. Lützow spätestens bis Mittag 11½ Uhr in Rendsburg gewesen; wäre mithin 2 Tage früher, als es jetzt geschah, dort angekommen und den entscheidenden Befehl, der jetzt erst mit dem Dampfschiffe am 24. in Kiel anlangte, und der also nicht mehr in seine Hände kam, hätte er 3 Tage früher erhalten und noch in Ausführung bringen können. — Allein die Dänen pflegten sich eben keine Hauptfehler zu Schulden kommen zu lassen; folglich ist schon deshalb aus der Unterlassung so wichtiger Maßnahmen zu schließen, daß nicht zu besiegende Um-

Digitized by Google

stände dieselbe veranlaßten; oder überhaupt ein Angriff von der See her in der Absicht Dänemarks gelegen haben muß. War dies nun der Fall, so kann erst aus einer genaueren Prüfung der ganzen Sachlage beurtheilt werden, ob dies Versäumniß nicht völlig zu entschuldigen war. Aus der gewohnten Präcision der Dänen ist auch zu schließen, daß, hätte der Hauptangriff von der Landseite her erfolgen sollen, alle hierauf bezüglichen Ordres schon über 8 Tage früher erlassen worden wären: denn daß der Operationsplan längst fertig war, geht aus Allem als unzweifelhaft hervor, und eben so gewiß ist es, daß die vorerst nöthigen Truppen schon am 15. März disponibel waren. Ganz anders stand es indeß mit den nöthigen Vorkehrungen zur Ueberfahrt eines Truppencorps zur See nach Holstein oder Schleswig. Diese waren erst am 21. Abends vollständig getroffen. Es war die Absicht, 5000 Mann in Eckernförde zu landen, und von dort her Rendsburg zu überrumpeln. Am 22. sollten die Truppen eingeschifft werden. Warum es unterblieb, ist erklärlich: wir hatten am 19. West-Südwest-Wind, am 20. SSW., am 21. S., am 22. WSW. Daraus nun, daß der Wind hier mindestens viermal 24 Stunden immer fast aus derselben Richtung kam, läßt sich schließen, daß er während dieser Zeit auch bei Kopenhagen variirend aus Süden und Westen geweht habe. — Außerdem aber kam noch der Umstand hinzu, daß gerade damals die Ministerkrisis im schlimmsten Stadio stand; so daß der König, unläugbar bisher die Seele der ganzen Unternehmung, geradezu an jenem Tage erklärte, er werde die Krone niederlegen, und dem Volke die Herrschaft übergeben, wenn man ihn im Stiche lasse! Dazu hatte er seit dreimal 24 Stunden nicht einen Augenblick Schlaf bekommen. Unter solchen

Digitized by Google

Umständen konnte natürlich hinsichtlich der erforderlichen Ausführungs-Ordres nur zu leicht ein sehr wichtiges Versäumniß eintreten. — Als die Krisis bald nach Mittag endete, war Frederik VII. vom absoluten zum constitutionellen Könige und Tscherning Kriegsminister geworden!

Von jenem Augenblicke an ruhete alle Verantwortlichkeit für Alles, was sich auf das Heer- und Kriegswesen bezog, auf Letzterem; wie er auch anderseits die erste Stimme in Bezug auf jene Angelegenheiten hatte.

Daß man Tscherning von vorneherein in die Details der Pläne sollte eingeweiht haben, ist nicht anzunehmen. Hieraus aber ergab sich von selbst die Nothwendigkeit für ihn, dieselben zu prüfen, bevor er ihnen seine Zustimmung geben konnte. Sollte diese Prüfung nun aber auch so rasch vollendet gewesen sein, daß er sich bereits am Abend des 22. über das Projekt auf Eckernförde im Allgemeinen mit Entschiedenheit zu erklären vermocht hätte, so konnte er doch unter damals schon bekannten Umständen auf ein unbedingtes Gelingen der Unternehmung nicht mehr rechnen. In diesem Falle aber durfte auch kein Versuch gemacht werden, weil ein Scheitern der Expedition den unbedingten Verlust der ganzen Mannschaft sammt des Materials zur Folge gehabt haben würde. Beim Entwurf des Planes war man von der Präsumtion ausgegangen, daß die dänischen Officiere die schleswig-holsteinischen Truppen in Subordination zu halten vermöchten, bis der Handstreich ausgeführt sei. Seit dem Bericht des Generals v. Lützow, daß er in den Herzogthümern keine Armee mehr habe, fiel diese

Digitized by Google

Voraussetzung und somit die ganze Basis des Planes von selbst zusammen.

Dieser Bericht war datirt vom 21. und langte am 22. mit dem Dampfschiff, welches die Deputation überbrachte, in Kopenhagen an.

Wollte man nun bei so veränderter Sachlage die einmal bestehende leitende Idee nicht fahren lassen, so mußte doch der Plan jetzt auf ganz anderem Wege zur Ausführung gebracht werden. — Erstlich war jetzt eine isolirte Invasion zur See nicht mehr zulässig; sondern es mußte, während diese bei Eckernförde erfolgte, schon von der Landseite her ein Truppencorps so weit gegen die Festung vorgeschoben sein, daß es im unglücklichen Falle die gelandete Expedition unterstützen oder mindestens sie aufnehmen konnte. — Zweitens mußte jetzt eine Desarmirung der Festung und eine auflösungähnliche Beurlaubung der deutschen Truppen mit den Operationen nothwendig Hand in Hand gehen.

Da nun das Einrücken dänischer Truppen in das Herzogthum Schleswig bereits am 26. März erfolgte, am 23. auch bereits die oben genannten Maßnahmen dem General Lützow anzubefehlen beschlossen und ihm dieser Befehl zugesandt wurde, muß man annehmen, daß man den Handstreich von der Seeseite unter den angegebenen, nöthigen Modificationen dennoch auszuführen beabsichtigte. Konnte man nun auch in Kopenhagen nicht der Ansicht sein, den ganzen Handstreich unter den obwaltenden, veränderten Verhältnissen noch vor der Rückkunft der Deputation in Ausführung zu bringen, so konnte man doch erwarten, die Auflösung der Armee und Desarmirung Rendsburgs bis zum 26. noch in Ausführung bringen zu lassen. — Es lag also

Digitized by Google

der langen Zurückhaltung der Deputation ein wohlberechneter Plan zum Grunde.

Allein es war von däniſcher Seite, inſofern man die Ausführung des Handſtreiches innerhalb der nächſten Tage beabſichtigte, ein Fehler begangen, der ſehr leicht zu vermeiden geweſen wäre, deſſen Folgen aber durch Nichts wieder gut zu machen waren. Dieſer Fehler beſtand darin, daß man am 21. März Zeitungen und Briefe ungehindert von Seeland abgehen ließ. Wären die Zeitungs-Officinen, die in den Herzogthümern Abnehmer hatten, in Güte oder mit Gewalt veranlaßt worden, einige Tage für auswärts beſondere Exemplare, die über den Abgang der Miniſter nichts mitgetheilt, ſondern vielmehr ein gänzliches Scheitern der Caſino-Beſtrebungen gemeldet hätten, zu drucken, und wären dann dieſe Exemplare durch ſichere Hände expedirt worden, ſo hätte man bei übrigens praktiſchen und ſchnellen Maßnahmen noch am 25. oder 26. den beabſichtigten Coup mit Sicherheit ausführen können. Die Briefe hätte man zurückhalten, oder unter Umſtänden fälſchen und das Zurückhalten des Dampfſchiffes durch die nächſten über Land gehenden Zeitungen dahin erklären laſſen können, daß jenes Dampfſchiff durch Springen des Keſſels mit allen Gütern und Paſſagieren verunglückt ſei. Die Privat-Communication von Seeland her wäre für einige Tage ſehr leicht zu unterbrechen geweſen. Wenn man betreffenden Orts auf dieſen Gedanken gekommen wäre, ſo dürfte er auch unzweifelhaft ausgeführt worden ſein, und hätte die Miniſterkriſis in jenen Tagen nicht alle Thätigkeit in der däniſchen Hauptſtadt in Anſpruch genommen, wer weiß, was geſchehen wäre!

Digitized by Google

Wie aber die Sachen einmal lagen, würde auch der zuerst projektirte Handstreich, nämlich durch eine **isolirte** Expedition nach Eckernförde *), selbst wenn Tscherning noch am 22. den Plan acceptirt haben sollte, nicht mehr auszuführen gewesen sein. Man hätte dann frühestens am 23. Morgens abfahren, und, da die Landung doch jedenfalls bei Nacht hätte ausgeführt werden müssen, erst in der Nacht vom 24. zum 25. landen können. Die Ministerkrisis ist mithin mehr zum Heile, als zum Verderben der Herzogthümer gewesen; wenn man überall die Abwendung des damals projektirten Handstreiches dem gegenwärtigen Zustande der Dinge gegenüber ein Heil zu nennen berechtigt ist! —

Möge hier nun kurz zusammengefaßt werden, was durch den viel verschrieenen, am 22. März in Kopenhagen stattgehabten Ministerwechsel denn eigentlich geschehen ist; welche Veränderung die bis dahin von Dänemark gegen Schleswig-Holstein befolgte Politik durch denselben in Wahrheit erlitten hat. — Es läßt sich diese Arbeit leicht ausführen! — Der absolute König Frederik VII. wurde an jenem Tage ein constitutioneller König; das ist geschehen! — Dann übergab der König-Herzog die Durchführung seiner Intentionen gegen Schleswig-Holstein einem, dem dänischen Volke verantwortlichen Ministerio; und daß des König-

*) Wem es noch zweifelhaft erscheinen sollte, daß nach dem ursprünglichen Plane der Handstreich **ausschließlich** durch die Invasion bei Eckernförde geführt werden sollte, der erinnere sich nur des Umstandes, daß am 21. Abends zur See und am 22. Morgens zu Lande Alles zur Absendung dieser Expedition vorbereitet war; die Ordre zum Einrücken von der Landseite dahingegen erst am 22. **nach** Empfang des Berichtes vom General Lützow nach Fühnen und Jütland abgeschickt wurde.

Digitized by Google

Herzogs Absichten — nach den schon theilweise durchgeführten, aber später etwas veränderten königlich-herzoglichen Plänen — unter Zustimmung der ganzen dänischen Nation jetzt von einem Ministerio statt früher durch ihn selbst in Ausführung gebracht wurden, das ist die Veränderung, welche die bis dahin von Dänemark gegen uns befolgte Politik durch den Antritt des schrecklichen Casino-Ministerii erlitten hat! —

Diesem muß noch hinzugefügt werden, daß nicht allein das Volk in der dänischen Hauptstadt mit den Plänen des Königs und der aus dem Casino hervorgegangenen Minister einverstanden war, sondern daß die ganze dänische Nation schon vor dem 22. März aus allen Theilen des Königreichs Adressen mit Tausenden von Unterschriften eingesandt hatte, in welchen mit dem Casino-Programm völlig gleichlautende Forderungen aufgestellt wurden; daß ferner dem Sinne nach völlig mit jenen übereinstimmende Erklärungen und Adressen von vielen officiellen Corporationen und den meisten dänischen Stände-Deputirten in nicht unbedeutender Anzahl an den König eingelaufen waren; daß also die ganze dänische Nation mit ihrem Könige und ihrem Ministerio zugleich die Incorporation Schleswigs in Dänemark verlangte: in Summa wußte, was sie wollte und wie sie es wollte!

Das Casino-Ministerium war mithin der Ausdruck des vereinigten dänischen Königs- und Volks-Willens!

Wie diesen Thatsachen gegenüber die Herren Droysen, Samwer und Consorten die Stirne haben konnten, den König von Dänemark als ein Opferlamm, rectius Werkzeug eines Kopenhagener Pöbelhaufens zu schildern, ist nur aus der augustenburgisch-dynastischen

Digitized by Google

und der servil-rechtsboden-ritterlichen Tendenz ihrer Schriften zu erklären. — Wenn irgend Etwas geeignet wäre, dem Könige Frederik VII. die Achtung eines Republikaners zu erwerben, so wäre es der Umstand, wenn er sich auch in Zukunft durch den arglistigen Verzweiflungsschrei der diplomatischen Scribenten nicht in's Netz locken ließe, und **nie** auf die Unfreiheits-Erklärung einginge. Dann würde man doch sagen können: „Es gab in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, in der Zeit tiefster moralischer Verworfenheit der europäischen Fürsten und Mächtigen doch noch einen König, welcher im Interesse seiner Krone — nicht Volk und Vaterland verrieth!“

Oder werden die Herren Droysen und Sammer auch vielleicht die Stirne haben, in Abrede zu stellen, daß eine Unfreiheits-Erklärung abseiten des Königs den Sturz der dänischen Verfassung oder eine Intervention auswärtiger Mächte zur consequenten Folge haben müßte? — Gewiß gehöre ich zu Denjenigen, welche während des Krieges eine Gelegenheit, dem unfreien König-Herzoge eine Kugel durch den Kopf jagen zu können, gewissenhaft benutzt haben würden; aber ihm anzumuthen, durch eine Unfreiheits-Erklärung bis zu der Stufe deutscher Herrscher-Ehre herabzusteigen und vor dem abgeworfenen Absolutismus **pater peccavi** zu sagen, so weit geht meine Feindschaft gegen Frederik VII. nicht!

Da uns durch Vorstehendes die eigentlichen Verhältnisse des feindlichen Lagers völlig klar geworden sind, mögen wir jetzt zu den Vorgängen in Schleswig-Holstein zurückkehren. — Der Beschluß der Rendsburger Stände-Versammlung, eine Deputation mit den Seite 56 erwähnten Forderungen nach Kopenhagen zu schicken, fand im Volke

Digitized by Google

den allgemeinsten Beifall. In den Städten steigerte sich von jenem Augenblicke an die revolutionaire Thätigkeit. Die Communal- und Städte-Behörden nahmen jetzt die Errichtung und Organisirung von Bürgergarden in die Hand; besonders geschah dies in Kiel und Schleswig. In letzterer Stadt sprach man sich auch am 21. März in einer Bürger-Versammlung für die Vereinigung Schleswigs mit Deutschland aus und illuminirte an jenem Abende zur Feier des preußischen Königs-Briefes **„an seine lieben Berliner“**. Herr Scheel hatte den Bürgern die Sorge für die Ruhe der Stadt bereits übertragen und erbat sich zur Sicherung seines Lebens von diesen eine Sauvegarde, worauf Herr Beseler und der Obersachwalter Hancke vor seinem Hause den Posten bezogen. — In Kiel wurden an jenem Tage mehre Matrosen, welche zum Dienst in der dänischen Marine einberufen waren, von den Bürgern zurückgehalten; einen Geldtransport aber aus der Altonaer Münze ließ man mit demselben Dampfschiffe, welches die Deputation hinüberführen sollte, nach Kopenhagen abgehen. Die ferneren Sendungen jedoch aus dieser Münze sowohl wie aus der Rendsburger Landeskasse wurden von den Bürgern zurückgehalten. Auch mehre Waffen- und Munitionstransporte, welche von Hamburg über Flensburg nach Dänemark bestimmt waren, wurden von den Schleswigern aufgefangen, und die Verlegung des Waffendepôts sowohl des 4. wie des 5. Jägercorps von Kiel und Schleswig nach Rendsburg von den Bürgern verhindert. Die Rendsburger Bürger verschafften sich in der Nacht vom 22. zum 23. durch eine Sturmpetition einige Hundert Gewehre zur Bewaffnung ihrer Bürgergarden aus dem Arsenale, und in der Stadt Schleswig bildete man bereits mobile Colonnen. In

Digitized by Google

einer Volksversammlung zu Süderbrarup leisteten die Angeler mit entblößtem Haupte und erhobener Rechten folgenden Eid:

„Ich gelobe als freier Angelsachse auf Ehre, daß ich, es komme was und wer da wolle, mit den Waffen in der Hand mein Vaterland, Haus und Heerd zu jeder Zeit, oder wenn Horn und Sturmglocke rufen, nach besten Kräften vertheidigen, auch nicht ohne Noth die Waffenübungen versäumen will, widrigenfalls man mich als einen Ehrlosen und Feigen bezeichnen möge: so wahr mir Gott helfe!“

Unter den kleineren Städten entwickelten Oldesloe und Segeberg eine besondere Thätigkeit in der Aufstellung und Ausrüstung mobiler Colonnen. Ueberhaupt machte sich das östliche Holstein in jener Zeit recht gut. Im ganzen westlichen Holstein dahingegen, von exclusive Altona bis inclusive des ganzen Ditmarschens, verhielten sich die Einwohner im Allgemeinen unter aller Kritik theilnahmlos.

So standen die Sachen in den Herzogthümern, als am 23. Zeitungen und Briefe vom 21. aus Kopenhagen die Nachricht vom Sturze des Gesammtstaats-Ministerii nach Schleswig brachten und die entscheidende Katastrophe herbeiführten. Sofort nach dem Bekanntwerden jener Nachricht reichten die Lieutenants v. Rumohr und v. Wasmer vom 1. Dragonerregiment und Lieutenant v. Bassewitz vom 4. Jägercorps in Schleswig ihre Entlassung ein. Herr v. Scheel übertrug dem Regierungsrath Heinzelmann die Verwaltung seines Amtes und trat stillschweigend ab; um jetzt von Dänemark für seine guten Dienste — Undank als Lohn zu erndten!

Digitized by Google

Der General v. Lützow begiebt sich an jenem Tage mit seinem Stabe nach Rendsburg, wohin ihm am 24. das 4. Jägercorps folgen soll. Beseler, welcher die erste Nachricht von den Kopenhagener Vorgängen durch den Hardesvogt Jacobsen erhielt, verfügte sich noch an demselben Vormittage nach Kiel und trat mit einigen seiner Freunde, unter denen auch Advocat Bargum sich befand, in Berathung.

Wenn meine Gewährsmänner recht unterrichtet sind, fand diese Vorberathung im Hause des Herrn Bargum Statt. Das Resultat derselben war, daß man den Klosterprobsten Grafen Fritz Reventlow von Preetz und den Prinzen Friedrich von Augustenburg von seinem Gute Noer per Staffette, nach Kiel zu kommen, einladen ließ. Die Mittheilung eines Briefes, welchen der Prinz nach S. 337 der schon erwähnten „Geschichte der dänischen Politik" von Droysen und Samwer noch von Noer an seinen Bruder, den Herzog von Augustenburg in Berlin richtete, dürfte späterhin zur Begründung einiger Argumente wohl nicht unwesentlich sein. Derselbe lautet:

„So eben geht die Nachricht aus Kopenhagen ein, daß ein Aufstand den König forcirt hat, das Ministerium zu entlassen. Hvidt und Lehmann sollen das neue Ministerium bilden, das heutige Kopenhagener Dampfschiff ist bis jetzt ausgeblieben, wahrscheinlich um eine ganze Dampfflottille mit Truppen herüberzuführen, das General-Commando aus Schleswig ist mit allen Truppen nach Rendsburg marschirt, wie es heißt. — Unter den Umständen ist der König nicht mehr freier Mann."

Die Geladenen erschienen gegen Abend am 23. März und traten um 9 Uhr, nachdem sie einige Vertraute hinzugezogen hatten, im Brandt'schen Hôtel zur entscheiden-

Digitized by Google

den Berathung zusammen. Die Herren haben es für überflüssig gehalten, Etwas über den Verlauf dieser Verhandlung, welcher den entscheidenden Schritt, die Constituirung der provisorischen Regierung und somit den Ausbruch der Revolution zur Folge hatte, zu veröffentlichen. — Aber — die Wände haben in jener für Schleswig-Holstein so verhängnißvollen Nacht Ohren gehabt. — Wenn es auch auf diese Weise nicht möglich geworden ist, außerhalb des Berathungszimmers beständig den Faden der Debatte festzuhalten, so ist doch unter Anderm dadurch an den Tag gekommen, daß für den sofortigen Losbruch auch aufgeführt worden sei, man dürfe die Rückkunft der Deputirten nicht abwarten: weil dann voraussichtlich eine überwiegend demokratische Regierung eingesetzt werden würde! Daß darauf ein Anderer erwidert habe: „Die Deputation wird wohl schon — sicher aufgehoben sein! Mindestens wird man die Herren vorerst nicht aus der Festung zurücklassen!“ Bargum, welchen man zum Beitritt aufgefordert, habe abgelehnt, weil er im Lande zu unpopulair sei ꝛc. Genug, um Mitternacht hatten sich die Herren Beseler, Reventlow und Prinz Friedrich geeinigt, unter Hinzuziehung zweier politischer Nieten, Kaufmann M. T. Schmidt aus Kiel und Advocat Bremer aus Flensburg, die Zügel zu ergreifen.

Um Mitternacht — eine ominöse Zeit für die Freiheitssonne Schleswig-Holsteins — hatten die Genannten, mit Ausnahme Bremers, ihr Programm in eine Proclamation niedergelegt. Mit dieser verfügten sich die Usurpatoren der Regierungsgewalt aufs Rathhaus; legten den dort versammelten 30 Bürgern und Einwohnern Kiels ihre Absicht, unter Zugrundelegung erwähnten Programms sich als Regierung zu constituiren, dar, und fragten

Digitized by Google

jene, ob sie dies Vorhaben mit Gut und Blut zu unterstützen entschlossen wären. Alle 30 erklärten sich hierzu bereit.

Um späterhin nicht manche Erscheinung unerklärlich zu finden, muß eine Charakteristik des schleswig-holsteinischen Volkes dem weiteren Verfolg unserer Geschichte vorausgeschickt werden.

Der hervorstechendste Charakterzug des Schleswig-Holsteiners ist geistige Trägheit und der Hang zum gemüthlichen Wohlleben, verbunden mit einer kindlichen Gutmüthigkeit. Dieser Grundcharakter erzeugte die Möglichkeit, daß Beamtenwillkür und antinationale Uebergriffe sich Jahrhunderte lang vom Tage zu Tage mehren konnten, ohne daß ihnen der Schleswig-Holsteiner mehr als sein inhaltreiches, vom leichten Kopfschütteln begleitetes Hm, Hm! entgegengesetzt hätte. Er widersetzte sich dem Unrechte nie, weil er fürchtete, durch die Verfolgung seines Rechtes zu sehr aus seiner Behaglichkeit gerissen zu werden! — Trotz dieses vegetabilischen Lebens wurde er dennoch durch die Macht der Presse endlich in die nationale Streitfrage mit Dänemark hineingezogen: da er Geschmack daran fand, gemüthlich auf seinem Schlummersitz schaukelnd sich durch den nationalen Federkrieg zwischen Dänen und Deutschen bequem und wohlfeil unterhalten zu lassen. — Leider gab es in Schleswig-Holstein außer dem Kieler Correspondenzblatt und dem kleinen Eckernförder Wochenblatt kein selbstständiges und principielles Oppositionsorgan; vielmehr verfolgte die ganze übrige, sogenannte Oppositionspresse — unter dem directen oder indirecten Einflusse des Herzogs von Augustenburg stehend, — ein höchst einseitiges Ziel; nämlich: die Vertheidigung der Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins, soweit diese aus dem rein historischen Rechte argu-

mentirt werden konnte. Dieses historische Recht aber datirt vom Jahre 1460 her und erkennt im Grunde Prälaten und Ritterschaft ausschließlich als Landes- und Volks-Repräsentanten an. Außerdem bilden nach demselben die Erbrechte der augustenburgischen Dynastie das einzige Mittel, welches Schleswig-Holstein einmal aus der Personal-Union mit Dänemark zu lösen vermag. — Daß die leidenschaftlichste Opposition für dergleichen Dinge durchaus das Gebiet volksfreiheitlicher Bestrebungen nicht zu berühren braucht, ist einleuchtend. Am wenigsten aber geschah es hier: weil man fortwährend die Könige von Dänemark, die doch eben persönlich die größten Schädiger der schleswig-holsteinischen Rechte waren, als unbetheiligt und unschuldig hinstellte. Der schlaue Augustenburger wußte nur zu gut, daß in diesem Kampfe ein objektiver Sieg den subjektiven über die königlichen Gegner involvire. — Wurde nun auch der Kampf dadurch, daß man die feindlichen Feldherren, die Könige, außerm Schusse ließ, erschwert, so schien ihm nichtsdestoweniger der endliche Sieg gewiß und mußte dem edlen Herzoge eine solche Taktik mit der Zeit ein Ländchen voll Unterthanen verschaffen, welche nicht gewohnt waren, bei „Allerhöchsten Personen“ Fehler und Unrechtfertigkeiten zu suchen. — Durch diese Art der nationalen Kampfführung wurde bei dem Schleswig-Holsteiner der alteingewurzelte Autoritätenglaube immer fester, sein Rechtsbegriff immer einseitiger, indem nur noch Das für Recht angesehen wurde, was durch alte Urkunden documentirt war, und wurde endlich der Begriff von Freiheit sogar fraglich bei ihm: weil er zu der Ansicht gelangte, mit der dänischen Herrschaft würde auch jede ungerechte Bedrückung überhaupt aufhören. In den Jahren 1843 bis 1846 gaben indeß die vielen und zuweilen recht

Digitized by Google

großartigen Sängerfeste den ersten bedeutenden Impuls zu einem öffentlichen Volksleben, und da gerade in dieser Zeit die dänischen Rechtsübergriffe kecker als je wurden, erhielten diese Feste bald eine entschieden politische Färbung. Zu dem am 23., 24. und 25. Juli 1844 in Schleswig abgehaltenen Sängerfeste war das bekannte Lied „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ gedichtet worden, und hat dies vielleicht mehr Propaganda gemacht, als manche augustenburgische Staatsschrift. Von jener Zeit an ohngefähr emancipirte sich die Bewegung gegen die dänische Despotie von dem Gängelbande augustenburgischer Literatur; aber den Führern der selbstständigen Oppositionspartei fehlte ein öffentliches Organ: weil neue zu begründen nicht erlaubt wurde, die bedeutendsten, bereits bestehenden Localblätter von den augustenburgischen Agenten in Beschlag genommen waren und endlich die in Holstein herrschende Bundes-Censur höchstens eine Rechtsboden-Opposition alten Styls gestattete. Dazu kam noch, daß einer der thätigsten, einflußreichsten, gewandtesten, entschiedensten und ehrlichsten Vorkämpfer der freisinnigsten Partei, der Literat Dr. H. Hansen aus Eckernförde, im Sommer 1846 mit Tode abging. *) Der Opposition im Allgemeinen eine principielle Grundlage zu geben, war mithin nicht möglich; nur in Kiel, Rendsburg und an einigen kleinen Orten gelang es, einen kleinen Kern bis

*) Dr. Hansen hat gerade als Mitarbeiter an der Augsburger Allgem. Zeitung, als Correspondent der Weser, Bremer und anderer Zeitungen unsere Sache in Deutschland populair gemacht. Er übertraf wohl an Talent und Energie Olshausen noch, und wäre vielleicht vermöge seines Einflusses der Einzige gewesen, der, wenn er am Leben geblieben wäre, dem Schicksale des Vaterterlandes eine bessere Wendung zu geben vermocht hätte.

Digitized by Google

zu selbstbewußten und demokratisch-tendenziellen Patrioten heranzubilden. Jedoch war die überwiegende Mehrheit des Volkes zu Ende des Jahres 1846 bereits so weit vorgeschritten, daß sie sich für öffentliche Angelegenheiten interessirte und das Lesen öffentlicher Schriften ihr zum Bedürfniß geworden war. Endlich kam Herr v. Scheel der Verbreitung freiheitlicher Grundsätze dadurch zu Hülfe, daß er den augustenburgisch-historischen Localblättern alle Politik verbot! — Es wurde durch diesen plumpen Gewaltstreich eine große Erbitterung im Volke hervorgerufen und dadurch der Verbreitung freisinniger Flugschriften ein practicables Terrain geschaffen. Um so günstiger wurde dasselbe noch durch den Umstand, daß die halbofficiellen Skribenten nicht Muth und Geschicklichkeit genug besaßen, trotz der polizeilichen Spionage politische Literaturproducte ins Publicum zu bringen. — Zu keiner Zeit haben wohl die Bemühungen einzelner Volksmänner einen so glänzenden Erfolg gehabt, als in jener Periode. Da keine politische Lectüre, außer durch sie verbreitete, ins Volk kam, übte dieselbe natürlich einen ungeschwächten Einfluß. Es kam bald dahin, daß die Majorität begreifen lernte, wie bei einem möglichen Wechsel der Dinge ein neues Staatsgrundgesetz das durch die alten Privilegien bestehende ersetzen müsse, wenn das Volk wirklichen Vortheil aus der Veränderung ziehen wolle. Durch diese Anschauungsweise erlitt das bisher von der augustenburgischen Partei so sorgfältig conservirte Stabilitätsprincip einen erschütternden Stoß. — Ja noch mehr wurde erreicht: der Schleswig-Holsteiner fing an, seine persönliche Unthätigkeit in politischen Dingen aufzugeben, und im engeren Kreise für Das, wofür er sich interessirte, zu propagiren. Hiermit war das erste reelle Resultat erzielt. Mochten jetzt polizeiliche Ge-

Digitized by Google

waltmaßregeln alle äußeren Zeichen eines Volkslebens unterdrücken; es wirkte und erweiterte ſich dennoch ein ſolches, wie unter der Aſche glimmende Kohlenbrände! — Als nun das Jahr 1848 herankam, ließ ſich die politiſche Bildung der Schleswig-Holſteiner im Allgemeinen auf folgende Punkte fixiren: Der Staat Schleswig-Holſtein exiſtirte für ſie nicht bloß mehr in den alten Privilegien, ſondern in dem Herzen jedes Einzelnen; ſie betrachteten die Vertheidigung deſſelben nicht mehr als die Sache des papiernen Staatsrechtes, ſondern als eine Sache des Volksrechtes, und endlich verlangten ſie die vollſtändigſte Anerkennung und Garantirung ihrer Selbſtſtändigkeit innerhalb der Gränzen der Perſonal-Union, ſo lange dieſe den Rechten nach beſtehen bleiben mußte, nicht bloß weil der todte Buchſtabe ſie dazu berechtigte und dies der auguſtenburgiſchen Dynaſtie ihre Succeſſion ſichern mußte, ſondern um die wiedererlangte und geſicherte Selbſtſtändigkeit zu freiheitlichen Reformen zu benutzen. Sie ſtanden alſo im Weſentlichen auf nationalem und conſtitutionellem Standpunkte. Auf erſteren waren ſie durch die däniſchen Angriffe und auf letzteren durch den Wunſch nach Reformen getrieben. — Sich directen Einfluß auf die Leitung der innern Staatsangelegenheiten zu verſchaffen, fiel ihnen nicht ein, ſobald ſie dieſelbe in den Händen von Perſonen wußten, denen ſie glaubten trauen zu können, und ſie vertrauten faſt Jedem, der nur ein Deutſcher war. — Erſt in der letzten Zeit der Bewegung, welche dem entſcheidenden Moment voraufging, fing auch der Gedanke an Wurzel zu ſchlagen, daß man nicht allein auf die nationale, ſondern auch auf die volksfreiheitliche Geſinnung der Männer, welchen man das Schickſal des Vaterlandes in die Hände legen wolle, ſehen müſſe. Ehe

Digitized by Google

jedoch in dieſer Richtung für die ſpäteren Ereigniſſe Maßgebendes geſchehen konnte, überraſchte ſie gleich einem Gott aus einer Theatermaſchine die proviſoriſche Regierung.

II. Die proviſoriſche Regierung bis zur Intervention Preußens.

Am 24. März 1848 rief früh Morgens das Geläute aller Glocken die Bewohner der Stadt Kiel und der Umgegend aus ihren Häuſern. Zum Theil bewaffnet ſtürzten ſie auf die Straßen, und Einer fragte ganz verwundert den Andern, was denn eigentlich geſchehen, ob vielleicht der Däne gelandet ſei? — Mehre in der Eile Eingeweihte, welche an verſchiedenen Eingängen und Straßenecken der Stadt Poſto gefaßt hatten, dirigirten die Menge nach dem Platze vor dem Rathhauſe. Während dies geſchah, ſprengten reitende Boten der Feſtung Rendsburg zu, um zu veranlaſſen, daß die Patrioten in der Nähe derſelben alle dorthin führenden Wege beſetzten und keinen Verdächtigen nach der Feſtung durchließen. — Um 6 Uhr Morgens endlich verkündigte Beſeler vom Balcon des Rathhauſes herab die Conſtituirung der proviſoriſchen Regierung. Als er die Mitglieder derſelben nannte, riefen vom Marktplatze herauf viele Stimmen: „Clauſſen und Olshauſen ſollen mit hinein!“ Man entſchuldigte ſich mit dem Drange des Augenblicks. Jene wären noch in Kopenhagen, und man wiſſe nicht, in welcher Lage ſie ſich daſelbſt befänden; außerdem müſſe man fürchten, daß man jedenfalls ihre Perſonen gefährde, wenn man ſie jetzt als Mitglieder der Regierung bezeichne und ſie ſo in den Augen der Dänen noch mehr compromittire. Gegen dieſe Ausrede gab es natürlich für den Augenblick und öffentlich

Digitized by Google

keinen Einwand. Die Oppoſition mußte unter dieſen Umſtänden und an dieſem Ort verſtummen! — Hierauf wurde folgende Proclamation, welche bereits gedruckt war, verleſen:

Mitbürger! Unſer Herzog iſt durch eine Volksbewegung in Kopenhagen gezwungen worden, ſeine bisherigen Rathgeber zu entlaſſen und eine feindliche Stellung gegen die Herzogthümer einzunehmen.

Der Wille des Landesherrn iſt nicht mehr frei und das Land ohne Regierung.

Wir werden es nicht dulden wollen, daß deutſches Land dem Raube der Dänen preisgegeben werde. Große Gefahren erfordern große Entſchließungen; zur Vertheidigung der Gränze, zur Aufrechthaltung der Ordnung bedarf es einer leitenden Behörde. Folgend der dringenden Nothwendigkeit und geſtützt auf das bisher uns bewieſene Zutrauen haben wir, dem ergangenen Rufe folgend (?) vorläufig die Leitung der Regierung übernommen, welche wir zur Aufrechthaltung der Rechte des Landes und der Rechte unſeres angeſtammten Herzogs in ſeinem Namen führen werden. — Wir werden ſofort die vereinigte Ständeverſammlung berufen, und die übernommene Gewalt zurückgeben, ſobald der Landesherr wiederum frei ſein wird oder von der Ständeverſammlung andere Perſonen mit der Leitung der Landesangelegenheiten beauftragt werden. — Wir werden uns mit aller Kraft den Einheits- und Freiheitsbeſtrebungen Deutſchlands anſchließen. — Wir fordern alle wohlgeſinnten Einwohner des Landes auf, ſich mit uns zu vereinigen. Laßt uns durch Feſtigkeit und Ordnung dem deutſchen Vaterlande ein würdiges Zeugniß des patriotiſchen Geiſtes geben, der die Einwohner Schleswig-Holſteins erfüllt.

Digitized by Google

Der abwesende Advocat Bremer wird aufgefordert werden, der provisorischen Regierung beizutreten.

Kiel, den 24. März 1848.

Die provisorische Regierung.

Beseler, Friedrich Prinz zu Schleswig-Holstein, F. Reventlow, M. T. Schmidt.

Mochten nun auch Manche durch den Inhalt der Proclamation, mehr aber noch durch die Mitglieder der Revolutionsregierung unbefriedigt bleiben: so war man doch vorerst froh, daß nur eine solche hervorgetreten sei. Es war nach so manchen Jahren des Redens doch endlich einmal eine That! — Dies waren wohl die Hauptmomente, weshalb man die Constituirung der Provisorischen nach den angeführten Interpellationen mit Jubel anerkannte und Behörden und Private auf das Bereitwilligste ihren Anordnungen und Befehlen gehorsamten.

Die Garnison in Kiel bestand bloß aus dem 5. sogenannten Lauenburger Jägercorps, da die dort garnisonirende Escadron des 2. Dragonerregiments bereits am Abend des 23. auf die schon früher erwähnte Ordre des Generals v. Lützow nach Rendsburg abgegangen war. Der alte Oberst v. Hoegh, Chef des Jägercorps, hatte selbigen Abends das Commando dem Major v. Sachau übergeben, und trat dieser sofort mit seinem ganzen Corps, etwa 290 Mann stark *), zur neuen Regierung über. Hier dürfte die Erwähnung einer kleinen Episode am Platz sein, da sie deutlicher als irgend ein anderer Umstand beweis't, welche Bedeutung man dem Sturze des Gesammtstaats-Ministerii im Allgemeinen im Lande beilegte. Ehe noch das Allergeringste von dem Ereignisse,

*) Etwa 60 Mann vom Corps lagen als Detachirte in Lauenburg und stießen diese erst am 26. in Rendsburg zu ihren Cameraden.

Digitized by Google

welches sich in Kiel vorbereitete, verlauten konnte, wurde am 23. die bereits besprochene Nachricht von den Vorgängen vom 20. in Kopenhagen durch Eisenbahnbeamte weiter im Lande bekannt; auch dem Zimmermeister Riepen, später eins der geachtetsten und gesinnungstüchtigsten Mitglieder der constituirenden und hierauf der ersten ordentlichen Landesversammlung, kam dieselbe zu Ohren. Kaum ist dies geschehen, als er auch schon seine Pferde vorspannen läßt und in größter Eile Neumünster verläßt, um die Kunde hiervon nach den kleineren, von der Eisenbahn entferntliegenden Städten und Ortschaften zu bringen. In der Nacht langt er in Segeberg an, wo er in einem Gasthause noch viele Gäste versammelt findet, weil an jenem Abende die dortige Liedertafel, unterstützt von einigen berühmten Dilettantinnen aus der Nachbarschaft, die Schöpfung von Haydn vorgetragen hatte. Die Botschaft vernehmen, auf die Straße stürzen und Alles, was ihnen in den Weg kommt, mit auf's Rathhaus schleppen ist das Werk eines Augenblicks! Um den Boten kümmert man sich nicht weiter; sondern läßt alle Bürger mittelst der Allarmtrommel zusammenrufen, schickt Boten in die Landdistricte, um auch die Landbewohner zu allarmiren und beauftragt das Bewaffnungs-Committee, an dessen Spitze Advocat Koch und Dr. med. Grave standen, schleunigst die für diesen Fall nöthigen Maßnahmen zu treffen. Es geschah, und von 3—5 Uhr Morgens fuhren etwa 300 Bürger, Seminaristen und Handwerksgesellen unter dem Jubel der ganzen Einwohnerschaft und commandirt von Koch zur Stadt hinaus in der Richtung nach Neumünster, um von dort pr. Eisenbahn nach Rendsburg zu eilen! — Die zuerst Abgefahrenen kamen noch zeitig genug, um sich in Neumünster dem Prinzen von Augustenburg-Noer und seinen Truppen anzuschließen.

Digitized by Google

Schon in der Nacht vom 23. zum 24. war der Obriſtlieutenant Fabricius, früher in griechiſchen Dienſten und ſpäter Poſtmeiſter in Dänemark, mit Courierpferden von Kopenhagen über Rendsburg kommend, in Kiel angelangt, und hatte der proviſoriſchen Regierung die Nachricht überbracht, daß ganz Rendsburg in der größten Aufregung ſich befände und die Stimmung des Militairs der Art ſei, daß der Prinz nur hinzukommen brauche, um das Commando zu übernehmen. — Noch am 24. um 7 Uhr Morgens verließ der Prinz mit dem übergetretenen Jägercorps und etwa 50 bewaffneten Civilperſonen Kiel, um ſich in den Beſitz der Landesfeſtung zu ſetzen. Mehre Bürger Rendsburgs waren bereits von den Vorgängen in Kiel unterrichtet; die Militairbehörden dahingegen wußten von dieſen noch Nichts. Die Kirchthürme waren in aller Stille durch eingeweihte Patrioten beſetzt, andere erwarteten, ohne ſich auffällig zu machen, die Ankunft des Prinzen an dem Obereider-Ausfallsthor und einige Hundert bewaffneten ſich in aller Stille auf dem Rathhauſe. — Etwa 9½ Uhr Vormittags langte der Zug bei Rendsburg an, und hielt erſt am Ende der Zweigbahn, welche vom Bahnhofe in die Feſtungswerke führt. Hier war eine Zugbrücke über den Feſtungsgraben erſt neu erbauet; über welche der Prinz mit ſeinen Truppen in aller Stille in die Stadt und auf den Paradeplatz vor dem Gouvernementshauſe gelangte, ehe die höchſten Militairbehörden eine Ahnung davon bekamen. Er forderte den Officier der Hauptwache, Premierlieutenant v. Claſſen vom 15. Bataillon, auf, die Wache zu übergeben; allein dieſer weigerte ſich deſſen, bis er von ſeinen Vorgeſetzten Ordre dazu empfangen würde. Der Feſtungs-Commandant, Oberſt Seyffarth, wurde, während die Hauptwache umſtellt ward,

Digitized by Google

herbeigeholt; der Prinz faßte ihn sogleich untern Arm und ersuchte den Herrn Commandanten, mit ihm sofort zum commandirenden General, an welchen der Prinz bereits den Ingenieur-Capitain Lesser abgesandt hatte, zu gehen. Mittlerweile riefen die Sturmglocken die harrenden Bürger auf den Platz und — o Wunder! — die 1845 von Christian VIII. so schmählich aufgelöst'te Bürger-Artillerie erschien in voller Uniform zum Kampf für Schleswig-Holstein und schloß sich nebst den andern bewaffneten Bürgern der kleinen Schaar des Prinzen an! Wie mochte der alte gutherzige General v. Lützow, der trotz Lesser's Aufforderung zur Uebergabe des Commando's noch immer das Geschehene nicht glauben wollte, überrascht werden, als plötzlich der Prinz, den gefangenen Obersten Seyffarth am Arm, mit den Worten in sein Zimmer trat: „Jetzt haben Sie lange genug den commandirenden General gespielt; nun will ich es einmal wieder versuchen!“ Was sollte er und der bei ihm anwesende Oberst v. Römeling machen? — Den Prinzen verhaften oder niederstechen? — Dies würde unbedingt die Niedermetzelung sämmtlicher dänischen Officiere durch die Soldaten und Bürger zur Folge gehabt haben. — Er mochte dieses Ereigniß voraussehen und sich deshalb entschließen, das Commando ohne Versuch der Gegenwehr niederzulegen. Sämmtliches Militair ließ er denn auch ohne Munition auf den Paradeplatz beordern, wo daſſelbe von den Kieler Jägern und Freiwilligen umringt ward. Diese luden vor der Soldaten Augen ihre Waffen mit Kugeln. Der General trat in Begleitung des Prinzen in ihre Mitte; ließ die Officiere vortreten, machte diesen die Anzeige von der Constituirung einer provisorischen Regierung und schied mit der Erklärung, daß er es einem Jeden überlasse, nach seinem Gewissen

Digitized by Google

zu handeln; er habe bereits sein Entlassungsgesuch geschrieben. — Hierauf machte der Prinz die Officiere mit den Vorgängen in Kopenhagen und in Kiel bekannt und gab ihnen bis Nachmittags 4 Uhr Bedenkzeit, ob sie die provisorische Regierung anerkennen oder ihre Entlassung nehmen wollten. Die Mannschaft erklärte sich natürlich insgesammt für die neue Ordnung der Dinge. Sie wurde hierauf vom Paradeplatze entlassen und die Hauptwache ward von Jägern und Freiwilligen besetzt. Die Truppen, welche sich hier für die provisorische Regierung erklärten, bestanden aus 3 Bataillons Infanterie und 1 Regimente Artillerie. Jetzt hatte die Revolution gewonnenes Spiel: die Mehrzahl des Militairs, die Festung, die Landeskasse und ein bedeutendes Kriegsmaterial war in ihren Händen. — Nachdem die obenerwähnte Frist abgelaufen war, erklärten sich von etwa 100 Officieren nur 26 für die schleswig-holsteinische Sache. Wer von den Uebrigen einen Revers auf Ehrenwort unterzeichnen wollte, nicht gegen die Herzogthümer zu dienen, konnte nicht allein freien Abzug, sondern auch Reisegeld nach Kopenhagen erhalten. Die Mehrzahl machte von diesem Anerbieten Gebrauch, und Viele zwar in einer höchst unritterlichen Weise: sie ließen sich vom Könige ihres Ehrenwortes entbinden und zogen sofort mit gegen die Herzogthümer zu Felde! Einige Wenige jedoch weigerten sich der Unterzeichnung des Reverses und wurden in Officiershaft zurückgehalten. Nach Glückstadt, wo unter dem Commando des Obersten v. Lobedanz das 17. Bataillon garnisonirte, war der Obristlieutenant Fabricius bereits mit demselben Zuge, welcher den Prinzen mit seinen Truppen von Kiel geführt hatte, entsendet worden, um dem Obersten den Befehl des Prinzen, sofort das Bataillon nach Rendsburg

Digitized by Google

zu führen, zu überbringen. Da dieser Befehl nur mit Bleistift auf die Rückseite der bereits auf Seite 111 angeführten Proclamation geschrieben war, weigerte sich der Oberst, demselben Folge zu leisten; ließ sich jedoch durch die Vorstellungen einer Deputation abseiten des Magistrats und der Bürgerschaft bewegen, den Major v. Bündiger mit einem Detachement von 50 Mann nach Rendsburg zu schicken, um sich persönlich von dem dortigen Stande der Dinge zu überzeugen und bestimmte Instructionen einzuholen. Zwei Mitglieder der Deputation, Advocat Kracht und Gastwirth Grote, begleiteten denselben. Als der Major um 4 Uhr Nachmittags mit seiner Mannschaft unter dem Hurrah der Rendsburger Soldaten und Freiwilligen in die Festung einrückte, wußte er genug. Er stellte sich und das Bataillon der neuen Regierung zur Disposition, empfing den bestimmten Befehl, das Bataillon nach Rendsburg zu führen, ließ die mitgebrachten 50 Mann gleich dort und fuhr noch desselben Tags mit seiner Civilbegleitung nach Glückstadt zurück. Oberst Lobedanz nahm hierauf seine Entlassung; viele Officiere jedoch, welche den bekannten Revers nicht unterzeichnen wollten, setzten sich auf flüchtigen Fuß. Einige derselben wurden von den Bauern der Umgegend wieder eingefangen; Andere entkamen. (Von Heiligenhafen aus wurden z. B. drei derselben auf Befehl des dortigen Bürgermeisters, in der Nacht vom 26. zum 27. März in einem kleinen Boot durch den Schiffer Krent nach Laaland übergebracht.)

Nachdem das 17. Bataillon hierauf von Fabricius in Eid genommen war, führte Bündiger dasselbe am 25. nach Rendsburg. Fabricius begab sich von Glückstadt nach Itzehoe, um die beiden dort garnisonirenden Escadrons des 2. Dragonerregiments gleichfalls nach Rends-

Digitized by Google

burg zu dirigiren. — Diese Nebensache ist wohl der umständlichen Erwähnung werth, weil sich in ihrem Verlaufe ein Umstand zutrug, welcher den Volkscharakter der Schleswig-Holsteiner dem der Dänen gegenüber in ein sehr vortheilhaftes Licht stellte. Als nämlich Nachmittags 5 Uhr jene beiden Escadrons der neuen Regierung den Eid leisteten, traten zwei Mann, geborne Dänen, aus dem Gliede. Das zahlreich der Feierlichkeit beiwohnende Volk sprach nicht allein laut seine Billigung dieses Schrittes aus, sondern — versah die beiden dänischen Patrioten sogar mit Reisegeld, und thränenden Auges verließen diese das feindliche Land! — Wo ist auf dänischer Seite während des ganzen Krieges nur ein entfernt ähnlicher Zug des Volkscharakters vorgekommen?

Obgleich ich jetzt gerne von diesen Specialitäten abbräche, so halte ich mich doch verpflichtet, deren auch einige aus dem Herzogthume Schleswig aufzuführen, um der noch vielfältig im übrigen Deutschland verbreiteten Ansicht, als ob sich dort das Volk zu Anfang der Revolution derselben wenig geneigt gezeigt habe, entgegenzutreten.

Als am 24., Morgens 10 Uhr die Botschaft von dem Antritt der provisorischen Regierung in Schleswig anlangte, wurde durch Trommeln und Glocken Alles aufs Rathhaus gerufen. Der Hardesvogt Jacobsen, als sofort erwählter Dictator, ernannte den Rittmeister a. D. v. Unzer zum Stadt-Commandanten. Um dieselbe Zeit überbrachte der Major du Plat, als Adjutant des Prinzen v. Noer, dem Chef des 4. Jäger-Corps, Obristlieutenant v. Renouard und dem Commandeur des 1. Dragoner-Regiments, Obersten v. Holstein, den Befehl, sofort mit ihrer gesammten Mannschaft nach

Digitized by Google

Rendsburg abzumarschiren. Ehe die Herren noch einen entscheidenden Beschluß in Betreff dieser Ordre gefaßt haben mochten, nahete ihren Wohnungen unter Anführung des neuen Dictators und Commandanten in schönster Ordnung ein Zug von mehren Tausend Bürgern, um nach Anordnung des Herrn v. Unzer Erklärung von ihnen zu fordern, welche Stellung sie zu der neuen Ordnung der Dinge einzunehmen gedächten. Oberst v. Holstein erklärte, daß er sein Verhalten von dem Willen seines Regiments abhängig machen, auf sein Ehrenwort aber gegen die Bürger Nichts unternehmen werde. Herr v. Renouard erklärte dahingegen geradezu, er werde die provisorische Regierung nicht anerkennen; gab indessen auf desfallsiges Verlangen gleichfalls sein Ehrenwort, gegen die Bürger nicht feindselig auftreten zu wollen. Von dort verfügte sich der Zug zum dänischen Stadt-Commandanten, Generalmajor v. Kastenskiold. Da auch dieser nicht übertreten wollte, wurde er, weil ja schon ein neuer Commandant ernannt war, verhaftet. Einige Stunden später legte er dann das Commando nieder. Auf dem weiteren Umzuge durch die Stadt wurden sämmtliche Cassen in Gewahrsam genommen. Vor dem Hause des Präsidenten v. Scheel ward den Bürgern durch den Regierungsrath Heinzelmann die Botschaft verkündet, daß Ersterer sein Amt quittirt und in seine Hände niedergelegt habe. Der Oberst v. Holstein theilte seinem Regimente das Schreiben des Prinzen auch wirklich mit; erklärt indeß zugleich, er werde das Regiment nach Flensburg führen. Als hierauf aber der Rittmeister v. Führsen-Bachmann sein Pferd mit den Worten herumwirft: „Mein Weg geht nach Rendsburg; wer mit will, der folge mir!“ macht eine Escadron nach der andern Kehrt, und sprengt dem Rittmeister nach.

Digitized by Google

Nur etwa 30 Soldaten und Unterofficiere nebst einigen Officieren ritten wirklich nordwärts; jedoch kehrten auch von Diesen noch Einige wieder zurück. Der Chef des Jägercorps dahingegen versammelte dasselbe im Exercierhause und erklärte, daß die vom General v. Lützow gegebene Ordre, das Corps nach Rendsburg zu führen, contremandirt worden sei; sie müßten jetzt nach Flensburg. Darauf führte er sein Corps auf Umwegen, ohne die Stadt zu berühren, nach dem Norden ab. Einige vierzig seiner Leute hatten sich jedoch heimlich entfernt, und stellten sich dem bereits gestern ausgetretenen Lieutenant v. Bassewitz zur Disposition. — Auf dem Wege nach Flensburg jedoch traf der verstorbene Koegbesitzer Tiedemann das Corps in der Gegend von Helligbeck, und theilte den Leuten die Kieler und Rendsburger Vorgänge mit. In Folge dieser Nachricht kehrten schon Einzelne auf dem Marsche wieder um, und als das Corps in Flensburg anlangte, weigerte es sich insgesammt des Weitermarsches. — Auf Renouard's Aufforderung erbot sich hierauf der Capitain Lange, dasselbe nach Rendsburg zu führen. Sämmtliche Officiere, außer Lange, nebst einigen Unterofficieren gingen indeß nach Dänemark.

Bis zum Abend des 26. März hatte sämmtliches schleswig-holsteinische Militair, 4 Bataillons Linien-Infanterie, 2 Jäger-Corps, 2 Regimenter Dragoner und 1 Regiment Artillerie, der provisorischen Regierung zugeschworen. — Der Effectivbestand belief sich im Ganzen auf etwa 2800 Mann mit 68 Officieren: mithin fehlten den bestehenden Cadres nach und in Rücksicht des zu einem Generalstabe nöthigen Personals ohngefähr 120 Officiere.

Ueberall nahmen die Einwohner die öffentlichen Cassen in Beschlag, um sie in die Hände der provisorischen Regierung zu liefern, weil man den dänischen Beamten nicht

Digitized by Google

trauen durfte; alle Behörden und Communen, alle Städte, Flecken und Ortschaften erkannten unweigerlich die provisorische Regierung an. Der Enthusiasmus war allgemein und das Volk zu den größten Opfern entschlossen; kurz, die Sache stand vortrefflich! — Doch — wir dürfen dem weiteren Verlaufe der Geschichte nicht folgen, bevor wir das Personal und die Tendenz dieser Regierung, in deren Hände das Schicksal mehr als die Zukunft Schleswig-Holsteins gelegt hatte, einer kritischen Prüfung unterworfen haben.

Schon die Persönlichkeiten der provisorischen Regierungsmitglieder mußte dem Scharfblickenden von vornherein die Ueberzeugung einflößen, daß nicht allein die Sache der Volksfreiheit nicht durch dieselben gefördert werden würde, sondern daß sogar die bloße Durchführung einer rein nationalen Erhebung gegen die Agression Dänemarks in völlig unfähige Hände gerathen sei. Betrachten wir uns vorerst die Hauptperson, den Präsidenten der Regierung, auf welchen Schleswig-Holstein wie auf seinen Heiland blickte. Herr Beseler war ein excellenter Advocat, besaß ein imponirendes Aeußere, eine treffliche Rednergabe und verstand es, mit großer Ruhe vorzutragen. Dadurch nun, daß er sein Talent und seine natürlichen Mittel in der schleswigschen Ständeversammlung zur Vertheidigung der historischen Rechte Schleswig-Holsteins gegen die öffentlichen und versteckten Angriffe Dänemarks benutzte, auch die Vertheidigung einiger fiscalisch angeklagter Patrioten, besonders des Landinspectors Tiedemann, mit Glanz durchführte, gewann er den Ruf eines politisch gebildeten, unbesiegbaren Patrioten; und einen Namen als Mann von Muth und Entschlossenheit verschaffte er sich dadurch, daß er im parlamentarischen Kampfe seinem persön-

Digitized by Google

lichen Feinde, dem allgemein verhaßten Regierungspräsidenten Scheel, welcher zugleich königlicher Stände-Commissar war, fest und rücksichtslos entgegentrat. — In Wahrheit aber war Beseler nur fähig, auf ideellem Felde zu siegen: das hieß, soweit durch den Gebrauch gegebener Rechtswaffen Etwas zu erreichen war. Ein politischer Charakter war er durchaus nicht: denn weder verstand er weit voraus die politischen Conjuncturen zu berechnen, noch wußte er aus Zeit und Umständen praktische Vortheile für die Sache, welcher er diente, zu ziehen; kurz gesagt, er war im praktischen Leben nicht zu Hause. Ein persönlicher Charakter war er eben so wenig: da er einerseits nicht Ehrgeiz und Muth genug besaß, sich von lästigen Einflüssen um jeden Preis frei zu machen und selbstständig aufzutreten, andererseits aber Eigenliebe und kleinlicher Ehrgeiz ihm nicht gestatten, auf eine politische Rolle zu verzichten, der er sich selber nicht gewachsen fühlen mochte. Er war durch und durch ein Constitutioneller; ein solcher aber ist weiter nichts, als eine idealistische Dienerseele! *) — Bremer und Schmidt waren im kleineren Maßstabe dasselbe und betrachteten Beseler obendrein als ihr Ideal! — Der Prinz von Noer, Regierungsmitglied und commandirender General der schleswig-holsteinischen Armee, war allerdings ein persönlicher Charakter; aber seine Individualität war der Art, daß sie ihn sowohl zum Politiker wie zum General ungeschickt machte. Er war auffahrend, kurz bis zur Grobheit, und barsch in seinem Benehmen,

*) Um dem Vorwurfe zu begegnen, Beseler nach dem Erfolge seiner Bemühungen beurtheilt zu haben, verweise ich auf seine Charakteristik, welche ich 1847 auf der 196. Seite von „Wahrheit ohne Hülle“ gegeben habe.

Digitized by Google

liebte die Ungebundenheit und war ein Feind allen Formwesens; dies Alles aber war er nicht aus Gründen, sondern als ächtes Kind seiner Launen. Ihm gebrach es an allem politischen und gesellschaftlichen Tacte. Er besaß einen gesunden Verstand; aber er hatte nicht Ruhe genug, ihn gehörig zu benutzen. Er besaß ein richtiges Urtheil, wenn ein solches nicht durch eine eindringende, schwierige Prüfung der Motive bedingt wurde. Aus diesem Grunde war er auch fremden Einflüssen zugänglich: denn wenn Jemand, der seine Launen kannte, den rechten Moment benutzte, so konnte er seine Ansicht schon deshalb bei ihm durchsetzen, weil er weitläuftige Disputationen nicht liebte. In politischer Beziehung war er Absolutist; nebenbei aber particularistischer Schleswig-Holsteiner. Als Militair war er ein guter Exerciermeister, besonders, da er den Gamaschendienst nicht liebte; organisatorisches Talent aber besaß er durchaus nicht. Er war kein schlechter Strategiker; aber ein schlechter Feldherr: weil er nicht Menschenkenntniß, nicht Ruhe und nicht Selbstständigkeit genug besaß. Sein entschiedenes und ungezwungenes Aeußere, verbunden mit einer natürlichen Gutmüthigkeit, verschafften ihm ein ungewöhnliches Ansehen und bedeutenden Einfluß bei den Soldaten. — Graf Reventlow, Probst vom Kloster Preetz, war jedenfalls die bedeutendste Persönlichkeit in der provisorischen Regierung. Er war ein kenntnißreicher Mann, schlau, entschieden und — engherzig. Seinem politischen Glaubensbekenntnisse nach war er Aristokrat vom reinsten Wasser und als Mitglied der Ritterschaft Schleswig-Holsteiner alten Styls, nach welchem Ritterschaft und Prälaten Volk und Staat repräsentiren. Er besaß politischen Scharfblick genug, nicht allein das drohende Ungewitter über Schleswig-Holstein schon im Entstehen, sondern auch früh genug die

Digitized by Google

praktiſchen Ableitungsmittel zu entdecken; aber — ſein Princip *galt* ihm mehr, als das Vaterland!

Dies iſt die Charakteriſtik des proviſoriſchen Regierungs-Perſonals.

Es war nicht ein einziger Volksmann, kein Revolutionär, ja nicht einmal ein großartig emporſtrebender, politiſcher Charakter darunter: der, wenn auch weder Patriot noch Demokrat, aus innerm Thatendrange die Gunſt der Zeit und Umſtände benutzt hätte, um ſich ſelber Achtung und Anerkennung bei Fürſten und Völkern, von Freunden und Feinden zu — *ertrotzen*! — Die proviſoriſche Regierung war dem Volke gegenüber zu charakterlos, um ſchlecht und zu ſchlecht, um gut zu ſein. Den Fürſten gegenüber war ſie ein verzogenes Kind, welches durch Schmeicheln, oder durch Ungezogenheiten ſeinen Willen durchzuſetzen ſucht; immer aber — *der Ruthe weicht*! — Sie war überall und in jeder Beziehung ein Product der *Mittelmäßigkeit*. Dieſe aber iſt immer gemein! —

Um nun die Tendenz dieſer Regierung aus ihren eignen Werken näher zu beleuchten, muß noch dem auf Seite 103 angeführten Briefe des Prinzen v. Noer an ſeinen Bruder und der Seite 111 mitgetheilten Proclamation der proviſoriſchen Regierung ein drittes, nicht minder wichtiges Actenſtück hinzugefügt werden. Dies enthält nämlich eine am 25. März von der proviſoriſchen Regierung an den König von Dänemark abgeſandte Rechtfertigung, durch welches noch unzweideutiger, als durch ihre Proclamation der eigentliche Charakter derſelben, und das *leitende* Motiv zu ihrer Conſtituirung documentirt wird. — Folgendes iſt der Wortlaut dieſer Rechtfertigung:

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigſter König, allergnädigſter Herzog, unſer Landesherr!

Die allerunterthänigſt Unterzeichneten haben ſich in ihrem Gewiſſen gedrungen gefühlt, einen Schritt zu thun, den vor Ew. Majeſtät zu rechtfertigen, ſie für ihre Pflicht erachten. Sie haben ſich in Ew. Maj. Namen als proviſoriſche Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein conſtituirt. Ew. Majeſtät fanden bei Höchſtdero Regierungsantritt die öffentlichen Verhältniſſe ihrer deutſchen Herzogthümer in einer Lage vor, welche, weit entfernt deren Rechten, Wünſchen und Intereſſen zu entſprechen, ſelbſt das gegenſeitige Vertrauen zwiſchen Fürſt und Volk tief erſchüttert zeigte.

Diejenige Maßregel, welche als Verſuch allſeitiger Verſöhnung durch Höchſtdero Vorweſer vorbereitet, von Ew. Majeſtät in den erſten Tagen Ihrer Regierung proclamirt wurde, vermochte bei Weitem nicht die Spannungen zu löſen, welche die Gemüther erfüllten; vielmehr fanden ſie in dem Entwurfe einer Geſammtſtaatsverfaſſung um ſo mehr neue Nahrung, als man ſie gefliſſentlich in die ſchwierige Alternative, entweder der Freiheit oder der Nationalität unverantwortliche Opfer bringen zu müſſen, geſtellt ſehen konnte. Ew. Majeſtät iſt es nicht unbekannt geblieben, mit welchem Ernſte, aber auch mit wie tiefem Bewußtſein der androhenden Gefahren ſich die Herzogthümer der Wahl erfahrener Männer unterzogen. In der Natur der Sache lag es, daß man ſich bereits mit dieſem Vornehmen gleichſam auf das Aeußerſte geſtellt ſah; indem ſich das Land völlig bewußt war, welchen Schritt es als den letztmöglichen zu betrachten habe, konnte die Frage nicht ausbleiben, was dann werden müſſe.

Digitized by Google

Waren schon diese Verhältnisse in hohem Maße aufregend, so mußte der ärger als je geübte Polizeidruck, die ärger als je gehandhabte Censur um so unerträglicher erscheinen, als dergleichen auf das Entschiedenste mit dem in Aussicht gestellten constitutionellen Rechte contrastirte. Das dann erlassene Gesetz wegen Freiheit der Presse entsprach so wenig gerechten Erwartungen des Landes, daß mit demselben ersichtlich das **Belieben** der Polizei und Regierungsgewalt noch ungleich schärferen Zwang auszuüben vermogte, als je zuvor mit der Censur. Gleichzeitig wurden Maßregeln getroffen, welche das Recht und das Gefühl der Schleswig-Holsteiner verletzen mußten. Es wurde die Haderslebener gelehrte Schule, die Jahrhunderte hindurch eine deutsche gewesen, in eine dänische verwandelt. Und während man in den Herzogthümern einen Mann an der Spitze der Regierung ließ, der so wenig sich als Andere über die in Betreff seiner obwaltenden Stimmung täuschen konnte, ward in eine der höchsten Staatsstellen zu Kopenhagen derjenige Mann berufen, der den Herzogthümern seit dem Jahre 1844 durch seinen Antrag auf eine Gesammtverfassung nur zu bekannt ist.*) Zu diesen immer neuen Anreizungen der Mißstimmung und des Mißtrauens kam die Kunde von der großen Umgestaltung der Verhältnisse Frankreichs, kam in rascher Folge die anschwellende Bewegung in allen deutschen Gebieten, die schon der Erfüllung nahe Hoffnung auf innigste Verschmelzung aller deutschen Stämme und Staaten, die raschen und glücklichen Fortschritte freiheitlicher Entwickelung. Schon die sichere Kühnheit dieser deutschen Bewegung konnte nicht anders als auch auf Ew. Majestät deutsche Unterthanen einen tiefen Eindruck machen. Mehr als je

*) Allgreen Ussing.

Digitized by Google

fühlen sie sich deutsch. Zugleich hat der Vorgang Frankreichs Fragen aufgeregt, die, wie nun einmal die Lage der Gesellschaft ist, überall tiefen Nachhall finden müssen.

Mit reißender Schnelligkeit schwand in dem Lande die Autorität der bestehenden Gewalten vor der größeren Macht allgemeiner volksthümlicher Bewegung; es zeigte sich die gänzliche Unhaltbarkeit jenes Mischsystems, das man in den Herzogthümern durchgeführt hat, es schlug plötzlich dahin um, zu einer Gefahr zu werden, deren Bedrohlichkeit wir täglich wachsen sahen. Ew. Majestät ist es in den letzten Tagen von vielen hochangesehenen Männern, deutschen wie dänischen, die die Lage der Herzogthümer kennen, offen ausgesprochen worden, daß, wenn nicht schleunigst den oft ausgesprochenen Forderungen Höchstihrer deutschen Länder Genüge geschähe, dieselben einer Katastrophe entgegen gingen. Die Kunde von den Kopenhagener Vorgängen der letzten Wochen waren nichts weniger als geeignet, die unerträgliche Gewaltsamkeit dieser Lage zu lindern. Große Versammlungen, welche die oft wiederholte Anmaßung, daß Dänemark bis zur Eider reiche und reichen müsse, mit erneuerter Schärfe ausgesprochen, Gerüchte von Volksbewegungen, Rüstungen, äußersten Beschlüssen, schienen den Herzogthümern die Gefahr, die ihnen drohe, völlig nahe zu rücken. Eine Versammlung ständischer Deputirter beider Herzogthümer sandte aus ihrer Mitte fünf Männer nach Kopenhagen, um Ew. Majestät die Lage der Herzogthümer vorzustellen. Man erwartete die erste Nachricht von ihrem Empfange mit dem Dampfschiffe, das seiner regelmäßigen Bestimmung nach am 23. früh Morgens nach Kiel zurückkehren mußte. Das Dampfschiff blieb aus; briefliche Mittheilungen von Kopenhagen, die vom 21. Abends datirt waren, sprachen von raschen

Digitized by Google

in den Herzogthümern Theil genommen habe, oder künftig Theil nehmen werde, zur strengsten Verantwortung ziehe.

Den 30. März 1848.

Königl. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Kanzlei.
Im Allerhöchsten Auftrag: F. W. Knuth.

Dieses letzte Actenstück, von dessen Publication mir nichts bekannt ist, giebt einen glänzenden Commentar zu der Proclamation, durch welche die provisorische Regierung ihren Antritt bekannt machte und ihr Programm aufstellte. Der Extract jener Proclamation war, daß der König unfrei sei, und sie im Namen des unfreien Königs die Regierung übernommen habe. Die Erfindung der königl. Unfreiheit scheint jenem, oben angezogenen Briefe nach vom Prinzen gemacht worden zu sein; muß aber gerade durch den übrigen Inhalt desselben als ein Product der größten Gedankenlosigkeit oder der absichtlichen Verleugnung der eignen Ueberzeugung erscheinen: weil der Prinz recht gut wußte, daß eine Flotte, welche wenigstens 5000 Mann Truppen nebst der nöthigen Artillerie mit Bespannung und Munition, so wie die unumgänglich erforderlichen Pferde mit einem Male von Kopenhagen bis in den Hafen von Eckernförde bringen konnte, nicht in einigen Tagen disponibel zu machen sei. Setzte der Prinz nun voraus, wie offenbar in jenem Briefe geschah, daß die Ankunft einer solchen Flottille schon zum 23. März in Aussicht stände, so mußte er, da ihm der Dienstgang im dänischen Heerwesen genauer als irgend einem Andern bekannt war, auch wissen, daß dann der Befehl zur Ausrüstung einer solchen Flottille nur vom Könige und zwar zu einer Zeit ausgegangen sein konnte, wo noch keine Volksdemon-

Digitized by Google

ſtration Gelegenheit geboten hatte, ihn als unfrei bezeichnen zu können. — Genug, man muß annehmen, daß der Prinz, gleichviel ob mit Abſicht oder zufällig, den Gedanken, welcher als Wahlſpruch auf das Revolutionsbanner geſetzt wurde, zuerſt ausgeſprochen habe. Daß dies Wort beſonders in Beſeler's Ohren wie die Stimme ſeines guten Genius erklingen mußte, iſt bei dem Rückblick auf ſeine Charakteriſtik unſchwer zu begreifen. Trieb doch die myſtiſche Kraft deſſelben das ganze Revolutionsſchiff in die Sündfluth hergebrachter Rechtsideen, in Beſeler's natürliches Fahrwaſſer, in welchem man ſeiner als Steuermannes nicht wohl entbehren konnte; auf welchem er aber, wenn es in das freiwogende Meer des praktiſchen Lebens abgelaufen wäre, nur einen untergeordneten Poſten hätte bekleiden können. Reventlow mußte dieſe Erfindung nicht weniger ſchätzen; denn wenn er jenem Satze: „Der Wille des Landesherrn iſt nicht mehr frei,“ nur den Satz: „zur Aufrechterhaltung der Rechte des Landesherrn ergreifen wir in ſeinem Namen die Regierung,“ nebenordnete, ſo hatte er die Panacee gefunden, als Capitain des Revolutionsſchiffes zugleich der getreue Ritter ſeines angeſtammten Landesherrn bleiben zu können und ſich, auf Abenteuer für denſelben ausgehend, der Söhne Schleswig-Holſtein's als Knappen zu bedienen, die für ihre Theilnahme Nichts weiter als den Abfall von der ritterlichen Beute beanſpruchen durften! — Daß dies auch im Allgemeinen die Abſicht der ganzen Regierung war, daß die Mitglieder derſelben endlich geradezu in der Abſicht, einer wahrhaft volksthümlichen Revolution vorzubeugen, ſich die Herrſchergewalt über Schleswig-Holſtein anmaßten, ſprechen ſie ja unumwunden genug in den durchſchoſſen gedruckten Stellen des vorſtehenden

Digitized by Google

Actenstückes aus. Da aber, wie schon erwähnt ist, dieses Schreiben an den König noch nicht bekannt war, hatte das originelle Revolutionsbanner, welches durch die oftgenannte Proclamation für Schleswig-Holstein erhoben wurde, eine vielseitige Nutzbarkeit. Es eignete sich erstlich, bei manchen Demokraten und entschiedenen Patrioten den Gedanken zu erwecken, die Herren seien sehr schlaue Revolutionäre, und hätten die Fiction vom unfreien Herzoge nur vorgeschützt, um die Feigen, Dummen, Conservativen und Schwachen zur Anerkennung der Revolution zu vermögen; zweitens gab es, wie dies auch die Erfahrung bestätigt hat, eine ganz vortreffliche Reactionshandhabe ab, und endlich drittens deckte es ausgezeichnet das theure Ich jener Herren; denn dadurch, daß sie „im Namen des unfreien Landesherrn“ die Zügel der Regierung ergriffen, um seine angestammten Herrscherrechte *) gegen das ihn terrorisirende dänische Volk (von den Aristokraten und Augustenburgischen Pöbel genannt) zu schützen, wurden sie ja keine eigentlichen Revolutionäre, sondern maßten sie sich ja blos in überschwänglicher Loyalität ein Dieneramt an; nämlich: das Amt einer königs-herzoglichen Garde-Gensdarmerie!

Dies war auch die provisorische Regierung in voller Wahrheit.

Schließlich muß noch hervorgehoben werden, daß die Herren in ihrer Proclamation behaupten, durch ihre Constituirung einem an sie **ergangenen Rufe** gefolgt zu sein. Wenn ihnen dies nicht geträumt haben sollte, so wäre es für die Geschichte ja von höchster Wichtigkeit

*) Bekanntlich hatte der König längst auf einen Theil derselben freiwillig verzichtet; folglich war die provisorische Regierung absolutistisch königlicher, als der König selbst.

Digitized by Google

zu erfahren, von wem denn jener Ruf an sie ergangen war; da doch weder das Volk von Schleswig-Holstein noch der König von Dänemark in der Nacht vom 23. zum 24. sie berufen hat. Daß sie sich durch das allgemeine Vertrauen berufen **gefühlt** haben sollten, ist nicht deutlich ausgesprochen; auch ist dies nicht wohl anzunehmen, da sie doch nur zu wohl wußten, daß, wenn die Mitglieder der in Kopenhagen befindlichen Deputation anwesend gewesen wären, eine solche Regierung unter keiner Bedingung das Staatsruder in die Hand bekommen hätte. — Sie hatten es nur den momentanen, für sie günstigen Umständen und später der politischen Schwerfälligkeit des Volkes zu danken, daß sie geduldet wurden.

Was die provisorische Regierung dem Volke gegenüber in Wirklichkeit war, ist beleuchtet worden. Möge denn jetzt einmal untersucht werden, was sie hätte sein können und auch hätte werden müssen; wenn sie neben ihrem Gensdarmerie-Amte noch das Verlangen des Volkes und ihr Versprechen, nämlich, die Aufrechterhaltung — müßte wohl heißen, die Wiederherstellung und Sicherung — der Landesrechte, auch wirklich erfüllen wollte. — Doch muß zuvor erörtert werden, daß unter Geltendmachung der Landesrechte nichts Anderes verstanden war, als die **thatsächliche Herstellung** der bis jetzt blos durch Staats-Urkunden **rechtlich** begründeten und anerkannten Unabhängigkeit Schleswig-Holsteins von Dänemark.

Die durch die Personal-Union für den Augenblick bestehende und ausschließlich repräsentirte Conföderation des schleswig-holsteinischen mit dem dänischen Staate ging Dänemark rechtlich durchaus Nichts an; son-

Digitized by Google

dern war eine rein perſonelle Angelegenheit des König-Herzoges; und da dieſe Conföderation in keiner Beziehung durch die Herzogthümer angegriffen werden ſollte, noch angegriffen ward, ſo durfte auch er Nichts dawider haben, wenn ſie endlich einmal die ſo lange entbehrten rechtlichen Staatszuſtände ins Leben rufen wollten.

Nur wegen der Aufrechterhaltung des am 5. December 1533 zwiſchen Dänemark und Schleswig-Holſtein geſchloſſenen Schutz- und Trutz-Bündniſſes, welches unter dem Namen der „Union“ *) errichtet wurde und noch gegenwärtig zu Recht beſteht, hatte Dänemark das Recht, Erklärung von Schleswig-Holſtein zu fordern. — Formell hatte nun Dänemark mit mehr oder minder Umſchweifen das Staatsrecht Schleswig-Holſteins auch immer anerkannt; thatſächlich aber hatte es alle weſentlichen Elemente deſſelben nach und nach vernichtet und ſchon ſeit Jahrhunderten durch die Mittel der Herzogthümer ſeine elende Staatsexiſtenz gefriſtet. — Sollte einmal ein unparteiiſcher Richterſpruch die Streitfrage zwiſchen Dänemark und den Herzogthümern erledigen, ſo würde Erſteres den Letzteren mindeſtens 800 Millionen Thaler pr. Crt. zu zahlen haben.

Wenn alſo die proviſoriſche Regierung ihre eigene und des Volkes Abſicht wirklich erreichen wollte, ſo mußte ſie vor Allem den Geſichtspunkt ins Auge faſſen, daß es ſich dann nicht darum, Dänemark um 320 □Meilen Landes und um 900,000 Seelen kleiner zu machen handle, ſondern um Dänemarks Exiſtenz überhaupt, „um Dänemarks Sein oder Nichtſein!“ wie die „Berlingſche Zeitung“ ganz richtig behauptete.

---

*) Siehe „Wahrheit ohne Hülle“, von Th. Bracklow, Seite 85—86.

Digitized by Google

Sämmtlichen Mitgliedern der Regierung war es kein Geheimniß, daß, im Falle die Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins bis auf die Personal-Union verwirklicht wurde, Dänemark nicht vermögend bliebe, nur die Zinsen seiner Staatsschulden zahlen zu können. — Sie mußten mithin einen Widerstand auf Leben und Tod von Dänemark erwarten. Die Berücksichtigung dieses Umstandes mußte in erster Instanz für das Verhalten der provisorischen Regierung maßgebend sein. Wenn sie die Hoffnung auf einen Sieg in dem bevorstehenden Verzweiflungskampfe vernünftig begründen wollte, mußte sie vor Allem entschlossen sein, Dänemark zu vernichten!

Auf die Ausführung dieses Entschlusses waren dann natürlich alle ihre ersten Maßnahmen zu berechnen. Sie durfte mithin nicht darauf bedacht sein, möglichst bald mit den Dänen zum Schlagen zu kommen, einzelne Siege über sie zu gewinnen oder Schleswig so schleunig als möglich von den Dänen zu säubern; sondern sie mußte alle ihr Streben darauf richten, in möglichst kurzer Zeit eine Armee von 60—80,000 Mann zu schaffen.

Wenn in zweiter Instanz die provisorische Regierung die Stellung der auswärtigen Mächte in Erwägung zog, so waren zwei allbekannte Umstände hinreichend, auf ihre Situation zu denselben unfehlbar schließen zu lassen. Der erste maßgebende Umstand ist nämlich, daß keine der europäischen Großmächte Deutschlands Einheit und Macht will, und der zweite, daß England und Rußland Dänemarks Hauptgläubiger sind. Ein europäischer Krieg durfte also nicht außer ihrer Berechnung liegen, und sie mußte entschlossen sein, sich auch auf einen solchen gefaßt zu machen!

Digitized by Google

Dann hatte die provisorische Regierung in dritter Instanz die Principienfrage bei ihren Maßnahmen in Betracht zu nehmen. Sie hatte sich die Frage zu beantworten, ob sie, um früher ans Ziel zu gelangen, bei dem deutschen Volke oder bei den deutschen Fürsten Unterstützung suchen solle. Zeit und Umstände konnten die Antwort nicht schwer fallen lassen: denn was deutsche Lande und deutsche Nationalehre von deutschen Fürsten für eine Vertheidigung zu gewärtigen hatten, davon konnten ihr Kurland, Lothringen, der Elsaß, Luxemburg und Schleswig-Holstein Auskunft geben. — Noch mehr aber als durch die Geschichte mußten sie sich durch die damaligen Umstände auf das Volk verwiesen erachten: da der Fürsten-Absolutismus durch die verhöhnte und zu Sclavenwerken gemißbrauchte Volkskraft von seinen Prunksitzen in den Gassenkoth geschleudert lag, — aber sein verbrecherisches Leben noch nicht ausgehaucht hatte. Der deutsche Bund, das vornehmste Lebensorgan dieses Ungethüms, war in der Auflösung begriffen. Ihm unter solchem Umstande die Gelegenheit verschaffen, sich an die Spitze eines populären Krieges stellen zu können, hieß ihm neue Lebenskraft zutragen: war mithin ein volksfeindliches Unternehmen. Dazu kam drittens noch, daß die provisorische Regierung und ihr Unternehmen, wie legitim sie sich auch immerhin geberden, wie legitim es auch in Wahrheit sein mochte, in den Augen der Stabilitäts-Zeloten, also namentlich auch in den Augen Oesterreichs, Preußens, Baierns und Sachsens dennoch als revolutionär erscheinen würden. Sie mußte also voraussetzen, daß der bedrängte Absolutismus, indem er gute Miene zum bösen Spiele machte, sich Schleswig-Holsteins bedienen würde, um der ihn gefährdenden Volkskraft einen Ableitepunkt zu bieten, erst Zeit und neue Lebens-

Digitized by Google

kraft und endlich durch daſſelbe die Herrſchaft wieder zu gewinnen; daß die Herren von Gottes Gnaden, wenn ſie dies denn endlich erreicht hätten, den revolutionären Thronſchemel Schleswig-Holſtein ſeinem legitimen Eigner unter einem dankbaren Bücking durch einen allerhöchſten Fußtritt wieder zuſtoßen würden. — Endlich viertens durften ſie ſchon deshalb bei Fürſten und beim Bunde keine Hülfe ſuchen, um ſowohl die oberſte Civil- und militairiſche Leitung nicht aus den Händen zu verlieren oder auch nur beſchränken zu laſſen, als auch die Entſcheidung über die Anerkennung ihres oberſten und unumgänglich nothwendigen, leitenden Grundſatzes — mit Dänemark einen Vernichtungskampf einzugehen, — nicht von der Competenz der 36 deutſchen Regierungen abhängig zu machen. — Rückſicht auf Zweckmäßigkeit ſowohl wie auch auf Pflicht ließen alſo der proviſoriſchen Regierung nur die Wahl, entweder ein höchſt gewagtes und gefährliches Spiel zu verſuchen, oder ſich ganz dem deutſchen Volke in die Arme zu werfen und ſich ſomit entſchieden auf den Boden der Revolution zu ſtellen.

Faſſen wir nun zuſammen, daß der Entſchluß eines Vernichtungskrieges gegen Dänemark, die Gefaßtheit auf einen europäiſchen Krieg und das Betreten des rein revolutiären Standpunktes die einzigen Bedingungen waren, unter welchen die proviſoriſche Regierung das Landesrecht Schleswig-Holſteins *thatſächlich* zur Geltung bringen konnte, ſo wirft ſich unwillkürlich die Frage auf, *ob* und *wie* ſie zur Erfüllung dieſer Bedingungen im Stande war.

Daß ſie dazu im Stande war, lehrt ein kurzer Rückblick auf die politiſchen Zuſtände des März 1848. Es exiſtirte zu jener Zeit keine Fürſtenmacht in Europa, welche ſie an der Zuſammenbringung und Organiſirung

Digitized by Google

eines riesigen Volksheeres hätte verhindern können. An Mitteln dazu gebrach es in keiner Beziehung: denn Leute standen ihr aus Deutschland und Polen in beliebiger Anzahl zur Disposition; Geld hatte sie mehre Millionen Mark baar in Casse, und konnte jeden Augenblick, wenn es sein mußte, die weiter erforderlichen Summen herbeischaffen. An Pferden, Lebensmitteln, Fourage und Handwerkern aller Art war eben so wenig Mangel vorhanden. Waffen für wenigstens 10,000 Mann waren da, und Kanonen und Kugeln konnten die Eisengießereien schaffen. Außerdem aber hatte sie auch vorläufig 8 metallene Dreipfünder und 16 Sechspfünder disponibel. Vorerst waren diese Mittel hinreichend, ein Observationscorps ins Feld schicken zu können.

Wie die provisorische Regierung jene Bedingungen erfüllen mußte, kann hier nur kurz angedeutet werden. Vor Allem mußte sie, als ihr am 26. März durch die von Kopenhagen zurückgekehrte Deputation die Antwort des Königs, welche die Incorporation Schleswigs in Dänemark aussprach, bekannt wurde, ihr am 24. aufgestelltes Programm zurücknehmen, den Herzog für abgesetzt erklären und das Interregnum proclamiren. Sodann mußte sie in einem Manifest an das deutsche Volk ihre Beschwerdepunkte gegen Dänemark kurz summiren, die Motive ihres letzten Auftretens darlegen, die schleswigholsteinische Sache für eine reine Sache des deutschen Volkes erklären und die Hülfe desselben aufrufen. Zugleich konnte am Schluß des Manifestes angedeutet werden, welches Kriegsmaterial ihr vorzugsweise mangele: es dann dem Volke selbst überlassend, solches von ihren respect. Regierungen für Schleswig-Holstein zu requiriren. Sie würde auf diese Weise eben so schnell und vielleicht noch

Digitized by Google

ſchneller, als es durch die Theilnahme der Regierungen geſchah, was ihr fehlte, erhalten haben. Ein ähnlich lautendes Manifeſt hätte den deutſchen Regierungen zugeſandt werden müſſen. Als Hauptpunkt wäre in demſelben hervorzuheben geweſen, daß die proviſoriſche Regierung der deutſchen Staaten officielle Theilnahme an dem Kriege gegen Dänemark nicht wünſche, um dieſelben theils nicht in ihren Handelsverbindungen zu ſtören, theils weil ſie den Krieg als reine Volksſache behandelt wiſſen wolle. Soweit die nothwendigſten und erſten Schritte, welche ſie, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, in internationaler Beziehung zu thun hatte. Dann war ein zweites Haupterforderniß, daß ſie einige tüchtige Agenten, welchen ſie jede nothwendige Geldſumme zur Dispoſition ſtellen mußte, nach Frankreich und England abſandte, um durch dieſelben theils dortige Hauptzeitungen für ihre Sache kaufen und theils indirect und privatim einflußreiche, dortige Privatperſonen und Staatsmänner für ſich gewinnen zu laſſen.

In England würde ſie ihren Zweck beim Volke ſchon theilweiſe dadurch erreicht haben, daß ſie mit Kühnheit und nach einem volksthümlichen Plane offen auftrat; ganz aber würde ſie ſowohl das Volk wie die engl. Regierung für ſich gewonnen haben, wenn ſie für England reelle Handelsvortheile in Ausſicht geſtellt hätte. Dies konnte dadurch geſchehen, wenn ſie ſich z. B. anheiſchig gemacht hätte, einen Canal von der Nord- nach der Oſtſee durchführen zu laſſen und bei der Paſſage deſſelben die engliſche Flagge vorzugsweiſe als begünſtigt zu behandeln ꝛc. — Endlich mußte ſie ſofort auf kaufmänniſchem Wege in den Beſitz von Geſchützen und ſonſtigen Waffen zu kommen ſuchen.

Digitized by Google

In militairischer Beziehung war vor Allem nothwendig, daß sie sich über die systematische Art und Weise, wie ein Krieg gegen Dänemark zu führen sei, klar wurde. — Wenn man von dem Schulgeschwätz über Strategik absehen und den gesunden Menschenverstand reden lassen will, so giebt es nur zwei Hauptkriegssysteme. Das eine derselben beruht auf Occupation und das andere auf Zerstörung. Hat man es z. B. mit einem Gegner zu thun, dessen Mittel an Menschen und dem übrigen Kriegsbedarf den eignen überlegen sind, der über ein Terrain zu gebieten hat, welches man ganz zu beherrschen nicht im Stande ist, so kommt das erstgenannte System in Anwendung: indem man Schlachten zu schlagen hat, um sich in den Besitz dieses oder jenes festen Punktes oder vortheilhaft gelegenen Landstriches zu setzen, diese dann zu behaupten und von dort aus das weiter Erforderliche vorzunehmen. Liegt es dahingegen klar zu Tage, daß der Gegner in Bezug seiner Mittel nicht mit uns zu concurriren vermag, so ist die Verfolgung des zweiten Systems praktisch. Ein Gegner dieser Art war unzweifelhaft Dänemark: denn mochte es auch für den Augenblick eine zahlreichere Armee mit besserer Ausrüstung — was außerdem noch fraglich war — gegen uns ins Feld stellen können, so lag doch flach auf der Hand, daß der Verlust an Menschenleben für dasselbe ganz unersetzlich und der Verlust an Geld, Kriegs- und anderem Material weit schwieriger zu ersetzen war, als für uns. Wurden uns 10,000 Menschen kampfunfähig, so standen uns 100,000 Andere zu Diensten; waren unsere Cassen erschöpft, so vermochte Schleswig-Holstein schon aus eignen Mitteln mehr wieder aufzubringen als Dänemark. Außerdem war auf die Unter-

Digitized by Google

ſtützungen des deutſchen Volkes ein großes Gewicht zu legen, ſobald es unſere Sache als principiell ſchlackenrein betrachten durfte, und hätte endlich ein bedeutender Credit uns nicht fehlen können, wenn wir nur im Allgemeinen die Ueberzeugung hätten zu ſchaffen gewußt, daß unſere Sache praktiſch angegriffen ſei und um jeden Preis durchgeſetzt werden würde. Vorerſt kam es nun darauf an, ſich die Dänen ſo lange und ſo weit vom Leibe zu halten, als erforderlich war, in ſeinen eignen Vorbereitungen zu der Ausführung des Hauptſchlages nicht durch ſie geſtört zu werden. Hierbei mußte man zugleich, um nach der Aufgabe des Hauptſyſtems zu verfahren, dem Dänen möglichſt viele Leute zu tödten und Material zu zerſtören ſuchen. Innerhalb dieſes gegebenen Principes hätte etwa folgende Operation ausgeführt werden müſſen: Der commandirende General mußte eine offenſive Defenſive gegen den Feind ergreifen; das heißt: — Den Feind in der Abſicht angreifen, um ſich von ihm zurücktreiben zu laſſen, und ihn während des Rückzuges und durch den Rückzug zu ſchlagen! —

Um dies in Ausführung zu bringen, hätte er dem Feinde mit einer kleinen, wohlorganiſirten, leichten Brigade möglichſt weit entgegenrücken müſſen, während er in Angeln vielleicht die nöthigen Vorkehrungen getroffen hätte, daſſelbe zum Hauptreduit zu machen; dann hätte dem Brigadechef die Ordre gegeben werden müſſen: a) ſoweit es ohne beſondere Gefahr ſich thun ließ, kleine Truppendetachements zu Pferde und zu Wagen in Schleswig vorzuſchicken, um alle öffentlichen Caſſen, alles Fuhrwerk, alle reinen Kornvorräthe (für welche beide Gegenſtände Bons, welche in Rendsburg zahlbar ſein mußten, aus-

Digitized by Google

zustellen waren), alle wehrhafte Mannschaft und alle hervorragenden, bekannten Häupter der dänischen Propaganda nach Rendsburg zu transportiren; b) von vorneherein bei seinen Gefechtsengagements mit den Dänen die Aufgabe im Auge zu haben, eine Position nur so lange zu halten, als es, ohne Gefährdung des sichern Rückzuges bis zur nächsten Repli-Stellung, welche schon vor Beginn des Feldzuges nach Maßgabe des Terrains in möglichst kleinen Distanzen festgesetzt werden mußten, geschehen konnte; c) mußte ihm die Aufgabe gestellt werden, alle seine Angriffe und Vertheidigungen nur darauf zu berechnen, daß den Dänen möglichst viel Verlust an Mannschaft und Material zugefügt würde, ohne seine eigne Mannschaft und sein eignes Material zu sehr zu exponiren. Angeln hätte dann dem Brigadechef immer als Operationsbasis gelten müssen.

Wenn dieser Plan mit Geschick durchgeführt worden wäre, so hätte es nicht fehlen können, daß die Dänen bei ihrem Vorrücken ungemeine Verlüste erlitten haben würden. Wenn sie dann auch bis nach Schleswig hätten vordringen können, so würde es ihnen doch unmöglich geworden sein, sich dort festzusetzen: weil ihnen dann immer die Brigade in Angeln im Rücken gewesen wäre. An Befestigungswerken hätte bei diesem Verfahren außer am Hafen von Kiel eine Batterie am Hafen von Eckernförde gleich in den ersten Tagen erbauet werden müssen; ferner wären bei Cappeln und bei Missunde Brücken mit Brückenköpfen anzulegen gewesen.

Die Brigade hätte etwa 3000 Mann mit mindestens 12 Geschützen stark sein können. Da nun der Effectivbestand der schleswig-holsteinischen regulären Truppen innerhalb 14 Tagen mindestens bis auf 10,000 Mann zu bringen war, so stand ohne Frei-

Digitized by Google

willige ein ansehnliches Gros in Rendsburg zur Unterstützung oder Aufnahme des vorgeschobenen Observationscorps bereit. Bei zweckmäßiger Leitung des Ganzen hätte es da nicht fehlen können, die Dänen 4 bis 5 Wochen von einem ernstlichen Angriff auf Rendsburg abzuhalten, und in dieser Zeit wären, bei sonst zweckmäßigen Maßnahmen, 25 bis 30,000 Mann auf die Beine zu bringen gewesen. Natürlich hätte der commandirende General nicht Zeit gehabt, sich mit Regierungs-Angelegenheiten zu beschäftigen; auch mußte er den alten militairischen Schlendrian bei Seite lassen, überall selbst zugegen sein und Alles selber leiten. Vor allen Dingen hätte er ein Exercierreglement herausgeben müssen, was um so weniger Schwierigkeiten gehabt haben würde, wenn er z. B. das der 4. Brigade des 10. Armeecorps eingeführt hätte. Bei den großartigen Druckerei-Anstalten in Wandsbeck und Hamburg war die erforderliche Anzahl von Exemplaren in 4 bis 5 Tagen herzustellen. Was den Mangel an Officieren anbetraf, so wären aus dem bestehenden Unterofficiercorps mindestens 70 bis 80 Secondelieutenantsstellen auf das Vortrefflichste zu besetzen gewesen; außerdem hätte ein Aufruf an die 3 bis 500 im Civil angestellten Unterofficiere, wenn man sie um einen Grad avanciren lassen und ihnen ihre Stellen reserviren wollte, auch sofort dem Mangel an Instructors abgeholfen. Natürlich durfte der commandirende General das Engagement der Betreffenden nicht von seinen Launen und von ihrer loyalen Gesinnung abhängig machen, wie der Prinz von Noer dies zu thun pflegte. Auch das Ausland würde sein Contingent an Officieren völlig nach Bedarf gestellt haben, wenn man einen Aufruf erlassen und bei der Anstellung nicht nach kleinlichen Rücksichten

Digitized by Google

entſchieden hätte. Endlich hätte man von den herbeiſtrömenden Freiwilligen einen weit größeren Nutzen ziehen können, wenn man dieſelben ſofort in 3 Categorien eingetheilt hätte; nämlich: in Gediente, Waffenkundige und in Solche, die weder das Eine noch das Andere waren. Erſtere hätte man 8 Tage exerciren laſſen und dann bei den regulären Truppen ihrer Waffengattung einrangiren können, die Zweiten wären in etwa 14 Tagen bis 3 Wochen zu Jägern auszubilden geweſen, und die Letzteren endlich hätten ſich eine Waffengattung wählen und von vorneherein die eingeführte Schule durchmachen müſſen. Selbſtſtändige Corps durfte man nur von denjenigen Leuten beſtehen laſſen, welche ſich zu dieſem Zweck vollſtändig armirt und zweckmäßig bekleidet zur Dispoſition geſtellt hätten. Die Wahl der Officiere hätte den Soldaten überlaſſen werden können, ſobald ſie in allen Branchen des Feldlebens erprobt geweſen wären: denn dann iſt Niemand fähiger, als der Soldat ſelbſt, die Tauglichkeit eines Mannes zum Officier zu beurtheilen; bevor er ſich aber dieſe praktiſchen Erfahrungen geſammelt hat, darf ihm die Wahl ſeiner Officiere durchaus nicht überlaſſen bleiben. Dies ſind im Weſentlichen die Grundzüge, nach welchen Regierung und General-Commando ſpeciell ihr Verfahren einrichten mußten. Daß im Allgemeinen zur Löſung der Aufgabe, Dänemark innerhalb 3 bis 4 Monate vollſtändig vernichten zu können, — auch wenn man ſtark genug geweſen wäre, im Großen die reine Offenſive zu ergreifen, — die Rüſtungen bis zu 60 — 80,000 Mann ausgedehnt werden mußten, verſteht ſich von ſelbſt. Wie dieſer vernichtende Schlag zu führen geweſen wäre, muß ich Anſtand nehmen, hier öffentlich auszuſprechen: weil ich immer noch die Hoffnung nicht aufgeben kann,

Digitized by Google

daß innerhalb der nächsten Jahre, sei es nun durch eine Special- oder durch eine deutsche General-Revolution, der Kampf aufs Neue gegen Dänemark entbrennen wird. Sollte mich deshalb der Vorwurf treffen, daß ich selbst nur kein praktisches Mittel, um dies auszuführen, wüßte, so muß ich mir diesen, um nicht an der Sache zum Verräther zu werden, gefallen lassen.

Aus dem hier Gesagten wird Jedermann einleuchtend werden, daß in die Hand der provisorischen Regierung nicht allein das Schicksal Schleswig-Holsteins, sondern auch die Realisirung der herrschenden Zeitideen, die Verwirklichung der Volkssouveränität gelegt war. Es wird Jedermann einleuchten, daß die Rettung des schleswig-holsteinischen Volks- und Landesrechtes mit jener Idee identificirt war: daß mithin die provisorische Regierung mit dem Banner der Revolution in der Hand den radicalsten Vorkämpfern des Volksthums voranschreiten mußte, wenn sie aus dem, durch sie provocirten Kampf als Sieger hervorgehen wollte. Sie hätte nicht allein der Vernichter Dänemarks, sondern, wenn dies geschehen war, nöthigenfalls der deutschen Revolution Heerführer werden müssen; was sie um so eher konnte, da sie ihr nach der Erfüllung ihres ersten Tagewerkes eine Armee von mindestens 80,000 Mann zur Disposition zu stellen vermocht hätte!

Was die provisorische Regierung dem Volke gegenüber war, was sie ihm sein sollte und sein wollte und was sie alsdann hätte werden müssen und können, ist dargethan, und bleibt jetzt nur noch kurz zu erwähnen, was sie den deutschen Fürsten gegenüber war.

Die deutschen Fürsten konnten und durften, wenn in ihren Augen das Recht der Legitimität, das Recht der Nationalität und die Pflicht der Aufrechterhaltung der Integrität Deutschlands keine bloße Farce war, die

Digitized by Google

provisorische Regierung nicht anders als die Dienerin derselben und die Erhebung Schleswig-Holsteins in keiner Beziehung anders als eine Nothwehr gegen einen ausländischen Angriff betrachten. Sie mußten sich demnach als im höchsten Grade verpflichtet erachten, mit dem letzten Heller und mit dem letzten Mann die Sache der Herzogthümer ihrem ganzen Umfange nach zu unterstützen. Sie hätten dies um so mehr thun müssen, als die provisorische Regierung sowohl sich wie die ganze schleswig-holsteinische Angelegenheit vertrauensvoll in ihre Hände übergab: also den Ansprüchen der Legalität und des Legitimitätsprincipes im vollsten Maße Genüge leistete. Sie gaben sich denn auch, durch den Drang der Umstände veranlaßt, das Ansehen, als ob sie ihre Pflicht bis auf das Aeußerste zu erfüllen entschlossen wären: wie dies aus nachstehendem Schreiben des Königs von Preußen, dessen Inhalt sämmtliche deutschen Regierungen, außer Oesterreich, durch ihr Verhalten beitraten, sich ergiebt. Freilich war dies Schreiben an den Herzog von Augustenburg gerichtet, und bezweckte die Dienstfertigkeit Friedrich Wilhelms ganz etwas Anderes, als die Aufrechterhaltung der Landesrechte; das aber gehört nicht hierher und wird an einer andern Stelle gewürdigt werden. Acceptiren wir also den folgendermaßen lautenden Brief als das, wofür er sich ausgab:

„Durchlauchtigster Herzog! Auf Ew. Durchlaucht Schreiben vom heutigen Tage in Betreff des bedrohlichen Zustandes in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eröffne ich Ihnen hiemit Folgendes: Ich habe mich der Wahrung der deutschen Sache für die Tage der Gefahr unterzogen, nicht um die Rechte Anderer zu usurpiren, sondern um das Bestehende nach Außen und im Innern nach Kräften zu erhalten. Zu diesen

Digitized by Google

bestehenden Rechten rechne ich dasjenige der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches in den, die Rechte des Königreichs Dänemark in keiner Weise verletzenden Sätzen ausgesprochen ist: 1) daß die Herzogthümer selbstständige Staaten sind, 2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind, 3) daß der Mannsstamm in den Herzogthümern herrscht. In diesem Sinne habe ich mich bereits beim Bundestage erklärt, und bei diesem bestehenden Rechtsverhältnisse bin ich bereit, in Betracht des Bundesbeschlusses vom 17. Septbr. 1846, die Herzogthümer Schleswig-Holstein gegen etwaige Uebergriffe und Angriffe mit den geeignetsten Mitteln zu schützen. Ich hoffe übrigens, daß der Nationalität der Herzogthümer keine ernstliche Gefahr droht, und bin entgegengesetzten Falls der festen Zuversicht, daß meine deutschen Bundesgenossen, gleich mir, zum Schutze derselben herbeieilen werden. Mit aufrichtiger Freundschaft verbleibe ich Ew. Durchl. freundwilliger Vetter **Friedrich Wilhelm**. Berlin, den 24. März 1848."

Die Erhebung Schleswig-Holsteins war mithin anerkannt und die deutschen Fürsten machten die Sache der Schleswig-Holsteiner zu der ihrigen; die Anerkennung der provisorischen Regierung abseiten des Bundestages folgte diesem Acte auf den Fuß. Brandmarkt nun auch das spätere Verhalten der Fürsten eben sie selber wegen dieser Anerkennung um so mehr, so kann doch die provisorische Regierung nicht im Geringsten dadurch entschuldigt werden: denn wer keine Lasten zu tragen vermag, muß nicht als Herkules auftreten.

Sehen wir jetzt, was die provisorische Regierung, nachdem sie im Lande überall anerkannt war, zur Lösung ihrer Aufgabe vornahm. — Noch am 24. März

Digitized by Google

verfügte sie sich nach Rendsburg, dort ihre Thätigkeit beginnend. Vor allen Dingen beeilte sie sich natürlich, dem Volke diejenigen Concessionen, welche 1848 an der Tagesordnung waren, als da sind Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit, zu machen; auch die Errichtung von Bürgerwehren wurde gestattet und endlich wurde sogar Jagdfreiheit gegeben! Damit aber hatte auch alle Herrlichkeit ein Ende. —

Das Volk bewies indeß, daß es den so oft in Adressen ausgesprochenen Entschluß, für die Rechte des Landes mit Gut und Blut einstehen zu wollen, auch in Wahrheit auszuführen gedenke. Massenweise drängten sich die jungen Leute nicht allein zum Waffendienst herbei; sondern Korn, Fourage, Lebensmittel aller Art und bedeutende Geldsummen wurden der Regierung unaufgefordert in außerordentlicher Menge als Opfer für das Vaterland dargebracht. — O, es war ein stummer, aber ein tiefglühender, thatkräftiger Patriotismus! — Es war ein herzstärkender Genuß, so einem derben, wortkargen Landmanne, der seinen schweren Geldsack in irgend eins der öffentlichen Bureau's trug, in das große, stillglühende Auge zu schauen! — Und — mit welch einer steif bureaukratischen Miene, und mit welch einer eisigen Kälte, ja, sogar zuweilen mit kaltem, stark nach Hohn aussehendem Lächeln wurde dies Alles in Empfang genommen. — Man sah es den Empfängern an, daß das Herz nicht für die Sache, welcher die Opfer dargebracht wurden, glühe. Ueberall, wo man in die öffentlichen Geschäftslocale sah, wurde das Auge durch junge, geschniegelte Laffen, bei denen die Flachheit und Amtsbewerbung aus allen Mienen und Gesten hervorguckte, beleidigt. Bei den Regierungsmännern und deren dienstbaren Geistern traf das

Digitized by Google

fragende Auge des Patrioten nie auf einen seelverwandten Blick. — Schon dieser Umstand allein war für den Menschenkenner völlig hinreichend, der ganzen Bewegung mit Zuverlässigkeit ein unglückliches Prognosticon stellen zu können. — Dazu kam noch die überall herrschende Unordnung, welche mehr dem Mangel an Publicität als an gehörigen Anordnungen entsprang. Es waren sehr häufig für diesen oder jenen Zweck ordentliche Einrichtungen getroffen; aber Niemand wußte Etwas davon. So wußten z. B. die Leute sehr häufig nicht einmal, wohin sie sich mit ihren freiwilligen Gaben wenden sollten, und hatten sie dann das Malheur, an ein unrichtiges Bureau zu kommen, so wurden sie zuweilen auf das Pöbelhafteste angelassen.

Schon gleich zu Anfang wurde bei der Wahl von Leuten zu den wichtigsten Posten höchst selten auf die nöthige Befähigung Rücksicht genommen; dahingegen fiel dieselbe nach kleinlichen, zuweilen gar lächerlichen Motiven aus. So ward unter Anderm ein Schulmeister Lütgens zum Generalordinateur bei der Armee ernannt und nachher zum Lieferanten gemacht, blos weil er am 24. März den Prinzen von Noer als neuen Herzog von Schleswig-Holstein hatte leben lassen. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, welche sich sogar in dem activen Militairwesen wiederholten. Kurz und gut, es geschah schon gleich in den ersten Tagen abseiten der provisorischen Regierung und des General-Commando's Alles, was nur irgend geeignet war, den patriotischen Eifer abzukühlen. Die Schritte, welche die provisorische Regierung nach Außen that, machten sie sogleich zur Nebenfigur in dem großen Revolutionsdrama: sie übergab, wie bereits angedeutet, sich und ihre Sache rückhaltlos dem Bunde und den deutschen Fürsten. Ihre erste Sorge

Digitized by Google

war, ſtatt tüchtige Agenten nach England, Frankreich und Nordamerika zu ſchicken, ſubmiſſeſte Bettler an die deutſchen Fürſtenhöfe abzuſenden. Werfen wir ferner einen Blick auf die Herſtellung einer eigenen Wehrkraft, ſo traf man überall auf die zweckwidrigſten Anordnungen. In jeder Hinſicht zu praktiſchen Geſchäften durchaus unroutinirte Leute ſtanden den wichtigſten Aemtern vor; namentlich war dies der Fall in der Leitung des Freiſchaarenweſens. Ein junger Advocat, welcher ſich durch ein dickes Buch für die Erbrechte des Auguſtenburgiſchen Hauſes zur persona grata gemacht hatte, Hr. Samwer, ſtand als Civil-Adjutant an der Spitze derſelben; einige junge Amtsbewerber, deren ganze militairiſche Fähigkeit ſich darauf beſchränken mochte, ein Terzerol von einem Bombenkeſſel unterſcheiden zu können, waren ihm ſubſtituirt. Dieſes ignorante Collegium engagirte, rangirte und bequartirte die ankommenden Freiſchärler; es war deren Kriegsminiſterium und Generalquartiermeiſterſtab. Es ſollte freilich deſſen Competenz in Bezug auf das Freiſchaarenweſen ſich nicht auf Alles in Allem erſtrecken; thatſächlich aber war dies der Fall, denn es entſchied über Alles, was die Freiſchaaren und ihre Mitglieder anbetraf; mindeſtens wurden die Führer derſelben ſtets an jenes Bureau verwieſen. Hätte man einen tüchtigen, mit dem Heerweſen vertrauten Mann zum Chef deſſelben ernannt, was bei der Menge der in den Herzogthümern befindlichen halbinvaliden Officiere nicht ſchwer fallen konnte, und dieſem einige im Civil angeſtellte Unterofficiere untergeordnet, ſo würde daſſelbe eine ganz andere und zweckmäßige Wirkſamkeit entwickelt haben; wohingegen jenes Bureau jetzt gerade die Haupturſache ward, daß die Freiſchaaren nicht wurden, was ſie hätten werden können. Die Confuſion in dieſer Branche, ſowohl in adminiſtra-

Digitized by Google

tiver als in taktiſcher Hinſicht, war ungeheuer: wie ein Trupp von Freiſchärlern in Rendsburg ankam, ſo wurde er, ohne auf deſſen Bewaffnung, Bekleidung und innere Organiſation Rückſicht zu nehmen, als ſelbſtſtändiger, geſchloſſener Theil einem der nominell beſtehenden Freicorps einverleibt. Zu Chefs dieſer Corps waren vom Generalcommando irgend welche, beliebige Perſönlichkeiten commandirt, gleichviel, ob ſie irgend einen Begriff vom Militairweſen hatten oder nicht. Man gab ſich auch nicht die geringſte Mühe, um zu erfahren, ob nicht vielleicht unter den angelangten Freiwilligen tüchtige Militairs ſich befänden. So konnte es denn nicht fehlen, daß bei den aus ſo verſchiedenartigen Leuten und kleineren Truppenkörpern zuſammengewürfelten Freicorps zuweilen zwanzigerlei Commando's geführt wurden, weil auch kein Exercierreglement exiſtirte, um dem Ganzen eine Uniformität zu geben. Eine Behörde, welche die Bewaffnung der ankommenden Freiſchäler inſpicirt hätte, exiſtirte durchaus nicht, und auf die gewiſſenloſeſte Weiſe ſchickte man ſehr viele moraliſch und phyſiſch ausgezeichnete Jünglinge mit einer Jagd- oder Vogelflinte und ohne daß ſie dieſelbe noch zu gebrauchen verſtanden, dem Feinde entgegen. Ebenſo ging es mit der Bekleidung. Man kannte zuweilen die Chefs der einzelnen kleinen Corps nicht einmal, und da kein Normal exiſtirte, welche Bekleidungsgegenſtände der einzelne Mann mindeſtens haben mußte, ſo requirirte jeder dieſer Unterchefs, die größtentheils auch nicht einmal Militairperſonen waren, nach ſeiner perſönlichen Anſicht vom Montirungsdepôt. Einige kleine Trupps erhielten auf dieſe Weiſe viel mehr, als ſie ihrer eigenen Equipirung nach bedurften; andere dahingegen, welche vielleicht Leute von noblem Charakter zu Anführern hatten, requirirten nicht einmal das durch-

Digitized by Google

aus Nothwendige. Ja, es ging so weit, daß die sich ja immer in jede gute Sache eindrängende Gemeinheit auch hier ihr pöbelhaftes Spiel trieb; daß Armatur und Montirungsstücke für Leute, die deren nicht bedurften, oder auch vielleicht von Einzelnen doppelt requirirt und sodann an Trödeljuden verkauft wurden. Auf diese Weise ist das Land um nicht wenig Zeug und Waffen gekommen. Ein alter, braver Major, welcher dem Montirungsdepôt vorstand, hatte nicht die nöthige Assistenz, und mußte sich wohl oder übel diesem Unwesen fügen. —

Auch der oberste Organisationsplan war so fade und unpraktisch, daß man durchaus nicht hätte glauben sollen, er sei von einer militairischen Capacität ausgegangen. So war z. B. festgesetzt, die einzelnen Corps sollten nur zwischen 80 und 90 Mann mit einem Officier und 4 Unterofficieren stark sein; später änderte man jedoch diese Bestimmung dahin um, daß mehre solcher Trupps die Compagnien zu einem Corps bilden sollten. Ganz abgesehen nun davon, daß die festgesetzte Anzahl von Officieren und Unterofficieren zur ordentlichen Organisation und Ausbildung der Abtheilungen nicht ausreichte, und die ganzen Abtheilungen im Verhältniß zu den doch einmal erforderlichen Chargirten wieder zu klein waren, kam auch noch der Uebelstand hinzu, daß die einzeln ankommenden und schon in sich organisirten Trupps, wenn sie jene Stärke nicht erreichten, zu einer Compagnie zusammengewürfelt wurden, mochten diese Trupps nun aus ächtem Lumpengesindel oder aus wirklich edlen und achtungswerthen jungen Patrioten bestehen. Jeder Trupp behielt natürlich sein Phantasie- oder nach irgend einem Reglement eingeübtes Exercitium bei, und so konnte man das Vergnügen haben, in einer Compagnie drei bis vier ganz verschiedenartige Commando's zu hören. Anderer-

Digitized by Google

seits aber war die Bestimmung jenes Effectivbestandes der Compagnien schon deshalb unzulässig, weil vom General-Commando bestimmt worden war, daß ein Corps von lauter Forstmännern unter dem Commando des Hegereiters, Forstraths Wilhelm Bracklow errichtet werden und die erste Compagnie des ersten Freicorps bilden sollte. Da die sich hierzu stellenden Combattanten gewiß nicht unter das Commando des ersten besten Abenteurers traten, so hätte man jener Bestimmung nach alle Forstmänner, welche sich mit ihren Büchsen über jene festgesetzte Anzahl hinaus zur Disposition stellen würden, zurückweisen müssen; und in der That wurde dies auch von dem Freischaaren-Bureau verlangt. Am 28. hatte das Corps bereits die obenbemerkte Stärke erreicht, und Herr Sammer erklärte, daß es jetzt nicht stärker gemacht werden dürfe. Ich sah sehr wohl ein, daß es hier, wenn nach dem Corps etwas Ordentliches kommen solle, galt, sich von der Autorität des unfähigen Chefs vom Freischaaren-Bureau zu emancipiren. Hier muß noch bemerkt werden, daß die Bracklow'er nach dem ursprünglichen Plane ein selbstständiges Scharfschützen-Corps bilden sollten, und erst später, Gott weiß aus welchen Ursachen, bestimmt ward, dasselbe dem vorhin erwähnten ersten Freicorps als Compagnie einzuverleiben. Mein Bruder und ich faßten nach einer kurzen Ueberlegung den Entschluß, uns an jene Bestimmung durchaus nicht zu kehren, und auch in Betreff der Organisation nach streng militairischen Grundsätzen zu verfahren. Er ließ zu dem Ende das Corps vors Thor rücken und theilte demselben unsere Ansicht mit, welche auch einstimmig gebilligt ward. Dann stellte ich demselben vor, daß wir eigentlich 4 Officiere und 8 Unterofficiere haben müßten; daß wir uns jedoch vorläufig an einem Officier außer meinem Bruder

Digitized by Google

begnügen könnten. Die Vorstellung fand Eingang bei den Leuten, und sie erklärten, daß sie 1 Officier nnd 8 Unterofficiere zu wählen entschlossen seien. Man wählte mich, da ich 13 Jahre lang bei verschiedenen Waffengattungen und in verschiedenen Staaten gedient hatte, zum Officier, und mein Bruder, als Chef des Corps, ernannte mich zum Commandeur desselben. Hierauf ersuchte ich meine Kameraden, bei der Wahl zu Unterofficieren auf Solche, welche vielleicht schon gedient haben würden, Rücksicht zu nehmen. Nachdem auch dieser Vorschlag angenommen war, forderte ich die gedienten Leute auf, auszutreten; und siehe da, unter den 87 Anwesenden waren deren nur 2. Sobald diese Sache erledigt war, fingen wir an zu exerciren. Ein Reglement hatte ich mir aus dem dänischen, hannöverschen und dem der 4. Brigade des 10. Armeecorps zusammengesetzt. Aus ersterem hatte ich das Manualexercitium und den Felddienst, aus dem andern die Wendungen und aus dem letztern die Evolutionen und das Schützenexercitium gewählt. Meine Leute machten gute Fortschritte — brauchten im Laden und Schießen diese Waffenkundigen doch keine Uebung — und wir hatten die Freude, nach etwa 3 Stunden recht gut in Sectionen abbrechen, aufmarschiren und wieder in Rendsburg einrücken zu können. Die drei übrigen Compagnien, unter dem Commando des Buchhändlers Bünsow aus Kiel, des Kaufmanns Voß aus Wandsbeck und des Ingenieurs Böhme aus Uetersen, welche das Glück haben sollten, mit uns unter dem Commando des Hardesvogt v. Krogh zu stehen, bestanden größtentheils aus Musketiers und überschritten auch bei weitem die Normalstärke. Der Major v. Krogh, welchen der Prinz zum Anführer dieses ersten Corps ernannt hatte, besaß auch nicht die allergeringste Idee vom Militairwesen; aber

Digitized by Google

er war vielleicht ein guter Hardesvogt gewesen, und war unbedingt ein guter Augustenburger! — Aus leicht begreiflichen Gründen kümmerte er sich weder um die Organisation noch um die Ausbildung seines Corps; störte aber beide desto mehr, indem er dasselbe täglich stundenlang auf dem Allarmplatz ganz zwecklos seiner harren ließ. Wir machten ihm die Anzeige von der neu getroffenen Organisation, und forderten ihn auf, dieselbe beim Generalcommando zur dienstlichen Anzeige zu bringen; ob es geschehen ist, weiß ich nicht. Ich wandte mich später an das Freischaaren-Bureau, um durch dasselbe einige Hornisten zu erhalten; mein Begehren ward mir aber durch Hrn. Samwer abgeschlagen; zugleich erklärte mir derselbe, daß weder diese, noch soviel Officiere und Unterofficiere nöthig wären. — Blieben nun auch alle meine Vorstellungen in dieser Beziehung bei dem Herrn Civil-Adjutanten fruchtlos, so ließen wir uns doch hierdurch von dem einmal betretenen Wege nicht abbringen, und verschrieben uns Hornisten aus Hamburg. Das Corps erbot sich sodann, ganz ohne Gage zu dienen, wenn es ihm gestattet sein solle, unter der Anführung meines Bruders nach Aufgabe des General-Commando's selbstständig zu operiren; das Anerbieten aber wurde abgelehnt. Am 29. März Nachmittags sollten wir beeidigt werden, was bei dem Corps, welches aus lauter Inländern und größtentheils aus angestellten Familienvätern bestand, einen sehr übeln Eindruck hervorrief: weil es in diesem Ansinnen ein Mißtrauensvotum abseiten der Regierung sah. Ich wurde aufgefordert, wenn die Beeidigung beginnen sollte, das Wort gegen diese Procedur zu ergreifen, und zu erklären, daß das Corps sich eher auflösen, als durch einen Eid soldatisch binden lassen würde. Da ich schon damals

Digitized by Google

ſowohl der Abſicht der Regierung, wie auch der Fähigkeit des General-Commando's mißtraute, ſo ließ ich mich gerne auf das Anſinnen des Corps ein. Herr Samwer erſchien, ließ Kreis formiren und forderte uns auf, der rechtmäßigen Regierung von Schleswig-Holſtein unbedingte Treue und dem General-Commando und den Kriegs-Artikeln unbedingten Gehorſam zu ſchwören; auch uns eidlich zu verpflichten, vor Beendigung des Krieges weder Urlaub noch den Abſchied zu verlangen. Ich erwiderte hierauf: Herr Samwer möge uns vor Allem doch erklären, was und wen er unter Schleswig-Holſteins rechtmäßiger Regierung verſtehe? worauf die Antwort erfolgte: „Nun, gegenwärtig die proviſoriſche und ſpäter die permanente Regierung.“ Meine Entgegnung war, daß uns bis jetzt weder die eigentliche Abſicht der proviſoriſchen Regierung klar, noch dieſelbe von der legalen Volksvertretung anerkannt ſei; wir außerdem nur eine ſolche Regierung für rechtmäßig hielten, welche auf jede fernere Verbindung mit Dänemark offen und entſchieden Verzicht leiſten und nicht eher mit Dänemark Frieden zu ſchließen erklären würde, bis dieſes unſere Landes- und Volksrechte ihrem ganzen Umfange nach anerkannt habe. Dieſe Rechte zu vertheidigen ſeien wir gekommen, nicht aber, um Soldknechte dieſer oder jener Perſon oder Corporation zu werden. Auf die Kriegsartikel könnten wir eben ſo wenig ſchwören, da uns dieſelben ja durchaus nicht bekannt wären; auch, ſoviel ich wiſſe, bis jetzt nur noch die däniſchen Kriegsartikel Geltung hätten, denen ſich unterzuordnen eines freien Mannes unwürdig wäre. Was das General-Commando anbeträfe, ſo könnten wir uns auch nur dem zum Gehorſam verpflichtet erachten, ſo lange

Digitized by Google

es rückhaltlos und entschieden für die Rechte unseres Vaterlandes gegen Dänemark agire. Hierauf erwiderte Samwer, daß diese Erklärung ja ein Mißtrauensvotum gegen den commandirenden General enthalte, und daß bei so bewandten Umständen Se. Durchlaucht ja wohlthun würden, das Commando niederzulegen. Ich entgegnete, daß unser Mißtrauen nicht sowohl gegen die Absicht des Prinzen, als gegen seine Fähigkeit gerichtet sei, da schon alle gegenwärtigen Anordnungen verriethen, daß er durchaus kein organisatorisches Talent besäße; wenn Se. Durchlaucht sich entschließen könnten, den Commandostab niederzulegen und denselben dem ersten besten Officier, der sich dazu erbieten würde, zu übergeben, so würden sie dem Vaterlande gewiß einen unschätzbaren Dienst erweisen. Was endlich den letzten Punkt anlange, so könnten wir uns auch auf den nicht einlassen: denn wir hätten ja keine Garantie, daß der Nationalkrieg nicht zu einem rein dynastischen Kriege ausarte; wir aber wollten, wie schon erklärt, lediglich für die Rechte des Landes und des Volkes schlagen. Hierauf machte Samwer eine schlaue Wendung, um dennoch ans Ziel zu gelangen. Er erklärte nämlich, wenn uns als gebildeten Männern die Form zuwider sei, so möchten wir zum Zeichen der Beistimmung nur mit der Hand an die Büchse schlagen oder mit dem Kolben auf die Erde stoßen; ich aber erwiderte ihm, daß nicht das Wort allein, sondern jedes dem Eidesformular zustimmendes Zeichen die bindende Kraft habe; daß es außerdem nicht die Form sei, welche bei uns Anstoß errege, sondern der Sinn des geforderten Eides selbst. — Es entstand eine peinliche Pause, welcher der Advocat Koch aus Segeberg, Chef gesammter Freischaaren, durch ein

Digitized by Google

Wort zu rechter Zeit ein Ende machte. Er rief nämlich, indem er den Degen zog: „Wir wollen als ächte Söhne des Vaterlandes unsere Sache bis auf den letzten Blutstropfen gegen Dänemark vertheidigen, und durch keine Feigheit und keinen Verrath je Schmach auf unsere Person oder unsere Sache laden; so wahr Gott über uns!“ — Mit donnerndem Jubel und erhobener Büchse stimmte das ganze Corps diesem Eide bei. — Nach diesem Vorfalle blieben wir noch zwei Tage in Rendsburg, welche wir, soweit uns darin die nutzlosen Plackereien des Herrn v. Krogh nicht verhinderten, zu unserer weiteren Ausbildung benutzten. Bei unserem Ausmarsch am 31. ereignete sich dann ein kleiner Vorfall, welcher ein grelles Licht auf die im General-Commando herrschende, politische Tendenz warf. Die Damen Rendsburgs nämlich hatten schwarz-roth-goldene Feldbinden angefertigt, um unser Corps vor dem Ausmarsche damit zu schmücken. Natürlich nahmen wir dies Zeichen weiblichen Patriotismus mit freudigem Danke an; als wir aber die Binden umlegen wollten, protestirte unser Chef, der Herr v. Krogh, auf das Heftigste hiergegen; äußernd, daß der Prinz dergleichen Firlefanzerei nicht liebe. Auf unsere Erklärung, daß es eine grobe Beleidigung für die patriotischen Geberinnen sein würde, wenn wir diese Binden, welche außerdem das Symbol unseres politischen Glaubensbekenntnisses wären, nicht anlegen wollten, war Herr v. Krogh taktlos genug zu erwidern, wir möchten uns entscheiden, ob wir lieber ihn oder jene Damen beleidigen wollten. — Das Anlegen der Binden war die Antwort hierauf. — Die Erwähnung eines andern kleinen Vorfalls dürfte hier gleichfalls am Ort sein. Als der Prinz einige Tage später an vielen Soldaten

Digitized by Google

die Embleme des neuerwachten Deutschthums in Cocarden oder kleinen Schleifen an der Kopfbedeckung oder im Knopfloch erblickte, mußten jene dieselben unter den impertinentesten Aeußerungen des norddeutschen Revolutions-Generals sofort entfernen. — Nur roth-weiß-blau, die Hausfarbe der Augustenburgischen Dynastie, durfte anfänglich geführt werden. — Später natürlich mußte der durchlauchte Heerführer auch in dieser Beziehung „den Umständen Rechnung tragen!“

Während wir vom 1. April bis zu dem Gefechte bei Bau in Flensburg lagen, und die Dänen schon in und südlich vor Apenrade standen, ließ das General-Commando in Rendsburg durch das dortige „Tagesblatt“ dem Feinde immer unsere Stellung und Stärke auf das Genaueste verrathen: indem es jedes Truppen-Detachement, welches von dort aus nach dem Norden rückte, sowie auch welche Position wir inne hatten und jede kleine Diversion, welche ausgeführt wurde, durch dasselbe zur Publication gelangen ließ! — Ja noch mehr; als bereits die dänischen Truppen in der Nacht vom 27. zum 28. in Hadersleben eingerückt waren, erschien noch am 3. April im „Altonaer Mercur“ nachfolgende Bekanntmachung: „Nach Beschluß der provisor. Regierung soll vom 4. April d. J. angerechnet und bis weiter auch an denjenigen beiden Tagen, wo bisher zwischen Rendsburg und Hadersleben noch keine Personenverbindung Statt fand, eine Briefpost abgehen, und wird dieselbe demnach künftighin von Rendsburg des Montags und Freitags Mittags nach Ankunft des Eisenbahnzuges auf der Route nach Hadersleben abgefertigt werden, und hierselbst Dienstags und Freitags Mittags eintreffen. Rendsburger Postcomtoir, den 1. April 1848. Aschenfeldt.“

Digitized by Google

Was sollte bei solchem Verhalten abseiten des General-Commando's und der Regierung die größte Vorsicht unserer Avantgarde wohl nützen? Die natürliche Folge war auch, daß die Dänen von all unserm Vornehmen auf das Genaueste unterrichtet waren, während wir von dem, was auf ihrer Seite vorging, auch nicht das Geringste erfuhren. Hierzu kam noch, daß der in Flensburg commandirende General v. Krohn auch in militairischer Beziehung nicht die gehörigen Sicherheitsmäßregeln traf, und auch eigentlich, wenn er den Regierungs-Erlassen nicht zuwider handeln wollte, nicht treffen konnte. So ward z. B. die Communication durch unsere Vorpostenkette nach der feindlichen Seite hin in keiner Weise unterbrochen. Anderweitig wieder wurde nichts gethan, um uns Mittel zu verschaffen, oder solche dem Feinde zu entziehen; wie dies schon daraus hervorgeht, daß man zwei im Flensburger Hafen liegende Dampfschiffe, das Eigenthum enrangirter Dänen, weder fortzubringen suchte, noch die nöthigen Vorkehrungen traf, um sie, falls dänische Kriegsschiffe den Hafen forciren sollten, augenblicklich zerstören zu können. Endlich ließ man auch die erklärten Häupter der dänischen Propaganda, welche fortwährend mit den dänischen Heerführern in Correspondenz standen, nicht allein auf freiem Fuß, sondern sogar an der Spitze der Bürgerbewaffnung stehen. — Also hatten wir Verrath im Rücken und mitten im Heerlager! — Mehr noch aus Dem, was der General v. Krohn unterließ, als aus dem Dem, was er that, ging hervor, daß er durchaus kein praktischer Soldat, viel weniger aber noch ein Feldherr sei. Obgleich es ihm kein Geheimniß sein konnte, daß Viele der Freischaaren-Chefs weder Terrainkunde noch Begriff

Digitized by Google

vom Felddienſt beſaßen, ſo wurde doch von ihm auch nicht das Geringſte gethan, ihnen ſolche, ſoviel möglich, zu verſchaffen. Ja er ſelber machte ſich nicht einmal mit der Terrainbeſchaffenheit der von ihm beherrſchten Plaine bekannt; viel weniger noch, daß er ſich durch gehörig ausgeführte Recognoscirungen von der Stärke und Stellung des Feindes Kunde zu verſchaffen gewußt haben ſollte. Die Stadt Flensburg ſelbſt, unſer Hauptquartier, war in zwei Heerlager getheilt: die Einwohner des norder Stadttheils, meiſtens Schiffszimmerleute, Seeleute, Kaufleute und ſolche Handwerker, die von dieſen abhängig waren, hielten es faſt ausſchließlich mit Dänemark; wohingegen die Bewohner des Südertheils in überwiegender Mehrzahl der Sache des Vaterlandes zugethan waren. Auch wir bekamen Beweiſe von der feindſeligen Stimmung in Flensburg: indem Einigen von uns in ihren Quartieren heimlich die Gewehre vernagelt wurden. Obgleich nun dies beim Commandirenden zur Anzeige kam, wurden von oben herab doch keine weiteren Vorſichtsmaßregeln hiedurch veranlaßt. Noch trauriger als mit der Leitung des Ganzen abſeiten des höchſten Militair-Commando's ſtand es mit der höchſten Freiſchaarenleitung. Der Advocat Koch, ein ſehr guter Patriot, hatte 1813 einmal bei einem freiwilligen Jägercorps geſtanden; woraus der durchlauchte Holſtengeneral glaubte den Schluß ziehen zu können, derſelbe müſſe zum Chef ſämmtlicher Freiſchaaren ſich vortrefflich eignen. Wenn der Mann nicht mit Oberſtlieutenants-Auszeichnung verziert mit uns von Rendsburg nach Flensburg marſchirt wäre, ſo hätten wir gar nicht gewußt, daß ein Chef ſämmtlicher Freiſchaaren vorhanden ſei. So ſtand es im Allgemeinen zu: ein commandirender

Digitized by Google

General im Felde, welcher viele Jahre als Hof-Chef der Herzogin von Glücksburg practicirt hatte; ein Freischaaren-Chef, welcher 35 Jahre lang die Feder statt des Schwerdtes geführt hatte, und endlich ein General en chef, welcher, 9 Meilen hinter dem Hauptquartier liegend, sich eher um jede mögliche Regierungslappalie, als um den andrängenden Feind und um die detaillirte Aufstellung seiner eigenen Armee bekümmerte. — Der alte General v. Krohn wollte von seiner Stube aus Alles dirigiren, und der Prinz von Noer, — welcher am 27. März in seiner Proclamation an die Truppen ausrief: „Auf denn mit Gott! Laßt uns den Dänen schlagen, wo wir ihn finden — bevor fremde Truppen uns den Lorbeer entwinden. Ziehet mit Gott, meine Waffenbrüder, am Tage der Ehre bin ich bei Euch!“ — hatte keine Idee davon, wann dieser Tag der Ehre wohl erscheinen würde. Zugegeben nun auch, daß der General v. Krohn, die Unhaltbarkeit seiner Stellung einsehend, beim General en chef, welcher dieselbe einzunehmen befohlen hatte, Vorstellungen dagegen erhoben hatte, so war er doch auch seines Postens innerhalb dieses Spielraums nicht gewachsen. Es geschah Nichts, um die in taktischer Hinsicht vortreffliche Position bei Bau durch die Kunst zu verstärken, und der ganze Dienst sah planlos und wie von der Ansicht Verschiedener geleitet aus. Die disponible Truppenstärke war nicht scharf und entschieden, weder durch Ordres noch durch ihre Cantonnirung in verschiedene Treffen getheilt; ja nicht einmal die Avantgarde und das Gros ließen sich gehörig von einander unterscheiden. Alles verschwamm so harmonisch in einander, daß man die Armee wohl für eine Berliner Bürgerwehr, aber durchaus nicht

Digitized by Google

für ein organisirtes Heer halten konnte. Der Chef der Avantgarde ist wohl Niemandem bekannt gewesen und mit Grund muß ich bezweifeln, daß überall ein solcher vorhanden war. Die Avantgarde wurde auch nie in den Stand gesetzt, ihren Dienst pflicht- und zweckmäßig zu versehen: sie hatte nie Fühlung an den Feind, weshalb im Gros auch niemals die nöthigen Vorbereitungen zu rechter Zeit getroffen werden konnten. Mag der General v. Krohn an der, in strategischer Beziehung unsinnigen Aufstellung so unschuldig sein, wie er immer will; so kann er doch dem Vorwurfe nicht entgehen, durch das Unterlassen jeder Terrain- und forcirten Recognoscirung des Feindes in keiner Beziehung seine Obliegenheiten als commandirender General erfüllt zu haben. Er durfte erstere um so weniger unterlassen, als nicht allein ordentliche Militaircharten fehlten, sondern auch die Führer der einzelnen Truppentheile, namentlich die der Freischaaren durchaus mit der Terrainbeschaffenheit unbekannt waren; und letztere, weil es doch ein Unding ist, 8 Tage lang in der gefährdetsten Position einem Feinde gegenüber zu stehen, von dessen Aufstellung und Hauptplan man nicht die geringste Ahnung hat. Mehre kleine Recognoscirungen, welche durch einzelne Truppen-Commandeurs, zum Theil mit 6—700 Mann, vorgenommen wurden, trugen ihrer Ausführung nach nur einen Patrouillencharakter; wie z. B. die am 6. April durch das 1. Dragonerregiment und 3 Compagnien des 1. Freicorps von Flensburg bis nach dem 2½ Meilen westnord-westlich von Flensburg liegenden Dorf Medelbye ausgeführte. Was diese Recognoscirung eigentlich bezwecken sollte, ist mir bis jetzt noch nicht klar; denn galt es, blos Nachrichten vom Feinde einzuziehen, so

Digitized by Google

wären eine Escadron Dragoner und etwa 100 Mann Schützen, welche bis nach Walsbüll vorrücken und von dort aus etwa 12 Mann Cavallerie und 25 Mann Infanterie weiter detachiren konnten, vollständig hinreichend und weit zweckmäßiger gewesen; sollte aber um jeden Preis die Recognoscirung sich bis zu jenem Dorfe ausdehnen, und eventualiter eine forcirte Recognoscirung gegen den Feind ausgeführt werden, so war es ein Wahnsinn, die Hälfte der ganzen vorhandenen Cavallerie einige Meilen in ein unpraktikabeles Terrain, blos von etwa 300 Mann durchaus irregulärer Truppen unterstützt, hineinzuwerfen. In diesem Falle hätte die Recognoscirung von einem aus allen drei Waffengattungen bestehenden Corps, zu welchem man gerade den besten Theil der vorhandenen Infanterie wählen mußte, ausgeführt werden müssen. Wir übernachteten in Medelbye, wo meine militairischen Kenntnisse durch die Erfahrung bereichert wurden, daß man auf dem äußersten Posten vor dem Feinde die einzige Feldwache in einer Wirthsstube mitten im Dorfe aufstellen könne, obgleich die nächsten Feldposten mindestens 500 Schritt in einem coupirten Terrain von demselben entfernt standen. Diese militairische Sicherheitsmaßnahme neuer Art wurde auf Anordnung des Chefs vom 1. Freicorps, des mehrerwähnten Herrn v. Krogh, getroffen. Gott hatte Erbarmen mit der Dummheit seiner Auserwählten und wachte die Nacht gnädig für uns! Wir konnten den andern Morgen ungehindert in nordöstlicher Richtung durch moorige Haide auf Bau weiter marschiren. In Bau stand das Hauptcorps des Centrums. Eine starke Viertelstunde vor seiner Vorpostenkette stießen wir auf 2—3 Escadrons dänischer Dragoner. Etwa 600 Schritt nördlich von

Digitized by Google

dem Feinde trafen wir Graf Luckner mit einem Freicorps von etwa 200 Musketieren in einem kleinen, einzeln liegenden Gehöft postirt. Ein rascher und entschiedener Angriff unseres Cavallerieregiments, welcher von etwa 100 Mann der vortrefflichsten Schützen und ungefähr 350 Mann mit Musketen bewaffneter Freischaaren unterstützt gewesen wäre, hätte das ganze feindliche Corps aufreiben oder in unsere Hände liefern müssen. Wir hatten auf mindestens 1000—1500 Schritte nach Nordosten, von wo einzig und allein ein Feind zu erwarten stand, völlig freie Aussicht; im Westen bot uns eine Hügelkette einen leicht zu vertheidigenden Punkt; in höchstens 15 Minuten hätten die Dragoner im ungünstigsten Falle unsere Vorposten erreichen können, und wir hätten uns auf jener Hügelkette fechtend zurückzuziehen vermocht. Die Umstände waren also einladend zu einem glänzenden Coup. Was geschah aber? Der Herr Oberstlieutenant v. Führsen-Bachmann, Chef des Dragonerregiments und der Commandeur dieser Recognoscirung, schickte mich, statt einen sofortigen Angriff zu machen, nach der erwähnten, mindestens 1000 Schritte entfernten Hügelkette, um dieselbe abzusuchen; zugleich ließ er mir durch seinen Adjutanten die Ordre nachbringen, wenn ich auf den Feind stoßen sollte, nicht eher zu feuern, bis jener auf mich feuern lassen würde. Als ich jene Hügelkette erreicht hatte, und das verabredete Zeichen gab, daß kein Feind dahinter sei, ließ unser Anführer seine Dragoner escadronsweise absitzen, um die Mäntel aufzurollen und dann den Angriff zu machen, während welcher Zeit die Dänen natürlich in größter Gemüthsruhe gegen Osten davon ritten. Der Lieutenant Nimojewsky erwirkte endlich noch so viel von seinem Chef, daß er mit 2 Mann den Dänen nachsetzen durfte, um mindestens zu sehen,

Digitized by Google

wohin sie sich zurückzögen. Wir rückten hierauf durch Bau wieder in unser Hauptquartier. — Die oberflächlichste Prüfung unserer Hauptposition mußte ergeben, daß dieselbe durchaus unhaltbar sei, wenn man nicht vor Allem den Dänen das Eindringen in den Flensburger Hafen unmöglich machte: was allerdings durch das Anlegen eines für sich selbst haltbaren Werkes auf Sandagger und einer Seebatterie auf Holnis hätte geschehen können. Konnte man aber auf Sandagger ein solches Werk in der kurzen Zeit nicht zu Stande bringen, so hätte man einige dazu geeignete Handelsfahrzeuge als Blockschiffe in dem Fahrwasser bei Holnis vor Anker legen, dieselben mit einigen schweren Geschützen armiren und ihnen durch Bekleidung mit Woll- oder Wergsäcken die nöthige Widerstandsfähigkeit geben müssen. Der Flensburger Hafen würde bei derartigen Sicherheitsvorkehrungen um so weniger zu forciren gewesen sein, als etwas nördlich von Brunsnæs — auf der Seite von Sundewitt, gerade Holnis gegenüber — das Fahrwasser so schmal ist, daß es sich durch das Einsenken von höchstens zwei Schiffen völlig sperren läßt. Bei derartiger Vorkehrung wären die beiden schon früher erwähnten, im Flensburger Hafen liegenden Dampfschiffe zur Unterhaltung der Verbindung sowohl mit der Seebatterie wie auch mit dem Hauptquartier von außerordentlichem Nutzen gewesen. Der General sah indeß die Wichtigkeit dieses Punktes so wenig ein, daß er am 1. April, Angesichts der eignen Truppen eine Compagnie Dänen mit drei kleinen Schiffskanonen bei Holnis landen und sich auf dem schmalen Wegedamm, welcher von dort nach dem Festlande führt, ruhig verschanzen ließ. Erst am 7. April ließ er die 3 Kanonenböte und das Dampfschiff „Hekla“, welche den linkel Flügel

Digitized by Google

der feindlichen Aufstellung deckten, von den gegenüber liegenden Höhen herab durch eine Batterie beschießen, wodurch das Dampfschiff nicht allein bedeutend beschädigt wurde, sondern auch einige Mann verlor. Die Dänen führten indeß noch am selbigen Tage weitere 3 Compagnien von Alsen herüber nach Holnis; wodurch dieses hinreichend besetzt wurde. Ihre Aufstellung war am 8. April folgende: Das Hauptcorps, bestehend aus einem Jägercorps, 8 Bataillons, 15 Escadrons und 24 Kanonen, stand in Klippleff und Bommerlund, die Cavallerie, welche die Bestimmung hatte, unsere Stellung im Westen zu umgehen, lag in Medelbye und Holt; ihr linkes Flankencorps, bestehend aus 2 Jägercorps, 2 Bataillons, ½ Escadron und 8 Geschützen, stand bei Rinkenis und 1 Bataillon in Holnis, während die Vorposten desselben bei Quars mit den Vorposten des Hauptcorps in Verbindung traten. Die Gesammtstärke der Dänen belief sich auf 10,500 Mann und 32 Geschütze.

Die Aufstellung der schleswig-holsteinischen Armee kann ich nur nach späteren Berichten angeben, und weiß ich nur soviel als gewiß, daß der General Krohn, während wir noch am 7. in Flensburg lagen, sich durch eine Diversion, welche die Dänen an jenem Tage auf ihrer linken Flanke zur See ausführten, und welche lediglich zum Zweck hatte, die erwähnte Verstärkung von 3 Compagnien in Holnis hineinzuwerfen, so sehr täuschen ließ, daß er eine bedeutende Truppenmasse nach dem im Süden des Flensburger Hafens belegenen Glücksburg detachirte. Den Verlauf des Gefechtes werde ich nach der gütigen Mittheilung eines Stabsofficiers, welcher dasselbe als Capitain mitmachte und in dänische Gefangenschaft gerieth, wiedergeben; außerdem aber berichten, was ich persönlich mitgemacht habe. — Gesammtstärke der schleswig-holsteini-

Digitized by Google

ſchen Armee am 8. April: 2 Jägercorps, 6 Bataillons, 8 Escadrons, 12 Geſchütze, 3 Freicorps; im Ganzen reichlich 6000 Mann. Dieſe lagen etwa folgendermaßen vertheilt: II. und III. Freicorps in Groß- und Kleinſolt und Cappeln; V. Bataillon in Schleswig; IV. Jägercorps I. und IV. Infanteriebataillon und 2 Geſchütze in und um Glücksburg, etwa 1800 Mann ſtark; im Ganzen alſo 3500 Mann, welche gar nicht in die Gefechtſtellung kamen. Der Reſt von etwa 2500 Mann war den Dänen gegenüber folgendermaßen aufgeſtellt: I. rechter Flügel: Crusau und Kupfermühle — nordöſtlich von Flensburg und nördlich vom Flensburger Hafen —: Kieler Jägercorps, 400 Mann ſtark, Studenten- und Turnercorps, 180 Mann ſtark, und 2 Geſchütze, unter dem Commando des Hauptmanns Michelſen; II. Centrum: bei Bau und Niehuus — eine Meile nord-nord-weſtlich von Flensburg und eine halbe Meile rein weſtlich von der Stellung des rechten Flügels, gänzlich ohne Verbindungscorps mit dieſem —: 2 Compagnien Infanterie in Bau, 2 Compagnien Infanterie und 2 Geſchütze in Niehuus; III. linker Flügel: in Harrisleb und Waſſersleben — eine halbe Meile in ſüdlicher Richtung zwiſchen Bau und Flensburg —: 2 Compagnien Infanterie, 2 Compagnien vom I. Freicorps und 2 Geſchütze. Außerdem bei Waldemarstoft 1 Escadron vom I. Dragonerregiment, bei Frösleb und Ellund II. Dragonerregiment.

Jetzt werde ich vorläufig erzählen, was ich ſelber geſehen und gehört habe.

Nachdem wir am 8. April in Flensburg einige Male blind allarmirt worden waren, wurden wir um Mittag wieder auf den Allarmplatz beordert. Einige Stunden mochten wir dort geſtanden haben, als uns der Befehl zuging, ſofort nach dem Dorfe Handewitt — eine Meile

Digitized by Google

west-südwestlich von Flensburg — aufzubrechen, und uns dort unter das Commando des Chefs vom 1. Dragonerregiment zu stellen. Unter der Anführung des Herrn v. Krogh marschirten die beiden Compagnien unter Hegereiter Bracklow und Lieutenant Voß aus. Es regnete heftig, und ein starker Süd-West trieb uns den Regen gerade in's Gesicht. Wir hatten weder gegessen, noch führten wir Proviant bei uns; ja Viele hatten sogar ihre Torniſter in ihren Quartieren zurückgelaſſen; da das ewige, unnöthige Allarmiren sie sorglos gemacht hatte. Nach Verlauf einer halben Stunde, etwa um 2½ Uhr, stieß das 1. Dragonerregiment zu uns und Obriſtlieutenant v. Führsen-Bachmann übernahm das Obercommando. Es wurde mit Sicherheitstrupps marschirt, weshalb, besonders da uns auch das schlechte Wetter aufhielt, wir nur sehr langsam vorwärts kamen. Eine Stunde mochte seit unserer Vereinigung verflossen sein, als wir in nördlicher Richtung heftigen, ziemlich anhaltenden Kanonendonner vernahmen. Der Wind war zu heftig, als daß wir die Gewehrsalven hätten hören, oder aus der Richtung des absterbenden Gefechts einen Schluß ziehen können. Endlich, nachdem es bereits ziemlich dunkel geworden war, hörte das Schießen auf, und wir langten etwa gegen 6 Uhr in Handewitt an. Ich erhielt vom Oberſtlieutenant v. Führsen-Bachmann den Befehl, Feldposten auszustellen und selber als Officier die Feldwache zu übernehmen. Terrain und Aufstellung unserer Truppen waren mir vollständig unbekannt; noch viel weniger wußte ich, von welcher Seite her uns eigentlich der Feind bedrohe. Ich machte dem Oberſtlieutenant hiervon die Anzeige, und bat ihn um nähere Instructionen. Die Antwort, welche ich erhielt, war in keiner Beziehung befriedigend, weshalb ich den Commandeur fragte, ob ich denn

Digitized by Google

ringsum alle Zugänge beſetzen und uns wie ein abgeſchnittenes Detachement betrachten ſolle? Da erhielt ich denn endlich die Antwort, nördlich vom Kirchhofe ſoweit in öſtlicher Richtung meine Poſtenkette fortzuziehen, bis ich dort an den linken Flügel der vom Norden nach Süden ausgeſtellten Poſtenchaine des Lieutenants Voß ſtoßen würde. Während ich die Mannſchaft zur Feldwache commandirte, hatte Hr. v. Krogh mit unſerm Commandeur ſich in das Pfarrhaus, wo für die Nacht unſer Hauptquartier aufgeſchlagen wurde, begeben, ohne ſich darum zu bekümmern, wo und wie ich Feldwache und Poſtenkette ausſtellen würde. Ich ſandte eine Ordonnanz zu ihm, um Loſung und Feldgeſchrei zu erhalten, welche indeß nicht geſchickt wurden. Erſt als ich zum zweiten Male zu ihm ſchickte, und ihm ſagen ließ, daß ich, wenn er mir dieſe nicht zukommen ließe, ſelber eine Loſung und ein Feldgeſchrei ausgeben und die Poſten inſtruiren würde, auf jeden Bewaffneten, welcher unſere Loſung und unſer Feldgeſchrei nicht wiſſe, ſofort zu feuern, wurde mir mindeſtens ein Feldgeſchrei geſandt, welches ſich indeß ſpäter — als eine Recognoscirungs-Patrouille von der Cavallerie unſere Chaine paſſiren wollte — als das vom vorhergehenden Abend erwies; nur dem Zufalle, daß mein Poſten den commandirenden Wachtmeiſter der Patrouille perſönlich kannte, war es zu danken, daß nicht weitere Unannehmlichkeiten paſſirten. Nachdem ich angewieſenermaßen meine Poſten ausgeſtellt hatte, nahm ich eine Recognoscirung des nächſten Terrains vor, und detachirte zur größeren Sicherheit einen Poſten von 9 Mann mit einem Unterofficier und Gefreiten in das nordöſtlich vom Dorfe gelegene Schulhaus, deſſen eingehegter Garten ſich trefflich zur Ausſtellung eines Obſervationspoſtens, und zur Bewachung des vom Norden

Digitized by Google

nach Handewitt führenden Weges eignete. Meinen Schildwachen gab ich die Instruction, Niemand ohne Ausnahme nach der feindlichen Seite durchzulaſſen. Die Feldwache ſchlug ich in dem äußerſten, nordöſtlich vom Dorfe gelegenen Hauſe auf; ließ die Thüren deſſelben ausheben und ſtellte außer der Schildwache vor dem Gewehr noch hinten im Garten einen Avertiſſementsposten, der die nächſte Schildwache der Poſtenkette zu ſehen vermochte, aus. Mein Dienſt war kein leichter: denn bei der Unkunde meiner Leute war ich genöthigt, Officier, Unterofficier und auch zuweilen Gefreiter zu ſpielen; beſonders, da ich um 12 Uhr durch einen vom Norden kommenden Landmann erfuhr, daß die ganze däniſche Cavalleriebrigade in Meldebye und Holt ſtände. Jede Stunde ließ ich ablöſen und in der Zwiſchenzeit eine Patrouille gehen; außerdem ging ich alle zwei Stunden mit einer ſtärkeren Patrouille einmal ſelbſt bis über den äußerſten Vorpoſten hinaus. Gegen Morgen verkleinerte ich die Patrouillen bis auf die Hälfte, und ſchickte jede halbe Stunde eine ſolche ab. Als es ſo ziemlich Tag geworden war, gab Herr v. Krogh einmal wieder ein Zeichen ſeiner Dienſtkunde: indem er direct vom Hauptquartier einen Mann abſchickte, um meine Schildwachen, ohne mir nur Anzeige gemacht zu haben, zum Gros zu ſammeln. Am 9. April, gegen 6 Uhr Morgens etwa, verließen wir Handewitt und marſchirten nach dem Schäferhauſe — eine halbe Meile weſtlich von Flensburg — wo Halt gemacht wurde. Unſerm Commandeur war weder eine Dispoſition, noch was der Kanonendonner am geſtrigen Tage zu bedeuten gehabt hatte, mitgetheilt worden; auch von den weſentlichen Veränderungen, welche am äußerſten linken Flügel in der Aufſtellung Statt gefunden hatten und von einem bereits erfolgten Angriffe

Digitized by Google

auf unsere Hauptposition wußte er Nichts. Auf meine hierauf bezüglichen Fragen erklärte er mir, daß er durchaus Nichts wisse; da er aber die Ordre erhalten habe, um 8 Uhr mit seinen Truppen in gegenwärtiger Aufstellung zu sein, so erwarte er mit jedem Augenblicke das Einlaufen weiterer Befehle. Allein die Augenblicke wurden zu Minuten, die Minuten zu Stunden — während welcher Zeit ich bereits mit meinen vor Hunger und vom Vorpostendienst erschöpften Leuten die westliche und nördliche Lisière des Marienholzes abgesucht *) und mich schon unserm Gros wieder angeschlossen hatte, — und immer noch kamen diese nicht an. Endlich, es mochte 11½ Uhr sein, brachte ein Officier den Befehl, wir sollten sofort nach dem Dorfe Walsbüll — zwei Meilen in gerade westlicher Richtung von Flensburg — aufbrechen, dasselbe besetzen und bis auf den letzten Mann vertheidigen **). Eine Viertelstunde mochten wir etwa marschirt sein, als aus nordöstlicher Richtung anhaltender Kanonendonner zu uns herübertönte; wir hörten denselben mit mehr oder minder Unterbrechung wohl eine Stunde lang. Eine halbe Meile

*) Drei Leute, unter welchen auch der Jäger S..... sich befand, waren bei dieser Gelegenheit von uns abgestreift; zwei derselben stießen erst am 12. April in Rendsburg und S., welcher sich bis nach der Affaire bei Schleswig in Flensburg versteckt gehalten hatte, stieß am 26. f. M. wieder zum Corps.

**) Unser General mußte also erst jetzt erfahren haben, daß die dänische Cavalleriebrigade nebst einigen Geschützen in Medelbye und Holt stehen sollten: denn sonst hätte uns ja jener Befehl schon während der Nacht in Handewitt zugehen müssen. Er mußte nicht wissen, daß dieselbe schon während der Nacht zum dänischen Hauptcorps zurückgezogen sei, und noch viel weniger muß er, als er uns jenen Befehl zufertigte, gewußt haben, wie das Treffen in unserm Centrum stände, daß die erste Position bereits aufgegeben sei! —

Digitized by Google

vor Walsbüll, in der Nähe des Dorfes Timmersit, liegt an der nördlichen Seite der Chaussee eine Mühle; der Besitzer derselben regalirte uns auf der Straße mit einer Unmasse von Butterbrödten, die augenscheinlich zu einem andern Zwecke längst geschnitten sein mußten; zugleich brachte er Getränke und schien es ängstlich darauf abgesehen zu haben, unsern Weitermarsch zu verzögern. Unsere Nachhut mochte etwa auf 1000 Schritte jene Mühle passirt haben, als Einige derselben mir zuriefen: „Herr Lieutenant, sehen Sie doch die Mühle einmal!“ Ich sah mich um, und siehe da, die stillstehende Mühle, welche eben gegen Norden gekehrt gewesen war, von woher der Wind kam, war nicht allein gegen Westen gedreht, sondern auch mit den Flügeln derselben wurden einzelne, wohl markirte Bewegungen gemacht. Hier muß ich bemerken, daß ich schon in der vorhergehenden Nacht, während eines Patrouillenganges oben in der Kirche von Handewitt plötzlich am Fenster einen Lichtstrahl drei Mal erscheinen und wieder verschwinden sah, welcher sich an verschiedenen, mir unbekannten hohen Punkten in nord-nordöstlicher Richtung wiederholte. Auf meine desfallsige Anzeige im Hauptquartier waren in der Kirche Nachsuchungen gehalten, aber nichts gefunden worden; später jedoch wurde behauptet, daß eine bei dem dortigen Prediger conditionirende Demoiselle für die Dänen spionirt haben solle. — Daß jene Mühlensignale dem Feinde unsern Marsch andeuten sollten, war unschwer zu errathen; zur Gewißheit wurde dies aber, als plötzlich einer vom Corps, welcher in jener Gegend als Forstmann angestellt und dem Müller bekannt war, hervortrat, und uns mittheilte, der Müller habe ihn zu überreden gesucht, nicht weiter mitzugehen, weil wir unfehlbar sämmtlich

Digitized by Google

von den Dänen aufgerieben oder gefangen werden würden. Er habe dieſe Aeußerung als einer gutmüthigen Beſorgniß für ihn entſprungen, angeſehen. Bald nachher hörten wir aus bedeutend größerer Entfernung, als vorher, wieder Kanonenſchüſſe hallen. Wir mochten etwa noch eine gute Viertelſtunde von Walsbüll entfernt ſein, als uns in geſtreckter Carriere ein Dragoner nachgeſprengt kam und unſerm Commandeur die Ordre brachte, ſchleunigſt zurückzukehren, weil uns der Feind im Rücken ſei. Es wurde alſo „Kehrt“ commandirt und im forcirten Marſch ging es wieder dorthin zurück, von woher wir gekommen waren. Nicht weit ſüdweſtlich vom Marienholze, ungefähr 1200 Schritte nordnordöſtlich vom Schäferhauſe, ſtand ein däniſches Truppencorps von einigen tauſend Mann, beſtehend aus allen drei Waffengattungen. Zufällig war der Punkt, wo der Ochſenweg die Chauſſee von Walsbüll durchſchneidet, nicht vom Feinde beſetzt, ſonſt wären wir ſämmtlich abgeſchnitten geweſen. Wie es eigentlich mit unſerer Armee zuſtand, davon wußten wir auch jetzt noch Nichts, und ich, in der Meinung, daß heute der in Ausſicht geſtellte „Tag der Ehre“ anbrechen, der Prinz den Dänen hier eine Hauptſchlacht liefern und uns die weiteren Ordres bald zuſenden würde, ließ vorläufig eine Schützenkette ausſchwärmen, und in einem etwa 300 Schritte entfernten Graben Poſto faſſen. Das Corps hatte ich Colonne formiren laſſen, und meinen Bruder gebeten, er möchte es in dieſer Formation belaſſen: weil wir ja kein Gros hätten und auch, wenn vielleicht die Umſtände es erfordern ſollten, die ungeübten Leute nicht ſchnell genug wieder zuſammen bekommen könnten. Da nur ſehr Wenige von uns Vorrichtungen an ihren Büchſen hatten, um Hirſchfänger aufſtecken zu können, ſo ſtellte ich Diejenigen, bei welchen dies der Fall war, ſchnell ins erſte

Digitized by Google

Glied, ihnen in der Eile noch einmal explicirend, wie ſie ein Quarré zu formiren hätten ꝛc. Die Wirkung, welche einige vom Feinde abgefeuerte Kanonenſchüſſe auf den meiſten Geſichtern der Mannſchaft äußerte, ließ erkennen, daß ſie das erſte Mal vor dem Feinde ſtänden; zugleich warf die Compagnie des Lieutenants Voß ſich wie eine erſchreckte Schafheerde an unſere Colonne und nur mit Mühe gelang es, zu bewirken, daß eine gehörige Intervalle wieder hergeſtellt wurde. Sobald dieſe nur gehalten ward, war auch die Colonnenaufſtellung keineswegs gefährlich: denn eine Fronte von reſpective 10 und 12 Mann Breite, und eine Tiefe von 6 und 8 Gliedern bot gewiß den 2000 bis 2500 Ellen entfernten und reichlich 15 bis 20 Fuß tiefer ſtehenden feindlichen Geſchützen ein winziges Objekt dar. Dazu kam noch, daß Boden und Terrain für Ricochetſchüſſe ſich nicht eigneten. Nachdem ich die Ordnung wieder hergeſtellt ſah, verfügte ich mich ſchnell zur Schützenkette, um in dieſer Aufſtellung das Weitere zu erwarten. Das Schießen währte fort, und wir hatten das Vergnügen, hoch in der Luft die Granaten pfeifen zu hören. Mittlerweile erhielt ich den Befehl, die Schützenkette einzuziehen. Als ich zum Gros zurückkam, hatte das Corps, ich weiß nicht ob aus Angſt oder auf Commando des Herrn v. Krogh, Quarré formirt; vielleicht war es auch zur Uebung geſchehen! Der Oberſtlieutenant v. Führſen-Bachmann rief mir zu: „Ich muß machen, daß ich mit dem Regiment fortkomme: ſehen Sie zu, daß Sie das Handewitter Holz erreichen!“ Hierauf ließ er mit Sectionen rechts abſchwenken und ſprengte im Galopp in ſüdweſtlicher Richtung davon. Ich konnte mich noch immer des Gedankens nicht entſchlagen, daß unſere Armee doch irgendwo in der Nähe aufgeſtellt ſein müſſe,

Digitized by Google

und ſchlug Herrn v. Krogh vor, auf einem ziemlich weit hinter uns liegenden Bauernhofe bis auf Weiteres Poſto zu faſſen; aber weder er noch das Corps wollten ſich hierzu verſtehen. Die Dragoner mochten etwa 800 Schritt von uns entfernt ſein, als wir einige Pferde ſtürzen ſahen, was auf die Gemüthsſtimmung vieler Leute, beſonders da einige Granaten nicht gar weit von uns ins Moor ſchlugen, ſo arg wirkte, daß die Führer ſie nur mit großer Mühe im Gliede und im ruhigen Schritt zu halten vermochten. Ein ſehr ſumpfiges Terrain kam indeſſen bald deren Bemühungen ſo ſehr zu Hülfe, daß wir in ſchönſter Ordnung das Handewitter Holz erreichten. Aber was jetzt beginnen? — Wo unſere Armee war, wußten wir ja nicht! Wir Führer traten deshalb zu einem Kriegsrath zuſammen, und faßten den Beſchluß, uns vorläufig im Holze zu halten, bis uns entweder eine Ordre vom General-Commando zugeſandt, oder die Lage der Armee zuverläſſig bekannt würde. Im Holz fanden ſich 5 Dragoner, welchen die Pferde unter dem Leibe erſchoſſen waren, bei uns ein. Wir erfuhren von ihnen, daß kein Mann verwundet oder gefallen ſei. Eine halbe Stunde ſahen wir immer noch die Dänen in ihrer alten Poſition verharren; dann jedoch machten ſie plötzlich Kehrt und marſchirten der Richtung nach Flensburg zu. Dies mochte etwa um 2½ Uhr ſein. Bald nachher hörten wir von dort herüber noch mehre Kanonenſchüſſe ſchallen; dann ward es ſtill, und viele unſerer Leute legten ſich ermattet auf die Erde und ſchliefen ein. Gegen 4½ Uhr erhielten wir durch mehre von Flensburg kommende Landleute die Nachricht, daß die Dänen in Flensburg wären, und das Gros der Armee bereits um Mittag nach Schleswig abmarſchirt ſei; einzelne, ſpäter ankommende

Digitized by Google

Leute bestätigten dies. Unter so bewandten Umständen war natürlich an einen längeren Aufenthalt nicht zu denken. Es wurde abermals Kriegsrath gehalten. — Mein Bruder proponirte, wir sollten uns nach Angeln hineinwerfen, wo wir, besonders da unser Corps durch das Hinzukommen vieler Versprengter bis auf reichlich 300 Mann angewachsen sei, uns lange würden halten können; Herr v. Krogh verwarf jedoch diese Proposition entschieden. Mittlerweile hatten sich mehre Handewitter Bauern um uns versammelt; Herr v. Krogh aber, statt dieselben zu entfernen, setzte die Berathung nicht allein in ihrer Gegenwart fort, sondern fragte Einzelne sogar mit um ihren Rath! — Sein Beschluß fiel dahin aus, daß wir uns in südlicher Richtung zurückziehen, und bei Treya oder Hollingstedt über die Treene gehen sollten. Anscheinend stimmte ich diesem Beschluß bei; rief aber dann meinen Bruder heimlich zurück und erklärte ihm, daß wir aus zwei Gründen diese Rückzugslinie durchaus nicht wählen dürften: weil nämlich erstlich anzunehmen sei, daß die Dänen unsere Truppen verfolgen, und, da sie ja wußten, daß wir noch zurück wären, jene Uebergänge besetzt haben würden; zweitens wäre ja unser Plan durch das unsinnige Benehmen des Herrn v. Krogh verrathen: denn die Handewitter Bauern, welche bekanntlich fast sämmtlich dänisch gesonnen wären, würden schon unterwegs sein, dem dänischen General unsere Verabredung zu hinterbringen. Ich schlug ihm daher vor, nach Husum und von da nach Friedrichstadt über die Eider zu gehen, indem ich mich zugleich erbot, hierzu die nöthigen Anstalten zu treffen. Er war mit meiner Ansicht einverstanden, und wir beschlossen, unsere Leute zu sammeln und von unserm Plane zu unterrichten. Wir wollten uns gerade trennen, als ein alter Bauer auf

Digitized by Google

uns zugeschritten kam, uns bei Seite zog, und bat, wir möchten ja nicht nach Treya oder Hollingstedt gehen: denn er habe gesehen, daß einige derjenigen Leute, welche der vorerwähnten Berathung zugehört, sich eiligst nach Flensburg begeben hätten. Zugleich erbot er sich, uns bei der Requirirung von Wagen behülflich sein und selber zwei hergeben zu wollen. Die Leute waren mit unserm Plane zufrieden, und trotz der Protestation des Herrn v. Krogh wurde an die Ausführung desselben gegangen. Wir ordneten unser Corps. Mein Bruder commandirte das Gros und ich die Avantgarde; der alte Bauer und ein kundiger Jäger führten uns in möglichst gerader Richtung dem südlichen Ausgange des Holzes zu. Nachdem wir wieder freies Feld gewonnen hatten, machten wir einen Augenblick Halt, um die maroden Nachzügler zu sammeln und mit in die Avantgarde zu nehmen. Im Dorfe Wedding luden wir die Ermüdetsten auf einige Wagen; sagten den Fuhrleuten beim Aufsteigen, daß sie nach Treya sollten, und hatten die Leute heimlich instruirt, nach Husum fahren zu lassen. Während nun mein Bruder auf der Chaussee vorwärts marschirte, ritt ich nebst dem alten Bauern nach den Dörfern Hüllerup und Haurup, um dort die weiter nöthigen Wagen zu requiriren; uns wurden dieselben auch mit der größten Bereitwilligkeit überlassen. Allemal, wenn einige Wagen auf der Chaussee ankamen, wurden immer die Ermüdetsten zuerst aufgeladen, und gegen 10 Uhr Abends endlich bestieg ich in der Gegend von Wanderup mit den letzten 32 Mann die letzten vier Wagen. Morgens 3 Uhr kamen wir in Husum an; mein Bruder jedoch war mit 40 Mann auf das Anerbieten seiner Fuhrleute direct nach Süderstapel gefahren. Eine Stunde mochte ich geschlafen haben, als mich mehre Jäger weckten,

Digitized by Google

um mir die Anzeige zu machen, daß Herr v. Krogh dennoch mit ihnen nach Hollingſtedt wolle, weshalb das Corps — weil es ſich dazu nicht verſtehen könnte, und mein Bruder nicht anweſend ſei, — mich erſuchen ließe, bis zur Rückkehr deſſelben das Obercommando zu übernehmen. Ich konnte dies Anſuchen natürlich nicht abſchlagen; verfügte mich aufs Amthaus, um zu ſehen, wie es mit der Requiſition von Wagen ſtände, und ließ hierauf das Corps auf dem Markte ſammeln. Inzwiſchen war dem Amthauſe die Meldung geworden, daß zwei Escadrons däniſcher Dragoner in Silberſtedt eingerückt wären. Der Uebergang bei Treya war mithin abgeſchnitten, und der bei Hollingſtedt bedroht. Indeß war der Herr v. Krogh dennoch mit vier Wagen nach Hollingſtedt abgefahren, welches ich noch zeitig genug erfuhr, um ihm nachreiten und ihn wieder zurückholen zu können. Wir fuhren dann nach Friedrichſtadt ab und gingen am 10. kurz nach Mittag daſelbſt über die Eider. Herr v. Krogh legte in Friedrichſtadt officiell ſein Commando nieder. — In Tellingſtedt, einem Dorfe in Dithmarſchen, wo wir am 11. Raſttag hielten, ſtieß mein Bruder mit ſeinen 40 Mann wieder zu uns. Von dort verfügten wir uns am 12. nach Rendsburg. — Soweit von der Affaire bei Bau, als ich ſelber an derſelben betheiligt war. — Möge jetzt noch folgen, was mir von betheiligten Officieren vom regulairen Militair gütigſt über dieſelbe mitgetheilt iſt. Der Kanonendonner, welchen wir auf unſerm Marſche von Flensburg nach Handewitt am 8. des Abends gehört hatten, war in Folge einer forcirten Recognoscirung, welche die Dänen gegen das Dorf Bau ausgeführt hatten, entſtanden. Obgleich, wie ſchon bemerkt, Bau eine ganz vortreffliche Specialpoſition war, ſo hatte der General doch keinerlei

Digitized by Google

Vorkehrungen treffen laſſen, um die dargebotenen, günſtigen Naturverhältniſſe nur einigermaßen zu benutzen. Kein Spatenſtich war in den 8 Tagen, welche unſere Truppen dort geſtanden hatten, geſchehen, um Verſchanzungen aufzuwerfen, und, was noch mehr war, nicht einmal ein Stück Geſchütz war dort aufgefahren; obgleich man wohl ſchwerlich je eine günſtigere Geſchützpoſition finden kann. Die ganzen Sicherheitsvorkehrungen, welche man von unſerer Seite getroffen hatte, beſtanden darin, daß in den vom Norden ins Dorf führenden Weg ein Verhack von einigen beladenen Wagen und umgekehrten Eggen gelegt war. Die Poſition war denn auch bald von den zwei ſie vertheidigenden Compagnien Infanterie, welche ſich auf das Dorf Niehuus, eine gute halbe Stunde ſüdlich von Bau, zurückzogen, geräumt worden. Da indeß die Dänen ſpäter wieder abzogen, rückten die Unſrigen noch während der Nacht wieder dahin vor. Von den 12 im Felde befindlichen Geſchützen waren dem Centrum überall nur zwei mit der Ordre zur Dispoſition geſtellt worden, dieſelben nicht über Niehuus hinaus zu verwenden: damit ſie nicht in Gefahr gebracht würden, genommen zu werden. Auch dieſe Vorſichtsmaßregel war unſinniger Art: weil das Dorf Bau den Knotenpunkt zweier Wege bildet, wovon der öſtlichſte nach Niehuus führt und der andere, der ſogenannte Ochſenweg, in weſtlicher Richtung Niehuus und Flensburg vorbeiläuft und ſüdlich von Niehuus bei Bilſchau in die ſchleswiger Chauſſee mündet; folglich waren in Niehuus die Geſchütze viel mehr exponirt, als in Bau. Am 9., des Morgens gegen 7 Uhr, engagirte ſich die däniſche Avantgarde mit unſeren äußerſten Truppen aufs Neue, drang langſam von der Nordnordweſtſeite gegen Bau an und unterhielt ein lebhaftes Vorpoſten-

Digitized by Google

gefecht, bis das däniſche Hauptcorps auf demſelben Wege, auf welchem es die Recognoscirung am vorhergehenden Abend ausgeführt hatte, bis ſüdlich von Lychtekrog vorgerückt war. — Etwa gegen 8 Uhr war die in Medelbye und Holt ſtationirt geweſene Cavalleriebrigade zum däniſchen Hauptcorps geſtoßen und im rechten Flügel deſſelben aufgeſtellt worden. — Von dem Augenblicke an wurde von däniſcher Seite entſchiedener vorgegangen, und um 9 Uhr wurde der Angriff auf Bau ernſthafter. Wiederum war es nur von 2 Compagnien Infanterie vertheidigt. Schon gegen 10 Uhr mußten dieſe dem Feinde weichen und ſich auf Niehuus zurückziehen. — Hierdurch wurde den Dänen die weſtliche Umgehungslinie freigemacht, und ſie hätten jetzt ganz ruhig, wenn ihr rechtes Flankencorps wie ihr linkes zuſammengeſetzt geweſen wäre, auf jenem Wege — während ſie ein Scheingefecht in unſerm Centrum unterhielten, — bis nach Bilſchau vorrücken können, und ſo der ganzen Armee den Rückzug abſchneiden. Um ſo eher wäre dies auszuführen geweſen, als um jene Zeit ungefähr vom Hauptquartier die Ordre an **uns** abgeſchickt ſein muß, unſere Aufſtellung beim Schäferhauſe, durch welche der Ochſenweg eine halbe Meile im Rücken unſeres, in Harrisley ſtehenden linken Flügels beherrſcht wurde, aufzugeben und nach Walsbüll zu marſchiren *). Wir

*) Der bei der Abſuchung des Marienholzes abgeſtreifte Schütze S. hatte auch, wie ich nach der Affaire von Schleswig von ihm erfuhr, bereits gegen 12 Uhr beim Schäferhauſe ein Rencontre mit zwei däniſchen Jägern, welche ihn vom Marienholze her, wo er bereits einen Dänen erlegt hatte, verfolgten, beſtanden und mit ſeiner Doppelbüchſe Beide niedergeſtreckt. Hieraus geht hervor, daß die däniſchen Vortruppen ſchon in unſerer Poſition waren, nachdem wir dieſelbe kaum eine halbe Stunde verlaſſen haben mochten.

Digitized by Google

haben es also lediglich dem Umstande, daß die Dänen uns für klüger hielten, als wir wirklich waren, zu danken, daß die ganze Armee nicht gefangen wurde: denn wenn auch eine Verzögerung von etwa einer halben Stunde durch den Mangel eines zweckmäßig combinirten rechten Flankencorps eingetreten wäre, so hätten sie doch hinlänglich Zeit gehabt, jene großartige Umgehung durch vom Hauptcorps detachirte Truppen ausführen zu lassen, und hätte eine Besetzung des Kreuzweges beim Schäferhause gleichfalls unsere Gefangennahme zur Folge haben müssen. Allerdings hätte **jene** Ordonnanz, welche uns die Ordre brachte, von Walsbüll zurückzukehren, auch **die** Ordre bringen können, uns nach der Tonderschen oder Bredstedter Marsch hineinzuziehen, wo wir dann wohl abzuschneiden, aber nicht gefangen zu nehmen waren; jedoch wäre bei der im Hauptquartier herrschenden Confusion hierauf wohl nicht zu rechnen gewesen. — Also nur dem Zufalle, daß die Dänen auch von unserm dummen Marsche nach Walsbüll nichts wußten, war es zu danken, daß sie nicht unmittelbar den Kreuzweg beim Schäferhause besetzt hatten, da sie, wie schon erwähnt, ganz in der Nähe desselben in Schlachtordnung aufgestellt standen, als wir vor ihren Batterien herauskamen. Die Preisgebung des Ochsenweges durch den Rückzug von Bau auf Niehuus war auf Befehl des Ober-Commando's erfolgt, woraus hervorging, daß General Krohn von der Existenz desselben nichts wissen mußte. — Die Dänen dirigirten auch, als sie den Ochsenweg Preis gegeben sahen, sofort ihre Truppen in den Rücken unserer linken Flankenaufstellung in Harrislev, zugleich stark auf Niehuus andrängend. In Harrislev commandirte der Hauptmann Schmidt, welcher den Dänen einen derartigen Widerstand leistete, daß ihm selbst die däni-

Digitized by Google

ſchen Berichte das Zeugniß eines braven und höchſt talentvollen Officiers geben. Dieſe Vertheidigung bewerkſtelligte er mit lediglich zwei Compagnien Infanterie und einer Compagnie von unſerm Freicorps: denn die beiden Geſchütze, welche ihm bis dahin zur Dispoſition ſtanden, hatte ihm der General v. Krohn kurz vor dem Beginne des Gefechts abholen laſſen, — damit ſie nicht der Gefahr, genommen zu werden, ausgeſetzt würden!! — Niehuus wurde vom Oberſten v. Baudiſſin ebenfalls auf das hartnäckigſte und bravſte vertheidigt. Schon war der Feind ihm im Rücken bis in der Nähe von Clues vorgedrungen, als er noch unabläſſig in der Vertheidigung ſeiner Poſition fortfuhr: da er die Umgehung unſeres linken Flügels nicht für möglich hielt, weil ja die Cavallerie und unſer Corps da poſtirt waren und die Kanonen in Harrislew noch immer ſchwiegen; weder von unſerm Abmarſche noch von dem Zurückziehen der Geſchütze hatte ihm der General Anzeige machen laſſen. Als ihm endlich die Umgehung bekannt ward, gab er dem Major Kindt Befehl, am ſüdlichen Rande des Niehuuſer Thales Poſto zu faſſen, ſich dort zu halten, bis er mit ſeinen zwei Compagnien das Dorf geräumt habe, und dann bei Clues eine zweite Aufſtellung zu nehmen. Die beiden Kanonen des Centrums eröffneten jetzt zum erſten Male ihr wirkungsloſes Feuer, und wurden bald durch das Granatfeuer einer auf den Höhen von Bau poſtirten däniſchen Batterie zum Schweigen gebracht. Nachdem Baudiſſin ſich zurückgezogen hatte, ſetzte der Major Kindt auf das Andrängen ſeiner Officiere ſich durch einen raſchen Angriff in den Beſitz des Ochſenweges; gab aber dieſe Poſition ſofort wieder auf, als einige ſeiner Leute verwundet wurden, und zog ſich, ſtatt befohlenermaßen in Clues

Digitized by Google

die zweite Aufstellung zu nehmen, direct nach Flensburg zurück, wo er auf den nördlichen Höhen der Stadt wieder Posto faßte. Trotz der tapfern Vertheidigung mußte auch am Ende Hauptmann Schmidt der Uebermacht des Feindes weichen; jeden Fuß breit vertheidigend zog er sich von Harrislew nach dem Marienholze zurück, wo er am Saume desselben von einer feindlichen Kugel schwer verwundet niedergestreckt wurde. Er fiel in dänische Gefangenschaft, wo er nach einigen Tagen starb. Schleswig-Holstein verlor an ihm vielleicht seinen tüchtigsten Officier. Er hatte sein ehrenvolles Tagewerk vollbracht; indem es ihm nur zugeschrieben werden muß, daß die Umgehung und Gefangennehmung der ganzen Armee nicht dennoch bewerkstelligt wurde. — Ehre sei seiner Asche! —

Von dänischer Seite war hier jedenfalls ein Fehler begangen. Fürchtete man nämlich überall nicht, daß auf den Höhen südlich von Flensburg das Gros der schleswig-holsteinischen Armee aufgestellt sei, so hätte der erste entschiedene Angriff auf die Position bei Harrislev die Dänen belehren müssen, daß die dort aufgestellte Truppenstärke ihnen bei der Ausführung ihrer Umgehung durchaus nicht gefährlich werden könne, wenn sie nur durch ein Scheingefecht so lange in ihrer Position festgehalten würde, bis eine hinreichende Umgehungscolonne südlich von Flensburg Posto gefaßt hätte. — Der ernsthafte Angriff auf unsere linke Flügelposition hätte bis dahin Zeit gehabt. —

Gleichzeitig mit dem Vordringen des dänischen Hauptcorps erfolgte der Anmarsch ihres linken Flügels auf unsern rechten Flügel. Um 8½ Uhr war der Feind von Hockerup über Holebüll und Hönschnap in zwei Abtheilungen gegen denselben vorgerückt; um eben die Zeit faßte eine dänische Flottille, bestehend aus zwei Cor-

Digitized by Google

vetten, einer Brigg, zwei Dampfschiffen und mehren Kanonenböten und Jollen, im Flensburger Hafen — also im Rücken unsers rechten Flügels — Posto. Capitain Michelsen sah die Einnahme von Bau mit an, hörte das immer mehr nach dem Süden verhallende Schießen, und erkannte sehr wohl seine precäre Lage. Er sammelte deshalb schnell seine Truppen, und marschirte mit ihnen längs der Chaussee nach Flensburg zu, ehe der Feind sich noch gezeigt, geschweige denn angegriffen hatte. Vor dem Aufbruch von Crusau sagte er: „Ich habe zwar nicht den Befehl, zurückzugehen; Sie werden aber sehen, ehe wir Flensburg erreichen, ist derselbe da!“ — Dicht vor Wassersleben muß ihm jedoch ein anderer Befehl zugekommen oder die Ansicht bei ihm entstanden sein, dem Centrum könne eine Verstärkung noch von wesentlichem Nutzen sein. Denn von hier aus beorderte er eine Compagnie Jäger nach Niehuus, um die Aufnahme der aus Bau geschlagenen und nach Flensburg zurückziehenden Truppen zu bewerkstelligen. Die Stellung bei Niehuus war bereits aufgegeben und die von Wassersleben aus dahin beorderte Compagnie bereits im Rückzuge, als eine andere, vorgesandte Jägerabtheilung am Ausgange des Holzes und in der Nähe von Niehuus ankam. Sie bemerkte von dort aus deutlich die gegen Crusau vorrückenden feindlichen Colonnen, und trat deshalb mit jenen den Rückzug gemeinschaftlich quer durchs Holz, in gerader Linie auf Flensburg wieder an. Im Holze stießen sie auf den Rest des Turner- und Studentencorps. Der Commandeur Michelsen war mit einer Abtheilung desselben zur Recognoscirung des rückwärts liegenden Terrains fortgegangen. Der Nächstcommandirende, Capitain Hedemann, blieb ruhig mitten im Holze halten, obgleich das Schießen Flensburg immer näher rückte

Digitized by Google

und die Leute im Holze hieraus ſicher beurtheilen konnten, daß ſie bereits umgangen wären. Dieſer peinliche Moment mochte wohl eine Stunde währen, und Jeder ſagte ſich, daß dies hinreichend geweſen ſei, um ihm den Rückzug abzuſchneiden. Mehre Male wurde Hedemann aufgefordert, doch den Rückmarſch antreten zu laſſen; aber immer antwortete er, daß er dazu keine Ordre habe. Endlich kam Capitain Michelſen wieder an, und ließ den weiteren Rückzug beginnen. Zuerſt ging es längs der Chauſſee, bis man den Ausgang des Holzes erreichte; dann aber wandte man ſich über eine Koppel querfeldein, um ein auf jener Seite derſelben liegendes Redder *), welches gegen das Feuer der im Flensburger Hafen liegenden feindlichen Kriegsſchiffe Schutz bot und längs welchem man ſich bis nach Flensburg hineinſchieben konnte, zu erreichen. Das Redder ward erreicht und glücklich bis faſt zu Ende paſſirt; dann aber der Rückzug von einer Aufſtellung des Feindes in dem umliegenden Terrain wirkſam beſchoſſen. Gegen dieſen ward zwar ausgeſchwärmt und der Rückzug beeilt; aber der Feind beſchleunigte auch ſeine weitere Umgehung in eben dem Maße, und als das Corps die am Ausgange des Redders liegende Mühle erreicht hatte, war der Rückzug abgeſchnitten. Man verſuchte denſelben zu forciren; aber das concentrirte Feuer von den Kriegsſchiffen und von den Flügeln der excentriſchen Stellung des Feindes ließ dieſen Verſuch, beſonders da in dieſem Augenblick auch Capitain Michelſen ſchwer verwundet fiel, ſcheitern. Es entſtand eine ſolche Unordnung, daß das Commando des Führers nicht mehr gehört wurde; die

*) So nennt man die Umzäunungen der Felder, welche aus einem vier bis fünf Fuß hohen Erdwalle mit lebendigem Heckwerk beſetzt, beſtehen.

Feigen verſteckten ſich oder flohen einzeln, und die Braven kämpften bis ſie fielen oder übermannt wurden. Die Mühle wurde bald von den Unſrigen, bald wieder von den Dänen genommen; als aber Alles zerſprengt oder aufgerieben war, mußte endlich der Reſt der Freiſchaaren, welcher ſich zuletzt in derſelben hielt, nachdem er ſeine Munition verſchoſſen hatte, und die Dänen drohten, die Mühle anzuſtecken, ſich ergeben. Viele, welche auch jetzt noch verſuchten, ſich mit dem Säbel durchzuhauen, wurden gleichfalls bis auf Einige, denen dies wirklich gelang, gefangen. Eben ſo hartnäckig wurde die Eiſengießerei vertheidigt; eine Escadron däniſcher Dragoner, welche dieſelbe zu nehmen ſuchte, erlitt theils durch das Feuer der Eingeſchloſſenen, theils durch einen Kartätſchenſchuß, der von den Kriegsſchiffen auf die Eiſengießerei abgefeuert wurde, einen ſehr bedeutenden Verluſt und mußte ſich zurückziehen. Als auch dieſe nicht länger zu halten war, verſuchten noch einzelne Abtheilungen der Turner und Studenten, während die Jäger die Waffen ſtreckten, ſich mit blanker Waffe den Rückzug zu bahnen, und kämpften um 3 Uhr Nachmittags, während die Truppen des Centrums und des linken Flügels ſchon bis 1½ Uhr ſämmtlich Flensburg verlaſſen hatten, noch in den Straßen der nördlichen Vorſtadt. Um 4 Uhr war Flensburg in den Händen der Dänen.

Unſer Geſammtverluſt an jenem Tage betrug 960 Mann; nämlich 40 Todte; 143 verwundete Gefangene, unter welchen 9 Officiere —, und 777 unverwundete Gefangene, unter welchen 4 Officiere ſich befanden. Vom Militair waren gerade 700, wovon allein dem Lauenburger Jägercorps 410 Mann angehörten, in die Hände der Dänen gefallen. Hätten ſich dieſe Jäger wie die Turner und Studenten geſchlagen, ſo dürfte

unser Verlust leicht um 500 Mann geringer geworden sein: denn nur ihnen war es zur Last zu legen, daß die versuchte Forcirung des Rückzuges scheiterte und wegen eingerissener Unordnung ein zweiter Versuch unmöglich wurde. — Die Officiere hatten indeß während des Gefechtes ihre Schuldigkeit gethan. —

Die Dänen verloren: Officiere 9 todt und verwundet, desgleichen 130 Unterofficiere und Soldaten; Gesammtverlust 139 Mann.

Da die Dänen die Unsrigen durchaus nicht verfolgten, gelang es dem Prinzen, welcher südlich von Flensburg die Reste des zersprengten Centrums und linken Flügels mit dem aus Flensburg und Glücksburg zusammengezogenen Gros aufnahm, seinen Rückmarsch ungefährdet bis Schleswig fortzusetzen. Um 7 Uhr Abends war fast die ganze schleswig-holsteinische Armee dort gesammelt. Das II. Bataillon jedoch, welchem nicht rechtzeitig die Rückzugsordre zugegangen war, blieb die Nacht hindurch bei Idstedt stehen, stellte Vorposten aus und bildete so gleichsam die Arrièregarde der Armee; auch dieses stieß am folgenden Tage unangegriffen zum Hauptcorps. — Eben so unangefochten wurde an den beiden folgenden Tagen, am 10. und 11. April, der Rückzug über Fleckeby nach Gr. Wittensee und Achterwehr fortgesetzt. In dieser Stellung blieb die Armee, da in Rendsburg bereits Preußen lagen.

Durch die unermüdliche Thätigkeit und Energie des Obersten v. Fabricius, Chef des Generalstabes, waren bereits drei neue Bataillons errichtet und die vier Stammbataillons verstärkt worden; jedoch hatte sich das V. Bataillon, welches aus den Reserven der Stammbataillons gebildet war, ohne Ordre von selbst wieder aufgelöst, und war die Mannschaft desselben

Digitized by Google

zu ihren respectiven frühern Bataillons zurückgekehrt. Major Schröder war der Chef desselben gewesen und soll der Umstand, daß die Mannschaft weder seiner Fähigkeit noch seiner Gesinnung trauete, die Ursache dieser Selbstauflösung gewesen sein. Das VII. Bataillon ward hierauf in die Stelle des V. geschoben. Ferner kündigten am 5. April 92, am 7. 48 und am 8., also einen Tag vor der Affaire bei Bau, wiederum 44 Mann vom Lauenburger Jägercorps General v. Krohn den Gehorsam auf; wurden nach Rendsburg zurückgesandt und, statt dort decimirt zu werden, in die Heimath entlassen!! —

Die Lauenburgische Regierung hatte sich nämlich unterm 27. März für neutral erklärt und durch die Eltern und Angehörigen der Soldaten diese in Briefen ermahnen lassen, ihrem, dem Könige geschworenen Eide treu zu bleiben. Die Feigen folgten diesen Ermahnungen und traten aus, die Muthigen aber blieben und hielten sich wacker. — Die provisorische Regierung besaß zu wenig revolutionäres Blut, um dem elenden Lauenburg gegenüber die gebührenden Repressalien zu ergreifen. Es wäre ihre Schuldigkeit gewesen, die aufrührerischen Soldaten sofort decimiren zu lassen: denn sie hatten ihr bereits geschworen. Wie sollte man aber ein so entschiedenes Auftreten von einer Regierung erwarten, welche nicht einmal Entschlossenheit genug besaß, die dänisch gesonnenen Beamten unnachsichtig zu entfernen und die bekannten Häupter der dänischen Propaganda, soweit diese in ihrem Bereich waren, verhaften zu lassen. Es gab deshalb auch kein Nest im Lande, in welchem Dänemark nicht seine Spione gehabt hätte. Ergriff sie doch selbst gegen Dänemark, welches schon seit dem 20. März Embargo auf schleswig-holsteinische Schiffe gelegt

Digitized by Google

hatte, nicht einmal die möglichen Repreſſalien; ſondern ließ däniſche Güter und Schiffe ungehindert aus ſchleswig-holſteiniſchen Häfen abgehen. Außerdem aber trugen auch alle Erlaſſe, Verfügungen und Verordnungen der proviſoriſchen Regierung, ſoweit dieſe auf Sicherheitsmaßregeln gegen Dänemark abzweckten, den Stempel der Halbheit und Unentſchiedenheit; obgleich es doch ein Fundamentalgeſetz des politiſchen Lehrgebäudes iſt, daß eine jede Halbheit in der Politik zum Verderben führe! — Guter Wille war im ganzen Volke vorhanden; aber überall fehlte immer Anleitung, wie derſelbe zweckmäßig zu bethätigen ſei. — Dieſen Umſtand hätte die Regierung bei all ihren Anordnungen vorzugsweiſe ins Auge zu faſſen gehabt. Dies aber geſchah nie, und ſo kam es denn, daß die beſten Anordnungen und der gute Wille des Volkes ſtets an der Ausführung ſcheiterten. So wurde zum Beiſpiel eine Art von Volksbewaffnung und eine Art von Küſtenvertheidigung angeordnet; ſtatt aber in dieſen Verordnungen zu ſagen: „**ſo** müßt Ihr Eure Sache dabei angehen, und, **da habt** Ihr die Leute, die Euch behülflich ſein werden, ſie **nach der Aufgabe** durchzuführen;“ hieß es bloß, **das** ſoll gemacht werden, und **nun ſeht zu, wie** Ihr es einrichtet! — In vielen Gegenden nahm die Bürger- und Volksbewaffnung einen herrlichen Anlauf. Im Eiderſtädtiſchen und in Angeln ſtanden an 5 — 6000 Mann unter den Waffen; aber es fehlten ihnen Commandeure und — ein Exercierreglement. Was hätte daraus gemacht werden können, wenn die Regierung einige Detachements regulärer Truppen mit einigen tüchtigen Officieren dorthin geſchickt hätte, um theils der Bewaffnung einen Centralpunkt zu geben, theils die Leute in den Waffen zu üben. — Noch einmal aber muß ich wieder-

Digitized by Google

holen: Ein Exercirreglement fehlte! — Das Militair war bis dahin dänisch commandirt worden; jetzt aber sollte dies Commando aufhören, und, da der Prinz kein neues Reglement einführte, übersetzte jeder Officier und Unterofficier sein altes Commando auf eigne Manier. — Bei **so bewandten** Umständen war die Einführung einer Volksbewaffnung ein Wahnwitz: da sie zu weiter Nichts führte, als daß die nicht im Ueberfluß vorhandenen Waffen durch das ganze Land zerstreut, theils vom Rost verzehrt und theils von den Dänen weggeholt wurden. Die Regierung hätte nicht nöthig gehabt, schon im Anfang April die weitere Einberufung von Soldaten wegen Mangels an Waffen zu sistiren, wenn das vorhandene Material nicht auf angeführte Weise verschleudert worden wäre. Auch viele Freiwillige wurden bereits im März wieder zurückgesandt, was nicht wenig Unzufriedenheit hervorrief. So unter Anderm rächte sich am 26. März eine Anzahl Eiderstädter, welche man gleichfalls abwies, dadurch, daß sie das Eintreten Theodor Olshausen's in die provisorische Regierung verlangte. Daß sich Tausende diesem Verlangen anschlossen, war Selbstverstand, und daß diesem Verlangen abseiten der Regierung Genüge geleistet wurde, war unter den damaligen Verhältnissen gleichfalls Selbstverstand. — Was sollte aber hierdurch geändert werden? — Der Geschäftsgang in der Regierung war collegialisch; Beseler war quasi Präsident, während Reventlow die wichtigsten Portefeuille, des Aeußeren und Inneren, in Händen hatte und in Wahrheit den Präsidenten machte. Dazu übergaben die Herren Olshausen die unpopulärsten und seiner Persönlichkeit am wenigsten zusagenden Zweige der Regierung; nämlich die Polizei und das Wegewesen! —

Digitized by Google

Die Charakteristik Olshausen's muß hier nachgeholt werden; da er nicht allein seit Jahren schon den ersten Platz als Vorkämpfer der schleswig-holsteinischen Volksrechte einnahm, sondern auch bis zum letzten Augenblicke sich als Führer der parlamentarischen Opposition behauptete; obgleich er 1850 außerhalb der Landesversammlung fast allen Einfluß auf die radicale Partei verlor.

Olshausen war ein humanistischer Republikaner; ein Mann von untadelhaftem Privatcharakter und von scharfem, durchdringendem Verstande. Er war nicht ohne diplomatisches Talent, und liebte es, auf diplomatische Weise zu agitiren. Er wollte aufrichtig einen Wechsel des Princips; aber — er wollte denselben nicht durch die allein zweckmäßigen Mittel herbeiführen: weil er nicht das Talent besaß, selber die höchsten Executivmaßregeln zu leiten und keinem Andern die physische Macht in die Hände zu geben wagte! Da er seine Unfähigkeit in dieser Beziehung fühlte, und wegen Mangels an sicherer Menschenkenntniß auch Niemand zu finden vermochte, dem er sich rückhaltlos anzuvertrauen wagte, so verließ ihn stets das Selbstvertrauen, wenn sich Gelegenheit darbot, durch einen entscheidenden Schritt die Sache des Vaterlandes aus der verderblichen Bahn reißen zu können. — Er war, kurz gesagt, ein vortreffliches Auge, dem aber, leider! — der Arm mangelte. — Dennoch würde er ein vortrefflicher Dictator gewesen sein, wenn ihn das Land dazu „**gemacht**" hätte.

Dem Volke bot sich am 3. April eine Gelegenheit dar, anderen Männern das Schicksal des Vaterlandes in die Hände zu legen. Es kam nämlich an jenem Tage der Landtag zusammen und die Regierung legte ihre Macht versprochenermaßen in dessen Hände nieder. Von hervorragenden Demokraten und Patrioten war auch zu

Digitized by Google

jenem verhängnißvollen Tage eine Volksverſammlung in Rendsburg ausgeſchrieben, um ſchnell und entſchieden einen Regierungswechſel zu bewirken; aber die Mehrzahl der thatkräftigen und urtheilsfähigen Patrioten ſtand unter den Waffen dem Feinde gegenüber und die **unreifen Patrioten** ließen die Männer, welche jene Verſammlung veranſtalten wollten, durch Deputationen beſchwören, von ihrem Vorhaben abzuſtehen: weil dadurch nur Uneinigkeit hervorgerufen würde und wir ſo unfehlbar eine Beute der Dänen werden müßten. Zugleich boten ſie alle ihren Einfluß auf, das Volk vom Beſuch der Verſammlung zurückzuhalten. Auf dieſe Weiſe unterblieb, was einzig das Vaterland zu retten vermocht hätte! — Gewiß hat niemals unklare Vorſicht größeres Unglück über ein Land gebracht, als die wohlgemeinte Vorbeugung jener beabſichtigten Volksverſammlung! — Der Landtag, welcher aus lauter 3000 und 6000 Thaler Männern und Edelleuten beſtand, betraute natürlich aufs Neue die alten Mitglieder der proviſoriſchen Regierung mit der niedergelegten Macht. — Er achtete nicht darauf, daß das Volk den Eintritt Clauſſen's in die Regierung verlangte. — Dann bewilligte er die Forterhebung der Steuern und — ging nach Hauſe! — War nun ſchon Alles im Zuſchnitt verdorben, ſo ging es doch von jenem Augenblicke an erſt recht dem Verderben unrettbar entgegen; die Revolution ward zum Spielballe in Fürſten Händen! —

Digitized by Google

III. Von der Intervention Preußens bis zum Waffenstillstande von Malmö.

So lange noch Fürsten und sonstige Absolutisten Politik treiben werden, wird diese dem Volke gegenüber nur aus einem Gewebe von Lüge, Betrug und Verrath bestehen! — Willst Du die hinter diesem Gewebe verborgenen Zwecke durchschauen, so versuche es nie, aus den äußeren Erscheinungen, welche sich durch **veröffentlichte** Noten und einzelne Handlungen darbieten, auf die wahren Absichten der Machthaber schließen zu wollen; vielmehr suche nach dem schlechtesten Beweggrunde, aus welchem jene Handlungen hervorgegangen sein können, und gelingt es Dir dann, den nach allgemeinen Moralbegriffen niederträchtigsten aufzufinden, so sei überzeugt, daß Du der Wahrheit am nächsten bist. —

Alles, was Fürsten und Absolutisten sinnen und thun, zweckt immer auf ihren persönlichen Vortheil oder auf den der unumschränkten Gewalt ab. Geben sie einen andern Beweggrund an, so lügen sie! — Diejenigen Noten, in welchen ihre **wahre** Absicht bei irgend einer politischen Handlung ausgesprochen ist, bleiben verborgen in den geheimen Cabinetten ihrer Sündenburgen, und kommen höchstens einmal an den Tag, wenn es für's Volk zu spät ist! —

Die preußische Hülfe für Schleswig-Holstein kam von einem Fürsten und durch einen Fürsten: wie hätte sie aus anderen Zuthaten bestehen sollen? — Und wir armen Menschenkinder gedachten nicht des Sprüchwortes: „Fürchte nicht den Teufel, wenn er droht; aber fürchte ihn, wenn er Dir eine hülfreiche Hand bietet!“ Wir jubelten, als uns Friedrich Wilhelms Brief vom

Digitized by Google

24. März bekannt wurde und — bejubelten ein falsches Losungswort; während er und der Herzog von Augustenburg das richtige für sich behalten hatten. Wir jubelten, als am 4. April 1500 Mann vom Kaiser Alexander Regiment bei uns einrückten; vergessend, daß diese noch vor 17 Tagen ihre Waffen mit Bürgerblut besudelt hatten, begrüßten wir sie jetzt als die eherne Schutzmauer deutscher Lande, deutscher Nationalität und deutscher Ehre, und — bejubelten in ihnen nur einen Blendschirm, hinter welchem Fürsten gegen Volk und Vaterland giftige Pfeile anfertigten! —

Schon die Quelle, welcher die Hülfe entsprang, hätte uns an obiges Sprüchwort mahnen müssen. — Der Herzog von Augustenburg, welcher nicht allein durch unsere Localblätter für die Landesrechte im dynastischen Sinne gearbeitet, sondern auch schon seit Jahren an verschiedenen Fürstenhöfen, besonders aber beim Könige von Preußen Interesse für seine Familienansprüche zu erregen gesucht hatte, war, als ihm am 20. März der Beschluß der ständischen Versammlung in Rendsburg, eine Deputation mit den bekannten Forderungen *) nach Kopenhagen zu senden, bekannt wurde, sofort nach Berlin gereis't, um dort das in seinem Interesse Erforderliche zu veranlassen. — Dem Könige von Preußen konnte in jener Zeit das Anliegen seines „durchlauchtigsten Vetters“ nur erwünscht kommen: denn erstlich bot sich ihm dadurch eine treffliche Gelegenheit dar, seine in Preußen unmöglich gewordene Garde vor der nothwendig werdenden Auflösung zu retten und sie durch Verwendung in einem populären Kriege wieder möglich zu machen, und zweitens wurde er durch das herzogliche Ansinnen in den Stand

*) Siehe Seite 56.

Digitized by Google

geſetzt, während er ſich mit dem Nimbus der Deutſch- und Volksthümlichkeit umgab, nicht allein die Conſolidirung des Volksthumes zu hintertreiben, ſondern ſogar Zeit und Gelegenheit zur Wiederherſtellung des Abſolutismus zu gewinnen. — Wollte doch der Herzog von Auguſtenburg die vetterliche Hülfe zu keinem andern Zwecke haben, als durch dieſelbe die in Ausſicht ſtehende Revolution gleich bei ihrer Geburt unter fürſtliche Vormundſchaft zu bringen. Hatte er auch den Oppoſitionsgeiſt gegen Dänemarks Gewaltthaten ſelber mit erweckt, und ihn ſorgfältig durch die Preſſe nähren laſſen, ſo war er doch keineswegs gemeint, dieſe Oppoſition ſich zur ſelbſtſtändigen Revolution geſtalten zu laſſen; ſondern er wollte durch ſie nur die Gemüther in der nöthigen Stimmung erhalten, um zur Zeit des für ihn eintretenden Erbfalles die erforderliche Volksbewegung veranlaſſen zu können. War auch ſein Erbrecht durch Dänemarks Intentionen und Vorgangsweiſe gefährdet, und wollte er auch kein Tüttelchen deſſelben aufgeben: ſo wollte er dennoch die Sicherung ſeiner eventuellen Anſprüche nicht auf revolutionärem Wege verſuchen; höchſtens ſollte ihm die Revolution unbewußt und unfreiwillig dienen. — Wie hätte doch ſein abſolutiſtiſch und legitimiſtiſch vollkommener Geiſt den erniedrigenden Gedanken ertragen ſollen, dem Volke für die freiwillige Geltendmachung und Sicherung ſeiner Rechte und Anſprüche zur **Dankbarkeit** verpflichtet zu werden! — Wartete er das Ausſterben der männlichen Glieder der gegenwärtig in Dänemark regierenden Linie dahingegen ruhig ab, ſo war es ja — ſeinen erlauchtetſten Begriffen nach — die verdammte **Schuldigkeit** ſeiner auf Erbwegen an ihn gefallenen Unterthanen, ſich für ſeine Erbrechte nöthi-

Digitized by Google

gen Falles die Knochen entzwei schlagen zu lassen! — In principieller Hinsicht sympathisirte er also vollkommen mit seinem „königlichen Vetter Friedrich Wilhelm“, welcher auch die ihm dargebotene Kaiserkrone ausschlug: weil sie von den Vertretern des Volks kam! —

Noch mehr aber mußte der Herzog von Augustenburg aus politischen Gründen Bedenken tragen, sich offen der Revolution als Mittels zum Zwecke zu bedienen: weil er erstlich nicht nur auf Schleswig-Holstein, sondern zugleich mit auf die dänische Königskrone speculirte, wie dies schon aus den augustenburgischen Staatsschriften von 1815 deutlich hervorgeht. Es leuchtet sowohl aus jener, wie aus allen später erschienenen, ähnlichen Actenstücken hervor, daß die augustenburgischen Agnaten stets den Gedanken festhielten, wenn ihnen einmal Schleswig-Holstein zufallen und dadurch von Dänemark unabhängig werden sollte, die Herzogthümer dennoch mit dem Königreiche wieder in Verbindung zu bringen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes wiesen jene Schriften auf die Adoption der augustenburgischen Agnaten abseiten der dänischen Könige hin! — Es war also natürlich, daß eine öffentliche Betheiligung an der Revolution schon aus diesem Grunde für den Herzog von Augustenburg unthunlich war. Andrerseits aber durfte er dies nicht, weil dadurch Dasjenige, was seiner Meinung nach ihm gar nicht entgehen konnte, nämlich: der einstige Besitz von Schleswig-Holstein, noch in zwiefacher Hinsicht in Frage gestellt wurde: denn siegte die Revolution, wer stand ihm dann dafür, daß nicht die Republik proclamirt oder sein Bruder, der Prinz von Noer, zum Herzoge erwählt wurde, da er im Lande durchaus unpopulär war? Siegte dahingegen Dänemark, so war es ja unzweifelhaft, daß dieses ihn dann als Rebell

aller seiner Rechte und Ansprüche für verlustig erklären würde. — In Berücksichtigung dieser Sachlage mußte ihm also Alles daran liegen, entweder der Revolution vorzubeugen, oder dieselbe unter Curatel von Fürsten nutzlos verbluten zu lassen.

Aus dieser Absicht erbat der Herzog von Augustenburg die preußische Hülfe für Schleswig-Holstein, und in diesem Sinne wurde von Friedrich Wilhelm jene Hülfe gewährt!

Es würde zu weit führen, aus der Mittheilung des ganzen Notenwechsels den Beweis zu liefern, daß das damalige preußische Ministerium des Auswärtigen — Arnim — wirklich aus dem Grunde die Intervention beschloß, um durch dieselbe in Wahrheit die Integrität Deutschlands und die verbrieften Rechte Schleswig-Holsteins zu schützen; dahingegen muß ein Actenstück, welches deutlich bekundet, daß der König von Preußen hinter dem Rücken seines verantwortlichen Ministerii eine eigene Politik führte, und daß er nur in angegebener Absicht die Hülfe leistete, mitgetheilt werden. Dasselbe besteht in einer Note, welche Friedrich Wilhelm am 8. April 1848 dem dänischen Minister des Auswärtigen in Sonderburg durch seinen Cabinetsgesandten, den Major L. v. Wildenbruch, überreichen ließ, und welche folgenden Inhalts war:

„Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Dänemark, hat die Ehre, Sr. Excellenz, dem dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch einmal, in Uebereinstimmung mit der mündlichen Erklärung, durch diese Note den Zweck seiner Mission darzulegen, welche darin beruht, Sr. Majestät dem Könige von Dänemark die Ansichten der Preußischen Regierung über die Schleswig-Holsteinische Frage aus-

Digitized by Google

einander zu ſetzen, und ihre Mitwirkung von dem Augenblick an anzubieten, in welchem die däniſche Regierung ſich entſchließen würde, eine friedliche Löſung des Streites mit den Herzogthümern zu verſuchen. Weder will, noch kann Preußen den Beſchluß des Bundestages, nach welchem dieſe Fragen zu ſeiner Competenz gehören, wieder aufheben. Nur ſeine eignen Anſichten kann es über die eventuelle Löſung des Kampfes darlegen, und den Weg zu dieſer Löſung anbahnen. Preußen wünſcht vor Allem die Herzogthümer Schleswig und Holſtein **ihrem König-Herzog zu erhalten**, und iſt weit entfernt, ſowohl ſeinen eignen Intereſſen, als auch dem Ehrgeiz anderer Perſonen zu dienen. Es liegt aber im Intereſſe von Dänemark und aller benachbarten Staaten, daß die deutſchen Fürſten in dieſer Sache ſich kräftig in's Mittel ſchlagen; denn nur der Wunſch, die radicalen und demokratiſchen Elemente in Deutſchland zu verhindern, auf gefährliche Weiſe dieſe Sache an ſich zu raffen, konnte Preußen zu den Schritten, welche es gethan, zwingen. Der Zweck des Einmarſches Preußiſcher Truppen in Holſtein war, ein Bundesland zu ſchützen, und gleichzeitig zu verhindern, daß die republikaniſchen Elemente Deutſchlands, welche die Herzogthümer als letztes Mittel ihrer eignen Erhaltung hätten anrufen können, ſich zu Herren dieſer Angelegenheit machten.

Die Idee einer nordalbingiſchen Republik, von welcher ſchon vielfach geſprochen, würde ſowohl für Dänemark, als auch für die benachbarten Staaten gefahrbringend ſein. Bei dieſer Sachlage erwartet Preußen, daß Dänemark einer friedlichen Löſung die Hand bieten wird. Der Unterzeichnete iſt bereit, ſoweit es in ſeinen

Digitized by Google

Kräften ſteht, die erſten Bedingungen zu friedlichen Unterhandlungen, welche von Sr. Majeſtät dem Könige von Dänemark gemacht ſind, in Vollzug zu ſetzen, daß nämlich die Preußiſchen Truppen ſich aus der Altſtadt von Rendsburg zurückziehen. Eine friedliche Löſung iſt noch möglich. Sie wird es aber nicht mehr ſein, wenn der König von Dänemark in blutigem Kampf ſich ſeinen deutſchen Unterthanen gegenüberſtellt; einem Kampf, welcher niemals die Baſis eines dauerhaft friedlichen Zuſtandes der Herzogthümer wird ſein können; ſogar nicht in dem unwahrſcheinlichen Fall, daß Dänemark in dieſem Kampf, gegen die Macht von ganz Deutſchland, als Sieger hervorgehen ſollte. Nur Dänemarks eignes Intereſſe iſt der Zweck, den Preußen verfolgt; es will ſeine Größe und Unabhängigkeit, welche durch die Trennung von den Herzogthümern bedroht ſcheint, aufrecht erhalten, und Preußen iſt bereit, auf dieſes Ziel mitzuwirken.

Aber die einzig mögliche Baſis iſt die völlige und gänzliche Vereinigung von Schleswig und Holſtein zu unabhängigen und unzertrennlichen Staaten, welche ihren Erbherzog und nicht den König von Dänemark als ihren Herrn anerkennen.

Dänemark hat es in der Macht, dieſe Vereinigung für die Zukunft zu ſichern. Der Unterzeichnete iſt bereit, ſeiner Regierung alle Vorſchläge zu überbringen, welche die däniſche Regierung in Bezug auf die eventuelle friedliche Löſung machen wird.

Sonderburg, den 8. April 1848.

(gez.) **L. v. Wildenbruch.**"

Dieſe Privatnote des Königs von Preußen an ſeinen Collegen in Dänemark giebt uns den Schlüſſel zu der räthſelhaften Kriegführung durch die preußiſchen Generäle. Stellt man hiermit zuſammen, daß der Herzog von Au-

Digitized by Google

guſtenburg den ſchleswig-holſteiniſchen Regierungen gegenüber dieſelbe Rolle durchführte, welche Friedrich Wilhelm hinter dem Rücken ſeines Miniſterii ſpielte, ſo können die vielen, mit den angegebenen Zwecken der Kriegführung ſich kreuzenden Handlungen, ſo wie die anſcheinend unentſchiedene und falſche Politik gegenüber den auswärtigen Mächten uns nicht länger unerklärlich bleiben. Es zwingen uns vielmehr dieſe Thatſachen das Urtheil ab, daß der Vorgang Preußens in der Sache Schleswig-Holſteins ein offener Verrath an dieſer und an Deutſchland war. Jedoch dürfen wir bei dieſem Urtheile nicht den Umſtand aus den Augen verlieren, daß die Politik des preußiſchen Miniſterii nur ſcheinbar das Königreich vertrat; und daß daſſelbe in Wahrheit durch die Politik des Königs und ſeiner Camarilla nach außen repräſentirt wurde. Man muß geſtehen, daß der König zur Durchführung ſeiner verrätheriſchen Abſicht ſchlau und ſyſtematiſch zu Werke ging; daß er ſehr wohl beurtheilte, welche Maßregeln zur vollſtändigen Erreichung ſeiner Abſicht zuerſt und vor Allem nothwendig waren. Er ſagte ſich ganz richtig, daß er ſich vorerſt die Vollmacht verſchaffen müſſe, Namens und im Auftrage des deutſchen Bundes zu Werke gehen zu können; daß er ferner über die andern Hülfe leiſtenden Staaten den Vorrang behaupten müſſe, und daß er endlich drittens dahin zu wirken habe, daß das Obercommando über die gegen Dänemark ins Feld zu ſchickende Bundesarmee einer von ihm abhängigen Creatur übertragen werde. In Anbetracht dieſer Erforderniſſe wandte er ſich ſchleunigſt an Hannover, daſſelbe erſuchend, mit Preußen gemeinſchaftlich zum Schutz deutſcher Lande, deutſcher Nationalität und deutſcher Rechte zu Werke gehen zu wollen. Der König von Hannover erklärte ſich hierzu bereit, und ſandte auch

Digitized by Google

ungesäumt den Oberstlieutenant v. Wissel an die Staaten des 10. Bundesarmeecorps — Hannover, Oldenburg, Bremen, Braunschweig, Hamburg, Mecklenburg, Lübeck und Holstein —, um dieselben zu vermögen, ihr Armeecorps zu concentriren und mit Preußen zu cooperiren. Nachdem dies geschehen war, machte Preußen am 2. April in der 27. Sitzung dem Bundestage die Anzeige, welche Vertheidigungsmaßregeln es in Betreff der bedrohten Rechte der Herzogthümer getroffen habe, und machte sein weiteres Vorgehen von den Beschlüssen des deutschen Bundes abhängig. Natürlich konnte der Bund die patriotische Bereitwilligkeit seines größten reindeutschen Mitgliedes nur lobend anerkennen und mußte sich durch dieselbe um so mehr aufgefordert fühlen, Preußen die Priorität in dieser Bundesangelegenheit einzuräumen. Schon in der 28. Sitzung, welche am 4. April Statt fand, erreichte Friedrich Wilhelm seinen höchsten Zweck; indem die Bundesversammlung ihn ersuchte, das Vermittlungsgeschäft Namens des deutschen Bundes auf der Basis der unverkürzten Rechte Holsteins, namentlich auch der staatsrechtlichen Verbindung mit Schleswig zu führen.

Unzweifelhaft geht aus dem Protocoll der deutschen Bundesversammlung hervor, daß dieselbe in Wahrheit entschlossen war, den ewigen Conflicten mit Dänemark auf für Deutschland ehrenvolle Weise ein Ende zu machen. Zum Beweise möge nur folgender Beschluß ihrer 22. Sitzung vom 12. April mitgetheilt werden:

„Die Bundesversammlung sieht sich veranlaßt, in Verfolg ihres Beschlusses vom 4. April d. J., die schleswig-holsteinische Angelegenheit betreffend, so zu erklären:

1) daß, falls königl. dänischer Seits die Einstellung der Feindseligkeiten und die Räumung des Herzogthums Schleswig von den eingerückten dänischen

Truppen nicht erfolgt sein sollte, dies zu erzwingen sei, um das durch den Bund zu schlichtende Recht Holsteins auf die Union mit Schleswig zu wahren;

2) daß, da nach der Ueberzeugung der Bundesversammlung die sicherste Garantie jener Union durch den Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund erlangt werden würde, Preußen zu ersuchen sei, bei Gelegenheit des Vermittlungsgeschäftes möglichst auf jenen Eintritt hinzuwirken;

3) auszusprechen, daß der Bund die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein, welche sich mit Vorbehalt der Rechte des Herzogs und Namens desselben zur nothgedrungenen Vertheidigung ihrer Landesrechte constituirt hat, anerkenne und daher von der vermittelnden königl. preußischen Regierung erwarte, daß sie die Mitglieder dieser provisorischen Regierung als solche und in diesem Maße und ihre Anhänger in Schutz nehme."

Als dieser Bundesbeschluß erfolgte, hatte Preußen bereits eine Zögerungspolitik gegen Dänemark eingeschlagen; so hatte es zum Beispiel die Staaten des 10. Armeecorps vermocht, nicht in die Herzogthümer einzurücken: indem es stets vorgab, es sei noch Aussicht zu einer friedlichen Lösung vorhanden. Weil nun diese Zögerung jenem Beschlusse gegenüber nicht länger durchzuführen war, rückte am 13. April die Avantgarde dieses Armeecorps gleichfalls in Holstein ein.

Da wir gesehen haben, daß es überall nicht in der Absicht Preußens lag, gegen Dänemark etwas Ernsthaftes zu unternehmen, so brauchen wir die Gründe jener Verzögerung nicht weit zu suchen: seine Garden waren ja in Holstein, mithin der augenblickliche Zankapfel aus Preußen entfernt, und, da dieselben Rends-

Digitized by Google

burg beſetzt hatten, ſo war ja abſeiten der nordalbingiſchen Demokraten vorläufig auch Nichts zu fürchten! Freilich kam Friedrich Wilhelm durch das Einrücken nicht preußiſcher Bundestruppen in eine unangenehme Lage; beſonders, da noch kein Preuße zum commandirenden General ernannt war. Wenn auch Oberſt v. Bonin, welcher die 8000 in den Herzogthümern liegenden Preußen commandirte, ein preußiſcher Stabsofficier war, ſo mochte dieſer doch zu kriegeriſch geſonnen ſein, um einen erwünſchten Cabinetsgeneral abzugeben; dazu kam noch, daß mit dem Einrücken des 10. Armeecorps das Obercommando der Anciennetät nach an einen nicht preußiſchen Officier fallen mußte; was Wunder alſo, daß der König von Preußen hinter dem Rücken des Königs von Hannover Alles in Bewegung ſetzte, um am Bundestage ſchleunigſt einen preußiſchen General nach ſeinem Herzen zum Obercommandeur über die in den Herzogthümern operirende Bundesarmee ernennen zu laſſen. — Während Bonin noch das Obercommando führte, ereignete ſich am 10. April ein kleiner Vorfall, welcher auch den Blindeſten hätte belehren müſſen, daß der König von Preußen ein unehrliches Spiel mit uns triebe. Als nämlich Oberſt Bonin in der Nacht vom 9. auf den 10. unſere Niederlage bei Bau erfuhr, ſandte er ſofort den Premierlieutenant Baron v. Lynker in das däniſche Hauptquartier in Flensburg, um dem General Hedemann die Erklärung zu überbringen, daß ein jeder fernerer Angriff auf ſchleswig-holſteiniſche Truppen als eine Kriegserklärung Dänemarks gegen Preußen angeſehen werden würde. Nachdem Baron Lynker ſeinen Auftrag kaum ausgerichtet hatte, ließ ihn General Hedemann verhaften, und wollte ihn als verkleideten Schleswig-Holſteiner vor ein Standrecht ſtellen

Digitized by Google

laſſen: weil es gar nicht möglich ſei, daß der Commandeur der preußiſchen Truppen eine ſolche Erklärung könne geſchickt haben, da ja vom königl. preußiſchen Geſandten dem Könige von Dänemark noch erſt vorgeſtern eine gerade entgegengeſetzt lautende Note überreicht ſei! — Erſt am folgenden Tage entließ man denſelben ſeiner Haft, nachdem er dem eben ankommenden Könige *) vorgeſtellt worden war; der ihn dann für ſein unſchuldiges Leiden dadurch entſchädigte, daß er ihn mit auf die Flotte nahm und ihn ſeine großen Kriegsſchiffe bewundern ließ! —

Einige Tage ward dann noch zwiſchen Bonin und dem däniſchen General parlamentirt. Bonin verlangte die Wiederherſtellung des status quo ante und forderte, um Zeit zur weiteren Verhandlung zu gewinnen, am 12. April, während die preußiſchen Truppen aus Verſehen längſt auf ſchleswigſchem Gebiet ſtanden **), einen dreitägigen Waffenſtillſtand. Dieſer wurde vom General Hedemann nicht gewährt, dagegen ein vierzehntägiger Waffenſtillſtand von ihm in Vorſchlag gebracht. Hierauf indeß wollte Bonin ſich nicht einlaſſen, und erklärte dem General Hedemann in einem Schreiben vom 15., daß er am folgenden Tage den gerade in ſeinem Hauptquartier ſich befindenden Major v. Wildenbruch zu ihm ſchicken wolle, um die Verhandlungen zwiſchen ihnen zu einem endlichen Reſultat zu führen. — Aus leicht erklärlichen Gründen mußte der Cabinetsdiplomat

*) Der unfreie König-Herzog befand ſich nämlich bei ſeiner Armee, um die in ſeinem Namen herrſchende Regierung zu bekriegen.

**) Sie hatten nämlich die von Schleswig zum Amte Rendsburg gehörigen Theile, da dieſe auf den alten Landkarten mit dem holſteiniſchen Rendsburger Amtsbezirke gleiche Farbe trugen, für holſteiniſches Gebiet angeſehen.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelms „sich verhindert sehen“, eine solche Mission, die auf nichts weniger als auf die Ueberbringung einer Freundschaftserklärung hinauslief, zu übernehmen! — Deshalb schickte denn Bonin am 16. sein Ultimatum, in welchem er die sofortige Räumung Schleswigs von den Dänen, die Zurückziehung aller dänischen Kriegsschiffe aus den schleswig-holsteinischen Gewässern und die Freigebung aller Civil- und Militairgefangenen verlangte, dem dänischen General schriftlich zu. Bis zum 18. Abends wollte er die Antwort abwarten; dann aber im Ablehnungsfalle die Feindseligkeiten sofort beginnen. Bonin hätte schon längst den Angriff unternommen, wenn er nicht immer von Berlin aus auf das Bestimmteste zu Unterhandlungen verwiesen worden wäre; weshalb auch wohl sein Ultimatum als instructionswidrig angesehen werden darf. Er hatte jetzt einen Schlachtplan entworfen, und den Angriff mit seiner Brigade und den schleswig-holsteinischen Truppen auf den 19. bestimmt; die nöthigen Vorkehrungen waren getroffen und selbst die provisorische Regierung hatte angeordnet, daß die Eisenbahn am 18. weder Truppen noch Depeschen von Altona besorgen solle: damit weder Contreordre noch ein höher als Bonin im Range stehender Officier von den Truppen des 10. Armeecorps vor der Zeit eintreffen könnten. Indeß langte schon am 17. April der Befehl dort an, Bonin solle das Obercommando an den hannoverschen General-Lieutenant v. Halket abgeben. Am 18. traf derselbe in Rendsburg ein, und rief sofort den Obersten Bonin und den Prinzen v. Noer ins Hauptquartier. Bereits am folgenden Tage hatte er den zuerst entworfenen Schlachtplan unter einigen zweckmäßigen Abänderungen genehmigt; aber am 20. lief der Befehl ein, daß der preußische

Digitized by Google

Cavalleriegeneral v. Wrangel abseiten des Bundes zum Oberbefehlshaber in Schleswig-Holstein ernannt sei. — Es wurde diesem General, der doch von Rechts wegen nur den Weisungen des Bundestages verpflichtet war, vom Könige heimlich die Instruction ertheilt, die dänische Armee mit Schonung aus den Herzogthümern zu verdrängen, die volksthümlichen Elemente aus dem schleswig-holsteinischen Heere zu entfernen und dafür zu sorgen, daß dasselbe nicht in den Stand gesetzt werde, auf eigne Hand den Krieg gegen Dänemark fortführen zu können. Was den ersten Punkt anbetraf, so entledigte er sich dieser Aufgabe durch die Einnahme von Schleswig mit glänzender Geschicklichkeit: indem er, statt die dänische Stellung vom Osten und vom Westen umgehen und der ganzen Armee den Rückzug abschneiden zu lassen, das ganze 10. Armeecorps bis zum 22. mehre Meilen südlich von Rendsburg cantonniren und erst am 23. bis in die Nähe von Kropp — gut zwei Meilen nördlich von Rendsburg — vorrücken ließ, während er an jenem Tage, statt verabredetermaßen bloß eine Recognoscirung auszuführen, die Dänen aus Schleswig drängte. — Wrangel entschuldigte sich damit, daß der Feind in augenblicklicher Ueberraschung die starke Stellung am Danewerk nicht gehörig besetzt gehabt habe, und so habe er sich diese herrliche Gelegenheit nicht wollen entschlüpfen lassen, dieselbe heute leichten Kaufs zu nehmen; da sie morgen sehr große Opfer gekostet haben würde. Wenn hier von der starken Stellung und von den Verschanzungen am Danewerk gesprochen wird, so ist das eine offenbare Lüge: denn es war am Danewerk auch nicht ein Spatenstich geschehen, um dort Verschanzungen aufzuwerfen, oder auch in den alten Wall

Digitized by Google

nur Bettungen und Einschnitte für Kanonen zu machen. Alles, was seiner Zeit über die Erstürmung des Danewerks berichtet worden ist, war leere, preußische Großprahlerei. Dasselbe war gar nicht besetzt, weil der dänische General überall nicht die Absicht hatte, in der schlechten und dazu der Umgehung ausgesetzten Stellung in Schleswig eine ernsthafte Schlacht anzunehmen; vielmehr hatte er alle nöthigen Vorkehrungen treffen lassen, einen schnellen Rückzug bewerkstelligen und denselben decken zu können. Auch hatte er die Instruction gehabt, nur ein Gefecht, soweit die dänische Waffenehre es erfordere und nicht zuviel dadurch aufs Spiel gesetzt werde, anzunehmen und sich dann zurückzuziehen. Deshalb leisteten die Dänen auch erst in dem Dorfe Bustorf und in der Friedrichstadt von Schleswig entschiedenen Widerstand, weil ihnen dadurch Gelegenheit genug geboten wurde, soviel die Waffenehre erfordere sich zu schlagen und sich dennoch ungefährdet zurückziehen zu können. Wäre indeß die von deutscher Seite beabsichtigte großartige Umgehung dem Schlachtplane gemäß ausgeführt worden, so würde dennoch schwerlich ein einziger Mann von der dänischen Armee entkommen sein. General Wrangel dürfte, ohne sich zu bandgreiflich verdächtigt zu haben, am folgenden Tage schwerlich einen Vorwand gefunden haben, den einmal gefaßten Schlachtplan unausgeführt zu lassen; und selbst wenn er den Dänen des Nachts eine freundschaftliche Warnung geschickt hätte, dürften sie dadurch nicht mehr gerettet worden sein. Sein vorzeitiger Angriff war mithin das einzige Mittel zur Ausführung seiner königlichen Instructionen! Es wurde auch die geschlagene Armee durchaus nicht verfolgt, obgleich der General Wrangel

von verschiedenen Truppenabtheilungen um die Erlaubniß hierzu angegangen wurde. Seine beständige Ausrede war, die Truppen wären zu ermüdet, und als ihm endlich ein Trupp erklären ließ, daß er sich noch rüstig genug zur Verfolgung des Feindes fühle, ward ihm die Antwort, Truppen, welche mehre Stunden im Feuer gestanden hätten, müßten müde sein. Ja dem Oberstlieutenant Baudissin, welcher mit dem dritten schleswig-holsteinischen Bataillon nebst zwei Geschützen nach dem Gehöfte „Königsville“ vorgeschoben war, ward es verboten, die einzige dänische Batterie, welche auf der nordöstlichen Höhe, nicht weit von jenem Gehöft aufgefahren war, um den Rückzug der dänischen Armee zu decken, anzugreifen! — Des folgenden Tages, um ja den Dänen nicht so frühzeitig auf die Hacken zu kommen, ließ General Wrangel die Truppen des über 1½ Meile südlich von Schleswig liegenden 10. Armeecorps die Avantgarde bilden. Erst am 24., Morgens 9 Uhr, rückten dieselben durch Schleswig, und erreichten Nachmittags 3 Uhr die dänische Arrièregarde bei Oeversee. Sie hatten, als sie hier zum Gefecht kamen, von ihren weitläuftigen Cantonnements aus theilweise von Morgens 4 Uhr an marschirt und einen Weg von 5 Meilen mit voller Bepackung zurückgelegt. Dennoch schlugen sie die Arrièregarde und machten 8 Officiere und 273 Mann zu Gefangenen; außerdem erbeuteten sie eine Standarte, eine Anzahl Pferde und mehre Bagagewagen; aber — zur weiteren Verfolgung des Feindes waren diese Leute in **Wirklichkeit** zu ermüdet. Hätte Herr Wrangel noch bis zu jenem Augenblicke frische Truppen zur Verfolgung nachgeschickt, so wäre die ganze dänische Armee vollständig aufgerieben und versprengt worden: denn gerade um die Zeit, als die

Digitized by Google

däniſche Nachhut bei Oeverſee vom General Halket geworfen war, veranlaßte ein blinder Lärm die ganze däniſche Armee zu wilder Flucht aus Flensburg. Dragoner ohne Pferde, Infanteriſten ohne Fußbekleidung und Beinkleider, kurz in dem allerdeſolateſten Zuſtande rannte Alles zum Norderthore hinaus. Theils nahm es den Weg nach Jütland, theils nach Alſen. Zwei vollſtändige Batterien ließen die Stückkutſcher auf dem Südermarkte ſtehen, mit der Beſpannung nach Norden jagend und erſt nach Verlauf von 2 Stunden, nach 7 Uhr Abends, wurden ſie von Dragonern wieder in die Stadt zurückgeprügelt, um die 16 Geſchütze nachzuholen. Noch in Hadersleben war die wüſte Flucht nicht gehemmt und nach Alſen hinüber war der Rückzug durch die ſorgliche Vorſicht des dortigen Civilgouverneurs Riegels abgeſchnitten. — Dieſer Herr hatte nämlich ſeinem propagandiſtiſchen Eifer jene Stelle zu verdanken; jedoch beſchränkten ſich ſeine Fähigkeiten darauf, die Deutſchgeſonnenen tyranniſiren und fürchterlich lügen zu können: ſo, daß der Ausdruck: „Riegelsſche Lügen“ als die Bezeichnung des höchſten Grades der Lügenhaftigkeit auf Alſen galt. Als General Hedemann ihm die Anzeige machen ließ, daß die däniſche Armee ſich auf der Retraite befände, ließ er in größter Eile die Pontonbrücke über den Alſener Sund abbrechen: — damit die Deutſchen nicht mit den Dänen hinüberkommen möchten! — In Folge dieſes Umſtandes vermochten die Dänen erſt am 27. April den Uebergang zu bewerkſtelligen. Wäre nur noch vom 25. an, wo die Deutſchen früh Morgens in Flensburg einrückten, verfolgt worden, ſo wären noch außerordentliche Vortheile zu erringen geweſen. — Ja noch mehr,

Digitized by Google

Wrangel hat noch am 24. April spät Abends die Flucht der Dänen aus Flensburg erfahren! General Halket durfte mit seinen Truppen am 25. nur bis Holebüll, eine kleine Meile nördlich von Flensburg, vorrücken. Eine Colonne seines linken Flügels, welche die Ordre gehabt hatte, über Bau den Feind zu verfolgen, erhielt in Bau Contreordre und mußte sich südlich Flensburg zurückziehen. — General Wrangel gab der Armee am 26. Rasttag in Flensburg. — Während dort aus Champagner-Nebel dem Helden Wrangel das Höchste Antlitz seines majestätischen Gebieters in allerhuldreichstem Glanze erscheinen und ihm russische, dänische und preußische Orden als Lohn für diesen preußischen Glacéhandschuh-Krieg entgegenblinken mochten, röchelten im Lazareth zu Augustenburg durch General Hedemann **gemeuchelmordete** Schleswig-Holsteiner in höchster Todesqual! —

Auf Hedemann's Befehl waren nämlich die am 9. bei Bau in Gefangenschaft gerathenen Schleswig-Holsteiner, welche wegen der Schwere ihrer Wunden in dem Lazareth zu Flensburg hatten bleiben müssen, am 19. April ohne Rücksicht, ob sie den Transport vertragen könnten oder nicht, aus den Betten geholt und bei naßkaltem Wetter auf das Dampfschiff „Glückstadt" gebracht worden, um nach Alsen transportirt zu werden. Unter ihnen befand sich auch der erst kürzlich am Arm amputirte Capitain Michelsen, und trotz der Erklärung der Aerzte, daß der Transport seinen Tod zur Folge haben müsse, wurde der Unglückliche nichtsdestoweniger aus dem Bette geholt, auf das Verdeck des überfüllten Schiffes niedergelegt und nicht einmal ordentlich zugedeckt. Diese barbarische Behandlung

Digitized by Google

verursachte, daß ein acutischer Rheumatismus hinzutrat und Michelsen am 25. selben Monats unter furchtbaren Qualen seinen Geist im Lazareth zu Augustenburg aufgeben mußte. Mit ähnlichem Barbarismus wurden die übrigen, im dortigen Lazareth liegenden Verwundeten behandelt. So zum Beispiel ließ der Stabsarzt Djörup die deutschen Verwundeten aus den bis dahin innegehabten Zimmern des Augustenburgischen Schlosses unter der lauten Aeußerung fortbringen: „Die Hunde haben es hier viel zu gut, schmeißt sie in den Pferdestall, damit unsere Leute Platz bekommen!“ — Am 24. ward eine Anzahl unserer Verwundeten, welche sich in der Besserung befanden, mit 200 andern Gefangenen in den Raum eines Transportschiffes dicht auf einander gepackt, um von Alsen nach Kopenhagen transportirt zu werden. Die Bitte eines sie begleitenden deutschen Arztes, ihm doch einige Medicamente und Verbandstücke mitzugeben, wurde von dem commandirenden Officier mit der pöbelhaftesten Grobheit abgeschlagen. Als dieselbe Bitte vor Friedericia, wo das Schiff eine zeitlang vor Anker ging, wiederholt wurde, erfolgte eine gleiche Antwort. Bei Wasser, Brod und etwas Speck mußten die Verwundeten dreimal 24 Stunden in dieser schrecklichen Lage zubringen; dazu hatten sie bereits eine Nacht in dem alten Sonderburger Schlosse, ohne daß ihnen dort auch nur die geringste Erfrischung gereicht worden wäre, auf Stroh gelegen. Der Arzt verband, um seinen Patienten nur einige Linderung zu verschaffen, die eiternden Wunden derselben mit Speck! Selbst als sie bei Kopenhagen ankamen, ließ man sie noch bis zum andern Mittage in dem vollgepackten Schiffsraume stecken. Bei einer andern Gelegenheit wurde der alte, schwerverwundete Capitain v. Wasmer

Digitized by Google

aus Apenrade des Abends 11 Uhr aus dem Bette geholt, um auf dem Verdeck eines Dampfschiffes gleichfalls von jener Insel nach Kopenhagen transportirt zu werden. Man setzte ihn in der kalten, regnigten Nacht in leichter Kleidung auf eine Tonne nieder, ohne ihm nur einen Mantel oder eine Decke umzuhängen, und als einige Soldaten sich hierzu erboten, wies der Commandeur des Schiffes diese Menschlichkeit mit den Worten zurück: „Laßt nur, es ist so gut genug für ihn!“ — Bekannt ist es ferner, daß die Mehrzahl der auf Alsen und in Kopenhagen Amputirten so gewissenlos nnd schlecht geheilt war, daß sie sich zu Hause einer neuen Amputation unterwerfen mußte; daß der Doctor Claussen im Augustenburger Hospitale einem unserer Soldaten, dem der Verband aufgesprungen war, zuerst die Weisung zugehen ließ, sich von dem Wärter verbinden zu lassen, und als sich in der Nacht der Blutgang erneuerte, auf die desfallsige Anzeige des Wärters antwortete: „Darum kann ich nicht aufstehen, ich werde ihn morgen verbinden!“ Am folgenden Morgen aber war kein Verband mehr nöthig. — Doctor Claussen ist, wahrscheinlich für diese Heldenthat, einige Tage später, Ritter vom Dannebrog geworden! *) Endlich ist noch bekannt, daß diejenigen der Beamten und Privatpersonen, welche die Dänen wegen ihrer deutschen Gesinnung fortschleppten, ohne ihnen speciell Etwas zur Last legen zu können, nicht allein von den sie escortirenden Soldaten auf das Pöbelhafteste behan-

*) Diesem Fall steht würdig zur Seite, daß ein Porzellanmaler in Kopenhagen, welcher Sr. Majestät ein unnennbares Nachtgeschirr, inwendig mit dem Portrait des Herzogs von Augustenburg verziert, verehrte, für diesen **dänischen Beweis** seiner Loyalität gleichfalls mit dem Dannebrog geschmückt wurde. —

Digitized by Google

delt wurden, sondern daß man sie sogar wie Banditen durch ganz Dänemark schleppte und sie auf öffentlichen Straßen und Märkten den gemeinsten Mißhandlungen der Canaille, welcher sich zuzählen zu können die **vornehmen dänischen Damen** für eine besondere Ehre hielten, Preis gab; sie wurden angespieen, mit Koth beworfen, gesteinigt, an den Bärten gezupft, und Einigen sogar, als sie hungerte, abgenagte Knochen vorgeworfen oder in den Mund gesteckt. Ein Zeugniß vermögen hiervon zu geben: Gastwirth Ipsen, Dr. Roll und Amtsverwalter Harbou aus Lygumkloster, Dr. Marcus, Posthalter Raben und Gerber Göhlmann aus Hadersleben, Reitvogt Riedel von Toftlund, Hardesvogt Bruhn und Gerichtsschreiber Möller aus Rödding, Bürgermeister Schow aus Apenrade und viele Andere. — Will man nun auch ganz von dem Umstande absehen, daß dänische Soldaten während des Gefechtes Schwerverwundete von den deutschen Truppen ermordeten, da dies vielleicht mit der Aufregung der Gemüther entschuldigt werden möchte, so werden doch die angeführten Thatsachen den in der Einleitung gebrauchten Ausdruck, daß die dänische Nation aus einem in Pöbelei verthierten Volke bestehe, schon vollkommen rechtfertigen; und dies um so mehr, als von deutscher Seite auch nie die allergeringste Veranlassung zu einem solchen Barbarismus gegeben worden ist. Es haben sich bei diesen Bestialitäten alle Classen und alle Stände der dänischen Nation betheiligt.

Jetzt wieder auf unsere preußische Freundeshülfe zurückkommend, muß hier zunächst angeführt werden, daß General Wrangel die Theilnahme unserer Truppen am Gefecht bei Schleswig anfänglich ignorirte, weshalb der Prinz von Noer in Nr. 22 der schleswig-holsteini-

Digitized by Google

schen Zeitung vom 10. Mai 1848 die Berichte aller einzelnen Truppencommandeurs über ihre Theilnahme an demselben wörtlich abdrucken ließ. Es geht aus jenen hervor, daß gerade die holsteinischen Truppen und das Bracklow'sche Schützencorps *) den Obersten v. Bonin Nachmittags 2 Uhr aus einer sehr unangenehmen Situation rissen, und vier holsteinische Geschütze die Dänen zur Räumung des Schlosses Gottorf trieben. General Wrangel hatte schon damals das Gefecht abbrechen lassen, — da die Dänen, welche bereits bis auf den Besitz des Schlosses Gottorf beschränkt waren, Schleswig ohnehin hätten räumen müssen, — und nur durch die erwähnte kritische Lage Bonin's war er gezwungen worden, dasselbe wieder aufzunehmen. Zu gleicher Zeit operirte der Major v. Zastrow mit dem 5. Bataillon, der 4. Compagnie vom 2. Jägercorps, 4 Geschützen und sämmtlichen Freischaaren im Osten der feindlichen Armee: ging bei Missunde und Stubbe über die Schlei und verhinderte die dort postirten Dänen, welche in wilder Flucht gen Norden getrieben wurden,

*) Der Stifter desselben, der Verfasser Dieses und noch ein dritter Bruder waren bereits am 14. April nebst 57 Mann und den Hornisten vom Corps ausgeschieden, weil sie sich nicht unter das Commando eines preußischen Lieutenants stellen wollten. Nur ein jüngerer Bruder blieb noch während des Gefechts bei Schleswig, wurde, da er als vortrefflicher Schütze keine Munition unnöthig verknallen wollte und deshalb nur wenige Schüsse that, nach demselben wegen Feigheit entlassen und documentirte später seine Feigheit dadurch, daß er bis zur Auflösung der Armee 1851 als Freiwilliger beim 1. Jägercorps fast ohne Ausnahme ein jedes größere und kleinere Gefecht mitmachte. So oft ein Waffenstillstand eintrat, verließ er ohne Weiteres mit seiner ganzen Bekleidung und Ausrüstung scheltend und grollend das Corps und war jedes Mal, wenn es wieder ins Feld ging, der Erste auf dem Platze. — Soviel zur Berichtigung mehrer über **meine** Persönlichkeit umlaufender Gerüchte. —

Digitized by Google

der Hauptarmee in Schleswig zu Hülfe zu eilen. Zugleich gelang es bei dieſer Gelegenheit dem Hauptmann Aldoſſer — einem Baiern — mehre Gefangene zu machen, ſo wie die Officier-Bagage und eine Kriegskaſſe mit 1500 Reichsthalern zu erbeuten. Der Lieutenant Bouteville — gleichfalls ein Baier —, welcher hier mit 10 Dragonern einen kecken Angriff auf eine ganze däniſche Escadron machte, war der Erſte, welcher mit ſeiner freiwilligen Cavallerie am 25. früh Morgens in Flensburg einrückte. Ihm folgte das 700 Mann ſtarke Freicorps des Grafen v. Rantzau.

Sehen wir jetzt einmal zu, wie Herr Wrangel ſich ſeines zweiten königlichen Hauptauftrages, die Freiſchärler aus dem Lande zu ſchaffen, entledigte.

Wenn, wie bereits angeführt, die Freiſchaaren auch lange das nicht geworden waren, was ſie unter zweckmäßiger Leitung hätten werden können, ſo ſtand doch ſo viel feſt, daß ſie immer Gelegenheit darboten, aus ihnen ein furchtbares **Volksheer** zu ſchaffen. Es bedurfte hierzu weiter Nichts, als der Acquiſition eines praktiſchen und volksthümlich geſonnenen Chefs. Nach der Affaire bei Bau waren ihnen auch bereits einige tüchtige Officiere gewonnen, wohin beſonders v. d. Tann, Aldoſſer und Bouteville zu rechnen waren. Sie waren die Einzigen, welche bis dahin kleine erfolgreiche Coups ausgeführt und ein glänzendes Gefecht beſtanden hatten; nämlich: die Gefangennahme von 14 Dragonern und 19 Pferden in der Nacht vom 18. auf den 19. April in dem Dorfe Aſcheffel durch Hauptmann Aldoſſer mit 50 Mann vom Rantzau'ſchen Freicorps; das Gefecht des etwa 400 Mann ſtarken v. d. Tann'ſchen Freicorps gegen ein dreifach überlegenes däniſches Truppencorps bei Altenhof und die erwähnte Erbeutung der Kriegskaſſe.

Digitized by Google

Später kam noch das Gefecht bei Hoptrup hinzu, wo das v. d. Tann'sche Corps die einzige Kanone erbeutete, welche Deutschland in einem zweijährigen Kriege den Dänen auf dem Lande abgenommen hat. Die Plackereien gegen die Freischaaren nahmen auch bald nach dem Gefechte bei Schleswig ihren Anfang, und, obgleich sie anfänglich nur von den Soldaten der preußischen Garde ausgingen, nahm doch auch der General sehr bald Antheil an denselben. Es wurden den Freischärlern auf halbofficiellem Wege die größten Ungehörigkeiten zur Last gelegt, welche aber jedesmal als unbegründet widerrufen werden mußten. Wo nun aber irgend die geringste tadelnswerthe Ursache wirklich vorlag, wurde ein ungeheures Aufsehen abseiten Herrn Wrangels erregt. So zum Beispiel ließ er am 5. Mai den Schildwachen in Kolding die Instruction ertheilen, keinen Freischärler in die Stadt zu lassen und, wo in der Stadt ein solcher betroffen würde, ihn zu verhaften. Diesen Befehl ließ er außerdem in Friedericia öffentlich anschlagen. Und — weshalb dies Alles? — weil ein **einzelner** Freischärler sich einen unbedeutenden Exceß hatte zu Schulden kommen lassen. — Ein preußischer General ist übrigens nicht fähig, die Führung der Freischaaren zu verdächtigen: da bekannt ist, daß diese schon vor dem Gefechte von Bau begannen, eine strenge Selbstjustiz über ihre Mitglieder zu führen, die sich sogar bis auf die Anständigkeit außerhalb des Dienstes ausdehnte, und daß sie tadelhafte Subjekte unnachsichtlich ausstießen. — Schon Ende Aprils gab man den Freischaaren nicht undeutlich zu verstehen, daß sie überflüssig wären, da, was jetzt noch zu thun sei, mehr Sache des regulären Militairs wäre; man könne sie jetzt höchstens noch gebrauchen, die aufrührerischen Bauern und Küsten zu

Digitized by Google

bewachen und Gefangene zu transportiren. Viele gingen hierauf; Diejenigen aber, welche blieben, wurden auf das kleinlichste von dem Obergeneral chicanirt: es wurden ihnen immer die schlechtesten Cantonnements angewiesen, oder es ward auch so eingerichtet, daß sie nach beschwerlichen Märschen gar kein Quartier bekommen konnten und unnöthig bivouakiren mußten; ob sie Munition, Bekleidung und Proviant besaßen, darum bekümmerte sich Niemand, und wenn sie dergleichen requirirten, erlangten sie es immer erst und in unzureichendem Maße nach vielen Schwierigkeiten. Dazu ward ihnen sehr häufig die Bemerkung hingeworfen: es sei zum letzten Male, daß ihnen dies verabfolgt werde, da sie überhaupt Viel zu viel gebrauchten. Auch der Prinz von Noer war bald für die Verabschiedung der Freischaaren gewonnen, und vom 3. bis zum 18. Mai wurden bereits Viele entlassen; auch dem Oberstlieutenant v. d. Tann, welcher sich durch die Chicane der preußischen Officiere um seinen Abschied nachzusuchen veranlaßt sah, wurde dieser schon am 3. Mai vom Prinzen auf das Bereitwilligste ertheilt. Der provisorischen Regierung war dies Verfahren des Generalcommando's durchaus nicht genehm; besonders da die Entlassung auf eine so infamirende Weise geschah, daß ein Freicorps, das Wasmer'sche, vor den Thoren Rendsburgs seine Büchsen lud und erklärte, sich mit gewaffneter Hand dem niederträchtigen Ansinnen des Generalcommando's widersetzen zu wollen. Es war nämlich befohlen worden, daß die Leute sofort ihre Waffen abgeben und noch desselben Tages Rendsburg verlassen, die Nicht-Schleswig-Holsteiner aber auch innerhalb 24 Stunden das Landesgebiet räumen sollten. — Wer nun diesen Befehl auch ausgegeben haben mag, die Hundepeitsche wäre die richtige Antwort

Digitized by Google

auf denſelben geweſen. — Die Folge der entſchloſſenen Haltung des Wasmer'ſchen Corps war, daß es in militairiſcher Ordnung einrücken durfte, und, nachdem die Damen Rendsburgs ihm ein glänzendes Abſchiedsfeſt gegeben hatten, mit voller Bewaffnung nach Altona rücken konnte, wo es ſich dann auflöſ'te.

Die proviſoriſche Regierung traf indeß unterm 27. Mai mit dem Major v. d. Tann, dem Flügeladjutanten und Liebling des Königs von Baiern, welcher damals zugleich der Liebling des ganzen Volkes und aller Freiſchärler war, die Uebereinkunft, daß aus den Reſten aller vier Freicorps ein gemeinſchaftliches Corps bis zur Stärke von 1200 Mann unter ſeiner Leitung gebildet, bis zum Frieden oder zum Abſchluſſe eines längeren Waffenſtillſtandes unter ſeiner Anführung verbleiben und mit dem ſchleswig-holſteiniſchen Heere gleiche Beſoldung, Verpflegung und Kriegsgeſetze haben ſolle. Wenn General Wrangel dieſer Uebereinkunft, ſelbſt gegen den Wunſch des Prinzen von Noer ſeine Zuſtimmung gab und ſogar das Corps zweckmäßig zu verwenden verſprach, ſo muß dies wohl als eine Galanterie Preußens gegen Baiern betrachtet werden. — Nach dem Abſchluſſe des Malmöer Waffenſtillſtandes wurde dies Corps den Cadres der Armee als IX. Bataillon angereihet.

Nicht lange, nachdem der **Bundesgeneral** Wrangel die Dänen aus Schleswig hatte laufen laſſen, erhielt er durch ein **Handbillet** Friedrich Wilhelms, welches von keinem der verantwortlichen preußiſchen Miniſter contraſignirt war, den Befehl, unverzüglich in Jütland einzurücken. — Schon am 2. Mai brachte der Bundesgeneral die **Privatordre** des — ſogenannten conſtitutionellen — Gewaltherrſchers von Preußen in Ausführung! — Noch ſelbigen Tages zogen die Truppen

der Avantgarde in Friedericia, welches ihnen gutwillig die Thore öffnete, ein. Nachdem auch Herr Wrangel sich bereits am 3. dorthin verfügt hatte, versprach er in einer Proclamation seinen Truppen Ruhe und Erholung von den Strapazen des schrecklichen, achttägigen Feldzuges. — Eine Stelle derselben lautete: „Schleswig und Holstein sind vom Feinde geräumt bis auf einige Inseln, welche wir wegen Mangels an Kriegsschiffen nicht betreten können.“ — Aus dieser Stelle geht hervor, daß Wrangel die Eroberung der Inseln nicht allein nicht beabsichtigte, sondern auch die dänische Armee dadurch, daß er die Inseln als durchaus unangreifbar für uns darstellte, mit dem Nimbus der Unbesiegbarkeit umgeben wollte: denn jeder fähige Officier, der die Lage Alsens und Fühnens aus eigner Anschauung kennt, wird zugestehen müssen, daß beide Inseln mit Hülfe schweren Geschützes auch ohne Kriegsschiffe zu nehmen sind. Ueberhaupt ist es unzweifelhaft, daß Deutschland Dänemark innerhalb 6 bis 8 Wochen zur Annahme **jeden** Friedens zwingen konnte, wenn es einem **ehrlichen** Bundesfeldherrn nur 60 bis 80 Stück schwere Geschütze zur Disposition gestellt hätte: indem diese hinreichend waren, sowohl die nöthigsten Küstenpunkte zu decken, wie auch den Uebergang nach genannten Inseln zu forciren.

Aber es sollte ja des Dänen Hochmuth nicht gedemüthigt, seine Frechheit nicht gezüchtigt werden; vielmehr sollte dies hoheitstolle Zwergvölkchen in den Augen der deutschen Krämerzunft als böses Fatum erscheinen, sie veranlassen, bei der preußischen Majestät Klage wegen des Krieges zu führen, und diesem so den Rückzug aus der anti-absolutistischen Affaire erleichtern. — Herr Wrangel brachte deshalb auch drei volle Wochen in

Jütland mit Nichtsthun hin; suchte die schleswig-holsteinische Armee dadurch, daß er nur ihr die Ausführung der Requisitionen überließ, unpopulär zu machen und verbannte die Truppen des 10. Armeecorps mit ihrem braven General Hugh Halket in die gefährliche Defensivstellung im Sundewitt. — Dort mußten sie es ruhig mit ansehen, wie die Dänen sich unter ihrer Nase verschanzten, weil ihnen nicht das nöthige Kriegsmaterial, Alsen angreifen zu können, verschafft wurde, und sie nicht einmal offensiv verfahren durften. — Warum der König von Preußen Wrangel in Jütland einrücken ließ, ist unschwer zu errathen. Es geschah theils, damit der Vetter von Rußland und Deutschlands sonstigen Feinde Gelegenheit erhielten, sich in die Sache zu mischen, theils, weil in Jütland kein Feind vorhanden war und theils, damit Wrangel nicht gezwungen würde, etwas Ernsthaftes gegen Alsen, dem Hauptreduit Dänemarks gegen Schleswig-Holstein unternehmen zu müssen; außerdem aber bot ja die exponirte Stellung Halket's Gelegenheit und Vorwand zum **beliebigen** Rückzuge! — Daß Wrangel eine Contribution von 3 Millionen Thalern preuß. Courant in Jütland ausschrieb, war höchst wahrscheinlich ein instructionswidriger Act martialischer Dienstbeflissenheit. — Es mochte Wrangel natürlich erscheinen, daß sein Souverain die Kriegskosten von Dänemark bezahlt haben müsse, und so wollte er denn, da die dänischen Kapereien ja einen trefflichen Vorwand boten, den König der Weitläuftigkeit entheben, auf diplomatischem Wege zum Schadenersatz zu gelangen.

Ueberhaupt war auch das Glück den preußischen Intentionen über die Maßen günstig: da die Zögerung der Staaten mit der Zusendung des pflichtmäßigen

Contingents zum 10. Bundesarmeecorps dem Könige noch einen Vorwand zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen Dänemark mehr gab.

In Betreff dieses letzten Punktes ist es schwer zu entscheiden, ob die Staatshäupter des 10. Armeecorps in den Verrath von Preußen eingeweiht waren, oder ob lediglich die Unfähigkeit, innerhalb der bestimmten Zeit ihre Contingente feldfähig ausrüsten zu können, die unverantwortliche Zögerung veranlaßte. — Jedenfalls wird aber durch diese Erscheinung die Unzweckmäßigkeit der alten Bundesverfassung auf das Grellste beleuchtet. Es wurde hier seit der Constituirung des deutschen Bundes zum ersten Male eine Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgeboten und nicht allein fehlte jetzt die bestimmte Mannschaft, sondern es war selbst die vorhandene und ins Feld gesandte theilweise nicht einmal feldfähig ausgerüstet. — Ja, sogar das preußische Armeecorps mußte wegen Mangels an Geschützen während des ganzen Feldzuges eine Sechspfünder- und eine Zwölfpfünder-Batterie von — den Schleswig-Holsteinern borgen! — Genug, Wrangel ließ nach vielen vergeblichen Reclamationen zur Completirung des 10. Armeecorps am 25. Mai den Rückzug aus Jütland antreten, und führte diesen mit fluchtähnlicher Schnelligkeit aus: weil er Nachricht hatte, daß die ganze dänische Armee Fühnen verlassen habe und auf Alsen concentrirt sei. Er hielt das Halket'sche Corps zu schwach, in seiner exponirten Stellung einen allgemeinen Angriff der feindlichen Armee abhalten zu können; dennoch aber zögerte er mit der Verstärkung desselben so lange, daß die Dänen Halket am 28. Mai aus Sundewitt zu drängen vermochten. —

Digitized by Google

Sonderbar bleibt es, wie Wrangel, als er den Rückzug aus Jütland befahl, so trefflich mit dem preußischen Cabinet sympathisirte; was daraus hervorgeht, daß auch von dort aus am 22. Mai die Weisung an ihn abgeschickt wurde, die Beitreibung der vorerwähnten Contribution zu sistiren und, wo möglich, sich aller ferneren Feindseligkeiten zu enthalten. Freilich war diese Cabinetsweisung für Wrangel nicht mehr maßgebend, da er dieselbe erst nach angetretenem Rückzuge erhielt. — Die preußischen officiellen Organe suchten das Einlenken des preußischen Cabinets vorzugsweise durch folgende Gründe zu motiviren; nämlich: da die Staaten des 10. Bundesarmeecorps sich der energischen Fortführung des Krieges abgeneigt gezeigt hätten, so würde Preußen durch die alleinige Fortführung desselben sich der Gefahr aussetzen, isolirt zu werden; daß zweitens die feindseligen Schritte, welche die Beitreibung der Contribution nothwendig nach sich ziehen müßten, die bereits in London begonnenen Unterhandlungen ins Stocken bringen würden, und endlich drittens — der in Berlin beglaubigte englische Gesandte darauf hingewiesen habe, daß der Zweck, zu welchem die Contribution zunächst bestimmt sei, — nämlich die Schadloshaltung für die von Dänemark aufgebrachten Schiffe und den dem deutschen Handel zugefügten Schaden, — in dieser Weise schwerlich erreicht werden würde! —

Später ward freilich vom Berliner Cabinet vorgeschützt, daß vorzugsweise Rußland und England ein längeres Verbleiben der preußischen Truppen in Jütland für einen casus belli erklärt hätten; dies aber ist, wie aus den späteren Actenstücken hervorgeht, eine reine Unwahrheit. Wie hätten auch Rußland und England

dazu kommen sollen, da sie, wie aus folgenden kleinem Artikel der Weser-Zeitung vom 26. Juni 1848 erhellt, nur zu genau wußten, wie sie mit Preußen daran waren. Dieser Artikel datirte vom 24. Juni aus Berlin, und lautete: „Es ist uns Nachricht von einem zwischen England, Preußen, Oesterreich und Rußland abgeschlossenen Tractate zugekommen, welcher mit der Anwesenheit des Prinzen von Preußen in enger Verbindung gestanden haben soll. Die Anwesenheit des Prinzen von Preußen in London sei unter Anderm auch dazu benutzt worden, bei der englischen Regierung anzufragen, welche Stellung dieselbe bei einer Schilderhebung der republikanischen Elemente in Deutschland einnehmen werde. England soll sich verpflichtet haben, jenen Elementen in Deutschland nicht nur keinen Beistand zu leisten, sondern sogar gegen sie zu operiren: wenn man auf eine wirkliche deutsche Einheit verzichte und wenn die Unabhängigkeit Dänemarks bis fast an die Eider garantirt werde! — Rußland würde dann im Falle einer demokratischen Bewegung in drei Colonnen, nämlich auf Wien, Krakau und Berlin marschiren lassen, und England sich in diesem Falle verpflichten, den Tscherkessen in seinem Rücken auf keine Art und Weise Unterstützung zu gewähren.“ —

Sind nun auch Zeitungsartikel keine officielle Actenstücke, so hat doch die Erfahrung bestätigt, daß der angeführte Artikel mehr als leeres Gerücht enthielt: denn eine russische Armee wurde an der Gränze disponibel gehalten; die englische Regierung denuncirte den deutschen Cabinetten Alles, was sie von den Plänen der Demokraten in Erfahrung bringen konnte; Oesterreich und Preußen thaten getreulich das Ihrige, um eine

Digitized by Google

Einigung Deutſchlands ſowohl durch das Frankfurter Parlament wie auch durch die Centralgewalt zu hintertreiben; Preußen zog aus Jütland zurück und ging auf eine Waffenſtillſtands-Verhandlung **um jeden Preis** ein. Wem dies noch nicht genug iſt, der möge bedenken, daß Preußen im November ſelbigen Jahres nur deshalb die Ausführung des bekannten Staatsſtreiches wagte, weil Rußland erklärte, daß es, wenn Preußen noch länger zögere, ſeine Armee nicht mehr disponibel halten könne! — Am Bundestage dahingegen führte Preußen außer den obenangeführten drei Motiven für den Rückzug aus Jütland noch den Grund an, daß die „Nord- und Oſtſeeſtaaten“ durch die Aufhebung des Embargo's auf däniſches Eigenthum alle Repreſſalien für den unendlichen Schaden, welcher dem preußiſchen Handel aus dieſer Kriegführung erwachſe, unmöglich gemacht hätten. In Folge dieſer preußiſchen Beſchwerden wurden denn auch die betreffenden Staaten bundesſeitig angewieſen, ihr pflichtmäßiges Contingent zu ſtellen; aber es war zu ſpät! — Preußen hatte ſich bereits zu weit mit den auswärtigen Mächten in Unterhandlungen eingelaſſen; Friedrich Wilhelm fühlte zu jener Zeit ſeinen Thron nicht mehr wie im März wanken, hatte ſeine Partei kennen und ſchätzen gelernt und ſah ſie außerdem durch die heulende Krämerzunft bedeutend verſtärkt: mithin konnte er jetzt dreiſter als je ſeine urſprüngliche Schonungspolitik gegen Dänemark verfolgen. Es ward deshalb auch auf dem Kriegsſchauplatze nichts wieder von Bedeutung vorgenommen. Freilich wurde am 5. Juni ein Angriff mit 11,000 Mann und 30 Geſchützen auf die im Sundewitt ſtehenden Dänen gemacht; allein derſelbe ward ſo ſchlecht geleitet, daß er mit einer aber-

Digitized by Google

maligen Niederlage der Bundestruppen endete. Hauptursache dieser Niederlage war, daß Wrangel viel zu spät am Tage und obendrein zu einer Zeit angreifen ließ, in welcher die dänischen Vorposten gerade abgelöst wurden, mithin doppelt so stark waren, und daß ohne Reserve geschlagen ward. Zudem kamen auch hier die Preußen zu spät: indem die Brigade Bonin erst 2½ Uhr angriff, während sich die Hannoveraner schon zwischen 11 und 12 Uhr schlugen; außerdem aber unterstützte Wrangel den um 5½ Uhr von ihm befohlenen Rückzug durchaus in keiner Weise, weshalb Bonin sich denselben mit großem Verluste erzwingen mußte. Diese Niederlage suchte der Oberbefehlshaber dadurch zu verdecken, daß er dieses Gefecht in seinem Bericht für eine Recognoscirung ausgab; allein eine solche war es nicht gewesen; vielmehr hatte er beabsichtigt, die Dänen wieder aus dem Sundewitt nach Alsen zurückzutreiben. Von Seiten der Bundestruppen geschah von jenem Tage an nichts Wesentliches mehr; obgleich sie jetzt nach und nach bis auf 65,000 Mann verstärkt wurden. Nur dem v. d. Tann'schen Freicorps und den schleswig-holsteinischen Truppen war es vorbehalten, noch einige kleine Triumphe über die Dänen zu erringen, wohin namentlich das glänzende Gefecht bei Hoptrup gehört, welches schon früher erwähnt ist. Die großen Vorbereitungen, welche getroffen wurden, um der mittlerweile bei Hadersleben wieder concentrirten dänischen Armee eine Schlacht zu liefern, und so die im Sundewitt erlittenen Scharten wieder auszuwetzen, nahmen ein preußisches Ende: denn Wrangel brauchte zur Ausführung eines Marsches von 7 Meilen 3 Tage; während welcher Zeit sich die dänische Armee über die Königsaue zurückzog. Die

Bundesarmee blieb diesseits derselben stehen und durfte nicht angreifen, obgleich die Dänen durch tägliche Einfälle in Schleswig den Unsrigen fortwährend kleine Verlüste beibrachten. — In dieser Lage blieb Alles, bis endlich der Malmöer Waffenstillstand dem preußisch-dänischen Scheinkriege für dieses Jahr ein Ende machte; also volle zwei Monate that diese mächtige Bundesarmee gar Nichts. —

Passiv, wie sich von vorneherein die provisorische Regierung benommen hatte, benahm sie sich auch, während die verschiedenartigsten Waffenstillstands- und Friedensgerüchte das ganze Land beunruhigten. Es fiel ihr nicht ein, von dem preußischen Cabinet oder der Bundesversammlung Auskunft über die Begründung jener Gerüchte zu verlangen, und aus eignem Antriebe hielten jene Autoritäten die provisorische Regierung keiner officiellen Anzeige würdig. Der erste Waffenstillstand zwischen Dänemark und Preußen wurde bereits im Juli abgeschlossen, ohne daß man die provisorische Regierung auch nur um ihre Meinung befragt hätte; nichtsdestoweniger aber ließ sie Preußen ungehindert im Lande schalten und walten. Die Volksvertretung des Landes wurde nicht rechtzeitig zu energischer Wahrung der Volks- und Landesrechte einberufen; ja, es existirte in Wahrheit nicht einmal eine solche: da die Regierung die alten Stände, welche weder ihrem Ursprunge, noch ihrer Gesinnung oder ihrer Fähigkeit nach wirklich das Volk repräsentirten, hatte fortbestehen lassen. Am 14. Juni wurden diese Ueberreste einer Volksvertretung alten Styls einberufen. Zu gleicher Zeit begann das Volk in böser Vorahnung der kommenden Ereignisse sich zu regen. Eine Volksversammlung im Schützenhause zu Rendsburg

faßte folgende Beschlüsse, welchen Tausende aus allen Landestheilen nach und nach ihre Zustimmung ertheilten und dieselben der provisorischen Regierung und den Ständen durch Deputationen einreichen ließen:

Die Volksversammlung erklärt:

1) Das Volk Schleswig-Holsteins verlangt, um des Landes gefährdete Sicherheit und Ehre nachdrücklich zu wahren, augenblickliche Einführung allgemeiner Wehrpflicht ohne Ausnahme und Stellvertretung; unverzügliche Aufstellung eines starken Heeres und endliche Organisation dieses Heeres und der militairischen Verwaltung unter einem Kriegsministerium; willig wird das Volk Schleswig-Holsteins jede Kriegssteuer tragen.
2) Das Volk Schleswig-Holsteins verlangt, daß das von den Ständen zu berathende Wahlgesetz für die künftige, das schleswig-holsteinische Volk in Wahrheit repräsentirende Versammlung auf dem Grundsatz der allgemeinen directen Volkswahl beruhe und eine nicht geringere Anzahl von Abgeordneten festsetze, als jetzt in den vereinigten Ständen Mitglieder sind. Das Volk erwartet, daß das Wahlgesetz und die neuen Wahlen möglichst gefördert werden, damit die jetzige Ständeversammlung nach Erledigung der dringendsten Vorlagen der neugewählten ihren Platz einräumen könne.
3) Das Volk Schleswig-Holsteins verwirft jede Theilung des Herzogthums Schleswig als der Politik, dem Rechte und der Ehre des deutschen Volkes widerstreitend.
4) Das Volk Schleswig-Holsteins wünscht und hofft, daß der König Friedrich VII. nicht wieder zur

Digitized by Google

Ausübung der Regierungsgewalt in den Herzogthümern gelange, und hält seine Freiheit und seine deutsche Nationalität nur durch die Anerkennung des Grundsatzes gesichert: **Kein König von Dänemark** darf Herzog von Schleswig-Holstein sein, **kein** Herzog von Schleswig-Holstein **König von Dänemark**.

Der vierte Punkt gab Veranlassung zu Interpellationen abseiten der Grafen Reventlow-Jersbeck und Farve und des Barons v. Blom, sämmtlich unheilschwangere Namen für Schleswig-Holstein. Sie und Consorten witterten Republik, Communismus, Mord und Verwüstung hinter dem sehr vernünftigen und bescheidenen Wunsche in jenem Paragraphen! — Die wesentlichsten Vorlagen der Regierung an jene Versammlung bestanden in einem Wahlgesetz auf Grundlage allgemeiner Wahlberechtigung und Wählbarkeit, und in einem Gesetze zur Einführung allgemeiner Wehrpflicht. *)

Die Herren des alten Princips begriffen indeß so wenig den Drang der Zeitumstände, daß sie zur Absolvirung dieser Vorlagen den Weg der allerweitläuftigsten Formalitäten einschlugen; ja ihre Anmaßung ging so weit, daß sie, die Vertreter des Capitals, des Adels, der Pfaffenschaft und der Zunftgelehrsamkeit, die Einberufung einer constituirenden Versammlung überhaupt für überflüssig hielten und meinten, daß die Regierung nur ihnen die einzuführende Verfassung zur Genehmigung vorlegen könne. Auf diese Weise wurden vier Wochen nutzlos verschwatzt, bis endlich am 13. Juli das Wahlgesetz die Feuerprobe der Zopfberathung bestanden hatte.

*) Bis dahin waren bekanntlich nur die Landleute wehrpflichtig.

Digitized by Google

Während dieser Zeit war die Ungunst der Verhältnisse zur dringendsten Gefahr für Schleswig-Holstein angewachsen, und trifft deshalb die Regierung wiederum mit vollem Rechte der Vorwurf, daß sie den Umständen gemäß nicht gehandelt habe. Sie hätte unbedingt die Schwätzerversammlung dictatorisch beseitigen müssen! — Jetzt ward es ihr erst möglich, am 15. August die nach dem neuen Wahlgesetz erwählte constituirende Versammlung einzuberufen, während nur noch um die Modificationen des bereits im Juli zwischen Dänemark und Preußen abgeschlossenen Waffenstillstandes verhandelt wurde. Obgleich nun die Bedingungen desselben den Rechten und dem Verlangen der Herzogthümer so wenig wie möglich entsprachen, so wurde derselbe doch mit wenigen, aber für uns nachtheiligen Abänderungen am 26. August definitiv zu Malmö abgeschlossen. Die Landesversammlung, statt gegen die Ausführung Alles aufs Spiel zu setzen, vertagte sich, während die Verhandlungen im drohendsten Stadio schwebten, am 19. August auf den Wunsch des Reichsministers Heckscher; das Land seiner Unruhe und Besorgniß überlassend. — Zu gleicher Zeit trat Theodor Olshausen, der einzige Volksmann, aus der provisorischen Regierung. — Dieser Schritt bezeugt mehr als alles Andere, daß Olshausen kein praktischer Revolutionär war: denn sonst hätte er dem Volke die Gründe seines Austretens darlegen, sich der Mitglieder der provisorischen Regierung bemächtigen und das Volk befragen müssen, ob es ihn zum Dictator haben, oder sich von den unfähigen Mitgliedern der bisherigen Regierung ins Verderben stürzen lassen wolle? — Es wäre unzweifelhaft gewesen, daß von den 900,000 Schleswig-Holsteinern sich wenigstens 890,000

Digitized by Google

für ihn erklärt haben würden! — Gesetzt aber auch, dies wäre nicht geschehen, so war doch jedenfalls die Lage des Landes der Art, daß er als ächter Revolutionär hier nothwendig seinen Kopf aufs Spiel setzen mußte. Der Schritt, den er aber statt dessen that, tilgte ihn von der Liste großer Charaktere.

Da die Landesversammlung vor ihrer Vertagung indeß den Beschluß gefaßt hatte, einen Ausschuß zur Prüfung des Verfassungsentwurfes und ein permanentes Bureau mit der Ermächtigung und Verpflichtung, die Versammlung nach Lage der Umstände einzuberufen, in Kiel zu lassen, so wurde freilich durch diese Vertagung der Zweck des Reichsministers Heckscher nur unvollkommen erreicht. Es sollte nämlich durch dieselbe nicht nur im Allgemeinen der Einfluß des Volks von den preußisch-dänischen Verhandlungen fern gehalten, sondern speciell noch verhindert werden, daß die Landesversammlung durch die Annahme einer schleswig-holsteinischen Verfassung in Bausch und Bogen dem Lande eine anti-dänische Rechtsbasis verschaffe. Geschah dies, so mußte allerdings die Waffenstillstands-Verhandlung wesentlich gehemmt werden: da der Artikel 7 des Conventionsentwurfes bestimmte, daß alle seit dem 17. März 1848 für Schleswig-Holstein erlassenen Gesetze, Verfügungen und Verordnungen außer Kraft treten sollten; die Centralgewalt dahingegen verlangte, daß jene während des Waffenstillstandes in rechtlicher Wirksamkeit verblieben. — Hier ist zu bemerken, daß im Laufe des Sommers das preußische Ministerium zu der Ansicht des Königs und der Camarilla übergetreten war und Volk Vaterland eifrig der Reaction opfern half. — Uebrigens wurde Heckscher durch das preußische Cabinet vermocht, den Wunsch, daß die Landesversammlung sich

Digitized by Google

vertagen möge, der provisorischen Regierung dringend an's Herz zu legen: indem ihm von jenem die Anzeige gemacht ward, daß die Volksvertretung damit umgehe, schleunigst eine Verfassung für Schleswig-Holstein festzustellen, „was das dänische Cabinet gerne vermieden sähe!“ — Weder die provisorische Regierung noch die Centralgewalt erhielten sofort von dem Abschlusse des Waffenstillstandes Anzeige. Letztere kannte am Abende des 1. Septembers noch nicht einmal die Bedingungen desselben, und als ihr diese am folgenden Tage durch den preußischen Gesandten v. Camphausen mitgetheilt wurden, war General v. Below bereits zur Auswechselung der Ratificationen nach Lübeck abgereis't. — Die provisorische Regierung erfuhr den Abschluß dieses Waffenstillstandes am 30. August durch eine belgische Zeitung. — So faßte Preußen die ihm vom Bunde ertheilte Vollmacht*), so die Achtung auf, welche es dem Centralorgane Deutschlands schuldete! — Bereits am 8. Juli hatte der König von Preußen den ersten Malmöer Waffenstillstand genehmigt, dessen siebenter Paragraph also anfing:

„Da die beiden contrahirenden Theile wünschen, sobald als möglich **Ruhe und Ordnung** in die Herzogthümer zurückzuführen, so sind sie übereingekommen, daß die Art der Verwaltung, wie sie vor den Ereignissen des Monats März bestand, für die Dauer des Waffenstillstandes wieder hergestellt werde.“

Die Regierung sollte von fünf Notabeln geführt werden, deren zwei „für Holstein“ der König von Preußen und zwei „für Schleswig“ der König von Dänemark wählen sollte; das fünfte Mitglied, den

*) Siehe Seite 202, Zeile 12—13 von unten, und Seite 203.

Digitized by Google

Präsidenten, sollten jene Vier sich selber wählen. Diese gemeinsame Regierung sollte dann im Namen des Königs von Dänemark in seiner Eigenschaft als Herzog von Schleswig-Holstein diese Provinzen nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen verwalten. — Im Artikel 8 ward ferner bestimmt, daß die schleswigschen und holsteinischen Truppen getrennt und bis auf den gewöhnlichen Friedensfuß reducirt werden sollten. Dieser Waffenstillstand ward jedoch auf Betrieb Beseler's am 9. Juli von Wrangel in seiner Eigenschaft als Reichsgeneral verworfen.

In dem Anfange des Artikels 7 liegt die ganze Erbärmlichkeit Preußens unverhüllt zu Tage: denn dadurch, daß der König von Preußen den Wunsch ausspricht, sobald als möglich Ruhe und Ordnung in die Herzogthümer **zurückzuführen**, gesteht er Dänemark, seinem Feinde gegenüber, ein, daß der Zustand, für welchen er zuerst freiwillig, dann im Namen und Auftrage des deutschen Bundes das Schwert gezogen habe, ein revolutionärer in niedrigster Bedeutung gewesen sei: mithin sowohl er wie der deutsche Bund durch Verfechtung einer verbrecherischen Sache Dänemark Unrecht gethan hätten! — Ja, noch mehr, jener Passus involvirt in seiner Fassung sogar die eventuelle Hülfe Preußens zur Wiederherstellung einer sogenannten Ruhe und Ordnung! —

Freilich reis'te am 11. Juli Abends Graf Reventlow nach Berlin, um dem preußischen Cabinet zu erklären, daß die provisorische Regierung **nur** dann einen Waffenstillstand anerkennen würde, wenn laut Bedingungen desselben die neu zu ernennende Regierung weder Befehle vom dänischen Cabinet anzunehmen hätte, noch deren Wahl als gesondert zwischen Holstein und

Digitized by Google

Schleswig vorgenommen würde, und die Rüſtungen während des Waffenſtillſtandes weder eingeſtellt, noch die Trennung der ſchleswigſchen und holſteiniſchen Truppen Statt finden ſolle, und wenn endlich die Friedensunterhandlungen nur auf der Baſis der Erklärung, welche der König von Preußen am 24. März in ſeinem Briefe gegeben habe, eröffnet werden ſollten; — aber er ließ ſich durch das ſcheinbare Eingehen Preußens auf dieſe Forderungen abhalten, nach Frankfurt zu gehen und dort unſerer Sache eine ſolidere Vertretung zu verſchaffen. — Es war gerade um jene Zeit der Reichsverweſer erwählt worden; die Nationalverſammlung, welche damals noch nicht in ſo hohem Grade reactionär war, befand ſich wegen der Waffenſtillſtands-Gerüchte in bedeutender, indignirter Aufregung: welch ein thatkräftiges Auftreten würde es hervorgerufen haben, wenn ein Mitglied der proviſoriſchen Regierung der Nationalverſammlung Licht über die preußiſchen Nichtswürdigkeiten durch Darlegung der ehrloſen Waffenſtillſtands-Bedingungen gegeben und ſich dort eben ſo entſchieden und energiſch gegen die Annahme derſelben erklärt hätte, wie Graf Reventlow dies in Berlin that! — Aber der Ariſtokrat Reventlow wollte mit den Organen des Volks nicht weiter in Gemeinſchaft treten, als die äußerſte Nothwendigkeit es gebieteriſch erheiſchte! — Aus dieſem Grunde wurde auch wahrſcheinlich den Ständen am 13. Juli auf eine Interpellation Rönnenkamps keine genügende Antwort gegeben: Wrangel hatte ja die Annahme des Waffenſtillſtandes zurückgewieſen, und wollten die zarten Regierungsſeelen Preußen denn nicht weiter bloßſtellen. — Zur Belohnung dieſes Zartsgefühls wurden denn auch bereits am 14. Juli auf dem Schloſſe Bellevue bei Kolding die Waffenſtillſtands-Verhandlungen aufs Neue eröffnet; ſchei-

Digitized by Google

terten jedoch daran, daß Wrangel die Ratification desſelben durch die Centralgewalt reſerviren wollte, was däniſcherſeits nicht angenommen wurde. — Wrangel war nämlich zu jener Forderung von ſeinem Hofe inſtruirt worden, da derſelbe durch die letzte Erfahrung belehrt ſein mochte, daß er für jetzt der Centralgewalt noch nicht offenbar Trotz bieten könne. — Daß aber zu jener Zeit das preußiſche Miniſterium bereits alle Hebel in Bewegung ſetzte, um ſowohl ſich von der Macht der Centralgewalt zu emancipiren, wie auch die ſchleswig-holſteiniſche Sache im Sinne der Note vom 8. April und der Uebereinkunft in London zu erledigen, geht deutlich genug aus folgendem Briefe hervor, welchen der preußiſche Miniſter Hanſemann am 13. Juli einem Mitgliede der Nationalverſammlung ſchrieb: *)

Berlin, 13. Juli 1848.

„Der Umſtand, daß die Ratification des vorgeſchlagenen Waffenſtillſtandes mit Dänemark dort berathen werden ſoll, veranlaßt mich, Sie dringend zu erſuchen, Ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, damit wenigſtens von Seiten der Nationalverſammlung der Erledigung dieſer Angelegenheit kein Hinderniß in den Weg gelegt werde.

„Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß in dem Maße, wie das Bedürfniß der Ruhe im Lande ſich ſtärker und ſtärker geltend macht, auch die öffentliche Meinung einer Fortdauer des däniſchen Krieges, durch den unſer Oſtſeehandel gänzlich vernichtet zu werden droht, immer ungünſtiger wird, und daß in Berückſich-

*) Dieſer Brief iſt dem zweiten Buche der „Denkwürdigkeiten zur neueſten Schleswig-Holſteiniſchen Geſchichte“, vom Verfaſſer der Schrift: „General-Lieutenant Williſen und ſeine Zeit“, entnommen, welche Schriften ich hiermit beſtens empfohlen haben will.

Digitized by Google

tigung der geringen Anerkennung, welche uns von dem Frankfurter Parlament für unsere zahlreichen Opfer, die wir in der Schleswig'schen Sache beinahe allein gebracht, zu Theil geworden ist, sich immer mehr Stimmen für eine baldige Beendigung dieses, dem preußischen Separatinteresse gänzlich fremden Feldzuges aussprechen.

„Die Schöpfung einer deutschen Centralgewalt, bei welcher Preußen so wenig in Betracht gekommen — in demselben Augenblicke, wo preußische Truppen eine deutsche, österreichische aber eine den vaterländischen Interessen ganz fremde Sache verfechten — hat in dem preußischen Volke, wie Sie leicht denken können, Betrachtungen erregt, die der Idee des einigen Deutschlands um so weniger entsprechen, als nach den Erfahrungen der letzten Monate, den zögernden Truppensendungen der kleineren deutschen Staaten, der Freigebung dänischer Prisen durch die Holsteinische provisorische Regierung u. s. w., der Gedanke nur zu nahe lag, man wolle Preußen zwar als Instrument gebrauchen, wenn es sich um das Dareinschlagen handle, dasselbe sonst aber möglichst bei Seite schieben. Wie sehr auch das preußische Cabinet diese Frage von einem höheren Gesichtspunkt beurtheilt — das Volk frägt sich, und vielleicht nicht mit Unrecht, woher es komme, daß man der einzigen deutschen Macht, die noch in ihrer ganzen Integrität dasteht, so wenig Sitz und Stimme in der Entscheidung von Angelegenheiten einräumen will, bei denen es zweifelsohne am meisten betheiligt ist, und zu deren Erledigung es beinahe ausschließlich beigetragen hat? Sollte man Preußen nun gar von dort aus veranlassen, einen Krieg fortzusetzen, der in der letzten Zeit entschieden unpopulär geworden ist, so könnte dies gegen den Wunsch

Digitized by Google

der preußischen Regierung leicht zu Conflicten führen, die im Interesse der Frankfurter Versammlung selbst höchlich zu bedauern wären.

„Ich wünsche daher sehnlichst, daß das dortige Parlament mit etwas mehr Mäßigung und Vorsicht handle als bisher, und daß man uns in der dänischen Frage, in der uns ganz Europa mehr oder weniger feindlich gegenüber steht und für die bereits genug preußisches Blut und preußisches Geld verwendet ist, nicht neue Opfer zumuthe. Der preußische Staat, so wie er heute steht, ist ein ganz anderer, als vor drei Monaten, und es ist nicht ohne Gefahr, ihn in den Hintergrund drängen zu wollen.

„Wirken Sie nun nach Kräften, und melden Sie mir sobald als möglich Ihre Ansichten über die dortige Sachlage. Inzwischen grüße ich Sie mit Achtung freundschaftlichst.“

(gez.) **Hansemann.**

Den Cardinalpunkt dieses Schreibens bildet der verbissene Ingrimm über die Nichtbeachtung des preußischen Partikularinteresses abseiten der Nationalversammlung. Es geht aus demselben hervor, daß das preußische Ministerium auch nicht im Entferntesten an die Einigung Deutschlands, sondern ausschließlich daran dachte, die obwaltenden Umstände im Interesse des specifischen Preußenthums auszubeuten. Da nun hierzu bei der allgemein deutschen Gesinnung der Nationalversammlung keine Aussicht vorhanden war, so wollte das preußische Cabinet sich so schnell wie möglich dem Einflusse desselben, so wie auch dem Einflusse der gegen seinen Willen geschaffenen Centralgewalt entziehen. Dieser Umstand gab noch ein dringendes Motiv mehr für die Beendigung der Feindseligkeiten gegen Dänemark. Die erwähnte

Digitized by Google

Unpopularität des Krieges war in dem Munde der Miniſter ein leerer Vorwand, da ſie dieſelbe durch ihre Creaturen, wie ſchon früher bemerkt worden, künſtlich hervorgerufen und genährt hatten. Was ferner auf die Klagen über die großen Opfer Preußens an Menſchenblut zu geben iſt, erhellt ganz einfach aus dem Umſtande, daß laut Armeebericht der ganze Feldzug von 1848 Preußen 114 Todte und 445 Verwundete gekoſtet haben ſoll. Außerdem werden reichlich 100 als Vermißte angegeben. — Ueber die Vermißten dürfte Folgendes einen intereſſanten Fingerzeig geben: „Ein Handwerksgeſelle, Berliner von Geburt, diente bei der Garde; da er ſich nicht entſchließen konnte, in der Nacht vom 18. auf den 19. März auf die Bürger zu ſchießen, begab er ſich nach Hauſe, zog Civilkleider an und verließ Preußen. Nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes ſchickte ſein Vater ihm von Berlin ſeinen Todtenſchein, welcher beſagte: — in der Schlacht bei Schleswig gefallen! — Wie viel ſolcher Fälle mögen wohl vorgekommen ſein? —

Das Einzige Alſo, was in dem Briefe wörtlich zu verſtehen ſein dürfte, bildet die Klage über die geringe Berückſichtigung Preußens bei der Bildung der Centralgewalt und die am Schluſſe deſſelben ausgeſprochene Drohung. — Dieſe Drohung wurde auch in etwas anderer Form wiederholt, als Preußen am 6. Auguſt die Centralgewalt um Ertheilung einer Vollmacht erſuchte, in ihrem Namen und Auftrage auf Grundlage der Uebereinkunft vom 19. Juli auf Bellevue mit Dänemark weiter verhandeln zu dürfen, und wurde dadurch die verlangte Vollmacht erreicht. Der Hamburger Advocat Heckſcher, welcher bereits am 9. Juni in der Verhandlung der Nationalverſammlung über den Rückzug aus Jütland Preußen entſchieden das Wort geredet,

Digitized by Google

der dem Bunde vorgeworfen, daß er ſich in ſeinen Beſchlüſſen zu Gunſten Schleswig-Holſteins von der Volksſtimmung habe ins Schlepptau nehmen laſſen und welcher es als **Ehre** Deutſchlands erklärt hatte, wenn es von dem Gebrauch der Waffen abſtehe und über die beſtrittene ſchleswigſche Frage mit Rußland, England ꝛc. in Unterhandlung träte, war mittlerweile Reichsminiſter geworden. Er ſchätzte Volks- und Nationalrecht, Landes- und Nationalehre nur nach „Mark Banco!“ — Von ſeiner Seite fand auch die Vollmachtertheilung gar wenig Anſtoß; nur wurden die Zuſätze bedingt, daß die contrahirenden Theile ſich vor dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes über das Perſonal der neuen Regierung definitiv verſtändigen ſollten; daß, wie ſchon bemerkt, die in den Herzogthümern bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes erlaſſenen Geſetze und Verordnungen in Kraft bleiben ſollten und daß ſämmtliche in Schleswig-Holſtein zurückbleibenden Truppen unter dem Befehl des **deutſchen** Oberbefehlshabers bleiben ſollten. —

So lumpig beſcheiden dieſe Forderung des Reichsminiſteriums nun auch war, ſo wurde ſie dennoch nicht einmal von Preußen beachtet. Wie hätte dies auch geſchehen ſollen; da ſelbſt Herr Heckſcher ſchon in einem Schreiben am 19. Auguſt an den Unterſtaatsſecretair v. Gagern ſagt: „Kleine, unweſentliche Modificationen der aufgeſtellten Bedingungen können Sie bei Alle dem zugeben.“ Genug, der Waffenſtillſtand wurde am 26. Auguſt nicht im Namen der Centralgewalt, ſondern des „Deutſchen Bundes“ **und** des Königs von Preußen mit Dänemark abgeſchloſſen. Der letzte Zuſatz der Centralgewalt ward durch den vierten Separat-Artikel dahin vervollſtändigt, daß die in den Herzogthümern verbleibenden Truppen unter das Commando desjenigen

Digitized by Google

Generals der deutschen Bundes-Armee gestellt werden sollten, den Se. Majestät der König von Preußen zu diesem Zweck ernennen würde! — Die Aufhebung aller seit dem 17. März erlassenen Gesetze und Verordnungen ward zwar im Artikel 7 dennoch bestimmt; aber es ward hinzugefügt, daß die neue Regierung von denselben wieder in Kraft treten lassen könne, was ihr erforderlich scheine. — Durch diese Bestimmung wurde die Wahl der Personen für die neue Regierung doppelt wichtig. In Preußens Absicht mußten es vor Allem Reactionäre, in Dänemarks Plan Dänischgesonnene sein. Wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden, erreichte Dänemark nur unvollkommen, Preußen aber auf das Allervollkommenste seinen Zweck.

Diejenigen Bedingungen des Waffenstillstandes, welche denselben für Schleswig-Holstein unausführbar machten, waren: die Trennung der schleswigschen von den holsteinischen Truppen, die Aufhebung der seit dem 17. März erlassenen Gesetze, Verordnungen und Verfügungen, und die hinzugefügte Uebereinkunft zwischen Dänemark und Preußen, Carl Moltke zum Präsidenten der laut Art. 7 einzusetzenden gemeinsamen Regierung *) zu ernennen.

Das sonst Wesentlichste besagte, daß der Waffenstillstand 7 Monate, also bis zum 2. April 1848, währen, 2000 Mann Bundestruppen in Holstein und 2000 Mann Dänen auf Alsen verbleiben und die schleswigschen Truppen nur eine möglichst kleine Stärke behalten sollten. — Ein Preuße und ein Däne sollten die Ausführung der Stipulationen überwachen! —

*) Siehe Seite 232.

IV. Vom Malmöer bis zum Berliner Waffenstillstande.

Die provisorische Regierung und das schleswig-holsteinische Volk, ja sogar die Centralgewalt und Deutschland waren in der Waffenstillstands-Acte als Objekte behandelt, über welche der König von Dänemark und der König von Preußen nach Gutdünken verfügten. Freilich lautete der Eingang: „Im Namen Sr. Majestät des Königs von Preußen, wie im Namen des deutschen Bundes ꝛc. ꝛc., aber ein deutscher Bund existirte nicht mehr, konnte also viel weniger noch einen thatsächlichen Einfluß auf den Willen des Königs von Preußen ausüben. Preußen entschuldigte diese Fassung damit, daß Dänemark und Schweden die Centralgewalt nicht anerkannt hätten! — Und Preußen, dieser mächtige, großprahlerische Staat, der sich im März an die Spitze der deutschen Bewegung stellte, um Deutschlands Ehre und Rechte nach außen zu vertheidigen, nahm den Fußtritt, welchen ein kleiner, geschlagener Feind der Repräsentation des deutschen Reiches versetzte, nicht allein beifällig lächelnd auf, sondern drohte sogar indirect, **gegen** den Willen der Centralgewalt und des deutschen Volkes den vom Feinde dictirten Waffenstillstand in Ausführung bringen zu wollen. Solcher Handlungen sind absolutistischer und reaktionärer Fanatismus fähig. —

Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß größtentheils wir selber die Schuld dieser geringschätzigen Behandlung trugen: denn unsere Regierung war weder fähig noch entschlossen, den schwierigen Umständen gemäß unser Schicksal zu leiten. Statt Alles, Alles daran zu setzen, sowohl die innern wie die äußern Verhältnisse mit eiserner Faust zu beherrschen, las sie mit ängstlich suchenden

Digitized by Google

Blicken in den Mienen ihrer aufgerufenen Protektoren, ob sie ihnen nicht vielleicht auf diese oder jene Weise gefällig werden könne. Die Volksvertretung, größtentheils aus philisterhaften Dummköpfen bestehend, welche von einigen verschmitzten Bureaukraten, oder von prätensiös auftretenden Edelleuten gegängelt wurden, hatten mehr guten Willen als Geschick, irgendwie auf die politische Lage des Landes zu influiren; ja man darf sogar behaupten, daß selbst die Reaktionäre in der alten Ständeversammlung — mit Ausnahme einiger Wenige — nicht aus böſem Willen, sondern lediglich aus politischer Impotenz gegen die Volkssache waren. Das Volk endlich hatte nicht revolutionäres Blut genug, um dieser Halbheit, der verderblichsten aller politischen Sünden, durch einen Handstreich ein Ende zu machen. Zu diesem Allen kam noch, daß der Herzog von Augustenburg wie die Schlange im Paradiese seine landesverderbliche Rolle spielte, wie dies schon aus seinem Auftreten in der Sitzung der alten Stände am 13. Juli hervorgeht. Als dort nämlich wegen der Waffenstillstands-Gerüchte interpellirt wurde, erklärte der Herzog von Augustenburg: „Der Waffenstillstand ist eine Sache, die zwischen den kriegführenden Parteien, also zwischen dem deutschen Bunde und Dänemark, abzumachen ist: die jetzt mithin den Reichsverweser und nicht die provisorische Regierung angeht, und der wir mit vollständigem Vertrauen entgegensehen können. Deshalb thun wir jetzt wohl am besten, uns jeder Bemerkung zu enthalten." Als im Lauf derselben Sitzung der Abgeordnete Lüders die Nothwendigkeit eines energischen Auftretens gegen das verrätherische Spiel der Diplomatie hervorhob, und bedauerte, daß die Stände dies nicht schon im April bedacht hätten, erwiderte der Herzog von Augustenburg:

„Ich muß den Vorwurf von der Ständeversammlung ablehnen, daß sie schon im April hätte thun sollen, womit sie sich jetzt beschäftigt hat. Allerdings wäre es besser gewesen, wenn wir uns damals schon gerüstet, damals schon das Wehrgesetz erlassen hätten; allein der Vorwurf trifft nicht die Stände, da ihnen Nichts vorgelegt war. Der Vorredner will energische Rüstungen, allein es ist sehr die Frage, ob wir uns nach Abschluß des Waffenstillstandes noch rüsten können. Wir müssen bedenken, daß wir zu Deutschland gehören, daß wir uns dem unterwerfen müssen, was dies beschließt, und daß wir nicht auf eigne Hand Krieg führen können! Daher wollen wir mit Vertrauen den Frankfurter Beschlüssen entgegensehen und von unserm Lande nicht mehr verlangen, als nöthig ist!“ — Bei einer andern Gelegenheit in genannter Sitzung äußerte er, es sei ziemlich gleich, ob Preußen allein zum Abschluß bevollmächtigt sei, oder ob es der Genehmigung der Centralgewalt dazu bedürfe; jedenfalls werde die Entscheidung schnell erfolgen, höchstens in zwei Wochen. — Aus diesen Actenstücken geht zur Genüge hervor, welche Art der Wirksamkeit der Herzog im Lande entwickelte; es geht ferner daraus hervor, daß er den zuerst in Malmö abgeschlossenen, vom Wrangel aber am 9. Juli verworfenen Waffenstillstand kennen mußte, daß er mithin entweder mit den preußischen Unterhändlern oder mit der provisorischen Regierung in einer mehr als privativen Verbindung stand. — Es hatte gerade das Ansehen, als ob der Herzog den preußischen Wächter oder gelegentlich gar den Vermittler zwischen Preußen und der provisorischen Regierung machte. Denn einestheils trat er bei manchen Gelegenheiten, wo Stände und Volk, ja scheinbar selbst die Regierung im Dunkel tappten,

mit einer officiellen Sicherheit à la Heckscher auf; andern Theils unterschied sich das Auftreten der Regierung hinter den Coulissen wesentlich von dem auf der öffentlichen Bühne. Ersteres läßt annehmen, daß der Herzog mit unsern Schicksalsgöttern in Berlin und Frankfurt in sehr enger Verbindung gestanden haben muß und Letzteres, daß die Regierung dem Herzoge prinzipiell lange nicht so fern gestanden haben müsse, als man dies glaubte. — So schien, um nur Eins anzuführen, die Regierung, als sie im August die Landesversammlung zur Vertagung bewog, mit Widerstreben sich der Nothwendigkeit zu fügen; während doch Olshausen gerade deshalb aus ihrer Mitte geschieden war, weil sie am 16. in einer Regierungsberathung nur allzuleicht auf den Wunsch Heckscher's nicht allein die Vertagung beschlossen, sondern sich sogar verpflichtet hatte, keinem von der Landesversammlung im Monate August herauskommenden Gesetze ihre Sanction ertheilen zu wollen. — Der Art und Weise nach, wie diese Vertagung von der Landesversammlung erwirkt wurde, mag gewiß bei nur sehr Wenigen die Ahnung erweckt sein, daß die Regierung sich so leichtfertig durch landesverderbliche Wünsche officieller Persönlichkeiten gängeln ließe. — Olshausen indeß trifft hier der gerechte Vorwurf, daß er, seine Pflicht als Volksmann verkennend, die Gründe seines Austrittes nicht umständlich publicirte. War er denn auch kein Mann der That, welcher, wo es das Wohl und die Ehre des Volks und Vaterlandes erheischte, durch einen selbstständig *) kühnen Schritt aus seiner günstigen Stellung an die Spitze der Gewalt zu gelangen vermochte, so dürfte jene, direct an das

*) Siehe Seite 192, Zeile 7 von unten.

Volk gerichtete Publication doch wahrscheinlich von Seiten des Volks Maßregeln zur Rettung des Vaterlandes hervorgerufen haben. — Geschah dies dann aber nicht, so hätte Olshausen sich mindestens sagen können, als Patriot seine Schuldigkeit gethan zu haben. War er stark genug, die Vorwürfe des Volks über seine Geheimthuerei hinzunehmen, so wäre er auch stark genug gewesen, die Vorwürfe wegen Indiscretion gegen seine früheren Collegen ertragen zu können.

Sehen wir nun, was weiter von unserer Seite geschah. Das in Permanenz gebliebene Bureau der Landesversammlung wurde durch einen wahren Adressenregen von allen Seiten des Landes veranlaßt, am 4. September die Landesversammlung wieder einzuberufen. Alle Adressen sprachen sich im Wesentlichen dahin aus: schleunige Einberufung der Landesversammlung, Permanenzerklärung derselben, schleunige Genehmigung des Entwurfes zu einem schleswig-holsteinischen Staatsgrundgesetze und keinen Regierungswechsel im Sinne der Waffenstillstands-Gerüchte.

Als diese Einberufung erfolgte, war Wrangel bereits mit der Ausführung des Waffenstillstandes beschäftigt, er hatte den Rückzug der Truppen und die Auslieferung der dänischen Gefangenen, welche in Stade detinirt waren, bereits am 1. September verfügt, ohne der provisorischen Regierung nur directe Anzeige davon gemacht zu haben. Die provisorische Regierung, welche noch inzwischen durch ihren Gesandten am preußischen Hofe, Schleiden, erfahren hatte, daß Carl Moltke Präsident der neuen Regierung werden solle, schickte Wrangel die Erklärung, daß sie den Waffenstillstand nicht anerkennen würde. Wrangel erwiderte hierauf unterm 4., daß ihm dies zwar leid thue; er aber dessen ungeachtet die Bedingungen desselben, soweit ihm dies als königl. preußischem General obläge, zur

Ausführung bringen würde. Zugleich hatte er seinen Adjutanten, den schleswig-holsteinischen Major Jess, und den Civilcommissär Poel entlassen und gegen Letzteren erklärt, daß er in eventuellen Fällen die Waffen selbst gegen die Schleswig-Holsteiner kehren würde. Der preußische und dänische Unterhändler, General v. Below und Kammerherr v. Reedtz, waren nach Auswechselung der Ratificationen sofort von Lübeck in Begleitung Carl Moltke's nach dem Gut Heiligenstedten, nahe bei Itzehoe, gereist, um in jener Stadt sofort die neue Regierung zu installiren. Indeß nahm dies Vorhaben ein klägliches Ende: da die Bürger und Bewohner der dortigen Umgegend die Herren auf dem Gute belagerten, während ihre beiden Secretaire auf Grundlage ihrer dänischen Pässe hin in Itzehoe verhaftet wurden. Es trat für sie der glückliche Zufall ein, daß der preußische Major v. Wildenbruch auch nach Itzehoe kam, die kritische Lage seiner diplomatischen Collegen erfuhr und hülfesuchend zur provisorischen Regierung reiste: worauf Graf Reventlow sich dorthin begab, die Gefangenen befreite und nach Hamburg expedirte. Von den vier sogenannten Notabeln, welche zu Moltke beschieden waren, um mit ihm gemeinschaftlich die Regierung zu übernehmen, war Niemand als der Justizrath Prehn aus Plön erschienen; aber auch dieser erklärte, daß eine Regierung unter Moltke's Präsidio für Schleswig-Holstein eine Unmöglichkeit sei.

Soweit war nun freilich Alles gut; wenn nicht eine Erklärung des Regierungsmitgliedes und Ständecommissärs Bremer, welche er am 4. September in der Ständeversammlung abgab, den Verdacht erwecken müßte, daß es dennoch mit dem Widerstande der Regierung gegen die Annahme des Waffenstillstandes nicht so ernstlich gemeint gewesen sein möchte. Nachdem nämlich die

Waffenstillstands-Entwürfe von Malmö und Bellevue, die letzte Convention von Malmö und mehre auf die Verhandlungen bezügliche Schriften verlesen worden waren, erklärte Bremer der Versammlung, daß General v. Bonin das Obercommando über die schleswig-holsteinische Armee übernommen werde. Bonin aber war am Tage vorher von Berlin zurückgekommen und hatte die Nachricht mitgebracht, daß ihm der König erlaubt habe, auf Wunsch der provisorischen Regierung Chef der schleswig-holsteinischen Armee zu werden, wenn — der Waffenstillstand von uns anerkannt würde! Der Landesversammlung ward dies natürlich verschwiegen; mithin war lediglich — die schlichte Mittheilung — das Schöne an der Sache! Indeß hätte dieselbe einer politisch scharfsichtigen Volksvertretung schon dadurch verdächtig werden müssen, daß der Commissar auf die Interpellation des Abgeordneten Reichs, ob denn General Bonin als Chef der schleswig-holsteinischen Armee noch **preußischer General** bliebe, keine Antwort geben konnte. — Auch auf die Interpellation des Abgeordneten Claussen über den Inhalt der Vollmacht, welche der preuß. Regierung von der Centralgewalt ertheilt sei, erklärte sich der Commissar in gleicher Weise, und doch hatte die Regierung in ihrem Schreiben an Wrangel bereits erklärt, daß Preußen die ihm ertheilte Vollmacht überschritten habe! — In Erwägung dieser gefährlichen Sachlage wurde von dem Abg. Landvogt Jensen nachfolgender dringlicher Antrag gestellt und durch namentliche Abstimmung von 101 anwesenden Mitgliedern einstimmig angenommen: „Die Landesversammlung, eingedenk ihrer Pflicht, die unveräußerlichen Rechte des schleswig-holsteinischen Volkes zu wahren, und Angesichts der Ereignisse, das Land vor drohender Anarchie zu bewahren, beschließt:

1) Die constituirende Landesversammlung kann wider ihren Willen weder aufgelöst noch vertagt werden;

2) jede Veränderung in der bestehenden Landesregierung bedarf der Zustimmung der Landesversammlung;

3) alle seit dem 24. März 1848 von der provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins erlassenen Gesetze können nur mit Zustimmung der Landesversammlung verändert oder aufgehoben werden;

4) ohne Zustimmung der Landesversammlung kann kein neues Gesetz erlassen und keine Steuer neu aufgelegt werden;

5) alle bestehenden Steuern und Abgaben, so wie andere Staatseinkünfte werden bis zum 31. December 1848 von der durch die Landesversammlung anerkannten Landesregierung forterhoben."

Durch diesen Beschluß waren die Intentionen Dänemarks und Preußens in Betreff Schleswig-Holsteins für dieses Mal als gescheitert zu betrachten, und man hätte ihn als eine günstige Wendung unsers Schicksals begrüßen können, wenn bei der Zusammensetzung der Landesversammlung anzunehmen gewesen wäre, daß sie demselben gemäß in Zukunft mit aller Consequenz verfahren würde. Freilich bestand die Volksvertretung jetzt aus durch Urwahlen berufenen Mitgliedern; aber das Volk von Schleswig-Holstein hatte das erste Mal eine solche Wahl vollzogen und so konnte es denn nicht fehlen, daß es aus angegebenen Ursachen in die auf Seite 7 und 8 angegebenen Fehler verfallen mußte. Eine Anzahl geistlicher und weltlicher Beamten und Edelleute befanden sich in derselben, und betrachteten diese natürlich eine Volksvertretung als ein aus den Umständen hervorgehendes, nothwendiges Uebel, dessen Schädlichkeit nur dadurch zu paralysiren sei, daß die Versammlung unbedingt die

Regierung unterſtütze. Außerhalb der Verſammlung war die Aufregung über die preußiſche Perfidie nicht weniger groß, und veranlaßte ſogar in Kiel eine Gehorſamsverweigerung des 5. Bataillons gegen die in demſelben dienenden preußiſchen Officiere. Es hatte ſich nämlich das Gerücht verbreitet, daß daſſelbe aus Kiel geführt werden ſolle, und preußiſches Militair während der Zeit die Landesverſammlung gewaltſam ſprengen würde. Ob dieſem Gerücht etwas Wahres zum Grunde gelegen hat, darüber beſcheide ich mich jeden Urtheils; beſonders, da bald darauf der Kammerherr Reedtz den General Bonin ſchriftlich aufforderte, er ſolle bewirken, daß die Landesverſammlung ſich auflöſe, und die proviſoriſche Regierung ihr Amt in ſeine Hände niederlege, damit eine Regierung, wie die Waffenſtillſtands-Convention ſie erheiſche, eingeſetzt werden könne. Warum hätte man auch dieſes der preußiſchen Regierung nicht zutrauen ſollen, da ſie doch ein ſolches Stück im November v. J. in Berlin aufführte? Die Soldaten gingen auch bei dieſer Gelegenheit nicht weiter, als eben die Nothwendigkeit für einen ſolchen Fall es erheiſchte; indem ſie, als ſie aus Kiel geführt werden ſollten und „Gewehr auf“ commandirt wurde, dieſem Commando nicht Folge leiſteten, erklärend, ſie wollten zum Schutz ihrer Landesverſammlung in der Stadt zurückbleiben. Gaben auch die preußiſchen Officiere ihr Ehrenwort darauf, daß ſie blos zum Exerciren ausrücken und am Abende wieder zurückkehren ſollten, ſo konnte man es doch den Soldaten Angeſichts der vorliegenden Thatſachen nicht verdenken, daß ſie in jenem Augenblick einem **preußiſchen** Ehrenworte keinen Glauben ſchenkten; viel weniger noch war dies von den Civilperſonen, welche die Soldaten zu dieſem Verfahren anfeuerten,

zu erwarten. Schon in der folgenden Sitzung stellte der absolutistische Graf Reventlow-Jersbeck den Antrag, die Landesversammlung solle die provisorische Regierung auffordern, die Anstifter dieses todtwürdigen Verbrechens zu ermitteln und mit aller Strenge der Gesetze zu bestrafen. Er motivirte diesen Antrag auf eine Weise, als ob das Land von Anarchisten vollständig unterwühlt und die größte Gesetzlosigkeit im ganzen Volke herrschend sei. — Mit vollem Rechte könnte man den Herrn Grafen fragen, was er denn gesagt haben würde, wenn Ehren Wrangel wirklich den erwähnten Handstreich beabsichtigt und dann das Bataillon mit seinem Blute die Landesversammlung geschützt hätte? — Außerdem war noch der Umstand ins Auge zu fassen, daß die Mehrzahl der preußischen Officiere sich durch ihre bornirte Junkerthümlichkeit bei den schleswig-holsteinischen Soldaten verhaßt gemacht hatte, da der Schleswig-Holsteiner von Natur dem Stutzerwesen abgeneigt ist. —

Ueberhaupt war in Schleswig-Holstein jedes Mißtrauen nur zu gerechtfertigt: denn trotz unserer precären, von außen so offenbar verrathenen Lage, wo die Regierung doch außer dem Volke auch nicht die geringste Stütze hatte, huldigte sie noch fortwährend, der Volksvertretung gegenüber, diplomatischer Geheimnißkrämerei. So legte der Prinz von Noer angeblich sein Commando nieder und trat aus der provisorischen Regierung, weil die Regierung Bonin zum General ernennen wolle; während es doch in Wahrheit geschah, weil der Reichscommissar Max v. Gagern ihm am 23. August den Wunsch des preußischen Unterhändlers v. Below angezeigt hatte, daß die augustenburgische Familie zur Förderung der Unterhandlungen eine zeitlang das Land verlassen möchte. — Bonin wurde schon jetzt zum Chef

unſerer Armee und zugleich von Preußen zum Commandeur der in Schleswig-Holſtein zurückbleibenden Bundestruppen ernannt, und war ſomit der vierte Separat-Artikel der Waffenſtillſtands-Convention in Ausführung gebracht. — Die Regierung mußte es wiſſen, daß dadurch der König von Preußen Kriegsherr der ſchleswig-holſteiniſchen Armee geworden war! Warum, wenn ſie es denn ehrlich mit dem Volke meinte, verheimlichte ſie dies der Landesverſammlung, und warum nahm ſie unter ſolchen Umſtänden Bonin als General an? —

Im Frankfurter Parlament wurde am 5. Septbr. der Beſchluß gefaßt, daß alle auf die Ausführung des Waffenſtillſtandes bezüglichen Maßregeln ſofort zu ſiſtiren ſeien. In Folge deſſelben trat das Reichsminiſterium ab und ward Dahlmann mit der Bildung eines neuen Miniſterii beauftragt. — Erzherzog Johann war nicht Patriot genug, um ſich zur Rettung des Vaterlandes der Demokratie in die Arme zu werfen und ſich ein Miniſterium aus der entſchiedenen Linken zu wählen, und die Gothaer Partei, welcher Dahlmann anzugehören die zweideutige Ehre hatte, beſaß nicht Muth genug, unter den obwaltenden Verhältniſſen das Miniſterium zu übernehmen. — So kam es denn, daß nach mehrtägiger Kriſis das alte Miniſterium des Verderbens wieder auf ſeinen Platz berufen wurde. — Mittlerweile war der Herzog von Auguſtenburg nach Frankfurt gereiſ't und bearbeitete dort die ſchleswig-holſteiniſchen Abgeordneten ſoweit, daß die Mehrzahl derſelben am 16. Sept. nicht nur für die Annahme des Waffenſtillſtandes ſtimmte, ſondern ſogar der Antrag hierauf von vier derſelben, nämlich von **Francke, Droyſen, Neergaard** und **Michelſen** geſtellt wurde. In Folge dieſer ſelbſtmörderiſchen Handlung **unſerer** Vertreter wurde denn

an jenem Tage der Waffenstillstand mit einer Majorität von 21 Stimmen in Frankfurt genehmigt. — Nur vier unserer Abgeordneten, nämlich Clauſſen aus Kiel, Dahlmann aus Bonn, Engel aus Pinneberg und Gülich aus Schleswig ſtimmten gegen die Annahme deſſelben. *) — Uebrigens lag in dieſem Parlamentsbeſchluſſe keinerlei Zwang für uns, wie dies aus folgender Faſſung deſſelben deutlich hervorgeht: „Die Nationalverſammlung beſchließt:

1) Die Vollziehung des Waffenſtillſtandes zu Malmö vom 26. Auguſt d. J., ſoweit ſolcher nach der gegenwärtigen Sachlage noch ausführbar iſt, nicht länger zu hindern;
2) die proviſoriſche Centralgewalt aufzufordern, die geeigneten Schritte zu thun, damit auf den Grund der däniſcher Seits amtlich erklärten Bereitwilligkeit über die nothwendige Modification des Vertrags vom 26. Aug. d. J. baldigſt eine Verſtändigung eintrete;
3) die proviſoriſche Centralgewalt aufzufordern, wegen ſchleuniger Einleitung von Friedensunterhandlungen das Erforderliche wahrzunehmen.“

Ob nun gleich dieſer Beſchluß, beſonders für die ſonſt ſo ſubtile Interpretationsgabe der ſchleswig-holſteiniſchen Rechtsboden-Ritter, Löcher genug offen ließ, um eine dieſſeitige Verwerfung des Waffenſtillſtandes dem Parlament gegenüber zu rechtfertigen, ſo begannen doch in der Mitte unſerer Landesverſammlung, nachdem ſie am 15. December das Staatsgrundgeſetz genehmigt hatte,

*) Ja, der Herzog von Auguſtenburg war ſogar nach Bd. III, S. 2162, Z. 11 von oben der ſtenographiſchen Berichte bei der Abſtimmung über dieſen Gegenſtand mit in die Nationalverſammlung gekommen und hatte auf den Bänken der Abgeordneten, wo er aber entdeckt und nebſt andern Eindringlingen entfernt wurde, Platz genommen.

ſich Symptome zu zeigen, welche ſehr wenig den am 4. September gefaßten Beſchlüſſen ähnlich ſahen. Auch Schleswig-Holſteins Unglücks-Raben, die Herren Ritter, begannen wieder zu krächzen. Sie faßten in einer Verſammlung den Beſchluß, der proviſoriſchen Regierung die Pflicht einzuſchärfen, bis zum Antritte des Waffenſtillſtands-Regiments das Land kräftigſt vor Anarchie zu ſchützen. — Selbſt der Name des Prinzen von Noer, der vor Kurzem noch zwiſchen denen der proviſoriſchen Regierungsmitglieder geprangt hatte, glänzte jetzt als conſervativer Stern erſter Größe unter jenem Heuldocument. Ja, ja! ſo oft die Herren Ritter ſich vernehmen laſſen, ſteht Schleswig-Holſtein ein Unglück bevor. Auch dieſes Mal täuſchte dies Omen nicht: denn wurde auch noch etwas hin und her verhandelt, ſo war doch der Rücktritt der proviſoriſchen Regierung ſchon ſo gut wie gewiß. — Um aber volle Gerechtigkeit zu üben, ſollen die letzten guten Handlungen der Hinſiechenden noch erwähnt werden. Als Beſeler den Beſchluß des Parlaments vom 5. September Wrangel anzeigte, gab dieſer zur Antwort, daß er im Falle eines Conflictes zwiſchen Preußen und der Centralgewalt zeigen werde, daß er preußiſcher General ſei. — So viel Gutes führte jene Anzeige indeß mit ſich, daß der Rückzug der Truppen, welche wegen der Kieler Vorgänge bereits gegen uns eine beobachtende Stellung in Schleswig eingenommen hatten, aus ſpecifiſch preußiſchem Widerſpruchsgeiſt jetzt ſofort wieder ſeinen Anfang nahm. Wie hätte auch nur der Schein auf Wrangel fallen dürfen, als ob er auf Parlamentsbeſchlüſſe Etwas gäbe! — An ſich würde dieſer Umſtand unweſentlich ſein, durch die Antwort Wrangels jedoch erhält er geſchichtliche Bedeutung. Da nun ein Regierungsmitglied dieſelbe veranlaßte, möge

es gerne der Regierung als Verdienst angerechnet werden: denn im Kampfe der Parteien ist Alles von Werth, was die Gegner entlarvt. — Ihre zweite gute That war eine positive. Die Dänen setzten nämlich, als bis dahin alle Versuche zur Aufbringung einer Regierung nach den Bestimmungen der Waffenstillstands-Convention von ihrer und preußischer Seite gescheitert waren, einseitig unter dem Namen „Immediatcommission" eine Regierung ein, bestehend aus Carl Moltke, dem abgesetzten Amtmann Johannsen und dem Bischof Hansen von Alsen; die provisorische Regierung aber ließ dieselbe steckbrieflich verfolgen. Zugleich wurde abseiten des General-Commando's angeordnet, daß alle dänischen Militairs, wo sie sich im Lande blicken ließen, sofort verhaftet und über die Gränze transportirt werden sollten. Diese Maßregel ward dadurch hervorgerufen, daß dänische Officiere die Frechheit hatten, nicht allein mit und ohne Uniform das Land zu durchstreifen, sondern sogar Zeichnungen von den militairischen Positionen, selbst von Rendsburg, aufzunehmen. — Die Proclamationen, in welcher die Immediatcommission ihren Antritt anzeigte, wurden mit Fuhrleuten, Hausirern und beurlaubten dänischen Officieren ins Land geschickt; ja, ein Kaufmann erhielt pr. Post ein Packet derselben mit der Bezeichnung: „Proben ohne Werth!" Die Zusendungen aber wurden entweder an die Behörden abgeliefert, oder remittirt. — Indeß ging die Unverschämtheit der Dänen noch weiter: indem abgesetzte, zu den Dänen übergegangene Beamte zurückkehrten und ohne Weiteres ihren Posten wieder einnahmen. — Natürlich wurden sie wieder fortgejagt oder verhaftet. Daß man sich übrigens im Volke über die wahre Sachlage der Dinge nicht mehr täusche, geht aus folgender,

Digitized by Google

am 24. September mit 300 Unterschriften aus Altona abgesandten Adresse hervor:

„Hohe Landesversammlung!

Obschon wir es als das größte Glück eines Volkes betrachten, wenn es seinen Vertretern ungeheuchelt ein unbedingtes Vertrauen zu erkennen geben kann, so sehen wir es doch andererseits auch für die unerläßliche Pflicht der Nation an, ihren Ständen offen zu erklären, wo sie ihre und des Vaterlandes Interessen vernachlässigt oder gefährdet glaubt. Eben so halten wir es für ein unzweifelhaftes Recht des Volkes, im letzteren Falle von seinen Vertretern Entschlossenheit und Thatkraft zu fordern, wie auch, seinen Willen offen und entschieden auszusprechen.

Hohe Versammlung, zu letzteren Punkten sehen wir uns gegenwärtig veranlaßt! Denn obgleich es feststeht, daß der schmachvolle Waffenstillstand weder von Ihnen, noch von der Nationalversammlung in Frankfurt unbedingt anerkannt worden ist; obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß Dänemark an unseren Landesgränzen noch fortwährend seine Streitkräfte concentrirt hält, sind doch nicht allein, wie man vernimmt, unsere Küstenbastionen völlig von Geschützen entblößt, sondern es ist sogar Thatsache, daß unser ganzes Heer, nachdem es Nordschleswig fast vollständig Preis gegeben hat, durch Verlegung in weitläuftige Cantonnements dermaßen zersplittert ist, daß es nur von Seiten Dänemarks eines raschen Entschlusses bedarf, um einen vernichtenden Schlag gegen uns auszuführen. Ja, soll doch selbst das Geschütz von den Wällen Rendsburgs zum Theil abgefahren sein!

Aus welchen Ursachen sind die Geschütze von den Küstenbastionen genommen, da es doch sogar in der Waffenstillstands-Convention ausdrücklich bestimmt ist,

daß die während des Krieges errichteten Befestigungen in dem Zustande verbleiben sollten, in welchem sie während des Abschlusses des Waffenstillstandes sich befänden!?

Die Hoffnung auf das Inkrafttreten des berüchtigten Waffenstillstandes kann Sie nicht bewogen haben, dieses Verfahren des General-Commando's nicht zu hindern, da Ihnen doch gewiß bekannt sein wird, daß die Dänen noch nach der Proclamation der Waffenruhe ihre Vorposten bis Düppel und weiter vorschoben! Endlich muß das in der Berlingschen Zeitung vom 19. d. M. officiell veröffentlichte Circular an die auswärtigen dänischen Gesandten jeden Zweifel über den Wiederbeginn des Krieges hinwegräumen, da nach demselben Dänemark sich zu keinen Concessionen verstehen will, die Anerkennung des Waffenstillstandes von Frankfurt aus aber nur unter dem Vorbehalt von Modificationen geschehen ist.

Hier, hohe Versammlung, sehen wir die Interessen des Landes auf das Ernstlichste gefährdet, und richten deshalb hiedurch das dringendste Gesuch an Sie, die hohe Landesregierung ungesäumt vermögen zu wollen, die Truppen Schleswig-Holsteins sofort auf den bedrohten Punkten concentriren zu lassen, damit den Dänen nicht abermals ein Ueberfall gelinge.

Wir beschwören Sie, das schleswig-holsteinische Volk seine Sache selber in die Hand nehmen zu lassen: damit uns nicht später die deutsche Nation wegen unserer feigen Unentschiedenheit verlasse, wie uns jetzt die Fürsten aus Haß gegen das wachsende Volksthum verlassen haben!

Ferner ersuchen wir Sie, unserer hohen Landesregierung unsern innigsten Dank für das am 23. d. M. beobachtete Verfahren gegen Carl Moltke, Bischof Hansen von Alsen und den Amtmann Johannsen abzu-

Digitized by Google

ſtatten, und die Regierung in gleichen Maßregeln gegen jene geiſtlichen und weltlichen Beamten, die von ihr, landesfeindlicher Geſinnung wegen, vom Amte entſetzt waren, daſſelbe aber auf Befehl des Dänenkönigs wieder anzutreten wagten, durch Ihren Einfluß auf das Kräftigſte zu unterſtützen.

In Betracht, daß unſer Landesfeind, der Dänenkönig, den Verſuch gemacht hat, uns die drei obenbenannten Perſonen als Regierung aufzudrängen, erklären wir hiermit: „Wir wollen uns weder von Dänemark noch von irgend einer andern Seite eine Regierung aufdrängen laſſen, ſondern derartigen Autoritäten mit allen uns zu Gebote ſtehenden Mitteln entgegentreten, und Carl Moltke überall nur als Landesverräther betrachten!“

Was im Allgemeinen unſer Militairweſen anbetrifft, wünſchen wir dringend Aufklärung darüber, ob der Bundesgeneral Bonin gänzlich aus preußiſchen Dienſten getreten und nur noch von der Centralgewalt abhängig iſt, damit wir überzeugt werden, daß dem neuen Bundesgeneral die Macht genommen ſei, in General Wrangels Fußſtapfen treten zu können. Wir dürfen es ferner als einen allgemeinen Wunſch des Landes ausſprechen, daß der brave Oberſtlieutenant v. d. Tann aufs Neue dem Dienſte des Vaterlandes gewonnen und ihm durch erhöhten Rang ein größerer Wirkungskreis eingeräumt werden möge!

Endlich, hohe Verſammlung, bevor wir unſere letzte entſchiedene Erklärung abgeben, können wir nicht umhin, einen kurzen Blick auf unſere gegenwärtige Lage zu werfen. Wir ſchweigen über die neue Unbill, die der deutſchen Nationalehre dadurch widerfahren iſt, daß ein ſchleswig-holſteiniſcher Fürſt ſeinen Rang und ſein Anſehen dazu benutzte, die Mehrzahl unſerer Abgeordneten in Frankfurt

zu der Annahme des Waffenstillstandes zu verleiten, wir schweigen ferner über diese Abgeordneten selbst, die den Volkswillen so wenig zu achten und zu schätzen wußten! Aber wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß wir, verrathen von der Diplomatie, verlassen von dem deutschen Parlament, als willenlose Sclaven behandelt von Fürsten, die Gefühle für Deutschlands Recht und Einheit — logen, jetzt auf uns allein beschränkt dastehen und nur ein festes, inniges Zusammenhalten des Volkes uns Rettung bringen kann! Zwar erkennen wir dankbar an, daß sich die Stände durch den ehrenhaften, männlichen Beschluß vom 4. September, so wie auch die Regierung durch volksthümliche Erlasse um Volk und Vaterland wohl verdient gemacht haben; es ist jedoch bei der herannahenden neuen Gefahr nothwendig, daß jetzt von Ihnen eine große That zur endlichen Feststellung unserer inneren Verhältnisse geschehe, wozu es natürlich der Kräftigung durch den bestimmt ausgesprochenen Volkswillen bedarf. Deshalb erklären wir hiermit — festhaltend an dem von Ihnen und der Regierung öfters ausgesprochenen Grundsatz: — „Eine Regierung könne ihren Bestand nur im Vertrauen des Volkes finden!“ — „Das Fortbestehen der Personal-Union, da das Volk alles Zutrauen zu ihr verloren hat, ist zur Unmöglichkeit geworden; um so mehr, da der Dänenkönig im gänzlich freien Zustande, wie jetzt die Erfahrung gelehrt, gegen das Vaterland die Waffen geführt hat; ein offenbarer Vaterlandsfeind aber niemals eine Stellung im Staate einnehmen kann!“

„Aus diesem Grunde betrachten wir auch das Programm, auf welches hin sich die provisorische Regierung constituirt hat und anerkannt worden ist, als rechtlich erloschen; mithin würde sie, wenn sie unter gegen-

wärtigen Umständen kein anderes annehmen wollte, ihren eignen Grundsätzen widersprechen. Deshalb legen wir hiermit der hohen Landesversammlung den entschiedenen Wunsch an's Herz: Die provisorische Regierung ihres Programms zu entbinden, dieselbe aber sofort wieder, durch den Herrn Theodor Olshausen und vielleicht den Oberstlieutenant Zastrow *) vervollständigt, aufs Neue und zwar im Namen des schleswig-holsteinischen Volkes als Regierung über den souveränen, von Dänemark völlig unabhängigen Staat Schleswig-Holstein, dessen Gewalt ferner nur noch aus dem Volke hervorgeht, zu constituiren!"

Hohe Versammlung, verkennen Sie nicht das einzige Mittel zur Rettung des Vaterlandes: „Halten Sie treu zum Volke, wie dann das Volk zu Ihnen halten wird!"

Schaffen Sie eine allgemeine Volksbewaffnung; wir wollen gerne zu deren Organisation behülflich sein. Es werde jedem Waffenfähigen zur strengsten Pflicht gemacht, die Unabhängigkeit des Vaterlandes und die Freiheit des Volkes erkämpfen zu helfen; dann, aber nur dann dürfen wir mit Zuversicht auf das ganze deutsche Volk, das nie Verrath übte, aber jeden Verrath rächen wird, als Mitkämpfer zählen.

Noch einmal, wir **warnen** Sie, ferner Hülfe bei Fürsten oder durch die Diplomatie zu suchen; denn suchen Sie jetzt noch Rettung außer dem Volke, so zwingen Sie dasselbe, Rettung außer Ihnen zu suchen,

*) Die Anführung dieses Namens sollte nur andeuten, daß man einen Militair wie diesen als Chef des Kriegsdepartements zu haben wünsche.

und das Unglück des Vaterlandes wird auf ihre Häupter fallen!

Jedoch unser Vertrauen zu Ihnen soll nicht wanken! Wir hoffen, daß es uns vergönnt sein werde, unter Ihrer Leitung eine ehrenhafte und glücklichere Zukunft, wenn auch nach schweren Opfern, endlich zu erringen! Lassen sie uns **jetzt Männer** sein und ganz Deutschland und die Nachwelt werden Ursache haben, unsere Zeit, die Zeit der Erhebung zu segnen!"

Das Volk also sah; doch die Stände blieben blind. —

Nachdem dann noch eine Weile über Modificationen des Waffenstillstandes hin und her verhandelt war, beschloß die Regierung in einer Plenarsitzung am 26. September, welcher auch General v. Bonin beiwohnte, die Landesversammlung zu bewegen, aus acht namhaft gemachten Personen eine neue Regierung von fünf Mitgliedern zu erwählen. Da hierdurch für Bonin alle Hindernisse als beseitigt erschienen, wurde er am folgenden Tage zu dem definitiv ernannt, was er längst war; nämlich zum General en chef der schleswig-holsteinischen Armee. Gleichzeitig erfolgte seine Rangerhöhung zum Generallieutenant. Aber wunderlich war der Contract, welcher mit ihm abgeschlossen wurde: indem er dahin lautete, daß er noch drei Jahre bis nach dem Abschlusse des Friedens in unseren Diensten verbleiben wolle, — *soweit der König von Preußen nicht anderweitig über ihn disponiren würde!* —

Hierauf verfügte sich Reventlow nach Kiel, um die Landesversammlung zur Wahl einer neuen Regierung zu bewegen. Mittlerweile, am 29. Sept., erschien ein Commissar der Centralgewalt, um die Bedingungen des Waffenstillstandes in Ausführung bringen zu lassen.

Digitized by Google

Sollte nun auch dieſer Commiſſar laut der Malmöer Convention von Preußen geſtellt werden, ſo überließ dieſes doch der Centralgewalt, nachdem auch ſie den Waffenſtillſtand anerkannt hatte, gerne dieſe Ehre; zumal da der erwählte Commiſſar, ein gewiſſer Herr Stedtmann, ein Preuße war. Dieſer Herr hat ſich während ſeiner hieſigen Geſchäftsführung den bezeichnenden Titel „Reichs-Geck“ erworben; weil er ein über die Maßen bornirter, anmaßender Hasenfuß war, der, da er ſich ſtets von ſeinem däniſchen Collegen düpiren ließ, mehr im Intereſſe Dänemarks als Deutſchlands ſein Amt verwaltete. Am 2. October endlich bezeichnete die Landesverſammlung, mit Ausnahme der Linken, welche ſich der Wahl enthielt, Graf Reventlow-Jersbeck, Amtmann v. Heintze, Adolph v. Moltke, Landvogt Boyſen und Appellationsgerichtsrath Preuſſer als genehme Mitglieder der neuen Regierung. Dies aber geſchah in geheimer Sitzung. Als die Namen der Auserſehenen dennoch bald bekannt wurden, beſchloß eine Verſammlung von Abgeordneten vieler Volksvereine und mehrer Ständemitglieder am 8. October in Neumünſter folgende Erklärung an die Landesverſammlung, welche im Lande zahlreiche Unterſchriften fand:

„Das Volk Schleswig-Holſteins erklärt:

Daß es aus dem Zuſtande der in dieſem Lande ſeit ſeiner Erhebung Statt gehabten geſetzlichen Ordnung auf keine Weiſe in einen Zuſtand von Anarchie ſich will verſetzen laſſen;

daß es nur der aus dem Beſchluſſe der Landesverſammlung und dem Willen des ſchleswig-holſteiniſchen Volkes hervorgegangenen, von der Centralgewalt anerkannten proviſoriſchen Regierung Gehorſam leiſten wird;

daß es zu einer Regierung, in der sich die Herren Graf Reventlow-Jersbeck, Baron Heintze und Adolph v. Moltke befinden, durchaus kein Vertrauen hat;

daß es die jetzigen Mitglieder der provisorischen Regierung verantwortlich macht für alle Summen, die sie als Abgaben zur Administration des Landes, zur Kriegführung u. s. w. vom Lande erheben, und zwar so, daß es ihnen das Recht abspricht, irgend welche Depositа dieses Staatsvermögens einer neuen, nicht von der Landersammlung frei erwählten Regierung zuzustellen;

daß es von der Landesversammlung verlangt: daß sie den Beschlüssen des 4. September unwandelbar treu bleiben, daß sie, mit Beziehung auf die Beschlüsse der Nationalversammlung vom 16. Sept., eine den Beschlüssen vom 4. Sept. *) widersprechende Aufhebung der provisorischen Regierung, die Trennung des schleswig-holsteinischen Heeres, die Aufhebung der von der provisorischen Regierung und der Landesversammlung erlassenen Gesetze vom 24. März bis jetzt, und die Sistirung der Gesetzgebung bis zum Ablauf des Waffenstillstandes für unausführbar erkläre;

und daß das schleswig-holsteinische Volk, wenn die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht hiernach modificirt werden, zur Verweigerung der Steuern seine nothgedrungene Zuflucht zu nehmen fest entschlossen ist.“

Setzten nun auch viele Mitglieder der Rechten im Vereine mit Aristokraten und dienstfertigen Bureaukraten

*) Siehe Seite 248.

Alles in Bewegung, Gegenerklärungen zu erwirken, so war doch der Erfolg ihrer Anstrengung nur ein sehr winziger. Trotz dem aber und trotz des ritterlichen Kampfes der Linken wurde am 21. October der vorbehaltlose Antritt jener Regierung und die vom Reichs-Commissär verlangte Vertagung der Landesversammlung genehmigt. Jedoch wurde wiederum ein Bureau als permanenter Ausschuß zurückgelassen, um die Landesversammlung, wenn es erforderlich sei, wieder einzuberufen. In ihrem Capitulationsbeschluß votirte die unfähige, ja theilweise sogar unwürdige Volksvertretung der abtretenden, unfähigen Regierung den Dank des Landes; während doch eine Anklage auf Landesverrath gerechtfertigt gewesen wäre: da sie durch das Engagement des Generals Bonin unter angeführter Clausel das Land seinem gefährlichsten Feinde, dem Könige von Preußen, mit gebundenen Händen überliefert hatte. — Obendarein hatte sie der Volksvertretung die gefährliche Clausel, wie auch die ersten Bedingungen seines Eintritts verheimlicht. — Zwar bin ich überzeugt, daß, wenn auch die Regierung der Landesversammlung Alles mitgetheilt hätte, die Majorität dennoch auf ihre Intentionen eingegangen wäre: denn die Majorität sah ihre Aufgabe ja darin, jede Regierung, wie später die Erfahrung lehrte, zu stützen. Hier bietet sich eine treffliche Gelegenheit dar, beispielsweise das Wesen der Volksvertretung kurz zu erläutern. Ich frage Diejenigen, welche sich gegen die Neumünstersche Erklärung zu protestiren verleiten ließen, ob sie dies auch gethan haben würden, wenn ihnen das wahre Sachverhältniß bei dem Engagement Bonins bekannt gewesen wäre? — Gewiß nicht! — Und doch würde die Landesversammlung, wie eben bemerkt, unter irgend einer Redensart von Vertrauen diesen landes- und

volksverderblichen Schritt haben geſchehen laſſen. — Da nun feſt ſteht, daß hauptſächlich die Anſicht: die Landesverſammlung dürfe als legale Volksvertretung auch von Seiten des Volks in ihren Handlungen durchaus nicht beſchränkt werden, den Proteſtirenden als Hauptmotiv vorgehalten und als ſolches von ihnen anerkannt wurde, ſo frage ich, was ihnen dann für ein Rettungsmittel blieb, wenn die Landesverſammlung Beſchlüſſe faßte, die auch nach Einſicht der Proteſtirenden das Verderben des Vaterlandes — wie das Beiſpiel mit Bonin erläutert, — nothwendig nach ſich ziehen mußten? — „Proteſte, Mißtrauenserklärungen!“ — Gut, wenn aber, wie die Erfahrung gelehrt, die Herren ſich daran nicht kehren und erwidern: „Das Volk hat wohl ein Recht uns zu wählen; aber nicht, uns abzuberufen, wenn wir nach unſerm Gewiſſen handeln!“ was bleibt dann übrig? — Womit ſoll man beweiſen, daß die Herren nach ihrem Gewiſſen und nicht für Bezahlung oder Verſprechungen auf Anſtellungen, um als Beamte im Brot zu bleiben oder ſich keinen Chicanen auszuſetzen, aus perſönlicher Freundſchaft für die Regierungsmitglieder oder aus ſonſt einer Nebenabſicht ſtimmen? — Wie wird es, wenn nun das Gewiſſen des Einen ſagt: „Erſt komm' ich und meine Familie oder mein Stand; und dann kommt das Vaterland!“ oder das Gewiſſen des Anderen: „Jede Obrigkeit muß, als von Gott herſtammend, geſchützt werden; das Volk iſt nur da, um zu gehorchen und die Obrigkeit mit ihren Stützen zu erhalten!“ und endlich das Gewiſſen des Dritten ſpräche: „Ja, die Dänen haben doch Recht. Ich muß mich freilich in das Unvermeidliche fügen; aber meine Pflicht iſt es, darauf hinzuwirken, daß die Revolution zu ihren Gunſten beendet wird!“ Wo

Digitized by Google

bleibt dann die Garantie, welche Gewiſſen und perſönliche Ueberzeugung der wirklichen Vertretung der Volks- und Vaterlands-Rechte und Ehre bieten ſollen? — Eine abſolute Unantaſtbarkeit der Volksvertreter kann es mithin nicht geben, wenn das Volk ſich nicht der Gefahr ausſetzen will, ſtatt von Vertretern von Verräthern ſein Schickſal beſtimmen zu laſſen. Das Volk ſelbſt muß immer die letzte Inſtanz bleiben, und ein Mandat als Volksvertreter darf daher immer nur bedingungsweiſe ausgeſtellt werden. Die allgemein gültige Grundbedingung aber iſt die, daß ein Volksvertreter, da ſeine Berufung eine Vertrauensſache iſt, zurücktreten muß, wenn die Mißtrauensvota über die Vertrauensvota ſiegen. Thut er das nicht, ſo uſurpirt er ſeine Stelle, verliert mithin die Eigenſchaft der Unverletzlichkeit. Gegen den ſpeciellen Inhalt der Erklärung war kein Proteſt gerichtet; nur gegen die allgemeine Auffaſſung, daß man ſich in eventuellen Fällen auch den Beſchlüſſen einer Landesverſammlung widerſetzen müſſe. — Wie verkehrt die Proteſtirenden gehandelt haben, wird den Holſteinern jetzt bereits an ihren Geldbeuteln klar geworden ſein und den Schleswigern — haben däniſche Klingen es auf den Rücken geſchrieben!

Am 22. October trat die „gemeinſame Regierung“ ihr Amt an und mit ihr zugleich wurden Miniſterien errichtet. Das Geſetz wegen Einrichtung derſelben wurde am 16. October erlaſſen. Beſtand nun ſchon die neue Regierung der Mehrzahl nach aus Abſolutiſten, ſo wurde dieſe Partei noch durch den Miniſter des Innern und des Cultus, Regierungsrath v. Harbou, einen früheren Amtsgenoſſen Scheel's, ſo wie durch den Polizei- und Kriegsminiſter Jacobſen verſtärkt; der Finanzminiſter, Landvogt Jenſen dahingegen war ein

Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. — Die Mitglieder der gemeinsamen Regierung hatten in einer Conferenz am 18. October von dem Reichscommissar die protocollarische Erklärung erhalten, daß er der neuen Regierung vor ihrer Installirung keine Bedingungen vorschreiben wolle; ihr selber stehe es zu, den Art. 7 der Convention zu interpretiren und würden etwaige Differenzen mit ihr auf dem Wege der Verhandlungen beseitigt werden. In dieser Beziehung also gewann sie freie Hand. Diesen Vortheil benutzte sie auch ganz patriotisch und entschieden dazu, bereits einige Tage nach ihrem Antritt fast sämmtliche, während der Revolutions-Epoche erschienenen Gesetze und Verordnungen, einschließlich des Staats-Grundgesetzes, wieder in Kraft zu setzen. — Das war ein furchtbarer Querstrich durch die dänisch-preußischen Berechnungen: denn schon waren die beim Antritte der provisorischen Regierung abgesetzten und freiwillig abgegangenen Beamten wieder nach Schleswig-Holstein gewandert, um ihre alten Aemter wieder anzutreten und nun — kam keines derselben frei! Den Herren Reedtz und Stedtmann fehlte freilich der Muth, auf Schleswig-Holsteins Grund und Boden sofort gegen diese Verordnung der Regierung zu protestiren; aber sie protestirten dennoch, und zwar von Kopenhagen aus. — Ja, ja, es ist wahr! — Der **deutsche Reichscommissar** protestirte am 28. October 1848 in Gemeinschaft mit dem Dänen Reedtz von Kopenhagen gegen den Versuch einer deutschen Regierung, von einem verrathenen Stück Deutschland zu retten, was noch zu retten sei. — Die Protestation war gerichtet gegen das Staats-Grundgesetz, gegen das Verbot der dänischen Fahnen und Cocarden, gegen die Anordnung von Wahlen in Schleswig zum National-Parlament,

Digitized by Google

gegen die Vertretung der schleswig-holsteinischen Schiffe im Auslande durch Hamburger Consuls und gegen die Verordnung, daß diese Schiffe das schleswig-holsteinische Wappen während des Waffenstillstandes fortführen sollten. Auch das deutsche Reichsministerium nahm Act von diesem Protest; ließ jedoch auf die Erklärung der Regierung, daß sie ihr Amt niederlegen werde, wenn man ihr nicht freie Hand lasse, die Sache auf sich beruhen. So würdig nun auch dieses Auftreten der Regierung in den internationalen Verhältnissen sein mochte, so wenig rechtfertigte doch die Folge eine allgemein durch dasselbe erweckte Hoffnung, daß die neue Regierung, wenn auch absolutistischer Tendenz, die Leitung der innern Staats-Angelegenheiten von allen fremdherrlichen Einflüssen frei machen werde; es belehrte im Gegentheil ein an sich unbedeutender Vorfall jeden Urtheilsfähigen bald, daß General Bonin eigentlich Herr im Lande und die gemeinsame Regierung Nichts weiter sei als seine Executiv-Commission. — Es war nämlich die Zeit gekommen, wo auf Andrängen Rußlands dem constitutionellen Systeme in Preußen ein Ende gemacht und Friedrich Wilhelm die im März dem Absolutismus widerfahrene Beleidigung rächen sollte. Als zu diesem Zwecke die aus Holstein zurückgezogenen preußischen Truppen nach Berlin beordert wurden, erließen viele Soldaten und Unterofficiere des 7. schleswig-holsteinischen Bataillons eine öffentliche Ansprache an ihre frühern preußischen Cameraden, in welcher diesen zu Gemüthe geführt ward, daß es der ehrenvolle Beruf des Kriegers sei, Vaterland, Volk und Verfassung gegen jedweden Angriff zu schützen; nicht aber, dieselben auf Befehl eines Gewaltherrschers zu Grunde zu richten ꝛc. Diese Aeußerungen erklärte General Bonin in einem Armeebefehle für ein „schauerliches Ver-

brechen", was zur Folge hatte, daß der bis dahin unbekannte Verfasser der Adresse unter Nennung seines Namens den Vorwurf durch die Presse zurückwies, und daß 8 Ober-Pontonniere und 36 Pontonniere sich der Erklärung des 7. Bataillons öffentlich anschlossen. Hätte Bonin jene Adresse völlig unbeachtet gelassen, so würde der ganze Vorfall, ohne besonderes Aufsehen zu erregen, sehr bald in gänzliche Vergessenheit gerathen sein. Aber Herr Bonin wollte denselben dazu ausbeuten, sich theils beim Könige von Preußen einen weißen Fuß zu machen und sich theils dem Volke und der Regierung gegenüber unabhängig zu stellen. Wären die Mitglieder der Regierung Männer von politischer Bildung und von staatsmännischem Talent gewesen, so hätten sie das Auftreten Bonin's als eine treffliche Gelegenheit benutzt, sich seiner mit Geschick zu entledigen: denn sie hätten nur das im Lande bis dahin bestehende Recht, nach welchem sie den erwähnten Armeebefehl Bonin's nothwendig desavouiren mußten, vorzuschützen brauchen, um Bonin zu veranlassen, seine Entlassung zu fordern. Der Artikel 13 unseres Staatsgrundgesetzes sicherte nämlich jedem schleswig-holsteinischen Staatsbürger das Recht zu, durch Wort und Schrift seine Meinung frei zu äußern, und sollte der Mißbrauch dieser Freiheit auf dem **gewöhnlichen** Rechtswege verfolgt werden. Das Militair war von dieser Freiheit weder durch Civil- noch Militairgesetze ausgeschlossen: mithin stand es Bonin durchaus nicht zu, die Tendenz beregter Adresse ohne Untersuchung und Richterspruch als „verbrecherisch" zu bezeichnen. — Als später in Folge des Nichteinschreitens der Regierung gegen den ersten Rechtsübergriff des Generals die Erklärung der Pontonniere hinzukam, wurde die Sache freilich in so fern precärer, als man in diesem Auftreten **nach** der Er-

laſſung jenes Armeebefehls eine offenbare Auflehnung erblicken konnte. — Aber dennoch war die Regierung nicht gebunden, der Aufrechterhaltung der Disciplin wegen die Armee der Niederträchtigkeit und Ehrloſigkeit des alten Militairdespotismus Preis zu geben und den General Bonin wegen Rettung des Princips an der Spitze des Heeres zu laſſen. — Sie hätte der Armee für dieſes Mal ihr Mißfallen, welches ſie durch die politiſche Schädlichkeit ſolcher Manifeſtationen moliviren mußte, zu erkennen geben und dergleichen für die Zukunft verbieten können, und hätte Bonin, der ſelbſtverſtändlich dann ja ſeinen Abſchied fordern würde, ſofort entlaſſen müſſen. — Auf dieſe Weiſe würde ſie nicht allein die Disciplin gerettet, ſondern zugleich das Land von der preußiſchen Vormundſchaft befreit haben. — Wie gefährlich aber Bonin dem Lande werden mußte, hätte die Regierung, nachdem ſie den zwiſchen ihm und der proviſoriſchen Regierung abgeſchloſſenen Contract eingeſehen hatte, ſehr leicht zu ermeſſen vermocht: da außer der bereits angeführten Clauſel noch die Bedingung in demſelben enthalten war, daß ihm das Recht zuſtehen ſolle, alle fremdherrlichen Officiere, die ſich zu unſerer Verfügung ſtellen würden, nach **ſeinem Ermeſſen** abweiſen zu können. Als ſelbſtverſtändlich mußte angenommen werden, daß er vorzugsweiſe nur Preußen als Officiere herbeiziehen werde, und daß Preußen hierdurch die Macht erlangen würde, die Armee nach Gutdünken faſt ſämmtlicher Officiere zu berauben. Daß Friedrich Wilhelm von dieſem Vortheile gelegentlich Gebrauch machen werde, um dadurch die Herzogthümer zu einem Eingehen auf ſeine Intentionen zu zwingen, dafür ſprach bereits die Erfahrung: indem unter andern Mitteln, Schleswig-Holſtein zur Anerkennung des Waffenſtill-

ſtandes zu vermögen, auch die Drohung angewendet wurde, im Falle der längeren Weigerung ſämmtliche preußiſchen Officiere aus der ſchleswig-holſteiniſchen Armee abzuberufen. — Und dennoch engagirte die proviſoriſche Regierung nicht allein einen Preußen, der ausdrücklich Friedrich Wilhelm's Willen auch für die Zukunft als ſein höchſtes Geſetz anerkennen zu wollen erklärte, ſondern räumte ihm noch dazu contractlich Rechte der höchſten Staatsgewalt ein!

Auch die neue, ſtarke Regierung trat in die Fußſtapfen ihrer Vorgängerin und verſchaffte durch die Erledigung der Adreßangelegenheit der Herrſchſucht Bonin's noch mehr Feld. Zuerſt nämlich forderte ſie das General-Commando auf, die Pionniere mit aller Strenge der Geſetze zu beſtrafen, und dieſes ließ ſie nach **däniſchen** Kriegsgeſetzen verurtheilen. Das Urtheil, welches 12 Officiere gefällt hatten, lautete für Alle auf Tod nach Decimation. Während das Kriegsgericht im Zeughauſe abgehalten wurde, ließ der ſchleswig-holſteiniſche General daſſelbe durch ein Bataillon Würtemberger beſetzen! — Als die Acten der Regierung zur Beſtätigung des Erkenntniſſes eingeſandt wurden, ſpielte er den Großmüthigen und trug auf Verwandelung der Todesſtrafe in Zuchthausſtrafe an; für den Verfaſſer der Erklärung ſollte dieſe 20 Jahre, für die Uebrigen 4 Jahre währen. — Urtheil und Verfahren jedoch wurden für nichtig erklärt: weil die däniſchen Kriegsartikel im Frühjahre aufgehoben waren. Ueber dieſe Nichtigkeitserklärung erhob Bonin ein gewaltiges Geſchrei. Ein gewiſſer Advocat Cartheuſer, welcher ſpäterhin durch ſeine frechen Formverletzungen und ſeine Nichtachtung aller Billigkeits- und moraliſchen Rechtsgründe bei Ausübung ſeines Amtes im höchſten Grade berüchtigt wurde, hatte als Armee-

Auditeur in diesem Gericht fungirt, und trotz dem, daß einer der Pionniere im Hospital lag, vom Oberkriegsgericht **nicht** vernommen und dennoch mit verurtheilt worden war, behauptete Carthenser die Gültigkeit des Urtheils. Carthenser's Behauptung veranlaßte Bonin, folgenden Tages seinen Abschied zu verlangen: da ihm durch die Nichtigkeitserklärung des gefällten Urtheiles die Macht entzogen sei, die Disciplin in der Armee wieder herzustellen. — Minister v. Harbou mußte zwischen der Regierung und ihrem General die Vermittlerrolle übernehmen und es gelang ihm, diesen zu bewegen, noch einige Tage Frist bis zur Entscheidung über sein Entlassungsgesuch zu gewähren. Es gab zu jener Zeit in Schleswig-Holstein blos ein am 14. April erlassenes und am 22. October von der gemeinsamen Regierung wieder anerkanntes, aus 16 §§. bestehendes, provisorisches Kriegsgesetz, nach welchem nothwendig in vorliegender Sache hätte verfahren werden müssen; nach jenem Gesetze aber hätte die Angeklagten im ungünstigsten Falle nur ein dreimonatlicher Arrest treffen können. — Statt nun, um des Rechts Willen, auf den vorliegenden Fall das bestehende Gesetz anzuwenden, trug die Regierung Bonin am 9. December an, er möge sich als Reichsgeneral von der Centralgewalt zur Erlassung eines Kriegsgesetzes ermächtigen lassen!! — Bedingungsweise erklärte der zürnende Kriegsgott sich durch dies Anerbieten versöhnt; wenn nämlich das neu zu berufende Kriegsgericht die Pionniere verurtheilen würde. — Im Falle einer Freisprechung aber würde **er**, Bonin, aus eigner Machtvollkommenheit, vorbehältlich der Genehmigung der Centralgewalt, sofort ein Kriegsgesetz erlassen, und die Regierung — **sicherte auch für diesen Fall im Voraus ihre Bestätigung zu.** — Die Pionniere

wurden am 11. December, der Verfaſſer der Erklärung, ein junger Mann aus einer geachteten und patriotiſchen Familie, zu dreijähriger Zuchthaus- und die Uebrigen zu mehrmonatlicher Feſtungsſtrafe verurtheilt. General Bonin, welcher als der Beleidigte hier Partei war, wurde von der Regierung die Beſtätigung des Urtheils zugeſtanden, und der vorhin erwähnte Kranke war auch jetzt nicht verhört, dennoch aber mit verurtheilt worden. — Als hierauf die Regierung den General erſuchen ließ, ſein Entlaſſungsgeſuch zurückzunehmen, lehnte er dies unter der Erklärung ab, daß er als Reichsgeneral eine über den Parteien erhabene Stellung einnehmen müſſe. Jetzt war Iſrael in Noth! Der Präſident der Landesverſammlung und die Vereine der gutgeſinnten Spießbürger beſtürmten auf allerhöheſte Winke mit Bitt-, Condolenz- und Reverenz-Adreſſen den Herrn der Heerſchaaren; brachten ihm Fackelzüge und richteten ihm Verſöhnungsmähler an. — Durch dieſe Bußfertigkeit ward denn endlich das Herz des meerumſchlungenen Allmachts-Preußen in ſo weit erweicht, daß er erklärte, bleiben zu wollen, wenn die Centralgewalt und die gemeinſame Regierung ſein Bleiben für nothwendig hielten. Und, die Regierung? — Sie bettelte nicht nur ferner bei ihm, ſondern ließ durch Francke auch bei der Centralgewalt betteln, daß ſelbſt dieſe ihr betteln hülfe! — Bonin dahingegen hatte einen Bericht, in welchem der Sachverhalt ſo dargeſtellt war, als ob das Land wegen des zweiten, viel zu milden Urtheils mit der Regierung höchſt unzufrieden ſei, an die Centralgewalt eingeſandt und hervorgehoben, es ſei nothwendig, daß der Regierung aller Einfluß auf kriegsrechtliche Entſcheidungen genommen werde. — Auch dies erfuhr die Regierung bereits einige Tage ſpäter, und dennoch bettelte ſie bei

Bonin. Nachdem endlich am 26 December die Centralgewalt auf sein Verlangen eingetreten und von jener erklärt war, daß Bonin nur unter der Bedingung definitiv das Commando zu übernehmen habe, wenn für eine zweckmäßige Ergänzung des Kriegsgesetzes Vorsorge getragen werde, ließ er auch sie seine preußische Allmacht fühlen; indem er jetzt plötzlich der gemeinsamen Regierung erklärte: er denke mit dem provisorischen Kriegsgesetze auszureichen und wolle bleiben — wenn sein König dies genehmige! — Ein Mitglied der Regierung, Moltke, mußte hierauf nach Berlin reisen und die Genehmigung der preußischen Majestät erwirken.

General Bonin hatte durch diese Comödie seinen Zweck erreicht: er war zu dictatorischer Macht gelangt, die sich nicht gerade allein auf das Militair beschränkte. — Was seine Thätigkeit in Betreff der Rüstungen anbelangte, so darf ihm diese nicht gerade zu hohem Verdienst angerechnet werden: denn wenn einem General Geld und Mannschaft in beliebiger Menge zur Disposition gestellt und ihm eine unbeschränkte Machtvollkommenheit über Alles, was das Heerwesen anlangt, eingeräumt wird, so ist es keine Kunst, innerhalb 7 Monate die vorhandene Mannschaft neu einkleiden, die Bewaffnung etwas regeln und die Armee mit Hülfe des Zuchthauses und der Festungen nach preußischem Muster zur Maschine formen zu lassen. Ihm soll nicht das Verdienst abgesprochen werden, was er sich durch die Berufung des Hauptmanns Delius zum Stabs-Chef um die innere Organisation des Heeres erwarb; viel weniger aber noch darf der gerechte Vorwurf zurückgehalten werden, daß er für sein schweres Geld im Großen und Ganzen weiter Nichts that, als daß er eine kleine Armee dahin vervollkommnete, daß sie einen Platz, soweit der König

Digitized by Google

von Preußen es wünschte, mit Ehren auszufüllen vermochte! — Bonin wandte nicht die ihm zu Gebote stehenden Mittel dazu an, eine Armee zu schaffen, welche groß und unabhängig genug gewesen wäre, den Kampf mit Dänemark allein aufnehmen zu können; sondern er widersetzte sich vielmehr hartnäckig einer ansehnlichen Vergrößerung derselben und raubte dadurch, daß er fast nur preußische Officiere, welche nicht einmal aus preußischen Diensten entlassen waren, in die Armee aufnahm, dieser den letzten Rest ihrer Selbstständigkeit. Dazu kam noch, daß er viele durchaus unfähige Subjekte aus Familienrücksichten oder wegen sehr loyaler Gesinnung anstellte; dahingegen aber die tüchtigsten Männer, wenn er ihren knechtischen Charakter zu bezweifeln Ursache hatte, zurückwies, oder wenn sie sich in der Armee befanden, sie niemals beförderte. Ja es liegen sogar Beispiele genug vor, daß tüchtige Officiere ihrer politischen Ansicht wegen aus dem Heere entfernt und dafür dem ersten besten Lumpen, wenn er nur gut preußisch oder ein hündischer Kriecher war, die Epauletts wieder aufgehängt wurden. In Preußen wurden Unteroffiziers von **guter Gesinnung** hierher geschickt, um als Officier eingestellt zu werden; jeder schleswig-holstein. Bummler, wenn er nur eine anständige Vater- oder Vetterschaft aufzuweisen vermochte und durch sein Aeußeres oder aristokratisches Auftreten den „Kerls" zu imponiren sich eignete, konnte, falls er gut preußisch oder augustenburgisch war, sicher sein, in ganz kurzer Zeit Officier zu werden. — Gewiß bin ich mit dieser Menschenklasse sehr wenig in Berührung gekommen; dennoch befanden sich deren Vier unter meinen näheren Bekannten. Sie waren hübsche Leute, verstanden mit einem air aufzutreten, waren einmal durch eine Hoch-

Digitized by Google

schule gelaufen, Bummler von Beruf und bodenlos dumm, bornirt und faul; aber sie hatten Protection und wurden alle Officier. Im Allgemeinen war ein Zeugniß aus Secunda irgend einer Hochschule das Criterium der Befähigung zum Officier-Aspiranten, oder zum Officier! — Keine Gelegenheit, schleswig-holsteinische Officiere aus der Armee zu entfernen, wurde unbenutzt gelassen. So wurde unter Andern ein Preuße von Bonin zum Major bestimmt; mußte aber, da er bis dahin nur Subaltern-Officier gewesen war, ein quasi Stabsofficier-Examen bestehen. Die Examinations-Commission bestand bis auf Einen aus Schleswig-Holsteinern, und gab diese nach abgehaltener Prüfung einstimmig die Erklärung ab, daß der Examinirte für den bestimmten Grad durchaus untauglich sei. Ja, Mitglieder der Commission äußerten sogar privatim, daß er nicht einmal zum Secondelieutenant die nöthige Fähigkeit besäße! Ungeachtet dessen wurde der Herr als Major angestellt, die Commission erhielt auf Schloß Gottorf von der Regierung in grober, unanständiger Weise einen Verweis für ihr Urtheil und der Chef der Artillerie, Oberst Schütze, forderte und erhielt wegen der Einstellung des preußischen Pfuschers seinen Abschied. Auch preußische Polizeispione wurden als Unterofficiere in die Armee gebracht und von diesen nicht allein eine directe Correspondenz mit Bonin, sondern selbst mit dem preußischen Polizeipräsidio unterhalten. Die Mehrzahl der Preußen sah auch nicht sowohl in der tüchtigen, rein militairischen Ausbildung der Armee, als in der Ausübung einer politischen Polizei über dieselbe ihre Hauptaufgabe. So zum Beispiel äußerte der Hauptmann Zimmermann vom 3. Bataillon, während dasselbe in Uetersen lag, einmal in Gegenwart mehrer Officiere: „Wir sind nicht hierher gekommen,

Digitized by Google

um den Schleswig-Holsteinern militairische Kunstreiterstücke zu lehren; sondern, um ihnen die republikanischen Rücken aus den Köpfen zu treiben!« —

Kurz und gut, ob nun Bonin in böser Absicht oder aus blinder Vorliebe für das unwürdige Princip der vollständigsten Selbstverläugnung nach preußischem Militairmuster so verkehrt gehandelt haben mag, er hat durch seine Politik Schleswig-Holstein systematisch wehrlos gemacht, während er diesem Lande eine Armee organisirte! —

Andrerseits that auch die Regierung das Ihrige, den Karren immer tiefer in den Koth zu schieben. Während der König von Dänemark sie am 15. December für eine Insurgenten-Regierung erklärte, die dänische Armee Alsen und Arroe fortwährend besetzt hielt und diese Inseln ihrer Administration gewaltsam entzog, während die schleswig-holsteinischen Schiffe auf alle Art von den Dänen chicanirt und mitunter sogar aufgebracht wurden, während die deutsche Flagge in den englischen Häfen von den Masten dieser Schiffe von dänischen Matrosen herabgerissen und durch den Koth geschleift ward, während die Dänen nach der Enclave Riepen Truppen durch Nordschleswig marschiren ließen, ihre Schanzen auf Alsen weiter ausbaueten, schleswig-holsteinische Beamte und Privatpersonen meuchelmordeten, die Bauern in Nordschleswig zur Steuernverweigerung aufhetzten, während sie Freischaaren gegen uns ausrüsteten, dieselben durch Soldaten verstärkten und unsere Truppen angreifen ließen, während sie noch von Zeit zu Zeit einzelne Personen in Schleswig inhaftirten, die nach Colding fahrende Post angriffen und die Postführer mißhandelten, ja während sie endlich sogar die Besatzung Alsens auf 7000 Mann verstärkten, ließ unsere Regierung

Digitized by Google

abenteuerliche Anklagen gegen Privatpersonen erheben und bestätigte Zuchthaus-Erkenntnisse abseiten des General-Commando's. — Ja noch mehr: sie begann auf eigne Faust hin, ohne den Ständen nur eine Mittheilung davon zu machen, Friedens-Unterhandlungen mit Dänemark! — Zu diesem Zwecke wurde der Bruder des Grafen Reventlow von Jersbeck, Besitzer von Farve, mit einem über alle Maßen servilen Schreiben an den König abgeschickt; in Kopenhagen aber so lange hingehalten, bis Dänemark den Waffenstillstand gekündigt hatte. — In ihren Rüstungen ließ sie sich durch unmotivirte Rücksichtsnahme nach allen Seiten hin fortwährend hemmen und traurig würde es beim Wiederbeginn des Krieges um den Zustand unserer Armee ausgesehen haben, wenn die Minister nicht zuletzt noch einigermaßen durchgegriffen hätten. Die Landesversammlung hatte in der geheimen Sitzung am 29. December dem Kriegsdepartement einen außerordentlichen Credit eröffnet; hinreichend, die Armee auf 18,000 Mann zu bringen; durch die Unentschiedenheit der Regierung war aber auch, wie sich später herausstellte, dieser Credit nicht einmal nach der Absicht des Landes benutzt worden.

Auch die Centralgewalt spielte in unserer Angelegenheit eine höchst traurige Rolle: denn nicht allein daß sie keinen Rath wußte, die vielen Brüche des Waffenstillstandes abseiten Dänemarks sofort energisch zu ahnden, sondern auch bei den eröffneten Friedensunterhandlungen in London bildete sie das fünfte Rad am Wagen. Da sie nicht den Muth hatte, sich durch Absendung eines eignen Gesandten auf die Friedensverhandlungen den ihrem Berufe gebührenden Einfluß zu verschaffen, ersuchte sie den preußischen Gesandten in London, Ritter Bunsen, in ihrem Namen und Auftrage mit den dänischen Gevoll-

mächtigten zu unterhandeln. Ein Gesandter von Frankfurt und ein Abgeordneter aus Schleswig-Holstein würden ihm dann beigeordnet werden. Als Ritter Bunsen anfänglich auf diesen Wunsch einging und Preußen Nichts dawider einzuwenden hatte, wurden ihm die vorläufigen Instructionen zugesandt. Diese hatte man preußischer Seits auch nur verlangt: man wußte jetzt, was die Centralgewalt in dieser Angelegenheit für Ansichten hege. Nicht lange währte es, so sandte Bunsen die ihm von der Centralgewalt zugefertigte Vollmacht unter dem Vorwande zurück, er könne als Gesandter der Centralgewalt nicht auftreten, weil England dieselbe noch nicht anerkannt habe. Nachdem hierauf noch länger mit ihm unterhandelt war, nahm er dennoch die Stelle eines Reichsgesandten unter der Bedingung an, daß ihm kein Zweiter beigeordnet werde und er nur im beständigen Einvernehmen mit Preußen zu handeln habe. — Nichts konnte Preußen — das heißt, Friedrich Wilhelm, — also jetzt mehr hindern, den Frieden zu verhandeln, wie es vor Kurzem den Waffenstillstand erhandelt hatte: denn die gemeinsame Regierung hatte ihm Schleswig-Holsteins Schwert in die Hände gegeben und Deutschlands Edler ertheilte ihm die Erlaubniß, es nach Belieben zu zerbrechen! — O, Ihr Gothaer, Ihr Allerwelts-Hanswürste! — Oder dachtet Ihr vielleicht dadurch eine Garantie zu gewinnen, daß Ihr von Schleswig-Holstein aus dem Ritter Bunsen den augustenburgischen Hofschriftsteller und Civil-Adjutanten, später zum Professor avancirten Herrn Samwer als — Gesellschafter attachirtet?

Sieben Friedenspläne tauchten im Laufe der Zeit in London auf. Drei von Palmerston, einer von Dänemark, einer von Syndicus Banks aus Hamburg, einer

von Graf Reventlow-Preetz und einer von der gemeinsamen Regierung ohne Wissen und Willen der Landesversammlung. — Die letzten beiden wollten Verewigung der Personal-Union als erste Bedingung. Sechs Pläne waren verworfen, der siebente und schlechteste Plan aber, den Palmerston während der Unterhandlungen zwischen der Centralgewalt und Bunsen vorschlug, war dem edlen Heinrich v. Gagern gut genug, um ihn seinem Gesandten als Basis der Unterhandlungen zu überweisen. Der Plan lautete:

„Schleswig wird von Holstein getrennt und als selbstständiges Herzogthum anerkannt. Die Frage, ob ein gemeinsames Zollsystem für beide Herzogthümer beizubehalten ist, wird auf dem Wege besonderer Unterhandlungen entschieden, und die Erbfolgefrage unentschieden gelassen."

Nachdem Ritter Bunsen am 19. Februar 1849 Lord Palmerston die officielle Anzeige gemacht, daß er als Bevollmächtigter für die Friedensverhandlungen beauftragt sei, suchte dieser am 23. s. M. eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 26. Juni zu bewirken. Als Bedingung ward gefordert, daß die bis dahin factische Occupation von Alsen und Arroe ferner als zu Recht bestehend anerkannt werden solle. Bunsen forderte als Gegenbedingung, Dänemark solle die gemeinsame Regierung anerkennen, und die schleswig-holsteinischen Schiffe unter ihrer eignen Flagge in den Häfen des Königreichs zulassen. Hierauf erklärte der dänische Unterhändler sich für nicht instruirt und drei Tage später kündigte Dänemark den Waffenstillstand. Als diese Kündigung in Schleswig-Holstein bekannt wurde, jubelte das ganze Land laut auf: denn Alles sehnte sich, aus diesem unerträglichen Zustande herauszukommen. Wie hätte dies

Digitized by Google

auch anders sein können; brachte doch jeder Tag neue und unangenehmere Gerüchte über die in London gepflogenen Friedensverhandlungen, neue Beschimpfungen und Mißhandlungen der Schleswig-Holsteiner durch die dänische Regierung und dem mit ihr alliirten dänischen Pöbel, neue Beweise von der Jämmerlichkeit und Dummheit der deutschen Centralgewalt und verstärkte Proben von dem Absolutismus *) und der politischen Unfähigkeit der gemeinsamen Regierung. —

Lange hatte man von allen Seiten in die Regierung gedrungen, durch Einführung und zweckmäßige Organisation einer allgemeinen Volksbewaffnung die Wehrkraft des Landes zu vergrößern; aber sowohl die Landesversammlung wie auch die Volksdeputationen resultirten durch ihre Vorstellungen nichts weiter, als die höhnische Antwort des Grafen Reventlow-Jersbeck: „Waffen in den Händen des Volkes seien überall unzweckmäßig!“ Als bald darauf im Lande verlautete, daß die Centralgewalt beabsichtige, bei Wiederbeginn des Krieges eine aus drei Personen bestehende Statthalterschaft einzusetzen, wurden überall Volksversammlungen abgehalten, welche sich dahin aussprachen, daß nur die Landesversammlung berechtigt sei, eine Regierung zu bestimmen, und daß man Olshausen, Beseler und Reventlow-Preetz **) zu

*) Hatte schon die über viele unserer Militairs verhängte **Zuchthausstrafe** selbst die Indignation der loyalsten Leute erregt, die, obgleich sie früher gegen die Demokratie für den General und die Regierung Partei genommen hatten, später mit diesen vereinigt die Regierung fortwährend um Verwandlung der Strafe in Festungshaft vergebens bestürmten, so ward die Erbitterung durch die gegen den Advocaten Banditz verhängte Untersuchung, weil dieser sich öffentlich für Aufhebung der Personal-Union ausgesprochen hatte, noch bedeutend gesteigert.

**) Die letzteren Beiden sah man nämlich als unvermeidlich an, weil man wußte, daß sowohl die Centralgewalt wie

Digitized by Google

Mitgliedern derſelben haben wolle. Am 26. März 1849 endlich legte die gemeinſame Regierung, welche ihre fernere Unmöglichkeit längſt eingeſehen und bei der Centralgewalt deshalb zu jenem Termine ihre Entlaſſung eingereicht hatte, ihr Amt in die Hände des Reichscommiſſars Dr. Souchai nieder und wurde von dieſem Beſeler und Reventlow unter der Bedingung, baldthunlichſt ein drittes Mitglied zuzuwählen, als Statthalterſchaft bis zum Abſchluſſe des Friedens im Namen der Centralgewalt eingeſetzt. Die beiden Herren richteten ſofort das Geſuch an die Landesverſammlung, es möge ihnen, da über die Wahl des Dritten noch Schwierigkeiten obwalteten, geſtattet ſein, bis jene beſeitigt wären, die Regierung allein zu führen. Die Schwierigkeiten ſind bis zur Auflöſung Schleswig-Holſteins nicht beſeitigt worden; denn Olshauſen wollten die Beiden nicht und die Hinzuziehung eines Anderen war dem beſtimmt ausgeſprochenen Willen des Landes gegenüber nicht möglich. —

Die Kündigung des Waffenſtillſtandes war von Dänemark unter dem Vorbehalt geſchehen, wenn man ſich bis zum 3. April nicht über eine Friedensbaſis einigen könne, und, ſiehe da, die Centralgewalt einigte ſich mit Dänemark über eine ſolche, welche im Weſentlichen dahin ging, daß Schleswig mit Dänemark vereinigt provinzielle Selbſtſtändigkeit behalte, und daß ein Proviſorium eingeſetzt werde, welches unter dem Schutze däniſcher Truppen Schleswig adminiſtrire. Die Regierung ſollte der König von Dänemark wählen. Nach dieſer Willfährigkeit fügte aber Dänemark noch ſchnell das Verlangen hinzu, daß auch Rendsburg von ſeinen Truppen beſetzt werden müſſe.

auch die große, unreife Mittelpartei des Landes dieſelben haben wolle.

Um hierauf noch die Antwort bekommen zu können, wolle Dänemark vor dem 3. April, wenn bis dahin keine fremde Truppen in die Herzogthümer einrückten, mit den Feindseligkeiten nicht beginnen! — Mittlerweile waren indeß schon Reichstruppen wieder eingerückt; jedoch wußte man am 2. April in den Herzogthümern noch nicht mit Bestimmtheit, ob es Krieg oder Frieden geben würde, bis am 3. April die Dänen die Feindseligkeiten plötzlich eröffneten. Sie debouchirten an jenem Tage mit reichlich 6000 Mann von Alsen aus gegen die im Sundewitt stehenden schleswig-holsteinischen Vortruppen, und drängten dieselben nach Hockerup zurück. Zu gleicher Zeit drängten die Dänen auch von Jütland aus gegen unsere im Norden stehenden Truppen vor, welche sich laut Ordre auf Hadersleben zurückzogen. Die schleswig-holsteinischen Truppen hatten sich gut geschlagen und den vorher befohlenen Rückzug fechtend und in schönster Ordnung ausgeführt. Kaum war diese Nachricht noch im Süden des Landes bekannt geworden, als auch schon das ewig denkwürdige Treffen bei Eckernförde Statt fand, welches in der Weltgeschichte nicht seines Gleichen und das Andenken der schleswig-holsteinischen Waffen unsterblich gemacht hat.

Spät Abends am 4. April nämlich steuerten ein Linienschiff, eine Fregatte, fünf Corvetten, zwei große Dampfschiffe und vier Transportschiffe dem Eckernförder Hafen zu, und gingen neun derselben dort vor Anker. Am 5. um 6 Uhr Morgens liefen die Dampfschiffe Geiser und Hekla, so wie das Linienschiff Christian VIII. von 84 Kanonen und die Fregatte Gefion von 52 Kanonen bei günstigem Winde in den Hafen hinein. An der Nordseite desselben, eine viertel Meile von der südlichsten Hafenbucht, lag bei Louisenberg eine mit zwei

Digitized by Google

84-Pfündern und zwei 18-Pfündern armirte Schanze, welche der Artillerie-Capitain Jungmann commandirte. Diese ward die Norderbatterie genannt. An der südlichsten Bucht lag die Süderbatterie, bestehend aus vier 18-Pfündern. Beide Schanzen waren aus Erde aufgeführt. Die Schiffe griffen sofort die Norderbatterie an und demontirten bald drei ihrer Geschütze; jedoch erlitten auch besonders die beiden Dampfschiffe durch sie erheblichen Schaden, und soll schon das Linienschiff hier den verhängnißvollen Schuß erhalten haben, durch welchen es später in die Luft flog. Es soll nämlich eine glühende Kugel nicht weit vom Steuerruder, einige Fuß über dem Wasserspiegel eingedrungen und zwischen dem doppelten Plankenwerk stecken geblieben sein; durch das immer tiefere Sinken und das Durchbrennen derselben soll denn endlich die hintere Pulverkammer Feuer gefangen haben. Nachdem die Norderbatterie zum Schweigen gebracht war, verließen die beiden Dampfschiffe den Hafen und legten die Fregatte und das Linienschiff sich vor die Süderbatterie, welche von den Unterofficieren Preußer und Stinde commandirt wurden. Der Kampf währte ununterbrochen 6 Stunden lang; glatte Lagen und einzelne Schüsse wechselten miteinander. Nach jeder glatten Lage war die kleine Batterie ganz in Staub und Dampf gehüllt; ruhig wartete dann die Besatzung, bis die Aussicht wieder frei wurde; und sandte hierauf mit verderblicher Sicherheit ihre vier glühenden Kugeln nach kurzen Pausen in den Rumpf der Meerriesen. Deutlich wurde vom Lande bemerkt, daß die Schiffe zu verschiedenen Malen Feuer fingen; dennoch aber, und trotz dem, daß die Schiffe auf den Grund gerathen waren, wurde das Gefecht bis Mittag 1 Uhr unterhalten. Um diese Zeit aber schickte der Commandeur Paludan ein Parlamentair-

Digitized by Google

boot an's Land und ließ erklären, daß er seiner Seits das Feuer einstellen wolle, wenn die Batterien ihn ungehindert aus dem Hafen ließen; widrigenfalls aber sähe er sich genöthigt, die Stadt in Brand zu schießen. Die städtische Behörde von Eckernförde ward berufen und ihr abseiten des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, welcher die in Gettorf und Umgegend liegenden Reichstruppen commandirte, eine Erklärung über diese Forderung abverlangt. Dieselbe lautete: der Herzog solle sich durch Rücksichtnahme auf die Stadt nicht abhalten lassen, seinen Vortheil soweit als möglich zu verfolgen; sollte dann der dänische Commandeur seine Drohung in Ausführung bringen, so möge die Geschichte diese Barbarei richten. Die Zeit bis 3 Uhr, wo der Kampf wieder begann, wurde dazu benutzt, die Norderbatterie zu remontiren und die Geschütze der Süderbatterie, welche wegen Erhitzung nicht mehr zu laden waren, zu kühlen; auch wurde während dieser Zeit eine halbe nassauische Feldbatterie zwischen der Süderbatterie und der Stadt gerade im Spiegel der Gefion aufgefahren. Bald nach dem Wiederbeginn der Kanonade war das Linienschiff wieder flott geworden und signalisirte ein Dampfschiff herbei, um sich aus dem Hafen bugsiren zu lassen; schon hatte das Dampfschiff das Bugsirtau befestigt, als ein verhängnißvoller Schuß aus der Norderbatterie dasselbe zerriß. Mittlerweile gerieth auch das Linienschiff wieder auf den Grund und wurde das Dampfschiff so heftig beschossen, daß es nur mit genauer Noth wieder aus dem Hafen zu kommen vermochte. Um 6 Uhr strich das Linienschiff, auf welchem der Brand so sehr überhand genommen hatte, daß die Besatzung zu schwach war, denselben zu löschen, die Flagge; bald darauf folgte auch die Gefion diesem Beispiele. Es wurden jetzt sofort

Digitized by Google

Böte abgesandt, um die Besatzung zu retten; jedoch gelang dies nur theilweise und flog das stolze Schiff um 8 Uhr in die Luft. Leider fand auch der Commandeur der Süderbatterie, der Unterofficier Preußer, welcher sich am Bord des Schiffes befand, um die Ausschiffung der Besatzung zu beschleunigen, durch die Explosion seinen Tod. Die Gefion allein hatte 38 Todte, 27 Amputirte und 25 leicht Verwundete am Bord, welcher große Menschenverlust hauptsächlich dadurch zuwege gebracht wurde, daß die nassauische Batterie mit Kartätschen in die hinteren Kanonenluken schoß. Uebrigens hätte das Gefecht auch ohne die Herbeiziehung dieser Batterie einen gleich siegreichen Ausgang genommen, da die Gefion fest und das Steuerruder unbrauchbar geworden war; außerdem aber so viele Grundschüsse erhalten hatte, daß sie nur mit Mühe während der Nacht geborgen werden konnte. An Gefangenen fielen 911 Mann in die Hände der Schleswig-Holsteiner, welche nur den Verlust von 2 Todten und 8 Verwundeten zu beklagen hatten.

Fast die ganze Bedienungsmannschaft unserer Geschütze hatte aus Rekruten bestanden; selbst der Nächstcommandirende in der Süderbatterie, Unterofficier Stinde, war erst 6 Wochen im Dienst gewesen. —

Der todte Preußer wurde zum Seconde-Lieutenant mit dem Befehl ernannt, ihn als solchen in der Armeeliste fortzuführen; die Uebrigen aber, außer Capitain Jungmann, ein Preuße, blieben, was sie waren. — Die Centralgewalt beanspruchte die Kriegsbeute, erhielt diese sofort von der unterthänigen Statthalterschaft ausgekehrt, und bezahlte nicht einmal raisonmäßig Prisen- und Bergegelder. — Die beiden Flaggen der Kriegsschiffe prunken jetzt in dem Zeughause von Mainz;

Digitized by Google

in einer Festung desjenigen Reiches, welches uns aus reactionärem Wahnwitz auf den Wunsch Nicolaus, des Schutzgottes unserer Absolutisten, verrieth!

Siegreich kämpften unsere Truppen dann noch bei Kolding und Gudsoe, bis der neue preußische Cabinetsgeneral ihnen vor Fridericia sein unheilschwangeres „Halt!“ gebot. Auch unsere kleine Marine lieferte den Dänen, während sich die Reichstruppen bei uns mästeten, manches kleine Treffen; namentlich hielt der Lieutenant Kjær mit drei Kanonenböten die Gewässer der Nordsee-Inseln von dänischen Kreuzern rein.

Dem Angriff auf Eckernförde hatte dänischer Seits der Plan zum Grunde gelegen, erst jene Stadt zu bombardiren; dann des folgenden Tages Truppen bei Büll zu landen und auch Kiel zu beschießen.

Während preußische Truppen gegen Dänemark im Felde standen, wurde Friedrich Wilhelm von den Gothaern zu Deutschlands Kaiser erwählt. In der Deputation, welche ihm dieses Avancement ankündigte, befand sich auch der Frankfurter Abgeordnete Beseler aus Greifswalde; diesen fragte er, ob er den König von Dänemark kenne. Als Beseler dies verneinte, rief der König: „Das ist der rechtlichste Fürst, gegen den es Frevel ist Krieg zu führen!“

General Prittwitz mußte auch ganz diese Ansicht seines hohen Gebieters theilen; denn er hielt seine Armee fortwährend so weit von der dänischen entfernt, daß diese in keiner Weise in ihrem Vornehmen gestört wurde. Die dänische Armee hatte sich nach dem Gefecht bei Gudsoe in zwei Hauptcolonnen zurückgezogen, eine auf Fridericia, die andere weiter nördlich in Jütland. Ein Versuch, mit den Dänen zugleich in Fridericia anzu-

Digitized by Google

kommen, wurde auf den Befehl des Generals Bonin nicht gemacht; dagegen aber eine förmliche Belagerung der Festung vorgenommen. Prittwitz rückte mit dem Gros dem General Rye, welcher das dänische Nordcorps commandirte, in sein preußischem Takt nach: so, daß dieser ihm immer einige Meilen voraus bleiben konnte. Einige Monate suchte er vergebens seiner habhaft zu werden, bis dieser sich am Ende mit seinem ganzen Corps nach Fühnen eingeschifft hatte. Von dort setzte Rye nach Fridericia über und so gelang es in der Nacht vom 5. zum 6. Juli der bis auf 20,000 Mann vermehrten Besatzung, durch einen allgemeinen Ausfall die Belagerung aufzuheben. — Die Einschiffung des dänischen Nordcorps war längst in Schleswig-Holstein kein Geheimniß mehr gewesen, und eben so war General Bonin schon seit mehren Tagen durch die Rapports und Mittheilungen verschiedener Officiere in Kenntniß gesetzt worden, daß des Nachts starke Truppenbeförderungen von Fühnen nach der Festung Statt hätten; aber niemals wollte er auf diese Anzeigen etwas geben. Prittwitz, so meinte er, halte ja Rye in Schach, und sollten von Alsen viele Truppen eingeschifft sein, so müßten ja die im Sundewitt stehenden Bundestruppen dies bemerkt haben. — Schon längst hatten außerdem Sachkundige Bonin den Vorwurf gemacht, daß er eine viel zu ausgedehnte Stellung eingenommen habe und ein Ingenieur befand sich noch während des Gefechts in Arrest und Untersuchung, weil er laut und in Gegenwart mehrer Cameraden vor längerer Zeit vorausgesagt hatte, daß es nächstens einmal so kommen würde, wie es in der Nacht vom 5. zum 6. Juli wirklich kam. Delius war vor längerer Zeit gefallen und seitdem war Bonin's Feldherrn-Talent auch todt.

Digitized by Google

Es ist noch nicht zur Genüge aufgeklärt, ob Unfähigkeit allein die Schuld dieser Niederlage trug. Vielleicht wird uns aus Preußen später einmal Aufklärung über diesen Punkt kommen. Niemals hat wohl die schleswig-holsteinische Armee Gelegenheit gehabt, ihre Bravour glänzender zu beweisen, als in der verhängnißvollen Nacht vor Fridericia. Am 6. Juni 1849 machten die Dänen um 1½ Uhr Morgens mit 10 Bataillons einen plötzlichen Ausfall aus dem Norderthor der Festung. Sie drangen im ersten Anlaufe durch das Centrum unserer Linie bis an die hinter den Laufgräben liegenden Redouten und Batterien. Dies war der Erfolg der Ueberraschung: die Leute schliefen und die Officiere tafelten bei Bonin; die Replis der Vorposten im Laufgraben zwischen den Batterien Nr. 3 und Nr. 4 bestanden aus nur 2 Compagnien; ein Cavalleriepiket von 40 Mann, welches sonst jede Nacht weit gegen die Festung hin pflegte vorgeschoben zu werden, fehlte diese Nacht. — Dennoch wurde der Feind bald durch Bajonnettangriffe, kräftig von Geschützen unterstützt, bis an, ja theilweise sogar bis in die Festung zurückgeworfen. Dann aber erfolgte ein neuer Ausfall aus dem Norder- und Wester-Thore, und griff der Feind jetzt in einer Stärke von 25 Bataillons die ganze schleswig-holsteinische Linie an. Mit geschlossenen Colonnen drangen die Dänen vorwärts, es nicht achtend, wie furchtbar auch die Kartätschen von unsern Batterien und die Büchsen unserer Jäger unter ihnen aufräumen mochten. So ging es bis an die Laufgräben, aus welchen die Unsrigen ihnen aus größter Nähe die tödtlichen Kugeln entgegensandten, bis die Dänen durch ihre eignen Leichen am Vordringen verhindert wurden. Sie gingen zurück, holten Feldsteine herbei und warfen diese in die Laufgräben. Ueber die Leichen hinweg

Digitized by Google

ging es bis dicht vor dieſelben; tödtliche Salven erfolgten, und herabſtürzende Todte und Verwundete, unterſtützt von einem Steinregen, nöthigten die Unſrigen zur Räumung derſelben. Dann ging es auf die Redouten und Batterien. Auf einige derſelben wurden drei bis vier Angriffe gemacht, und gelang dann endlich der Sturm, ſo zerſchmetterte die angezündete Munition die Sieger. Viele Werke kämpften noch, als unſer Hauptcorps längſt die die Linie aufgegeben hatte. In die Redoute Nr. 3 hatte ſich Major Schmidt vom 4. Jägercorps mit 40 Mann geworfen. Von allen Seiten und ſelbſt in der Kehle des Werks angegriffen, vertheidigte er ſich mit unerſchütterlichem Heldenmuth. Vier Stürme wurden abgeſchlagen, jede Aufforderung zur Uebergabe abgewieſen. Nach dem vierten Sturme war die Redoute dicht vom Feinde umlagert; Major Schmidt mit den meiſten ſeiner Cameraden lagen verwundet am Boden; aber auch jetzt noch wies er die Aufforderung zur Uebergabe der Redoute gegen freien Abzug zurück. Ein Verſuch des 6. Bataillons, dem Major Schmidt Luft zu ſchaffen, ſcheiterte nach furchtbarem Kampfe. Abermals ward Schmidt aufgefordert, gegen freien Abzug die Redoute zu räumen, und abermals weigerte er ſich deſſen. Endlich nöthigte ein verſtärkter Angriff durch unſer 8. Bataillon, unterſtützt vom 6. und den Reſten des 5. Bataillons und des 4. Jägercorps, den Feind noch einmal zum Weichen, bei welcher Gelegenheit die beiden 84-Pfünder der Redoute Nr. 3 ganze Glieder der däniſchen Colonnen mit Kartätſchen niederſchmetterten. Schmidt mit ſeiner kleinen Schaar war gerettet. Noch einmal eroberten die Unſrigen das Hüttenlager wieder. Als hierauf der Feind abermals ſechs neue Bataillons nebſt vieler Artillerie gegen die Unſrigen vorbrachte,

Digitized by Google

ſandte die Redoute noch einmal den Dänen ihren blutigen Gruß entgegen, ward dann geſprengt und überließ dem Feinde ihre Trümmer. Ein Werk nach dem andern fiel. Die Blockhausbatterie, auch die unverdroſſene Schanze genannt, war die letzte, an welche der Sturm ging. Der tapfere, berühmte Artillerie-Lieutenant Chriſtianſen begab ſich nach Sprengung ſeiner Batterie in jenes, vom Oberfeuerwerker Schöpſinsky commandirte Werk. Die ſchweren Geſchütze deſſelben wurden umgedreht, die Mannſchaft aus dem Werke entfernt und die doppelte Kartätſchladung auf kurze Diſtance in die heranwälzende dichte Feindesmaſſe geſandt. Die furchtbare Lücke bezeugte die gute Richtung. — Die Kanonen wurden dann von den Genannten und den Unterofficieren Rott und Wulff vernagelt, die Laffetten mittelſt Sprengung einer Bombe zerſtört und eine brennende Lunte an das Pulvermagazin gelegt. Dann ſchloſſen auch ſie ſich der vorhin entfernten Beſatzung an. Die Dänen füllten die Schanze, der Pulvervorrath explodirte und die Sieger lagen unter den Trümmern des Werks begraben! — Bruſt gegen Bruſt hatten drei Stunden hindurch 7000 Schleswig-Holſteiner gegen 20,000 Dänen gekämpft; endlich mußten ſie der Uebermacht weichen. Die Avantgarde hatte in Eritsö, alſo zuweit abwärts gelegen, um am Hauptgefecht Theil nehmen zu können. Erſt während des Rückzuges nahm dieſelbe bei Stoustrup das Gefecht auf und gelang es mit Hülfe dieſer, die däniſche Armee bei Bredſtrup am ferneren Vordringen zu hindern und die Armee in dem Abſchnitt hinter Bredſtrup und hinter Taarup zu ſammeln und wieder zu ordnen. — Da dem General Bonin die Anzeige gemacht wurde, daß ihm vor Ablauf dreier Tage keine Bundestruppen zu Hülfe geſandt werden könnten, zog er ſich nördlich in Jütland hinein auf Veile zu,

um sich mit Prittwitz in Verbindung zu setzen. — Wir hatten viel verloren, besonders da die Vertheidigung der einzelnen Werke die Gefangennahme mancher Abtheilung herbeiführte. Der Tag kostete Schleswig-Holstein an Todten: 9 Officiere, 180 Unterofficiere und Soldaten; an Verwundeten: 32 Officiere, 1645 Unterofficiere und Soldaten; an Gefangenen: 43 Officiere, 157 Unterofficiere und Spielleute und 1753 Soldaten. Außerdem verloren wir 28 Stück Geschütze, die fast sämmtlich unbrauchbar gemacht waren und 38 Munitionswagen. — Die Dänen hatten an Todten und Verwundeten: Officiere, 104; Unterofficiere und Soldaten reichlich 5000 Mann. Wenigstens sind bei Fridericia über 900 Dänen begraben worden. —

Hätten unsere Werke, ehe der Ausfall geschah, die Festung beschossen, jede Kugel fast hätte treffen müssen: denn die ganzen Straßen und Plätze der Stadt waren dicht mit Truppen angefüllt. Bonin wurde auch am Abend vorher von mehren Batterie-Commandeurs um Erlaubniß hierzu ersucht; aber er gestattete es nicht.

Von dänischer Seite war auch ein General und gerade Prittwitz's Schützling, Rye, gefallen. Wir hatten den herbsten Verlust durch den Tod des Commandeurs vom 4. Bataillon, Major v. Staffeld, zu beklagen; er war einer der tüchtigsten Officiere unserer Armee.

Zur völligen Würdigung dieser Niederlage dürfte eine summarische Uebersicht der Thätigkeit des preußischen Reichs-Generals Prittwitz sich trefflich eignen. — Zu Anfang des Feldzuges von 1849 bildete die schleswig-holsteinische Armee die Avantgarde des Reichsheeres. Am 20. April überschritt dieselbe die jütische Gränze und nahm das zum Recognosciren ausgeschickte 2. Jägercorps und 9. Infanteriebataillon durch einen eigenmäch-

tigen und tollkühnen Angriff das stark verbarricadirte, von 2 Bataillons und einer Espignolen-Batterie vertheidigte Kolding. Das Gros der Schleswig-Holsteiner rückte nach und der Reichs-General blieb ruhig auf einige Tagemärsche Entfernung halten und ließ die Unsrigen dem dänischen Hauptheere gegenüber in ihrer isolirten Stellung. Von diesem wurden sie am 23. angegriffen und nur der umsichtigen Gefechtsleitung und der mehr als gewöhnlichen Tapferkeit der Schleswig-Holsteiner *) war es zu verdanken, daß die ohne alle Reserve schlagende kleine Armee der großen dänischen Uebermacht gegenüber Sieger blieb. Auch nach dieser Schlacht blieben die Schleswig-Holsteiner noch ohne Succurs bis zum 1. Mai: mithin mußten sie alle Vortheile ihres Sieges einbüßen; einbüßen, durch die Schuld des reichischen Preußen-Generals. Ehe dieser dann endlich an jenem Tage in Jütland einrückte, erklärte er dem versammelten Officiercorps der Reichstruppen: „Die Preußen ziehen in Jütland ein. Von Sr. Majestät dem Könige von Preußen selbst ist der Befehl dazu eingetroffen!**) Se. Majestät wollen, daß die Schleswig-Holsteiner, die sich wie Männer geschlagen haben, möglichst geschont werden: — sie sollen nicht aus ihrer Stellung verdrängt werden, sofern sie dieselbe nicht aufzugeben wünschen; aber geschont sollen sie werden!“ Mit andern Worten: Sie sollen so hingestellt werden, daß sie dem Dänen nicht ankom-

*) So verhinderte unter Andern der Major **Springborn** mit dem 7. Bataillon eine bedeutende dänische Heeresabtheilung 8 Stunden lang an der Forcirung des Defilé's bei Gjelballe.

) Und doch hatte der preußische **Reichs-General von Prittwitz von der Centralgewalt schon längst den Befehl hierzu gehabt! —

men können! — Einmal kamen ſie indeß vor ihrer „ſchonungsvollen Stellung vor Fridericia noch zum Schlagen; nämlich: am 7. Mai bei dem Dorfe Gudſoe. — Sie ſiegten! Die Reichstruppen rückten in Beile ein, das Rye'ſche Corps vor ſich hintreibend. Jedes Engagement mit dieſem Corps vermied Herr Prittwitz ſorgfältig; indeß rückte er doch vor und erreichte nach 7 bis 8 Wochen glücklich das eben ſo viele Meilen entfernte Aarhuus: legte alſo im **vernünftigen**, preußiſchen Fortſchritt eine Meile pr. Woche zurück! — Alle Augenblick hieß es: „Jetzt iſt das Rye'ſche Corps abgeſchnitten; jetzt kann es nicht mehr entwiſchen!“ und trotz dem bewegte es ſich ungeſtört in der Flanke und im Rücken des Reichsfeldherrn, und fing bald hier bald dort ein kleines Reichs-Detachement weg. Ja, es machte ſogar ſo weit nach Süden eine Diverſion, daß ſelbſt der vor Fridericia feſtgebannte Bonin eine Abtheilung gegen daſſelbe detachiren mußte. Endlich war der Strich, auf welchem die Reichstruppen von Prittwitz feſtgehalten wurden, rein aufgezehrt und mußte derſelbe evacuirt werden. Rye zog ſich **con amore** zurück und hatte ſeine Arrièregarde Aarhuus noch nicht verlaſſen, als die Reichs-Avantgarde vom Süden her in die Stadt einrückte. Jetzt endlich gab Held Prittwitz den Befehl, — — **langſam** vorzurücken! — Die Reichstruppen mußten die Gewehre zuſammenſtellen und ihre Einquartierung abwarten, während die Dänen unter ihren Augen abzogen. Als endlich Rye ſich eingeſchifft hatte, und dies ſchon längſt durch die Zeitungen bekannt war, will Prittwitz dies nicht gewußt haben und ſchickte auch Bonin erſt einen **Tag nach der Schlacht bei Fridericia die Meldung, daß er keinen Feind mehr vor ſich habe.**

Digitized by Google

Am 6. traf die Schleswig-Holsteiner der furchtbare Schlag und bereits am 10. Juli unterzeichnete Preußen in Berlin abermals einen Waffenstillstand und zwar mit Friedens-Präliminarien.

V. Vom Berliner Waffenstillstande bis zum preußischen Frieden.

War nun schon der Waffenstillstand von Malmö der Ehre Deutschlands unwürdig und den Rechten der Herzogthümer in jeder Beziehung zuwider gewesen, so wurden beide durch den von Berlin vollständig vernichtet. In den Friedens-Präliminarien stand die Trennung Schleswigs von Holstein obenan. Nach Art. III. der Waffenstillstands-Convention sollte Schleswig durch eine Demarcationslinie von südöstlich Flensburg bis nordwestlich Tondern getrennt werden, und Alsen und Arroe von Dänen besetzt bleiben; dann nach Art. IV. der südlich derselben gelegene Theil von 6000 Mann Preußen und der nördliche Theil sollte nach Art. V. von 2000 Mann Schweden besetzt werden. In Art. VII. verpflichtete sich Preußen zur Rückzahlung aller in baarem Gelde erhobenen Contributionen und zur Bezahlung der requirirten Pferde! Nach Art. X. sollte eine Landesverwaltung, bestehend aus einem Dänen und einem Preußen, im Namen des Königs von Dänemark in Schleswig eingesetzt werden, und England einen Schiedsrichter zur Beilegung etwaiger Differenzen zwischen diesen Beiden ernennen. Es sollte dieser Landesverwaltung das Recht zustehen, über die Beibehaltung oder Aufhebung aller seit dem 17. März 1848 erlassenen Gesetze und Verwaltungsmaßregeln zu entscheiden; auch sollte

Digitized by Google

die gesetzgebende Gewalt in Schleswig ruhen. Außerdem sollte der Waffenstillstand 6 Monate und dann nach der Aufkündigung noch 6 Wochen währen.

Die Unzertrennlichkeit Schleswigs von Holstein, für welche die Herzogthümer sich erhoben, welche der Bundestag anerkannt, welche Preußen sogar in der berüchtigten Note vom 8. April 1848 gefordert und für welche es seine Truppen ins Feld geschickt hatte, war also von Preußen schon aufgegeben; ja es war sogar gestattet worden, daß die Landesverwaltung im Namen des **Königs** von Dänemark, und nicht, wie es noch in dem ersten Waffenstillstande bestimmt wurde, im Namen des Herzogs von Schleswig und Holstein regieren solle! Und dieser Waffenstillstand wurde geschlossen unmittelbar nach dem perfiden Ueberfall von Fridericia. — Wie sehr diese Schlacht auch vom militairischen Standpunkte aus gerechtfertigt werden möge, vom politischen Standpunkte aus bleibt sie unbedingt eine niederträchtige, meuchelmörderische Metzelei: denn als der dänische Ausfall geschah, war Reedtz bereits von Kopenhagen aus mit der genehmigten Waffenstillstandsacte zur Ratification derselben nach Berlin gereis't; ja es wird sogar behauptet, daß die Ratification zur Zeit des dänischen Ausfalls schon erfolgt gewesen, aber, um Preußen nicht in ein gar zu gehässiges Licht zu stellen, eine neue Acte am 10. Juli erfolgt sei. Diese Behauptung scheint dadurch Grund zu gewinnen, daß Bonin, als ihm mehre Officiere einige Tage früher zu einem ernsten Angriff riethen, erwiderte, daß er nicht angreifen dürfe, weil der Waffenstillstand schon abgeschlossen sein würde. — Demonstrirte nun auch die Centralgewalt gegen die neue Ehrlosigkeit ihres Gevollmächtigten, so hatte dies

doch weiter keine Folge, als ein freches Hohngelächter der königl. preußischen Partei, und das Sträuben der andern deutschen Regierungen war bald durch Gründe absolutistischer Nothwendigkeit von preußischen Staatsmännern und staatsmännischen Jesuiten soweit besiegt, daß, wenn auch keine officielle Anerkennung des Waffenstillstandes, doch dessen Ausführung erfolgte. Den Absolutismus wollten Alle wieder herstellen, und der Schutzpatron des Absolutismus, der Czar von Rußland, wollte für seine Hülfe hierzu die Beseitigung des deutsch-dänischen Krieges; er wollte die unbedingte Aufrechterhaltung der Verträge von 1815; diese Verträge aber erkannten nur ein Dänemark verbunden mit Schleswig-Holstein an, und machen überhaupt eine jede freiheitliche Entwickelung der europäischen Staaten und eine Einigung und Kräftigung Deutschlands zur Unmöglichkeit. Doch, wie gesagt, den Absolutismus wollten Alle, und so mußten sie denn nach der Pfeife des absolutistischen Großmeisters tanzen. Dies war des Pudels Kern! Hatte doch Nicolaus in seinem Manifest, welches er kurz vor dem Einrücken der Russen in Ungarn erließ, deutlich genug ausgesprochen, warum es sich in Europa handle. Möge sich Jeder diese Worte tief ins Herz prägen. Sie lauten: „Man hat einen neuen katholischen Glauben erfunden. Diese Neuerer sind die größten Aufwiegler. Der Glaube ist im Westen gänzlich geschwunden. Nur in Rußland herrscht der wahre Glaube. Alle Unruhen kommen daher, daß der Glaube fehlt. Alle meine Macht will ich anwenden, um diese Fluth des Unglaubens und Aufruhrs aufzuhalten!»

Dies ist das Glaubensbekenntniß, welchem, nach dem Willen der Fürsten, Länder und Völker, Ehre und

Digitized by Google

Recht, Moral und Civilisation zum Opfer fallen sollen, dem auch Schleswig-Holstein wie Ungarn erliegen mußte. — Der wahre Glaube herrscht nur in Rußland!! — Und unsere Regierung und unsere Landesversammlung? — Sie glaubten noch durch Protestationen und Rückenkrümmen Vaterland, Nationalität und Ehre retten zu können. O, heilige Einfalt! — Sie protestirten voll sittlicher Entrüstung gegen diese neue, unerhörte Schmach; aber sie hatten nicht den Muth va banque zu rufen, und Beschlüsse, welche groß wie die Gefahr waren, zu fassen. Jetzt kam es an den Tag, welch' ein riesiges Verbrechen die provisorische Regierung dadurch am Vaterlande begangen hatte, daß sie das Obercommando über die Armee einem General anvertraute, welcher Diener eines fremden Herrn war; welche Schuld die Majorität der Landesversammlung dadurch auf ihr Haupt geladen hatte, daß sie aus Dummheit, Feigheit und reactionärem Gelüste stets die entschiedenen und durchgreifenden Maßregeln, welche die Linke vorschlug, zurückgewiesen hatte. Aus diesem Grunde erfuhr sie erst jetzt, daß der Kriegsminister Jacobsen nicht seine Schuldigkeit gethan, daß er sie beim Wiederbeginn des Feldzuges belogen hatte. Damals hatte dieser unfähige Kriegsminister, die Spielpuppe des Generals Bonin, der Landesversammlung erklärt, die Armee bestehe aus 19,000 Mann und würde innerhalb 14 Tagen auf 22,000 Mann gebracht werden; — und siehe da, nach der Schlacht von Fridericia stellte es sich heraus, daß sie wenig über halb so stark war. Hatte die Linke auf eine genaue Prüfung der politischen Lage des Landes, auf Einsicht der Protocolle des Staatsraths angetragen, so wurden diese Anträge mit Hohngelächter von der

Rechten zurückgewiesen; trug sie auf energische Rüstungen an, so verwies die Rechte und namentlich der Herzog von Augustenburg auf das große starke Deutschland; sagte die Linke, das große Deutschland ist ein Phantom, wenn jeder einzelne Staat, ohne selbst Etwas zu thun, auf das große Deutschland hinweis't und muß dieses dann nothwendig zerfallen, so erwiderte die Rechte: ihr seid schlechte Patrioten, daß ihr an ein Zerfallen Deutschlands nur denken könnt. Sagte die Linke, Preußen wird uns verrathen, deshalb müssen wir selbst gerüstet sein und dürfen vor Allem keinen preußen General und keine preußischen Officiere haben, so spielte die Rechte die sittlich Entrüstete über die Undankbarkeit der Linken und Jacobsen, Sammer, Carl Lorentzen und ähnliche Stellenjäger redeten rührende Worte von ihrem in Dankbarkeit erglühenden Herzen; verlangte die Linke eine Volksbewaffnung und eine tüchtige Organisation derselben, so schrie die Rechte: ihr wollt nur das Volk aufwiegeln; verlangte die Linke Garantien für die Ausführung der von der Landesversammlung gefaßten Beschlüsse, so hohnlächelte die Rechte, und sprach von unbedingtem Vertrauen; wollte die Linke sich ehrlosem Ansinnen thatsächlich widersetzen, so schrie die Rechte: ihr wollt nur die Anarchie und deshalb durch unsinnige, tollkühne Unternehmungen das Land ins Verderben stürzen; wurden endlich die Anträge der Linken gar durch Tausend und aber Tausend Volksstimmen unterstützt: unterstützt mit wohlmotivirten Gründen, so polterte die Rechte: da haben wir's! Mit Hülfe der Wühler und Schreier, die größtentheils Nichts zu verlieren haben, will die Linke ihre Pläne durchsetzen. — Die Elenden bedachten nicht, daß eben diese also Gescholtenen die Ersten waren,

Digitized by Google

die ihr Leben fürs Vaterland einsetzten, und es stets würden eingesetzt haben, wenn man sie nicht zurückgewiesen, mit Undank behandelt und ihnen stets nur Lug und Verrath gezeigt hätte. Der Statthalterschaft fielen die Schuppen von den Augen, als sie am 20. ins schleswig-holsteinische Hauptquartier reis'te, um mit General Bonin Rücksprache über die selbstständige Fortführung des Krieges zu halten. Da mußte sie denn zu ihrem Entsetzen erfahren, daß die Armee hierzu völlig außer Stande sei. Weder Mannschaft noch Material war hinlänglich vorhanden, und doch war es gerade Bonin gewesen, der fortwährend eine größere Ausdehnung der Rüstungen für unnöthig erklärt und Jacobsen davon zurückgehalten hatte. Sie mußte erfahren, daß die in der Armee stehenden preußischen Officiere wider den Willen Preußens an einer eigenmächtigen Fortsetzung des Krieges sich nicht betheiligen würden. — Sie war also wehrlos in dem bedrängtesten Moment: es war so gekommen, wie die verschrieenen Wühler und Demokraten es ihr bei der Annahme Bonins gesagt hatten. — Zudem erfuhr sie bald darauf durch vertrauliche Mittheilungen, daß die Waffenstillstands-Convention einen geheimen Artikel enthalte, in welchem Preußen sich verpflichtet hätte, sämmtliche preußischen Officiere zurückzurufen, wenn die Statthalterschaft der Ausführung des Waffenstillstandes thatsächlich entgegentreten würde. — Indessen war das Verlangen Dänemarks, daß Preußen in diesem Falle die Herzogthümer mit Waffengewalt zur Annahme desselben zwingen solle, zurückgewiesen worden. — Die Linke der Landesversammlung und das ganze Volk verlangten eine unbedingte Verwerfung des Waffenstillstandes und eine Fortsetzung des Krieges auf

eigne Hand. War dies nun unter den obwaltenden Verhältnissen auch schwieriger ausführbar, als es beim Abschlusse des Malmöer Waffenstillstandes gewesen wäre, weil damals die Neuheit der Schmach dermaßen die Reichstruppen empörte, daß viele Hundert Soldaten und viele Officiere sich zum Zeichen ihrer Gesinnung mit der Farbe der Republik schmückten und theils indirect, theils direct der provisorischen Regierung zu verstehen gaben, sie möge nur einen entscheidenden Schritt thun und der größte Theil des Reichsheeres würde sich sofort zu einem schleswig-holsteinischen Heere verwandeln, so war doch die Möglichkeit hierzu auch noch jetzt vorhanden. Vor Allem aber ward hierzu erfordert, daß ein fähiger Mann zum Kriegsminister gemacht und ein General und ein Officiercorps erworben wurden, welche in Wahrheit nur Schleswig-Holstein angehörten. Ein tüchtiger Kriegsminister wäre unzweifelhaft in Schleswig-Holstein zu finden gewesen, wenn man nur entschlossen war, nöthigen Falles selbst aus der Unterofficierklasse einen solchen zu berufen; ebenfalls würde man auch aus den wenigen schleswig-holsteinischen Officieren einen brauchbaren General herauszufinden vermocht haben, wenn man sich die Mühe gegeben hätte, darnach zu suchen, und nicht nach dem bisherigen Range des Tüchtigsten gefragt haben würde *). Auch das Officiercorps hätte man zu com-

*) Wie schon erwähnt, war freilich der tüchtigste Stabsofficier, Major v. Staffeld, gefallen. — Hier dürfte Folgendes sich eignen, eine Parallele zwischen dem dänischen und schleswig-holsteinischen Charakter zu ziehen. In der Schlacht bei Kolding machte der Pr.-Lieutenant v. Castenskiold mit 40 dänischen Husaren einen überaus kecken Angriff auf eine unserer Batterien. Das ganze Detachement wurde durch eine auf 25 Schritte gegebene Salve bis auf 2 Mann niedergestreckt. Castenskiold's Pferd fiel gleichfalls und stürzte auf den Reiter, dicht

Digitized by Google

pletiren vermocht, da ſich zu jener Zeit bereits 250 aus verſchiedenen Staaten gemeldet hatten. Außerdem war ſo eben erſt die unglückliche Erhebung in Baden geſcheitert, und wäre die Armee durch manchen flüchtigen Soldaten des badenſiſchen Heeres zu verſtärken geweſen; ja der größte Theil deſſelben hätte den Herzogthümern gewonnen werden können, wenn die Statthalterſchaft nur die Erlaubniß dazu ertheilt hätte. Es ſind der Statthalterſchaft ſogar Anerbietungen gemacht worden, dieſelben zu erwerben, ohne daß ſie dadurch compromittirt worden wäre. Sie erließ nämlich eine Aufforderung zur Bildung von freiwilligen Schützencorps, worauf ich ſie erſuchte, mir die Erlaubniß zur Errichtung eines ſolchen von unbeſchränkter Größe zu ertheilen, wobei ich es mir ausbedang, Soldaten und Officiere nach eignem Gutdünken engagiren und die Stammrollen derſelben für mich behalten zu dürfen. Die Antwort vom Kriegsminiſterio lautete dahin, daß mein Anerbieten zwar dankbar anzuerkennen ſei, es jedoch hinſichtlich der Annahme von Freiwilligen bei den einmal feſtgeſetzten Beſtimmungen ſein Bewenden haben müſſe. Nach jenen Beſtimmungen aber durften nur Schleswig-Holſteiner engagirt werden. —

Es ſoll durchaus nicht in Abrede geſtellt werden, daß unter den damals obwaltenden Verhältniſſen ein Rückzug der Armee, bis zu einer ſicheren Stellung in Schleswig, nothwendig war und daß es immer 4 bis 5 Wochen bedurft hätte, um ſie ſoweit zu verſtärken, daß ſie den Kampf mit Dänemark allein aufzunehmen

vor der Batterie. **Keiner ſchieße!** tönte es; der iſt ein tapferer Mann! — Man ließ ihn ruhig entkommen. — Staffeld ſuchte ſich beim Treider Holze durch Schwimmen zu retten, als er alle ſeine Leute durch einen kühnen Angriff verloren hatte und — ein däniſcher Unterofficier erſchoß ihn im Waſſer! —

vermochte; dafür aber hatten wir auch 25 Tage — bis zur Räumung Schleswigs von den Reichstruppen — Zeit, und bis dahin hätte sich, bei einem festen Entschluße und bei zweckmäßigen Maßnahmen, schon viel ausrichten lassen. — Außerdem ist es auch unzweifelhaft, daß ein wirklich **mannhaftes** Auftreten abseiten der Statthalterschaft die Zahl der Officiere in den ersten drei Wochen verdoppelt und vielleicht gar einige deutsche Staaten zu ganz andern Entschlüssen gebracht haben würde. — Was that nun aber die Statthalterschaft? Sie sträubte sich wie eine Jungfrau, der ihr Buhle die Ehre rauben will, und ergab sich, als das preußische Ministerium ihr vertraulich zuraunte, daß es so schlimm nicht werden, Preußen ein Auge zudrücken und sie unter der Hand unterstützen würde. Der Holsteiner pflegt das zu nennen: „Se leet sick begöschen!“ — Freilich lieferte unsere Flottille am 18. Juli dem Linienschiffe Skjold noch ein kleines Seetreffen vor dem Kieler Hafen und schlugen sich gleichzeitig einige unserer Kanonenböte mit einer dänischen Fregatte zwischen den Nordsee-Inseln; dennoch aber dachte unsere Regierung bereits an den Rückzug. Da hier gerade von unserer Marine die Rede ist, so dürfte wohl die Bemerkung am Ort sein, daß, wenn die deutsche Flotte in ihrer damaligen Stärke sich mit der unsrigen und mit den preußischen Kriegsschiffen vereinigt hätte, wir der dänischen Marine reichlich gewachsen gewesen wären. Hatte Deutschland kein Geld zur Beschaffung des nöthigen Materials und keine Seeleute genug zur vollständigen Bemannung der Schiffe, wir Schleswig-Holsteiner hätten mit Beidem aushelfen können: denn wir vermochten ja reichlich 70,000 Mann Bundestruppen mehre Monate für Nichts zu füttern. Die Flotte aber hätte 40,000 Mann entbehrlich gemacht.

Digitized by Google

Gelder und energische Beschlüsse der Volksvertretung haben überhaupt nie gefehlt; aber mit der zweckmäßigen Verwendung und Ausführung derselben haperte es stets. Auch die verschiedenen Vertagungen der Landesversammlung stimmten sehr wenig zu ihren energischen Beschlüssen: denn diese erfolgten fast immer in den Momenten der gefahrvollsten Krisis. Auch am 25. Juli, wo General Prittwitz bereits die Reichstruppen aus den Herzogthümern zurückzog, vertagte sie sich, und als sie am 7. August wieder zusammen kam, hatte die Statthalterschaft wider Wissen und Willen der Landesversammlung schon den Rückzug unserer Truppen über die Eider beginnen lassen.

Außerdem aber verfolgten die Herren des Ministerii eine den patriotischen Aeußerungen unserer Regierung sehr wenig entsprechende Politik, und führte namentlich der Minister des Aeußern, Hr. v. Harbou, den Reigen in derselben. So z. B. enthielt die Deutsche Reform, das ministerielle Organ Preußens, gerade in dem Augenblicke, wo die Statthalterschaft mit sittlicher Entrüstung auf dem Papiere schauerlich schön um sich warf, Correspondenz-Artikel, in welchen gesagt wurde, daß von der behaupteten Aufregung über den ehrlosen Waffenstillstand in Schleswig wenig zu spüren sei; daß man sich dort vielmehr sehr nach Ruhe sehne, da man einsähe, daß das Land bei fortgesetzten Anstrengungen zu neuen Rüstungen gänzlich erschöpft werden würde und daß Hr. v. Harbou ganz besonders diese Ansicht in der Regierung verträte. — Diese Artikel von lügnerischer, auf Täuschung berechneter Tendenz, stellten Harbou als Vertreter derselben hin. Die Presse, Deputationen an die Regierung, und die Landesversammlung griffen ihn deshalb an; aber niemals vertheidigte er sich! — Also hat er seine landesfeindlichen Bestrebungen stillschweigend

zugeſtanden, und dennoch blieb er nicht allein bis 1850 im Amte, ſondern wurde nach Entlaſſung aus demſelben noch zu den wichtigſten diplomatiſchen Sendungen gebraucht. Die Landesverſammlung wurde ſo ſchnell wieder einberufen, weil es der Regierung daran lag, für die eigenmächtige Räumung Schleswigs die nachträgliche Sanction der Volksvertreter zu erlangen. In der Nacht vom 7. zum 8. wurde dieſe Frage debattirt und die Rechte trug nach langem und hartnäckigem Kampfe über die entſchiedene und ehrliche Linke mit einer Majorität von 10 Stimmen den Sieg davon. Um ihren Plan durchzuſetzen, hatte die Statthalterſchaft einen Schwindelkniff gebraucht: indem ſie den Rückzug als eine rein ſtrategiſche Operation darſtellte, welche zum Zweck habe, die Armee zu verſtärken und dann unverweilt wieder vorzudringen. Freilich durfte ſie auch kein anderes Motiv angeben, da ſie und die Landesverſammlung am 19. Juli noch folgende Beſchlüſſe gefaßt hatten: „Die Landesverſammlung, in Uebereinſtimmung mit der Statthalterſchaft, erklärt:

1) Daß die von der königl. preußiſchen Regierung mit dem däniſchen Bevollmächtigten unter Vorbehalt der Ratification am 10. Juli d. J. zu Berlin abgeſchloſſene Friedensbaſis und Waffenſtillſtands-Convention für die Herzogthümer ohne jegliche Rechtsverbindlichkeit ſind und bleiben werden;
2) daß auch ſie die Zuſtimmung Deutſchlands zu dieſen Verträgen, ſo lange als Sinn für Recht und Ehre im deutſchen Volke herrſcht, für eine Unmöglichkeit halte;
3) daß ſie aber die durch jene Verträge aufs äußerſte gefährdeten Rechte des Landes mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Kräften zu ſchützen, für ihre unverbrüchliche Pflicht halte.“

Digitized by Google

In dieser verhängnißvollen Nacht war es vorzüglich wieder der Herzog von Augustenburg, der für den Regierungsplan, sämmtliche Truppen hinter die Eider zurückzuziehen, seine Stimme erhob. Als Motiv führte er an, — man merke es wohl, — daß eben der Winter die **günstigste** Zeit für die Wiederaufnahme des Kampfes sei. — Schleswig, einschließlich der Stadt Eckernförde, wurde geräumt und so der auf dem Papier verworfene Waffenstillstand thatsächlich zur Ausführung gebracht. — Auch in diesem Punkte hatte die List Preußens der Statthalterschaft einen Deckmantel für ihre **Muthlosigkeit und politische Unklarheit** geben müssen. Ihr Gewissen und ihr moralisches Gefühl zwangen sie nämlich, den Waffenstillstand **in pure** zu verwerfen; doch fehlte ihr der Muth der Consequenz. Nun wollte Preußen die Centralgewalt alles Ansehens und ihrer letzten moralischen Macht berauben, zugleich aber auch sein Drei-Königsbündniß zur Union umgestalten; dazu bedurfte es der unbedingten Fügung der Statthalterschaft: denn wäre die Statthalterschaft mit unbeugsamer Consequenz für die Durchführung ihres Rechts in die Schranken getreten, so hätte die Centralgewalt, welche ohnehin die Friedens-Präliminarien verwarf, sich nur energisch für die Verwerfung des Waffenstillstandes auszusprechen brauchen, um Preußen gegenüber zu einer Macht zu gelangen, wie sie solche noch nie besessen hatte. Deshalb trat Preußen durch Agenten mit der Statthalterschaft in geheime Unterhandlungen, in welchen es ihr, wenn auch ungern, die größtmöglichste Schonung und Unterstützung zusicherte. Die Statthalterschaft ließ sich hierdurch **gerne** verführen, da sie ja dann später nur die **Getäuschte** zu spielen brauchte, um den etwaigen Vorwurf der Feigheit und Unfähigkeit zu entkräften! —

Digitized by Google

Sie brachte denn auch den Waffenstillstand zur Ausführung und verrieth so die Centralgewalt. Hierdurch wird auch das Verhalten des Generals Hahn, welcher die preußischen Occupationstruppen in Schleswig commandirte und sich durch sein Verhalten gegen die Landesverwaltung die Liebe und Achtung aller Schleswiger erwarb, vollständig erklärlich. Preußen mußte in dieser Beziehung gute Miene zum bösen Spiele machen, damit nur der Winter erst ruhig vorüberginge: denn griff die Statthalterschaft während des günstigen Winters, wo die Dänen keine Schiffe rühren konnten, Dänemark an, so war Alsen nicht haltbar und mit Alsen wäre auch Dänemark verloren gewesen. Natürlich hatte die Statthalterschaft Concessionen für die Großmuth Preußens machen müssen, und daher die Erscheinung, daß sie, trotz ihres Ehrenwortes *), den Beschluß der Landesversammlung, im November den Krieg wieder zu beginnen, unter allerlei Einwänden nicht zur Ausführung brachte; daher der Umstand, daß trotz ihres Aufrufes an fremdherrliche Officiere und trotz dem, daß sich deren 500 meldeten, Bonin dennoch so Viele zurückweisen und sonstige Schwierigkeiten erheben durfte, daß die nöthige Anzahl von Officieren niemals in Activität war, und daß dennoch so viele Preußen, die ihren Dienst in der Heimath nicht quittirt hatten, in unserer Armee verblieben, daß uns durch deren plötzlichen Abgang eine bedeutende Verlegenheit erwachsen mußte, und daher endlich die Erscheinung, daß die Statthalterschaft ihr

*) Graf Reventlow-Preetz gab der Deputation, welche aus allen Theilen des Landes am 10. August bei der Statthalterschaft die Verwerfung des Waffenstillstandes verlangte, sein Ehrenwort, daß nach kurzer Rüstung Schleswig wieder von den Unsrigen besetzt werden solle.

Digitized by Google

Regierungssystem zu einem Grad der Reaction erhob, daß der Kaiser von Rußland sie unbedenklich mit allen Orden des Knutenreiches hätte schmücken können. — Sie wollte Preußen nicht erzürnen, sprach deshalb allen Grundsätzen der Humanität Schleswig-Holsteins ärgstem Feinde zu Liebe Hohn, brachte so das Land in das sichere Verderben, brachte sich selbst um den Rest ihrer Popularität und ward, nachdem Preußen ihrer nicht mehr bedurfte, durch einen allerhöchsten Fußtritt beseitigt. Vergebens kämpfte das Volk im Verein mit der Linken auf gesetzmäßigem Wege gegen diese verderbenschwangere Politik. — In Schleswig begannen bald nach dem Rückzuge unserer Armee der dänische Commissar Tillisch und der Preuße Eulenburg unter dem Schutze schwedischer Bayonnette und der Assistenz des dänischen Pöbels, welcher gelegentlich durch beurlaubte dänische Soldaten und Matrosen verstärkt wurde, ihr schauderhaftes Regiment. Lumpengesindel wurde zu Polizeibanden organisirt und durfte sich unter der Egide ihres Amtes gegen die achtbarsten Einwohner des Landes ungestraft die pöbelhaftesten Gewaltthaten erlauben; besonders florirte dies Bubenregiment in der Stadt Flensburg. Fenstereinwerfen und Mißhandlungen der Deutschgesonnenen waren an der Tagesordnung; Beamte wurden willkürlich abgesetzt und Dänen ohne Fachkenntniß, und zuweilen sogar des moralischen Rufes ermangelnd, kamen an ihre Stellen. Hier nur Einiges zur Charakteristik dieser preußisch-dänischen Landesverwaltung. Ein jütländischer Gutsjäger, mit mehren seines Gleichen vereinigt, verwundete am 26. August in Flensburg die beiden lazarethkranken schleswig-holsteinischen Soldaten Springer und Bechtold auf einem Spaziergange, indem er meuchlerisch aus einem Hause auf sie

schoß. Letzterer, welcher den Schuß durch die Wade bekommen hatte, stürzte in das Haus, traf dort den mit Pistolen bewaffneten Gutsjäger und hieb ihm die rechte Hand ab. Dieser jütländische Meuchelmörder wurde später als Polizeivigilant angestellt. Beim Einzuge der Schweden am 27. August wurden mehre Häuser spolirt und Laden leer gestohlen. Dänische Matrosen von den Schiffen „Aegir", „Hertha", Slesvig" und mehren andern befanden sich in Menge unter dem Pöbel. Oefter wiederholten sich ähnliche Aufzüge, und nie hat man gehört, daß einer dieser Frevler zur Rechenschaft gezogen worden sei. Auf die dort angestellten Gensdarmen wurde gefahndet; aber alle erreichten glücklich die Demarcationslinie. Die Schweden, welche namentlich die großen Schanzen und Blockhäuser von Düppel beschützen sollten, zog die Landesverwaltung alle nach Flensburg und wurden jene Werke schon am 12. September niedergebrannt und zerstört, während die Schweden öffentlich Partei für den Pöbel nahmen und ihn ruhig sein Wesen treiben ließen. Dänische Soldaten und Pferde wurden ohne Umstände in Flensburg einquartirt; die der allgemeinen schleswig-holsteinischen Brandkasse angehörigen Gelder wurden angegriffen und herrschte überall ein Zustand der Despotie von der einen und der Anarchie von der andern Seite. — Und Graf Eulenburg, der preußische Graf Eulenburg? — Ja, der bezog **Tafelgelder** aus der schleswigschen Landeskasse, wozu man das Geld hernahm, wo man es fand, und mußte also, was Tillisch gefiel, gut sein lassen. — Ja, hat doch Tillisch selbst einmal geäußert: „Der Herr Graf Eulenburg ist dänischer als ich!" Südlich der Demarcationslinie konnte die Landesverwaltung indeß niemals festen Fuß fassen und wurden namentlich die Steuern und Abgaben von

Digitized by Google

dort nach Rendsburg entrichtet; nur einige Wenige, zu welchen auch der Prinz von Noer gehört haben soll, entrichteten ihre Steuern der Landesverwaltung. — Die Beamten, Prediger und Lehrer, welche namentlich von der Statthalterschaft zum Festhalten an der Sache des Rechtes aufgefordert und angespornt wurden, quittirten, ehe sie sich dem aufgedrungenen Regiment fügten, in Masse ihre Stellen. Begreiflich ist, in welch einer traurigen Lage sich die armen Schleswiger bei solchem Zustande der Dinge befanden. Deputationen über Deputationen kamen zu der Statthalterschaft, und beschworen sie um baldige Erlösung aus diesem Elend. Sie erklärten, gerne jedes Opfer bringen und ruhig ausharren zu wollen, wenn ihnen die Statthalterschaft nur irgend einen Termin, wann dieser Zustand aufhören solle, in Aussicht stellen könne. Anfänglich lautete die Antwort, in einigen Monaten, bis wohin die Armee hinlänglich verstärkt sein würde, und später ließ man durchblicken, daß sie in allernächster Zeit auf Erlösung zu hoffen hätten. — Wie schon bemerkt, faßte auch die Landesversammlung einen dahin zielenden Beschluß; aber die Statthalterschaft ließ ihn nicht ausführen, weil Bonin sich dagegen erklärt hatte. Hier verdient hervorgehoben zu werden, daß der Herzog von Augustenburg jenen Beschluß jetzt aus dem Grunde bekämpft hatte, weil — ein Winterfeldzug durchaus unausführbar sei, und man lieber das Frühjahr abwarten müsse! Versuche, welche die Statthalterschaft später, gedrängt durch die Stimmung des Landes und der Landesversammlung, machte, um Bonin zur Quittirung des preußischen Dienstes zu bewegen, scheiterten stets; ebenso scheiterten die Versuche, eine namhafte Anzahl der in unserer Armee als Beurlaubte dienenden preußischen Officiere

Digitized by Google

zum definitiven Eintritt in dieselbe zu bewegen. Hierzu kam noch, daß Bonin's Anmaßung und Taktlosigkeit am Ende so weit ging, daß er selbst Officiere zurückwies, welche das Kriegsdepartement und die Statthalterschaft definitiv engagirt hatten. So ist mir ein Beispiel bekannt, daß ein baierischer Schützenofficier auf directe Aufforderung vom hiesigen Kriegsdepartement in Baiern seinen Abschied erbat, denselben mit der ausdrücklich eingefügten Clausel, warum er ihn erbeten hatte, erhielt, und sich nach Kiel verfügte, um in sein neues Engagement einzutreten; auch die Statthalterschaft ertheilte ihre Genehmigung. Dennoch aber verhinderte Bonin seinen Eintritt, und war also dieser Mann brodlos geworden. Er wandte sich an die Landesversammlung; aber erreichte auch hierdurch seinen Zweck nicht. Ich habe die Aufforderung vom Kriegsdepartement, seinen Abschied und seine Zeugnisse selber in Händen gehabt. Es liegen mir noch eine Menge ähnlicher Actenstücke vor, so, daß ich um Stoff zu einer **Chronique scandaleuse** nicht verlegen sein würde. — Allein Herr Bonin bot nicht allein der Regierung, sondern selbst der gesetzgebenden Gewalt Trotz und die Statthalterschaft gab sich in solchen Fällen der Landesversammlung gegenüber zu seinem Sündenbock her. Dies geschah zum Beispiel, als Bonin das Militair-Strafproceß-Gesetz zurückwies, welches am 24. October 1849 erlassen wurde, um durch öffentliches und mündliches Anklageverfahren und durch freie Vertheidigung der schrankenlosen Willkür und Ungerechtigkeit im Strafverfahren bei der Armee ein Ende zu machen. Auf die Vorstellungen der Statthalterschaft gegen diese rechtswidrige Anmaßung gab er die Drohung zur Antwort, daß er und die Mehrzahl der preußischen Officiere sofort die Armee verlassen würden, wenn man auf Ein-

Digitized by Google

führung des Gesetzes bestände; zugleich hatte er zur Unterstützung seiner Widerspenstigkeit die Angelegenheit auf das diplomatische Feld hinübergespielt. — Als die Landesversammlung im December über diese Sache Aufklärung verlangte, blieb der Regierung nur die Wahl, entweder sich in ihrer schandvollen Nichtigkeit Preußen gegenüber vor dem Lande bloßzustellen, oder als verfassungsbrüchig zu erscheinen. Sie wählte Letzteres. Sie stellte die Sache so dar, als ob sie durch die Vorstellungen der Militairbehörden veranlaßt worden sei, das Gesetz noch einmal zu prüfen, so die Ueberzeugung von der Unzweckmäßigkeit desselben gewonnen und es dann **freiwillig** zurückgenommen hätte; in Wahrheit aber war es geschehen, weil die Regierung aus Rücksicht gegen Preußen nicht den Muth hatte, den Anmaßungen ihres Generals Einhalt zu thun: denn waren doch in jenen Tagen noch erst die letzten vertraulichen Schreiben zur Beilegung dieser Differenzen zwischen Berlin und Kiel gewechselt. — Im Grunde war die Statthalterschaft auch weiter Nichts, als eine preußische Executivbehörde: denn Schleswig-Holsteins Politik und Heerwesen wurden zu jener Zeit *ausschließlich* durch Preußen geleitet. Es giebt auch nicht die geringste, irgendwie mit der Politik zusammenhängende Handlung der Statthalterschaft, welche nicht nach Preußens Vorschrift ausgeführt worden wäre. Um ihr *Bedientenverhältniß* zu Preußen und den in diesem Verhältnisse liegenden *Vaterlandsverrath* zu verdecken, *hinterging* sie dann die Centralgewalt, *betrog* die Landesversammlung, *belog* das Volk und setzte sich letzterem gegenüber zuweilen aufs hohe Pferd. In Betreff des ersten Punktes soll hier nur auf einen wenig beachteten Umstand hingewiesen werden. Die Centralgewalt sandte im September den See-Zeugmeister

Digitized by Google

Brommy an die Statthalterschaft, um in Gemeinschaft mit dieser das Nöthige zu veranlassen, damit die noch immer im Hafen von Eckernförde liegende Fregatte Gefion nach dem Kieler Hafen in Sicherheit gebracht würde. In der Nacht vom 27. zum 28. selbigen Monats ward das Kriegsdampfschiff Bonin beordert, den **Befehl** der Centralgewalt in Ausführung zu bringen. Als dasselbe im Eckernförder Hafen anlangte, ließ der Commandeur der dort stationirten preußischen Truppen den Strand besetzen und dem Officier des Dampfschiffes erklären, daß er sich der Fortführung der Fregatte mit Gewalt widersetzen werde. Unverrichteter Sache kehrte hierauf der „Bonin" nach Kiel zurück. Bald darauf konnte man in den Zeitungen halbofficielle Artikel lesen, in welchen es hieß: „Es würde zum Blutvergießen zwischen Deutschen gekommen sein, wenn der niedrige Wasserstand nicht ohnehin die Fortführung der Fregatte unthunlich gemacht hätte!" — Hieraus geht hervor, daß die Ordre der Centralgewalt dahin gelautet habe, die Gefion **unbedingt** nach Kiel zu führen. Nun aber ist es Thatsache, daß der Commandeur des Bonin von vorneherein die Instruction hatte, sich jeder Gewaltmaßregel zu enthalten. — Außerdem war nicht versucht worden, ob der Wasserstand die Ausbringung des Schiffes erlaube! Der preußische Commandeur in Eckernförde hätte die Expedition nicht zu hindern vermocht, da ihm hierzu die Artillerie fehlte. Höchst wahrscheinlich wäre die Gefion den Dänen wieder in die Hände gespielt worden, wenn Erzherzog Johann dieselbe nicht hätte stärker bemannen und dem commandirenden Lieutenant Poppe die ausdrückliche Instruction ertheilen lassen, die Fregatte entweder von jeder fremden, nicht unter seinem directen Befehle stehenden Besatzung

Digitized by Google

freizuhalten, oder dieſelbe ſofort in die Luft zu ſprengen. —

Wie günſtig unſere Verhältniſſe im Winter 1849 ſtanden, und wie viel günſtiger ſie noch bei der Durchführung einer energiſchen und ſelbſtbewußten Politik wären zu ſtellen geweſen, erhellt aus einem Berichte, welchen der däniſche Commiſſar Tilliſch am 21. Novbr. an das Miniſterium des Innern einſandte, und welchen bald darauf die „Times“, von wo er in alle Zeitungen des Continents überging, wörtlich mittheilte. In jenem Berichte wird geklagt, daß die Landesverwaltung nirgend durchzudringen vermöge: da auf die preußiſchen Truppen kein Verlaß ſei und ein treffliches Heer von 30,000 Mann ſchlagfertig an der Gränze ſtände. Auch müſſe das Obergericht beſeitigt werden, da daſſelbe nie im Intereſſe der Landesverwaltung handle; es ſei aber nichts Entſcheidendes zu unternehmen, wenn die Armee nicht aufgelöſ't würde, oder mindeſtens vorläufig die Großmächte erklärten, daß ſie einen Einfall der holſteiniſchen Armee in Schleswig als einen casus belli anſehen würden. Anſtatt Herr Beſeler und Reventlow nun Alles hätten aufbieten ſollen, um die in Schleswig herrſchende Erbitterung über das ehrloſe Treiben *) der

*) Ein Beiſpiel von vielen wird zur Rechtfertigung dieſes Ausdrucks genügen. Die Landesverwaltung wollte den Baron Eggers als Polizeimeiſter in Schleswig einſetzen; derſelbe aber war am 11. Mai 1848 von jenem Amte wegen Ausſtellung falſcher Atteſte, wegen lügneriſcher amtlicher Berichte und wegen Unterſchlagung von öffentlichen und Privatgeldern entlaſſen und incriminirt worden. Am 3. December 1849 wurde er zu einjähriger Feſtungsſtrafe zweiten Grades und zur Zahlung der Proceßkoſten verurtheilt; außerdem aber für unwürdig erklärt, jemals in Staatsdienſten wieder angeſtellt zu werden. — Nur dem Verhalten des Generals Hahn war es zu danken, daß dies Subjekt der Stadt Schleswig nicht aufgedrängt werden konnte.

Digitized by Google

Landesverwaltung, die günstige Jahreszeit und die Verlegenheit Preußens wegen seines Zwiespaltes mit den süddeutschen Staaten benutzen zu können, ertheilten sie Preußen nicht allein vertraulich die Zusicherung, daß sie an einen Einfall in Schleswig durchaus nicht dächten, sondern ließen sich von diesem gar verleiten, mit Dänemark Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Obgleich nun der König von Dänemark von vorneherein erklärte, daß er mit der Statthalterschaft nicht in Unterhandlung treten, wohl aber von den königl. Unterthanen Beseler und Reventlow allerunterthänigste Vorschläge zu der Anbahnung eines Friedens **allergnädigst** entgegennehmen könne, so ließ die Statthalterschaft sich dennoch auf einen solchen Unsinn ein, und unterhandelte bis zum 17. Juni 1850 frisch darauf los, ohne auch nur je den Schatten eines Erfolges erblickt zu haben. — Dazu hatte sie drei entschiedene Absolutisten und zu diplomatischen Verhandlungen durchaus unbefähigte Personen nach Kopenhagen gesandt. — Preußen und Dänemark erreichten indessen ihren Zweck: es ging Schleswig-Holstein der Winter verloren! — Ueberhaupt hatten die Herren Beseler und Reventlow auch noch niemals die politischen Conjuncturen zum Wohle unserer Sache zu benutzen versucht. Beim Abschlusse des Malmöer Waffenstillstandes waren, wie bereits früher angedeutet, die Reichstruppen empört über die ihnen zugemuthete Schmach, unverrichteter Dinge dem Feinde den Rücken kehren zu müssen. Die Truppen selber gaben ihr die deutlichsten Winke. Es hätte nur eines ehrlichen, selbstständigen Auftretens bedurft, um uns plötzlich eine schleswig-holsteinische Armee, die Dänemark reichlich gewachsen gewesen wäre, zu verschaffen. Hierzu kam noch, daß Preußen zu jener Zeit im eignen Lande be-

Digitized by Google

ſchäftigt und die Stimmung in ganz Deutſchland eine vortreffliche war. Beim Abſchluſſe des letzten Waffenſtillſtandes war Preußen in Baden beſchäftigt und wurde die Berliner Perfidie ſogar den verſchiedenen Staaten zu ſtark; die Herren Statthalter aber wußten nicht auf eine Weiſe aufzutreten, die bei den zur Oppoſition geneigten Staaten Zutrauen zu erwecken vermocht hätte. Sie benahmen ſich wie ungezogene Buben, die durch eine Züchtigung zu Etwas gezwungen werden ſollen; ſie ſchimpften; aber *thaten*, was ſie *ſollten*! — Im Winter von 49 bis 50 ward ihnen Gelegenheit geboten, nicht allein einen trefflichen General, ſondern außer dieſem noch mehre tüchtige Stabs- und Subaltern-Officiere zu gewinnen und ſo der preußiſchen Verrätherei im *eignen* Lande mindeſtens ein Ende zu machen; aber Reventlow, im Vereine mit ſeinem däniſchen Miniſter Harbou und dem Geſammtſtaats-Narren Franke, die zu dumm waren, das Weſen der Demokratie richtig beurtheilen zu können und zu ſchlecht, um der Rettung des Vaterlandes ihre Privatanſichten zum Opfer zu bringen, wieſen die Gelegenheit von der Hand: *weil jene Officiere in Wahrheit für Volksrecht und Freiheit gekämpft hatten!*

Daß die Herren der Statthalterſchaft und des Miniſterii keine Männer, ſondern in Wahrheit ächte Bedienten-Seelen waren, geht ſchon daraus hervor, daß ſie niemals Etwas unternahmen, ſelbſt wenn die Rettung unſerer Sache dadurch unzweifelhaft geworden wäre, ohne vorher ängſtlich gefragt zu haben, ob ſie auch dieſem oder jenem hohen Haupte dadurch mißliebig werden könnten! — Aber nicht, daß ſie dies nicht eingeſehen hätten; nein, es ſchien ihnen vielmehr **ehrenvoller**, irgend eine **vornehme Dienſtboten-Rolle**

zu spielen, als hervorragende Mitglieder eines freien Volkes zu werden. In Summa, sie waren servile Wichte durch und durch: indem sie es für eine Ehre hielten, allerhöchsten Orts Fußtritte zu empfangen, für die Freiheit, nach Unten welche austheilen zu können! — Unsere Volksvertretung war zu kurzsichtig und zu feig, um diesem Unwesen ein Ende zu machen; die Majorität derselben war stets ein Spielball in der Hand der erbärmlichen Regierung. Es leidet keinen Zweifel, daß sie, in ihrer Stellung zum Volke, durch einen einzigen Beschluß hätte Wandel schaffen können; aber dazu hätte es einer klaren und freien Beurtheilung der allgemeinen und speciellen politischen Situation, eines rücksichtslosen*) Muthes und selbstbewußten, aufopferungsfähigen Ehrgefühles und Nationalstolzes bedurft. — Inwiefern diese Eigenschaften aber im Schooße der Landesversammlung vorhanden waren, wird sich am besten aus folgenden drei Beispielen ihrer Wirksamkeit beurtheilen lassen. Nach der Niederlage von Friderica sprach sich das allgemeine Urtheil dahin aus, daß der Kriegsminister Jacobsen die indirecte Veranlassung derselben sei: indem er, wie sich erst damals herausstellte, die Armee lange nicht auf die beschlossene Stärke gebracht und zu Anfang des Krieges den Effectivbestand derselben vor der Landesversammlung wissentlich auf 5000 Mann zu hoch angegeben hatte. Außerdem aber herrschte Unordnung und Willkür in allen Zweigen des Heerwesens. — Konnte es nun auch in Betreff Jacobsen's hier gleichgültig sein, ob er in böser Absicht oder als Maschine Bonin's seine Pflicht vernachlässigt, der Landesversammlung getrotzt und sie belogen hatte, da die Thatsachen

*) Ich meine, rücksichtslos gegen Persönlichkeiten! —

Digitized by Google

einmal vorlagen und durch ihre verderbliche Wirkung den verantwortlichen Kriegsminister selbstredend verurtheilten; so war doch des Princips wegen eine Erforschung ihrer Ursachen nothwendig, um durch Beseitigung derselben ähnlichen Vorfällen für die Zukunft zu begegnen. Dies aber wurde nur durch eine gründliche Untersuchung möglich. In Erwägung nun, daß es die Pflicht der Landesversammlung war, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Interessen des Volkes und des Vaterlandes zu wahren; in fernerer Erwägung, daß diese Interessen durch Jacobsen's Amtsführung anerkanntermaßen verletzt und ferner gefährdet waren; in Erwägung drittens, daß, um gründlich Wandel schaffen zu können, alle Ursachen dieser verderblichen Erscheinung ermittelt werden mußten; in endlicher Erwägung, daß dies nur dadurch möglich wurde, wenn man sich Gewißheit darüber verschaffte, ob Jacobsen der Alleinschuldige war, oder noch directe oder indirecte Mitschuldige hatte, mußte schon die Landesversammlung unbedingt eine Untersuchung über den Kriegsminister verhängen. — Es wurde denn auch am 10. August von 21 Mitgliedern ein dahin abzielender Antrag gestellt, und wurden folgende Anklagepunkte aufgestellt: 1) Der Departementschef Jacobsen hat auf eine schuldvolle Weise die Bildung einer hinreichenden Wehrkraft verabsäumt. 2) Die ökonomische Verwaltung im Kriegsdepartement wird man bei einer sorgfältigen und strengen Untersuchung höchst mangelhaft finden. 3) Die Rechtspflege im Heere ist willkürlich. — Obgleich nun zur Begründung dieser drei Anklagepunkte viele Beweise beigebracht wurden, deren auch nicht ein einziger entkräftet werden konnte, verwarf die Majorität dennoch den Antrag. — Und warum geschah dies? —

Digitized by Google

Weil sie einsah, daß das Resultat einer Untersuchung sie zwingen werde, die ganze, bis dahin geführte Regierungspolitik entschieden zu bekämpfen! — Vor einem solchen Unternehmen aber bebte die Majorität jener Volksvertretung voll feiger und kopfloser Loyalität zurück. Es wurde der Antrag auf eine Anklage mit 46 gegen 32 Stimmen verworfen; 26 Stimmen der Majorität gehörten Beamten an und 13 Mitglieder derselben gaben nach der Abstimmung noch ein ganz eclatantes Mißtrauensvotum gegen Jacobsen zu Protocoll. Hierdurch ward denn allerdings der Kriegsminister zum Rücktritt genöthigt, mithin das verderbliche **Werkzeug** beseitigt; aber die Ursache, dem es entsprungen war, wurde weder vor der Oeffentlichkeit bloßgestellt, noch beseitigt. — Ein treffliches Seitenstück zur Erledigung der eben besprochenen Angelegenheit gab dann im December 1849 die Verhandlung über die Zurückweisung des Militair-Strafproceß-Gesetzes durch General Bonin. Das Verhältniß zwischen Bonin und der Statthalterschaft war selbst damals weder vor dem Lande, noch vor der Volksvertretung genügend aufgeklärt. Hätte nun die Landesversammlung den Antrag der Linken, zur Aufrechterhaltung der Constitution solle die Regierung jenes Gesetz sofort und unbedingt einführen, zum Beschluß erhoben, so hätte die Statthalterschaft mit der Sprache heraus müssen. Niemand billigte das Verhalten der Statthalterschaft; vor Jedermann's Augen lag es flach auf der Hand, daß unsere Regierung in einer ganz unwürdigen Abhängigkeit zu Preußen stände, oder durch die einseitige Zurückziehung des Gesetzes einen Verfassungsbruch begangen hätte, und dennoch sprachen viele Mitglieder **gegen** ihre Ueberzeugung und **gegen** ihre Rechtsansicht für die Billigung dieser unconstitutionellen Regierungs-

Digitized by Google

handlung, und die Majorität billigte sie stillschweigend! — Warum aber that sie das? Weil sie hier im entgegengesetzten Falle abermals in die Lage kommen mußte, die ganze, bis dahin verfolgte Regierungspolitik entschieden zu desavouiren. — Aus Loyalität also sanctionirte sie den Verfassungsbruch und das Säbelregiment. — Die dritte Gelegenheit zur Beurtheilung ihres politischen Gehalts endlich gab die Landesversammlung Ende des März und zu Anfang des April 1850. Es wurde nämlich in jener Zeit von der Regierung ein außerordentlicher Credit von 11 Millionen Mark für die ferneren Rüstungen verlangt *). Um jedoch die Wichtigkeit dieser Vorlage und der sich an dieselbe knüpfenden Verhandlung genügend würdigen zu können, muß ein kurzer Rückblick auf die damalige allgemeine Lage des Landes geworfen werden. In Schleswig waren Leben und Eigenthum, Ehre und Freiheit der Bewohner mehr als je unter dem Schandregiment des Dänen Tillisch und des Preußen Eulenburg gefährdet. Von oben herrschte die unbeschränkteste Willkür, welche unterstützt wurde durch den Commandeur der sogenannten neutralen, schwedischen Truppen, General Malmberg und dem hierzu requirirten dänischen Gesindel. — Die Beamten leisteten beharrlichen Widerstand, wozu die Statthalterschaft sie aufgefordert hatte, und Niemand wollte sich dadurch, daß er der Landesverwaltung diene, moralisch besudeln. Immer unerträglicher ward dieser Zustand und jeder Tag brachte

*) Dies geschah in Folge einer Unterhandlung mit General Willisen, welcher unter Anderm für die Uebernahme des Obercommando's auch die Bedingung gestellt hatte, daß das Geld zur Fortführung des Krieges auf 6 Monate bereit liegen müsse. Auch hiervon wurde der Versammlung nicht einmal auf vertraulichem Wege Mittheilung gemacht.

neue Deputationen, welche bei der Statthalterschaft um Rettung flehten. Holstein hielt allein 24,000 Mann auf den Beinen; das Verhältniß zu den preußischen Officieren war noch immer nicht festgestellt, und an einen Einmarsch in Schleswig schien die Statthalterschaft auch jetzt noch nicht zu denken. Den einzigen Hoffnungsschimmer konnten dem weniger Eingeweih'ten noch die beiden Umstände geben, daß die Permittirten vor Kurzem einberufen waren; da sich jedoch die Reserve nicht mit unter den Einberufenen befand, konnte hieraus selbstredend nicht auf einen Aggressivplan der Regierung geschlossen werden. Zu größerer Hoffnung berechtigte übrigens der Umstand, daß am 8. März im Auftrage des Finanzministerii von der Hauptkasse in Rendsburg ein Circular an die Obrigkeiten und Hebungsbehörden im Schleswigschen erlassen worden war, durch welches jene aufgefordert wurden, unverzüglich alle Steuern und Rückstände vom Jahre 49 einzutreiben und nach Rendsburg einzusenden, für welche Maßregel, soweit sie mit Verfügungen und Erlassen der sogenannten Landesverwaltung im Widerspruch stehen sollte, die Statthalterschaft sowohl für die Behörden wie auch für die Steuerzahlenden jede Gewährleistung übernahm. Zugleich wurden zur Förderung dieser Angelegenheit viele, in Holstein sich aufhaltende, flüchtige Beamten aus Schleswig abgesandt. — Dies Unternehmen mußte ja natürlich als eine Hanswurstiade erscheinen, wenn die Statthalterschaft nicht entschlossen sein sollte, ihm durch Waffengewalt Nachdruck zu verleihen. — Außer dem hier Summirten setzten noch die verschiedenartigsten Friedensgerüchte und die geheimnißvolle Sendung des preußischen Generals v. Rauch an die Statthalterschaft, besonders da dieser als eine beim Kaiser von Rußland vielgeltende Per-

Digitized by Google

sönlichkeit bekannt war, das ganze Land in die unangenehmste Aufregung. Angesichts dieser Zustände und Thatsachen war eine gründliche Untersuchung der politischen Lage des Landes auf das Dringendste nothwendig, bevor die Landesversammlung dem Volke neue Opfer zumuthen durfte. Es wurde deshalb zur Begutachtung der Regierungsvorlage ein Ausschuß von 15 Mitgliedern, in welchem alle Fractionen vertreten waren, erwählt. Mit diesem hatte Herr v. Harbou als Minister des Aeußeren vorzugsweise zu conferiren, und stellte es sich denn bald heraus, daß uns die ewig falschen Voraussetzungen dieses meerumschlungenen v. Radowitz ankerlos in die Cloake preußischer Politik hineingestoßen hatten. So hatte es zum Beispiel bei der erwähnten Anordnung der Steuernbeitreibung nicht entfernt in der Absicht der Regierung gelegen, die dadurch in Verlegenheit kommenden Behörden und Privaten mit Waffengewalt gegen die Racheversuche der Landesverwaltung zu beschützen; vielmehr hatte Herr v. Harbou geglaubt, gewisse vertrauliche Aeußerungen des preußischen Cabinets dahin deuten zu können, daß diesem eine solche, civile Occupation Schleswigs nicht zuwider sein würde. Darauf aber war der General v. Rauch nach Kiel gesandt worden, um die Regierung über das Irrige ihrer Voraussetzung aufzuklären *). Ueberhaupt war aus der ganzen Aufklärung, welche dem Ausschusse von den beiden Statthaltern und Herrn v. Harbou gegeben wurde, nicht

*) Vorzüglich war Preußen aber zu der Sendung dieses russischen Günstlings veranlaßt worden, weil Nicolaus dem preußischen Gesandten in Petersburg, v. Rochow, die Drohung in's Gesicht geworfen hatte, er werde mit 600,000 Mann auf Berlin marschiren, wenn Preußen seine zweideutige Politik gegen Dänemark nicht ändere. — O, starkes Preußen! —

Digitized by Google

ersichtlich, zu welchem Zwecke eigentlich die außerordentlichen Summen verlangt wurden, da auch jetzt noch ein Einmarsch in Schleswig nicht beabsichtigt ward. In Anbetracht dieser, wenig tröstlichen Mittheilungen der Regierung, beschloß denn der Ausschuß einstimmig, in Bezug auf die Regierungsvorlage folgenden Antrag vor die Landesversammlung zu bringen:

„Die Landesversammlung wolle beschließen, gegen die Statthalterschaft zu erklären:

1) Daß sie mit der in den Mittheilungen der Regierung in Aussicht gestellten Politik **nicht** einverstanden sei;
2) daß vielmehr das Einrücken des Heeres in das Herzogthum Schleswig durch die innere Lage des Landes so gebieterisch erheischt werde, daß Rücksichten auf auswärtige Verhältnisse nicht länger davon abhalten dürften, und
3) daß sie unter diesen Umständen außer Stande sei, in der Verhandlung der finanziellen Vorlage weiter vorzuschreiten, bevor eine Verständigung mit der Statthalterschaft in Betreff der zu befolgenden Politik eingetreten."

Zu bemerken ist hier, daß dieser Beschluß des Ausschusses in geheimer Sitzung vorgelegt und debattirt wurde. — Die Debatte über den Ausschußantrag wurde am Grün-Donnerstage eröffnet, aber nicht beendigt. Im Laufe derselben stellte der Herzog von Augustenburg einen Gegenantrag, welcher eine unbedingte Billigung der Regierungspolitik bezweckte. Zur weiteren Charakteristik des Herzogs muß hier bemerkt werden, daß derselbe sich gerne von den Verhandlungen über unwichtige Gegenstände ferne zu halten pflegte, und selbst, wenn solche Statt fanden, fast niemals in die Versammlung kam;

Digitized by Google

daß er aber, sobald Sachen von Wichtigkeit zur Berathung standen, — obgleich er sonst den Regierungsfeind zu spielen liebte, — mit aller Macht für die Regierungspolitik intriguirte. Am Charfreitage, wo keine Sitzung gehalten wurde, agitirten er und Harbou auf das Eifrigste für seinen Antrag; dennoch aber fiel derselbe in der Nacht-Sitzung vom 30. auf den 31. März mit 48 gegen 43 Stimmen. Der Ausschußantrag dahingegen wurde angenommen. Was that nun die Regierung? Sie las in einem Schreiben, welches im übermüthigsten und anmaßendsten Tone abgefaßt war, der Landesversammlung den Text wegen unbefugter Einmischung in Politik; erklärte, auf das Verlangen derselben nicht eingehen zu können und verlangte schließlich das so eben abgeschlagene Geld. Herr Syndicus Prehn aus Altona, ein politisches Chamäleon, weiland Friedensbote nach Kopenhagen und gegenwärtig Finanzminister unter der österreichisch-preußisch-dänischen Besänftigungs-Regierung, gab sich alle Mühe, für die Begutachtung dieses Schreibens einen neuen Ausschuß zu erwirken; dennoch aber ward er dem Funfzehner-Ausschusse zugewiesen, und erklärte dieser bald mit 13 gegen 2 Stimmen, daß die Mittheilung der Regierung durchaus ungeeignet sei, eine Aenderung in den früher gefaßten Beschlüssen hervorzubringen. Als dieses Ausschuß-Gutachten des folgenden Tages der Versammlung vorgelegt ward, war dieselbe bereits so schwankend geworden, daß dasselbe nur noch mit der Majorität von einer Stimme angenommen wurde. Hierauf machte die Regierung eine andere Vorlage, in welcher sie ihre Forderungen ermäßigte. Die Rechte setzte es durch, daß zur Begutachtung derselben ein anderer Ausschuß erwählt ward, und am 9. April, am Jahrestage der Niederlage von Bau, räumte die Landesversammlung ihre Position als Vertreterin des

Digitized by Google

Volkes und bewilligte der Regierung, ohne Gewähr irgend einer Art für zweckmäßige Verwendung derselben, 6 Millionen Mark!

Diese drei Beispiele, denke ich, sind hinreichend, die Wirksamkeit der schleswig-holsteinischen Volksvertretung auf die äußere und innere Politik während der Revolutionszeit vollständig zu charakterisiren! —

Schon am 4. April hatte die Regierung in einer Vorlage die Anordnung von Neuwahlen in Aussicht gestellt, um so angeblich an das Volk zu appelliren. Dies war eine überflüssige Mühe: denn in ganz Schleswig-Holstein gab es keine tausend Männer, welche die Politik derselben billigten. In Wahrheit aber ward auch durch den Antrag bezweckt: 1) Dänemark, mit welchem bereits neue Unterhandlungen angeknüpft wurden, eine Concession zu machen, wohin auch die bald nachher erfolgende Beurlaubung fast der halben Armee zu rechnen ist, und 2) die Unterhandlungen ohne Störung durch eine Volksvertretung fortführen zu können. Syndicus Prehn, Regierungsrath Heinzelmann und Graf Reventlow von Farve wurden jetzt als zweite Friedens-Gesandtschaft nach Kopenhagen geschickt; erreichten aber trotz ihrer Füg- und Schmiegsamkeit in die unser Recht vollständig über den Haufen werfenden dänischen Forderungen Nichts, als daß sie sich die gründliche Verachtung jedes mannhaften Dänen erwarben, und gingen dennoch nicht eher vom Fleck, bis man ihnen in Kopenhagen den sehr deutlichen Wink gab, sich gefälligst nach Hause zu verfügen. — Die Landesversammlung, überdrüssig ihrer eignen Existenz, willigte in ihre Auflösung und wurde am 12. April für immer vertagt. — Die Sympathie des Landes hatte sie längst verloren. Ihr Monument war ein langes Sündenregister! Ihre Halbheit machte die Fortführung der

verderblichen Regierungspolitik stets wieder möglich, und was sie Gutes unternommen hatte, war nie vollendet worden. Sie hatte dem Lande ein Staats-Grundgesetz gegeben; aber das inquisitorische Gerichtsverfahren, die Adels- und Kloster-Gerichtsbarkeiten bestanden fort in ihrer verlebten Form und ihrem inhumanen Geiste, die Verwaltung blieb beim Alten und der kleine Mann blieb ein Opfer der Kloster- und Adels-Willkür; in Summa: das Staats-Grundgesetz blieb wegen Mangels der organischen Reformen ein todtes Blatt Papier! —

Nothwendig, wie Facta unsrer Geschichte sind, ist ihr auch eine Charakteristik des Mannes, für dessen Gesinnungstreue sich der Statthalter Reventlow am 10. Aug. 1849 auf meine Anschuldigungen gegen ihn, in Gegenwart einer aus höchst achtungswerthen Männern bestehenden Deputation von 57 Mitgliedern mit seinem Ehrenwort verbürgte; von dem er erklärte, daß die Statthalterschaft ihn durchaus nicht entbehren könne, da er die eigentliche Seele der Regierung sei.

Dieser Mann war Herr v. Harbou, Minister des Aeußeren. Man mißtraute diesem Herrn schon deshalb im ganzen Lande, weil er sich dazu hergegeben hatte, mit Herrn Scheel zusammen die von Christian VIII. eingesetzte absolutistische Regierung zu führen, und hätte schon aus diesem Grunde eine revolutionäre Regierung ihm niemals ein wichtiges, viel weniger aber noch das wichtigste Amt im Lande anvertrauen dürfen. Sein Aeußeres bot die Erscheinung eines ächt modernen Ministers dar. Seine ruhige, imponirende Persönlichkeit zierte eine Stirn, welcher man die größten Niederlagen und Blamagen nie ansah. Der Mann sah mit augenscheinlicher Verachtung auf eine Volksvertretung herab, wahrte den Schein der Frömmigkeit, ergriff jedes Mittel zur Erreichung seines

Digitized by Google

Zweckes und verstand bei der Durchführung kleiner Intriguen sehr gut zu rechnen. Als Miniatur-Diplomat war er also eine Capacität; aber auf dem Felde der großen, europäischen Politik war er entweder ein großer Stümper oder gegen Schleswig-Holstein ein Schurke! — Denn er machte unsere ganze Sache zum Spielballe auswärtiger Diplomatie und trotz der vielfältigen, offen zu Tage liegenden Schiffbrüche, trotz der Erscheinungen, welche Jeder als die Folgen falscher Berechnungen und von fremden Staaten getäuschter, berechtigter Hoffnungen erkannte, blieb er consequent auf der einmal betretenen Bahn, bis er Schleswig-Holstein in den Abgrund gestürzt hatte! Einmal fehlen kann Jeder; wer sich aber durch Erfahrungen, wie Herr v. Harbou sie machte, nicht belehren und zum Umkehren bewegen läßt, selbst wenn er sich dadurch eine Blöße geben und sein Ansehen gefährden sollte, ist ein Dummkopf oder ein Schurke! — Mehr als einmal ist ihm in der Landesversammlung Landesverrath vorgeworfen worden. Dennoch aber räumte er erst am 9. Mai 1850 seinen Platz, um von jenem Augenblicke an als reisender, statthalterischer Diplomat die verderbliche Rolle, welche er als verantwortlicher Minister begann, weiter fortzuspielen, bis Schleswig-Holstein Nichts mehr zu verspielen hatte. —

Die vorhin berührte Sendung des Generals Rauch, vom 9. bis zum 13. März, hatte vorzugsweise den Zweck, der Statthalterschaft von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ernstlich abzurathen, und für den Fall, daß seine Mahnung kein Gehör fände, die sofortige Abberufung Bonin's und aller preußischen Officiere in Aussicht zu stellen. Hierdurch fand sich die Statthalterschaft denn bewogen, endlich ernsthafte Schritte zur Erwerbung eines anderen Generals zu thun. Schon seit dem Spät-

Digitized by Google

ſommer 1819 hatte ſie **mit Wiſſen Bonin's** zu dieſem Zwecke in Preußen, Heſſen, Naſſau und Hannover mit verſchiedenen Officieren Unterhandlungen angeknüpft; aber alle, zum Theil auf für die Statthalterſchaft unerklärliche Weiſe, zerſchlugen ſich. — Welch ein Wunder! — Bonin wußte es ja, und eine Stellung von 15,000 Thalern giebt man ſo leicht nicht auf! —

Endlich wurde denn jetzt ganz im Geheimen ein Verſuch gemacht. Herr Schleiden mußte nämlich mit dem in Paris lebenden General v. Williſen, welcher im Jahre 1848 in Preußen auf Wartegeld geſetzt worden war, Unterhandlungen anknüpfen, und gewann dieſen. Die Bedingungen, welche geſtellt und von der Statthalterſchaft angenommen wurden, waren: Vermehrung der Armee in dem Umfange, daß er 30,000 Mann in's Feld führen könne; ſogleich disponible Geldmittel zu einer Kriegführung auf 6 Monate; das Gehalt eines preuß. General-Lieutenants im activen Dienſte; bei ſeiner Entlaſſung die Penſion, welche er in Preußen aufgegeben und endlich, fortwährend Kunde von den **politiſchen Anſichten** der Statthalterſchaft, um **darnach** ſeine militairiſchen Operationen einzurichten. — Dieſe letzte Bedingung war eben ſo unpaſſend wie bedenklich. Unpaſſend, weil die Statthalterſchaft Williſen dadurch das Recht der Mitregierung einräumte: denn ein Feldherr, dem die Vollmacht ausgeſtellt wird, nach ſeiner individuellen Beurtheilung der politiſchen Anſichten ſeiner Regierung ſeine militairiſchen Operationen zu ermeſſen, ſtatt dieſelben nach rein militairiſchen Zweckmäßigkeitsgründen zu leiten, iſt unbedingt mehr als lediglich General. Bedenklich war dieſe Verpflichtung in ſo weit, als die Statthalterſchaft nicht allein keine Garantien für den

Digitized by Google

makellosen Charakter Willisen's besaß, sondern ihn die Stimme der Oeffentlichkeit sogar entschieden ungünstig beurtheilte, und dies zwar in einem Grade, daß die Statthalterschaft selbst sich im Herbst 1849 dadurch veranlaßt gesehen hatte, ihre Absicht, ihn schon damals zu gewinnen, aufzugeben. Der Hauptvorwurf, welcher ihm gemacht wurde, bestand in Folgendem: Als im Frühjahre 1848 Preußen den Polen die Concession machte, eine nationale Armee haben zu dürfen, übernahm Willisen auf Befehl des Königs das Obercommando über dieselbe. Unter dem Vorwande, die Armee zweckmäßiger organisiren zu wollen, vermochte er dann die angesehensten Führer derselben, mehr als die Hälfte ihrer Leute zu beurlauben. Dies war indeß kaum geschehen, als General Hirschfeld plötzlich mit einem preußischen Armeecorps erschien; Willisen mit der Erklärung, daß er gegen Preußen nicht fechten dürfe und auch gegen solche Uebermacht nicht fechten könne, schleunigst abreis'te und die zerstreuten und nicht vorbereiteten polnischen Heeresabtheilungen sodann überfallen und auf die grausamste Weise niedergemetzelt wurden. — War nun auch Willisen bei dieser Gelegenheit wirklich unbewußt ein Werkzeug heimtückischer Hofliſt gewesen, so verurtheilte ihn doch der Umstand, daß er dann nicht **sein** Schicksal an **das** der unglücklichen Schlachtopfer knüpfte und sie führerlos ihren Mördern überließ! — **Die** Thatsache machte jede fernere Untersuchung überflüssig: da die Statthalterschaft vor allen Dingen einen **Mann** zum General haben mußte.

Doch genug, die Statthalterschaft schloß, nachdem Willisen seinen vollen Abschied in Berlin erwirkt hatte, Anfangs April in Hamburg mit ihm ab. Am 8. f. M. langte er in Kiel an, und Bonin erfuhr erst dann,

Digitized by Google

daß ein neuer General angenommen ſei, als die Statthalterſchaft ihm am Abend ſelbigen Tages ſeine Entlaſſung ankündigte. Zur Würdigung Bonin's muß hier noch hervorgehoben werden, daß er allerdings zweimal um ſeine gänzliche Entlaſſung aus preußiſchen Dienſten nachgeſucht hatte; dieſelbe aber deshalb nicht erhielt, weil er die Bedingung ſtellte, daß er, falls er hier entlaſſen oder die Sache einen unglücklichen Ausgang nehmen würde, in ſeiner bisherigen Charge in die preußiſche Armee zurücktreten könne. Die unbedingte Entlaſſung ſollte ihm gewährt werden; doch darauf einzugehen, war ſeine Anhänglichkeit an unſere Sache nicht groß genug.

Um Williſen's Wirkſamkeit in Schleswig-Holſtein nicht geradezu als abſichtliche Verrätherei bezeichnen zu müſſen, iſt eine Kenntniß ſeines Charakters durchaus erforderlich. Williſen hatte ſich als Militairſchriftſteller einen Namen erworben. Er verſtand mit Klarheit und Ueberſicht zu denken und die vortrefflichſten Schlacht-, Vertheidigungs- und Organiſationspläne zu entwerfen; aber er war nicht ſelbſtſtändig genug, an ſeinen Plänen feſtzuhalten und deren Durchführung mit Umſicht zu überwachen und mit Energie zu betreiben. Er verſtand es nicht, ſich die Verhältniſſe und ſeine Umgebung dienſtbar zu machen; ſondern er war deren Sklave. Die Ausführung ſeiner Anordnungen und Befehle hing von dem guten Willen, der Fähigkeit und dem Dienſteifer ſeines Stabes ab: da er dieſem weder Reſpect einzuflößen, noch ihn ausſchließlich als ſeinen Arm zu gebrauchen, durchgreifend genug war. Als ächter Theoretiker verſtand er richtig zu rechnen; aber die Berechnung war ihm Zweck und nicht Mittel; kurz: er war kein Mann. Hierzu kam noch, daß ſein

Digitized by Google

aus der Fremde und ohne alle richtige Beurtheilung gewählter Generalstab nicht allein viel unfähige, sondern sogar böswillige Elemente enthielt. Als solche müssen hier genannt werden, da sie wesentlich zu dem unglücklichen Ausgange unserer Sache beitrugen, der Souschef des Stabes, Major Wyneken und Prinz Friedrich von Augustenburg, der älteste Sohn des Herzogs. Ersterer, welchen Willisen nach langen Verhandlungen erst dann erwarb, als ihm für den Fall seiner Entlassung aus unserer Armee 5000 Thaler zugesichert wurden, stand als Premier-Lieutenant im hannoverschen Generalstabe. Er war ein Mensch von guten Kenntnissen; dabei aber anmaßend, aristokratisch, charakterlos, hinterlistig und ein erklärter Feind unserer Sache. Ihm ist bereits, ohne daß er sich vertheidigt hätte, öffentlich vorgeworfen, daß er bald nach seinem Eintreten in hiesige Dienste unverhohlen ausgesprochen habe: seinen Grundsätzen nach müsse er wünschen, daß Schleswig-Holstein unterliege; auch sei er nicht der Sache wegen, sondern nur deshalb gekommen, um zu verdienen und einen Krieg mitzumachen. — Der Zweite bekleidete als Oberstlieutenant einen der wichtigsten Posten im Generalstabe: indem ihm das Departement der Personalien, die Entscheidung über Zurückweisung oder Annahme der dienstsuchenden Officiere anvertraut war. Der Prinz war ein blutjunger Mann ohne Fach- und Menschenkenntniß. Schon sein Onkel, der Prinz von Noer, hatte ihn in den Generalstab gebracht; Bonin hatte ihn aus Convenienz in demselben behalten, ihm aber nie freien Spielraum gewährt, und Willisen behielt ihn jetzt gleichfalls darin und ließ ihm zudem ganz freie Hand. Er gab späterhin das Mittel ab, durch welches der Herzog, der sich fast fortwährend im Hauptquartier

Digitized by Google

aufhielt, einen verderblichen Einfluß auf das General-Commando ausübte.

Als Willisen das Ober-Commando übernahm, bestand die Armee aus 15 Bataillons Infanterie, 5 Jägercorps, 12 Escadrons Dragoner, 11 Feld- und 6 Festungsbatterien. Dazu waren die Vorbereitungen getroffen, beim Wiederbeginn des Krieges noch 8 Bataillons und 2 Jägercorps zu 2 Brigaden formirt, sofort errichten zu können. Die vorhandenen Truppen waren eingetheilt in drei Brigaden und einer Jäger-Inspection. Willisen, anstatt diese alte Eintheilung und das eingeübte Exercitium beizubehalten, auf die Herstellung der nothwendigen Befestigungswerke, die Verstärkung der Armee, die Ordnung des vorhandenen und die Herbeischaffung des noch fehlenden Materials, die Completirung des Officiercorps und auf die Orientirung desselben in den neuen Dienstverhältnissen und Terrain alle seine Zeit und Kräfte zu verwenden, warf Armee- und Truppen-Formation vollständig über den Haufen und verwandelte die trefflich eingeübte Armee kurz vor dem Wiederbeginn des Krieges in ein Heer von Rekruten! — Auch hieran war die Statthalterschaft Schuld: denn es war im Contract ausgemacht, daß Willisen ohne ihre ausdrückliche Genehmigung keine Veränderung, weder in der Organisation des Ganzen noch der einzelnen Abtheilungen, vornehmen dürfe und in dem gefährlichsten Moment erlaubte sie Willisen zu experimentiren! — Durch dieses unsinnige Experiment wurde nicht allein unendliche Verwirrung im Heere hervorgerufen, sondern viele der tüchtigsten preußischen Officiere, welche bei Bonin's Entlassung abberufen waren, ließen sich dadurch abschrecken, ihre Entlassung in Preußen zu nehmen und wieder in unsere Armee einzutreten. — Sie sahen voraus, daß solche

Digitized by Google

Tollheiten unserer Sache eine unheilvolle Wendung geben müßten. — Zu diesen Officieren gehörten die Majore von Gersdorf und von Stückradt *); beides Männer, eben so eingenommen für unsere Sache als talentvoll und brav.

Bei der Annahme von Freiwilligen, sowohl von Soldaten wie von Officieren, wurde nach den jämmerlichsten Rücksichten verfahren. Die Soldaten mußten schon gedient haben, einen Abschied und sonst noch moralische Führungsatteste mitbringen. Der Major Schröder hatte in Altona sein Werbebureau, und handelte so, daß er sich sicher eines Dannebrogs würdig gemacht hat. In der „Deutschen Reform“ konnte man bald lesen: „Seit dem sechswöchentlichen Bestehen des Bureau's sind 614 Unterofficiere und Soldaten durch dasselbe angenommen worden; wir könnten so viel Tausend gehabt haben, wenn wir den Regierungen nicht einen Beweis geben wollten, daß durchaus nur Personen von untadelhafter und loyaler Gesinnung in unserer Armee Aufnahme finden!“ — Officiere wurden auch nur dann angenommen, wenn sie Deutsche waren und Zeugniß über Fähigkeit und „**gute Gesinnung**“ beibrachten.

Indeß Willisen in Rendsburg experimentirte, experimentirte die Statthalterschaft durch Demokraten-Jagd im Lande und durch ihre Unterhändler in Kopen-

*) Stückradt war Brigadier vor Fridericia. Am Abend vor dem Ueberfall trat er zu Bonin mit den Worten: „General, die Dänen greifen uns diese Nacht an! Ziehen Sie die Armee zusammen, oder lassen Sie wenigstens die Avantgarde herbeiziehen; sonst sind wir verloren!“ — Als Bonin erwiderte: „Die Dänen greifen nicht an; Sie lassen sich durch falsche Mittheilungen beirren!“ beschwor er ihn fast fußfällig, seinen Mahnungen doch Gehör zu geben. — Leider vergebens!

Digitized by Google

hagen. Durch Letztere wollte sie den Frieden und durch Erstere die Sympathien der Regierungen erringen. — So bereitete man sich in Schleswig-Holstein auf den Krieg vor, bis am 2. Juli der Frieden zwischen Preußen und Dänemark der Statthalterschaft freie Hand schaffte, die Zweckmäßigkeit ihrer Vorbereitungen zu erproben.

VI. Vom preußischen Frieden bis 1852.

Der Friedensvertrag vom 2. Juli 1850 sanctionirte den einfachen Frieden zwischen Preußen, im Namen des Bundes, und Dänemark, vorbehältlich der Rechte beider Parteien. Der König von Preußen verpflichtete sich, den militairischen Maßregeln, welche die dänische Regierung nach Abzug der preußischen Truppen aus Schleswig in jenem Herzogthume ergreifen möchte, keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Die preußischen Truppen sollten Schleswig innerhalb 11 Tagen nach der Ratification des Vertrages und Holstein und Lauenburg während des Ablaufes fernerer 11 Tage räumen. — Hinsichtlich Holsteins ward bestimmt, daß der König von Dänemark sich in Betreff der Wiederherstellung seiner legitimen Autorität in diesem Herzogthume zuerst an den Bund zu wenden und demselben zugleich seinen vollständigen Pacificationsplan mitzutheilen habe; erst wenn der Bund die Intervention ablehne, oder dieselbe erfolglos bliebe, sollte es ihm gestattet sein, seine militairische Macht auch gegen Holstein zu wenden. Endlich bestimmte der Friedensvertrag, daß Preußen und Dänemark nach Ablauf von 6 Monaten Commissarien zur Regulirung der Gränzen zwischen Schleswig und Holstein ernennen sollten.

Digitized by Google

Schon im April würde dieser Friede zu Stande gekommen sein, wenn der am 17. s. M. von dem preußischen Unterhändler, Herrn v. Usedom, gemachte Vorschlag nicht die Clausel enthalten hätte, daß von Seiten Deutschlands Alles vorbehalten bleiben solle, was durch Beschlüsse des Bundestages anerkannt sei. — Diese Clausel war Dänemark unangenehm und es ging auf den Vorschlag nicht ein. — Am 6. Mai sandte darauf Friedrich Wilhelm den oftgenannten Herrn v. Below nach Kopenhagen, um den Abschluß eines einfachen Friedens zu befürworten und wahrscheinlich auch für den Fall eines dritten Feldzuges die nöthige Verabredung mit Dänemark zu treffen. Man wurde sich indeß über den Frieden einig, da Preußen schon damals die Clausel fallen ließ; aber Dänemark hatte seine Rüstungen noch nicht beendigt, und so mußte ja der definitive Abschluß noch etwas hinausgeschoben werden. — Das preußische Cabinet machte endlich am 7. Juli der Statthalterschaft die officielle Anzeige von dem Abschlusse des Friedens. Der Anfang jenes Notificationsschreibens sagte: — „Die Fragen, welche den Krieg zwischen Dänemark und Deutschland veranlaßt haben, werden allerdings durch den Frieden nicht erledigt; sie bleiben offen und einer directen Erledigung zwischen den Herzogthümern und Dänemark vor der Hand, und wenn der Bund nicht anders beschließt, überlassen," — und der Schluß desselben lautete: — „Die königl. Regierung erinnert wiederholt daran, wie die schleswig-holsteinische Sache auch in dem Sinne eine deutsche ist, daß diejenigen, welchen ihre Führung jetzt zunächst obliegen wird, der Pflichten eingedenk sein müssen, die ihnen gegen die Wohlfahrt und die innere wie äußere

Digitized by Google

Ruhe Deutſchlands obliegen. Die königl. Regierung zweifelt nicht, daß die hochlöbliche Statthalterſchaft dieſen Standpunkt **vor Allem** im Auge behalten wird.“

Betrachten wir mit kritiſchem Auge die hervorgehoben gedruckten Stellen des Friedensvertrages und dieſes Schreibens, ſo werden wir es uns keinen Augenblick verhehlen können, daß blos der **Augenblick** Schleswig-Holſtein gehörte; **der** Augenblick, welchen ihm Preußens momentane Machtloſigkeit und der vollſtändigſte Mangel eines deutſchen Centralorganes laſſen **mußten!** — Das eben durch ruſſiſches Gold und Görgey's Verrath gerettete Oeſterreich mußte auf Rußlands Commando gegen Preußen intriguiren: damit dieſes nicht die Union und ſo vielleicht gar ein anderes, als durch die Verträge von 1815 vorgeſchriebenes Deutſchland zu Stande brächte! — Zu dem Zwecke verlangte Oeſterreich die Wiederherſtellung des 1848 in aller Rechtsform aufgelöſ'ten Bundestages und das Präſidium an demſelben. Preußen hatte freilich von vorneherein nicht den Muth, nur den ernſtlichen Entſchluß zur mannhaften Zurückweiſung der öſterreichiſchen Forderungen zu faſſen; aber den Schein wollte es doch gerne retten, als wenn es aus Großmuth und nicht aus Furcht in Oeſterreichs Forderungen ſich füge. Zur Rettung dieſes **Scheines** aber wurden ſchon ganz allein alle ſeine Staatskräfte in Anſpruch genommen. Hatte Preußen indeß dieſen Schein gerettet, ſo war es unzweifelhaft, daß es dann in Oeſterreichs Pläne ſich fügen, der Bundestag wieder in's Leben treten und Oeſterreichs Politik für das Verhalten des Bundes maßgebend ſein werde. Was aber dann für Schleswig-Holſtein in Ausſicht ſtand, davon hätte die Statthalter-

Digitized by Google

schaft allein der Umstand, daß Oesterreichs Gesandter während des ganzen Krieges in Kopenhagen gewesen und der Däne v. Bülow schon damals Gesandter am werdenden neuen Bundestage war, hinlänglich belehren müssen. Außerdem aber war das Verhältniß zwischen Ungarn und Oesterreich dem Verhältnisse zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark auf ein Haar ähnlich, und so ließ ja das Verfahren Oesterreichs gegen Ungarn auf die Art seiner eventuellen Wirksamkeit in unserer Angelegenheit mit Sicherheit schließen.

Also die Gunst des Augenblicks bis auf das Aeußerste auszubeuten, darauf allein mußte ihr ganzes Streben gerichtet sein: sie hätte sich vollständig auf den Boden der Zweckmäßigkeit stellen müssen. Aber Selbsttäuschung und unpraktische, abenteuerliche Anschauungen bildeten auch jetzt noch die Basis ihrer Politik, wie dies deutlich aus den durchschossen gedruckten Stellen der nachfolgenden Proclamation hervorgehen wird:

Schleswig-Holsteiner!

In Berlin ist ein Friede von der Krone Preußen mit Dänemark geschlossen worden. Wir bringen dies zur Eurer Kunde. Der Friedensvertrag enthält die Anerkennung der Rechte unseres Landes und überläßt es den Herzogthümern selbst, diese Rechte unbehindert zu schützen.

Groß und ehrenvoll ist unsere Aufgabe. Die Herzogthümer werden derselben sich würdig zeigen; der wackere und einmüthige Sinn des Landes bürgt dafür! Das hartbedrängte Schleswig wird unseres Schutzes nicht entbehren!

Wir sind friedlicher Ausgleichung des Streites nicht entgegen; wiederholt haben wir sie angeboten; will Dänemark dennoch den Kampf, wir

Digitized by Google

sind bereit. Jedem dänischen Einbruch in Schleswig, unter welchen Versicherungen derselbe auch geschehe, folgt die Gegenwehr, denn wohlgerüstet steht unsere Armee. Eingedenk der ruhmvollen Siege unserer Vorväter für das altbeschworene Recht des Landes, wird sie freudig kämpfen!

Die Statthalterschaft hält fest und treu am Rechte des Landes und seines angestammten Landesherrn.

Kiel, den 8. Juli 1850.

Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein.

Reventlow. **Beseler.**

Boysen. Francke. Krohn. Rehhoff.

Wenn in dieser Proclamation von einer Anerkennung unserer Rechte durch den Friedensvertrag die Rede ist, so beruht diese Auffassung desselben offenbar auf einer frommen Selbsttäuschung; die Versicherung ferner, daß die Statthalterschaft entschlossen sei, sich gegen einen Angriff zu vertheidigen, war in der That ein schwacher Trost: da jene Versicherung nur zu deutlich die Absicht verrieth, daß sie sich von vorneherein auf die Defensive beschränken wolle, was leider auch nur zu sehr der Fall wurde; wenn sie dann, ihrer Versicherung nach, auf den einmüthigen Sinn der Schleswig-Holsteiner ein so festes Vertrauen haben konnte, so stempelte sie ja durch dieses Geständniß ihre gränzenlose Demokraten-Verfolgung in jener Zeit zum größten Verbrechen, indem sie dadurch die Einmüthigkeit im Augenblicke der dringendsten Gefahr auf das Frevelhafteste zerstörte, und daß sie endlich erklärte, auch jetzt noch am **Rechte** (?) des angestammten Landesherrn festhalten zu wollen, bekundete nur zu

Digitized by Google

sehr ihre phantastische Beurtheilung der wirklichen Sachlage. — Es würde überflüssig gewesen sein, diese Bemerkungen gemacht zu haben, wenn nicht bald die Erfahrung gelehrt hätte, daß in jener Proclamation in Wirklichkeit das Programm für das spätere Verhalten der Regierung aufgestellt war.

Man wird fragen: Ja, mein Gott, warum trat denn die Demokratie nicht entschiedener auf und versuchte mindestens eine Aenderung herbeizuführen? — Zur Beantwortung dieser Frage muß ich vor Allem auf die Charakteristik des Volkes, Seite 109 und 110, zurückweisen. — War nun auch das Volk durch die traurigen Erfahrungen der letzten beiden Jahre um so weit vorgeschritten, daß die Mehrzahl desselben bereits das Verderbliche der Regierungspolitik einsah und sich nicht allein mit dem Gedanken befreundet hatte, es müsse die Regierung durch eine andere ersetzt werden, sondern daß sie sogar die Republik für diejenige Staatsform hielt, durch welche allein aus dem Dilemma herzoglicher Unfreiheit herauszukommen sei und eine freiheitliche Entwickelung des Staatslebens gewährleistet werde; so hatte es doch noch keinen Begriff davon, wie von seiner Seite direct und unmittelbar das Ziel zu erstreben sei. Immer hatte es sich noch nicht überzeugen können, daß eine Concentrirung, eine gute Organisation und eine strenge Disciplin der Partei hierzu unumgänglich nothwendig sei. Kurz, es verstand noch nicht, selbst Hand anzulegen. Hierzu kam noch, daß überall die erforderlichen Persönlichkeiten fehlten, um eine zum Handeln befähigende Organisation dort, wo solche gewünscht wurde, einzuführen, und daß diejenigen Orte, wo eine solche wirklich bestand, keinen entscheidenden Einfluß zu üben vermochten, weil weder die Regierung noch die

Digitized by Google

Volksvertretung in ihrem unmittelbaren Bereiche lagen. Zu Allem kam endlich noch der Mißstand, daß zu jener Zeit auch die Armee schon ein Gewicht in die Waage warf: denn brauchte man auch nicht zu fürchten, daß sich dieselbe im Falle einer demokratischen Schilderhebung würde gegen das Volk gebrauchen lassen, so war doch das Officiercorps, welches größtentheils aus volksfeindlichen Subjekten bestand, nicht außer Acht zu lassen. Hätten diese Herren auch activ Nichts auszurichten vermocht, so würden sie doch vermöge ihrer Amtsgewalt erst die möglichst großen Verwirrungen in der Armee hervorgerufen und dann dieselbe verlassen haben. So erwünscht dies nun auch gewesen wäre, so lange der Feind nicht unmittelbar vor den Thoren stand, so sehr war ein solcher Act doch jetzt, wo dies der Fall war, zu vermeiden. Zieht man hierneben in Betracht, daß, so lange nicht eine demokratische, wohlorganisirte Masse, welche Altona, Kiel und Rendsburg mindestens auf einige Tage zu beherrschen vermochte, schnell und unerwartet zur Verfügung stand, nur eine solche Persönlichkeit an die Spitze zu bringen möglich war, welche voraussichtlich nur eine unbedeutende Opposition im ganzen Lande finden würde, so handelten die Demokraten ganz recht, daß sie einen Handstreich, welcher immer nur ein Putsch geblieben wäre, nie versuchten. Die einzige im Lande mögliche Persönlichkeit war nun Theodor Olshausen. Hätte dieser sich dazu verstehen wollen, an die Spitze zu treten, so hätte es nur eines Winkes bedurft und — Regierung, General-Commando und die Augustenburger wären durch einen Handstreich schnell beseitigt gewesen: so viel Organisation war mindestens vorhanden. Was hätte es aber geholfen, dies auszuführen, wenn nicht eine vollständige Regierung,

welche augenblicklich die Zügel ergreifen konnte, in petto war: da die Verhältniſſe ſo lagen, daß wir auch nicht 24 Stunden zu verlieren hatten? — Endlich, nachdem der Wiederausbruch des Krieges bereits mit jedem Tage in Ausſicht ſtand, entſchloß ſich Olshauſen, den entſcheidenden Schritt zu verſuchen; aber unter den obwaltenden Umſtänden mußte man unbedingt des Officiercorps ſicher ſein. Olshauſen fühlte deshalb Willisen, v. d. Tann und noch einigen einflußreichen Officieren auf den Zahn; mußte aber ſehr bald die Ueberzeugung gewinnen, daß mit jenen Herren Nichts auszurichten ſei. An einen Handſtreich war alſo jetzt — ſelbſt bei Olshauſen's Bereitwilligkeit — nicht mehr zu denken. Hätte man nur auf 4 Wochen Zeit rechnen können, ſo wäre noch Alles möglich geweſen: denn die Generale Vetter und Klapka, nebſt 20 bis 30 tüchtigen Stabs- und etwa 50 tüchtigen Subaltern-Officieren hätten uns dennoch zur Dispoſition geſtanden, obgleich die Statthalterſchaft dieſelben zurückgewieſen hatte.

Olshauſen entſchloß ſich alſo zu ſpät!

Es blieb der Demokratie jetzt nur noch ein Weg zur Rettung des Vaterlandes offen; nämlich: auf die Wahl einer geſinnungstüchtigen und aufopferungsfähigen Landesverſammlung hinzuwirken. Wie ſchwierig aber dies werden mußte, iſt ſchon aus folgenden Beſtimmungen des Wahlgeſetzes vom 20. October 1848 zu ermeſſen. Die neu zu wählende Landesverſammlung ſollte aus 100 Mitgliedern beſtehen; 50 derſelben ſollten auf Grundlage allgemeinen Wahlrechtes, 20 von ſolchen Städtebewohnern, welche ein reines jährliches Einkommen von 180 Thalern preuß. Cour. oder einen Grundbeſitz von mindeſtens 720 Thalern preuß. Cour. Brandcaſſenwerth beſäßen, 20 von Landbewohnern von gleichem Einkommen

Digitized by Google

oder die im Besitz eines Grundstückes von nicht weniger als 720 und nicht über 36,000 Thalern preuß. Cour. Steuerwerth wären und 10 von solchen Landbesitzern, deren Besitz die letztgenannte Summe überstieg, gewählt werden. — Hierzu kam noch, daß die letztgenannten drei Classen auch in der erstgenannten Classe, also zwei Mal wählen durften; daß dazu die Wahldistricte so bunt zusammengewürfelt waren, daß die mit Census wählenden Bauern die intelligenteren Städte- und Fleckenbewohner meistens zu überstimmen vermochten, und daß endlich die Regierung durch ihre Beamten, durch das Militair und durch besondere Agenten in höchst unconstitutioneller Weise auf die Wahlen einwirkte. Wegen dieser Umstände gelang es der Demokratie nicht, eine Volksvertretung, wie die Umstände solche gebieterisch erheischten, zu Stande zu bringen. Wurde die Landesversammlung auch etwas verbessert, indem die Volkspartei um einige Stimmen verstärkt ward, so kam doch außer den früheren Mitgliedern der Linken nicht ein einziger derjenigen Volksmänner hinein, welche entschieden zu dem Alleräußersten geschritten sein würden, um der Leitung unserer Sache eine andere Wendung zu geben.

Fragen wir nun, ob die Statthalterschaft, welche jede Betheiligung des Volkes an der Rettung des Vaterlandes so gefliſſentlich zurückwies, auf der andern Seite eine Umsicht und Energie entwickelte, um als Ideal einer starken, aber ehrenhaften und patriotischen Herrscherin durch blinde Werkzeuge, durch Aufbringung einer hinreichenden Söldnermacht, was sie so stolz zurückstieß, hinreichend zu ersetzen, so müssen wir auch diese Frage, leider! mit Nein beantworten: denn abgesehen davon, daß sie die vorhandenen Kräfte durch die unzeitige Reorganisationsmanie Willisens noch schwächen ließ,

Digitized by Google

ſo brachte ſie auch lange nicht ein ſo zahlreiches Heer zuſammen, als die Umſtände es erfordert hätten. Ferner entwickelte ſie auch ihrem phantaſtiſchen General gegenüber lange nicht die Entſchiedenheit, welche ſie gegenüber der Demokratie im Uebermaaß bewies, und endlich wußte ſie dem Auslande gegenüber ſelbſt noch jetzt nicht diejenige Rückſichtsloſigkeit zu beobachten, welche ſie den gerechten Erwartungen des Volkes gegenüber an den Tag legte. — Die ganze Stärke ihrer Armee, mit welcher ſie den Kampf gegen ein däniſches Heer von 40,000 Mann aufnehmen ſollte, betrug höchſtens 27,000 Mann; ihr General, welcher nur nach rein militairiſchen Rückſichten und nach ihrem Willen zu operiren gehabt hätte, wollte als Diplomat und Mitregent nur nach ſeinen politiſchen Anſichten operiren, und ſeine Anſicht ſiegte. Herr Williſen, welcher bei ſeinem Engagement auf die Frage der Statthalterſchaft, ob er ihr nicht ſeine Anſicht über die zunächſt zu nehmende Poſition mittheilen wolle, erwidert hatte: „Ach was, Poſition! Wir brauchen keine. Wir müſſen den Feind angreifen und immer angreifen!“ wollte ſich von vorneherein auf die Defenſive beſchränken, und gar nicht in Schleswig einrücken: weil er der Anſicht war, daß man den auswärtigen Mächten ſeine friedliebende Geſinnung zeigen und ſich ſo ihrer Sympathien verſichern müßte! — Als er aber endlich dennoch zum Einrücken in Schleswig vermocht wurde, gab er aus dieſem Grunde wichtige militairiſche Vortheile aus der Hand. Es kann hier um ſo mehr auf die Beweisführung dieſer Behauptung verzichtet werden, als General Williſen ſelbſt in ſeinem zweiten Armeeberichte vom 16. Juli ausdrücklich ſagt: „Dürften nur militairiſche Rückſichten über das entſcheiden, was zunächſt zu thun iſt, ſo wäre nichts vortheilhafter, als die Bewegung ſchnell bis Bau fortzu-

Digitized by Google

ſetzen und ſo dem Feinde ſeinen wahrſcheinlichen ſtrategiſchen Aufmarſch zu ſtören. Es ſcheint aber angemeſſen, dieſen großen militairiſchen Vortheil zu opfern, um die Aufrichtigkeit der Geſinnung, welche eine friedliche Löſung ſtets gewollt und noch will, auf das Unwiderleglichſte darzuthun.“

Wer hatte den commandirenden General berechtigt, wichtige militairiſche Vortheile aufzuopfern und nach ſeiner individuellen Anſicht über die politiſche Zweckmäßigkeit zu operiren? Hatte die Statthalterſchaft ihm die Mitregentſchaft eingeräumt, ſo lag hierin ein Verfaſſungsbruch, da die Volksvertretung dieſelbe nicht ſanctionirt hatte; war dies aber nicht der Fall, ſo hätte die Statthalterſchaft decretiren müſſen, ſofort die wichtigere Stellung einzunehmen oder das Ober-Commando niederzulegen. Sie hätte an dem General v. d. Horſt ſofort einen fähigeren Erſatzmann gehabt und außerdem ſtand es immer noch bei ihr, die Generale Klapka und Vetter zu erwerben. Jener Bericht war von Schleswig datirt, und die Vortruppen ſtanden an jenem Tage bereits in der Poſition von Idſtedt. Es wäre noch Zeit geweſen, die bereits bis Flensburg vorgerückte däniſche Avantgarde zu werfen und die Poſition von Bau einzunehmen. Statt deſſen aber knüpfte Williſen am 18. Juli ſogar Friedensunterhandlungen auf eigne Fauſt mit dem däniſchen Obergeneral v. Krogh an, welcher natürlich ſeine Pflicht als General beſſer kannte: daher den Brief unbeantwortet ließ und die Zeit, welche ihm aus Williſens kindiſchem Benehmen erwuchs, zur Concentrirung ſeiner Armee anwandte. Nur folgende Stelle aus jenem berüchtigten Briefe möge hier Platz finden: „Seit vielen Tagen habe ich die Bewegung meiner Armee angehalten und große militairiſche Vortheile aus

der Hand gegeben, um den Gegner, den ich achte und ehre, nicht in die Lage zu setzen, daß er es seinerseits mit seiner Ehre vielleicht nicht für verträglich hielte, auf Verhandlungen einzugehen.“

So war denn also das Schicksal Schleswig-Holsteins in die Hand eines abenteuerlichen, diplomatischen Projectenmachers gelegt, und wurde von diesem an den Ausgang einer einzigen Schlacht geknüpft. Am 24. und 25. Juli wurde denn diese verhängnißvolle Schlacht bei Idstedt geschlagen, und ging dieselbe durch die Confusion Willisens und seines Generalstabes, durch einen groben Fehler des Obersten v. Abercron und die verrätherische Wirksamkeit des Majors Wyneken verloren. Willisens Plan war gut; aber er wußte ihn weder festzuhalten, noch darüber zu wachen, daß vom Generalstabe seine Ordres pünktlich ausgeführt würden. Die Dänen griffen am 24. Juli an; aber das bis Abends 7 Uhr fortgesetzte Gefecht blieb resultatlos. Willisen, welcher indeß die Schwierigkeit einer reinen Vertheidigung gegen die Uebermacht eingesehen hatte, beschloß in der Nacht, selbst in die Offensive überzugehen, und so des Feindes Plan zu durchkreuzen. Willisens Plan ging darauf hinaus, durch eine Schwenkung der 2. Brigade (Oberst v. Abercron) nach Westen und ihre übereinstimmende Operation mit der 3. Brigade die Umgehung der ganzen dänischen Armee zu bewerkstelligen; so den Angriff derselben auf unser Centrum bei Idstedt unschädlich zu machen und ihn von der Flensburger Chaussee ab in das Büch-Moor zu drängen. Der Befehl zur Ausführung dieses Manövers war gegeben; während der Ausführung desselben aber wurde Willisen in seinen Entschlüssen schwankend und ertheilte Contre-

Digitized by Google

ordre. Wegen der Unordnung im Generalstabe ging einigen Truppentheilen diese Ordre zu, andern nicht. Dies hatte zur Folge, daß einige Truppen ins Gefecht geriethen, während diejenigen Truppentheile, welche jene unterstützen sollten, in der Defensive festgehalten wurden. Am 25., um 5 Uhr Morgens jedoch wurde durch Anzünden der Fanale abermals das Zeichen zum Angriff gegeben; derselbe erfolgte auf der ganzen Linie, und um 6 Uhr war die Schlacht durch einen überaus kühnen und gelungenen Angriff der 3. Brigade, unter General v. d. Horst, bereits gewonnen. Derselbe hatte nämlich in und bei dem Dorfe Oberstolk die feindliche Linie durchbrochen und dem Feinde hier ein Treffen geliefert, welches ihm — laut seines eignen Berichtes — 32 Officiere und 974 Unterofficiere und Soldaten kostete. Außerdem aber fielen hier seine besten Stabsofficiere: General Schleppegrell, Oberst Lassoe, der Stabschef der 2. Brigade, Capitain Kranold, und Oberst v. Trepka, und wurde der Stabschef, Oberstlieutenant v. Bülow schwer verwundet. Alles wäre jetzt gewonnen gewesen, wenn Oberst v. Abereron, laut Disposition, General v. d. Horst mit seiner Brigade unterstützt hätte; allein dieser hatte seine Ordre unrichtig aufgefaßt und kam nicht. Dazu kam noch, daß der Major v. Wyneken seine unheilschwangere Thätigkeit entwickelte: denn außerdem, daß er falsche ungünstige Meldungen von einem Truppentheil zum andern brachte, nahm er auch dem General v. d. Horst, während derselbe noch mit seiner Brigade im stärksten Feuer stand und im vollen Vorrücken begriffen war, ohne dessen Wissen und Willen sein Reservebataillon weg und führte dies in eine müssige Position zurück. Von dort aus ritt er zum Centrum und brachte General Willisen die Meldung, daß General v. d.

Digitized by Google

Horst's Brigade total geschlagen und er selber todt oder gefangen sei. Natürlich mußte v. d. Horst, da er ohne Unterstützung blieb und auch sein Reservebataillon fort war, alle gewonnenen Vortheile wieder aufgeben und sich mit der blanken Waffe mühsam den Rückzug bahnen. Abereron war dadurch bewogen worden, im Gehölz nördlich von Wedelspang stehen zu bleiben, daß der Prinz Friedrich gegen ihn geäußert hatte, im Centrum stände es schlecht. Auch ihm hatte Wyneken, als er ihm früher die Ordre brachte, das Holz zu besetzen, gesagt, der General habe sich entschlossen, noch einmal anzugreifen; aber es würde schwerlich gelingen, da die Infanterie bereits gleich Null sei. — Im Centrum stand indeß das Treffen gut; doch ein unter Willisens Augen fehlschlagender Angriff des 13. Bataillons, woran der Major v. Lützow *), welcher weder reiten noch commandiren konnte, Schuld war, raubte dem General alle Fassung und allen Muth. Wyneken benutzte diese Stimmung trefflich und vermochte ihn bald zur Anordnung des Rückzuges; obgleich die Dänen schon ihre Garde als letzte Reserve ins Feuer gebracht hatten und obgleich der Artilleriegeneral v. Wyssel sich erbot, das Gefecht mit der Artillerie ganz allein halten zu wollen. Von den Unsrigen waren vier Bataillons noch gar nicht im Feuer gewesen und Willisen wußte dies nicht einmal. Ein erneuerter Angriff durch diese hätte unbedingt noch jetzt die Schlacht gewonnen gemacht, wenn auch das

*) Dieser war ein verkommener pommerscher Junker, ein Freund Willisens. Er diente in der Landwehr als Lieutenant, erhielt nach vieler Mühe seinen Abschied als Hauptmann und wurde einige Tage vor der Schlacht als Bataillons-Commandeur angestellt, während Willisen den alten braven Major v. Irminger, um die Stelle frei zu bekommen, zum Commandeur von Schleswig machte.

Resultat kein so glänzendes mehr geworden wäre, als es geworden sein würde, wenn Abercron am Morgen seine Schuldigkeit gethan hätte. An eine Verfolgung konnten die Dänen natürlich nicht denken und unsere Truppen kehrten im Siegesbewußtsein dem Schlachtfelde den Rücken. Sie sagten sich, den Dänen sei die Schlacht geschenkt worden. Einen Augenblick dachte Willisen noch daran, nördlich vor Schleswig eine neue Aufstellung zu nehmen; aber leider gab er diesen Plan bald wieder auf. Das Generalcommando gab sich vergebliche Mühe, die Armee als eine geschlagene, in der Auflösung begriffene darzustellen, um so seine eigne Schande zu bemänteln. Die Thatsache, daß bis zum 25. Juli spät Abends sich höchstens 3 bis 400 versprengte Soldaten in Rendsburg sammelten, giebt ein zu glänzendes Zeugniß von der Ordnung, in welcher unsere Armee sich zurückgezogen hatte. Daß General Willisen die Armee sofort bis nach Rendsburg zurückzog, die Schanzen von Eckernförde und Friedrichstadt Preis gab, ist gar nicht zu bewundern, wenn man bedenkt, daß er vor Beginn des Krieges selbst die Insel Fehmarn Preis gegeben hatte, aus welcher die Dänen immer ein Alsen gegen Holstein machen konnten. Ueberhaupt scheinen unsere Generäle der Insel niemals die strategische Wichtigkeit beigelegt zu haben, welche sie wirklich hatte: denn auch General Bonin mußte erst durch eindringliche Bitten und Vorstellungen, welche von angesehenen Leuten auf geheimen Antrieb der demokratischen Vereine an ihn gerichtet wurden, bewogen werden, derselben im Frühjahr 1849 eine geringe Besatzung zu schicken. Noch am 13. Juli hatte ich auf desfallsige Anfrage einem angesehenen Fehmaraner den Rath ertheilt, einen Scheincrawall zu veranlassen, dann durch Eilboten bei der Statthalterschaft Hülfe zu suchen, um auf diese

Weise Besatzung zu bekommen. Ich schrieb ihm zugleich, wenn sie sich dazu nicht entschließen könnten, würden die Dänen unfehlbar mit der Besetzung Fehmarns ihren diesjährigen Feldzug eröffnen. Die guten Fehmaraner konnten sich zu einem so originellen Mittel nicht entschließen und die Dänen nahmen richtig am 17. Juli Besitz von der Insel. Was auch die Schlacht bei Idstedt für einen Erfolg haben mochte, — mit Ausnahme, wenn die ganze dänische Armee aufgerieben worden wäre, — strategisch war durch das Preisgeben Fehmarns der diesjährige Feldzug zu unserm Nachtheil entschieden: denn die Dänen hätten gar keine Hauptschlacht anzunehmen brauchen, weil sie uns durch fortwährende Einfälle, zugleich von Fehmarn und von Alsen, vollständig mürbe machen konnten. — Genug, die Schlacht war verloren und Willisen that von jener Zeit an Nichts mehr. Wohl wurde gerüstet; aber nicht in der Absicht, wieder anzugreifen: denn Willisen meinte, es würde gänzlich einerlei sein, ob wir noch durch die Waffen Erfolge gewönnen oder nicht, weil jeder Waffenerfolg die Großmächte nur um so mehr gegen uns reizen würde; weshalb es am besten sei, mit einer wohlgerüsteten Armee die weiteren Schritte der Dänen abzuwarten.

Noch einmal muß ich auf Wyneken zurückkommen, um dessen Hinterlist und schädlichen Einfluß ganz in das gehörige Licht zu stellen. Zuerst war auch er es gewesen, welcher Willisen zu der Nichtbesetzung Fehmarns vermocht hatte; ferner war auf seine Veranlassung der brave Oberst v. d. Tann zum Chef des Generalstabes, mithin auf einen Posten berufen worden, für welchen er sich durchaus nicht eignete. Wyneken erreichte hierdurch den doppelten Zweck, daß er ferner seine Intriguen im Generalstabe zu spielen vermochte, ohne die Verantwortlichkeit als Chef desselben

Digitized by Google

zu haben, und daß er zugleich die Armee um einen tüchtigen Brigade-Commandeur brachte. Hätte v. d. Tann Abercron's Brigade commandirt, so würden wir bei Idstedt unfehlbar gesiegt haben. Endlich brachte Wyneken im Verein mit dem Prinzen Friedrich eine Coterie von zehn reactionären und adelstollen Officieren zusammen, welche allemal, wenn ein tüchtiger, aber ihnen nicht genehmer Officier engagirt werden sollte, hervortrat, und ihren Abschied forderte. General Willisen, statt diese Meuterer vor ein Kriegsgericht zu stellen und infam degradiren und cassiren zu lassen, ließ sich von diesen Buben vollständig beherrschen, und wies selbst Officiere, welche er schon engagirt hatte, mit Hinweis auf jene später wieder zurück, wie dies unter Andern auch dem anerkannt braven und tüchtigen Lieutenant Müller aus Sachsen passirte.

Der Raum gestattet nicht, auf die weiteren militairischen Operationen einzugehen; deshalb möge hier nur vorübergehend erwähnt werden, daß der Angriff auf Friedrichstadt mißlang, weil Willisen sich nicht entschließen konnte, nach dem Plane des Generals v. Wissel zwei Bataillons bei Wollersum, zwischen Tönning und Friedrichstadt, über die Eider setzen und so auf die nach Westen offene Seite der Stadt den Hauptangriff ausführen zu lassen. Die Armee war im Laufe der Zeit bis auf 45,000 Mann gebracht, und ein Material beschafft worden, welches in ganz Europa schwerlich seines Gleichen finden dürfte. Aber trotz dieser bedeutenden Stärke, und trotz dem, daß ein Drittheil der dänischen Armee am Typhus krank lag, unternahm Willisen Nichts gegen dieselbe; sondern las vielmehr den Kriegslustigen im Hamburger Correspondenten den Text. Ueber einen solchen Artikel wurde die Statthalterschaft einmal so aufgebracht, daß sie ihm am 7. September den Abschied ausfertigte; da aber that

Digitized by Google

Willisen Abbitte; die Statthalterschaft nahm unpolitischer Weise den Abschied zurück und bestand nur auf die Entlassung Wynekens. Der Herr erhielt indeß die bedungenen 5000 Thaler für seine schlechten Dienste ausbezahlt. Am 7. December endlich erhielt auch Willisen auf sein Verlangen den Abschied und General v. d. Horst bekam das Obercommando. Aber es war Nichts mehr zu thun: denn das anhaltende Regenwetter hatte die Wege vollständig inpassabel gemacht und kein Frostwetter wollte sich einstellen. So mußte denn der alte feurige Haudegen gezwungen in der Unthätigkeit verbleiben, welche Willisen früher aus politischen Gründen beobachtet hatte, bis das Geschick Schleswig-Holstein ereilte. —

Noch einmal muß ich einen Rückblick auf das Verhalten der Statthalterschaft lenken. Schon der ganze Zuschnitt ihrer Rüstungen war unsinniger Art: weil eine Armee von 24 bis 28,000 Mann, wenn sie auch ausreichte, mit ihr eine Schlacht zu gewinnen, unter keinen Umständen hinreichend war, von dem Siege reelle Vortheile zu ziehen; noch weniger aber konnte man mit einer solchen Dänemark **rasch** und **unbedingt** zwingen, — worauf es doch vor Allem ankam, — uns einen ehrenvollen Frieden anzubieten. — Hätte die Statthalterschaft unter **jeder** Bedingung bis zu Ende des Juli mindestens 50,000 Mann unter die Waffen gebracht und selbst noch nach einem glänzenden Siege die Armee unaufhörlich vergrößert, niemals hätten Oesterreich und Preußen es gewagt, Dänemark das Land zu verrathen! — Ja, sie hätten es schon Englands wegen nicht wagen dürfen: denn wer anders als England war es, der Rußlands Flotte abhielt, mehr zu thun, als vor unsern Häfen zu paradiren? — Ein glänzender Sieg und durch das Benehmen der Statthalterschaft die Garantie, daß sie ent-

Digitized by Google

ſchloſſen ſei, ſich eher unter den Trümmern des Landes begraben zu laſſen, als auf die Erkämpfung unſeres Rechtes zu verzichten, und nie hätte England eine fremde Intervention zugegeben. — Aber den Dummen und Feigen verläßt ſelbſt Gott!

Dann war ihre Vorgangsweiſe gegen die Demokratie unter den damaligen Umſtänden doppelt verbrecheriſch. Die Fürſten hatten unſere Sache verrathen oder aufgegeben und auf das Volk allein war ſie noch angewieſen. Das Volk trug ſeine Sparpfennige zuſammen, um uns dadurch im ſchweren Kampfe zu unterſtützen; die Statthalterſchaft aber wandte das Geld dazu an, Demagogen- und Preßproceſſe führen zu laſſen. Sie ſetzte ſogar eine Commiſſion nieder, um aus den Blättern ſeit 1848 Stoff zu Criminalproceſſen aufzutreiben. Verhaftungen über Verhaftungen wurden vorgenommen, und Steckbriefe verkündigten dem Auslande ihre knutiſche Wirkſamkeit. — Und was war denn die Urſache? Wollten die Demokraten Anarchie hervorrufen, oder das Land verrathen? — Behüte, dann hätte ja die Statthalterſchaft ſie in Ruhe gelaſſen! — Nein, dieſe Umſtürzler und Wühler waren vielmehr darüber erzürnt, daß die Statthalterſchaft nicht mannhafter und vernünftiger für die Erkämpfung unſeres Rechtes und für die Durchführung unſerer Geſetze ſorgte und ſie roh und plump von der Betheiligung am Kampfe zurückſtieß!

Aber die Demokraten thaten noch mehr: ſie äußerten ſich ſogar durch Wort, Bild und Schrift nicht allein unehrerbietig über meineidige Kronenträger, ſondern ſogar über unſern angeſtammten König-Herzog, der aus purer landesväterlicher Huld und Gnade ſeine ſchleswig-holſteiniſchen Landeskinder zu Hunderten in den Himmel expediren ließ und dem die Statthalterſchaft faſt täglich

Digitized by Google

dadurch, daß auf ihren Befehl deſſen Evangeliſten mit Kartätſchen und Granaten regalirt wurden, die feurigſten Beweiſe ihrer allerunterthänigſten Verehrung in tiefſter Devotion zu Füßen legte. — Solch' ſchauerliche Verbrechen mußte ſie ja natürlich ahnden! — Das Beiſpiel, durch welches ſie ſich in dieſem Zweige der Rechtspflege ſelber übertraf, darf der Geſchichte nicht verloren gehen: Der Sohn des Dr. Gülich aus Schleswig diente 1848 als Freiſchäler und ſpäter in unſerer Armee; er wurde bei Idſtedt ſchwer verwundet und lag noch im Hospitale, als er in Criminalunterſuchung gezogen wurde: weil er in einem 1849 im „Volk" veröffentlichten Gedicht Majeſtätsbeleidigung gegen den König von Dänemark begangen haben ſollte! — Schamloſer war die **Heuchelei** doch wohl nicht zu betreiben! — Mit dieſer ſtaatsretteriſchen Regierungsmaxime contraſtirte auf das Grellſte, daß die Statthalterſchaft **keine** Maßregeln zu treffen wußte, etwa ſechszehn große Gutsbeſitzer, welche keinen Schilling Steuern zahlten, zur Erfüllung ihrer Pflicht zu vermögen, und daß ſie gegen das landesverrätheriſche Treiben der Ritterſchaft, welche nicht allein im October 1850 in einer Verſammlung die Anrufung fremder Intervention beſchloß, ſondern durch Sendlinge nach Berlin, Frankfurt und andern Reſidenzen ſogar eine ſolche zu veranlaſſen ſuchte, **nicht** einſchritt. — Die Bemühungen der Ritterſchaft werden auf die Vorgangsweiſe des ſogenannten Bundestages, den noch nicht die Hälfte der deutſchen Regierungen anerkannt hatte, und an welchem die öſterreichiſche, die Haſſenpflug'ſche und die däniſche Regierung bis dahin die erſte Geige ſpielten, nicht ohne Einfluß geweſen ſein. Am 30. Oct. erließ derſelbe bereits ein Inhibitorium an die Statthalterſchaft, welches dieſe jedoch unterm 5. Novbr. als

Digitized by Google

unberechtigt zurückwies. — Preußen willigte indeß schon am 3. und 10. Nov. in eine fremde Execution — gegen eine Sache und ein Land, für welche seine Armee in zwei Feldzügen, unter Wrangel und Prittwitz, blutete; welchen der Preuße Bonin eine Armee organisirte, die später der Preuße Willisen zum Kampfe führte und die noch jetzt unter dem preußischen General v. d. Horst dem Feinde gegenüberstand, — und am 28. selb. Monats warf es den letzten Schein der Ehre von sich und verpflichtete sich in der Olmützer Conferenz, selbst an der Execution Theil zu nehmen. — Für diese Selbstschändung erkaufte Preußen den Frieden mit Oesterreich!

„Erst muß Preußen gedemüthigt und dann vernichtet werden!“ war Fürst Schwarzenbergs Wahlspruch! Das Erste ist geschehen; das Zweite wird als natürliche Folge des Ersten eintreten. Herr v. Radowitz hatte noch vor Kurzem der Statthalterschaft Preußens wirksamste Unterstützung versichern lassen, wenn sie der sogenannten Bundesversammlung ihre Anerkennung versage. Die Statthalterschaft that dies; aber die Warschauer Beredung vom 28. October, in welcher der Kaiser von Oesterreich sich gegen seinen russischen Protector verpflichtete, die Herzogthümer in Dänemarks Gewalt zu liefern, ließ Preußen in Olmütz vor Oesterreich Buße thun!

Am 6. Januar 1851 langten der preußische Commissar, Generalmajor v. Thümen und der Generalmajor, Graf v. Mensdorff-Pouilly als österreichischer Commissar in Kiel an. Sie stellten im Namen und Auftrage des Bundes und der preußischen Union die Bedingungen: 1) die Feindseligkeiten sofort einzustellen, 2) die Truppen hinter die Eider zurückzuziehen, 3) die Armee auf ein Drittheil ihrer gegenwärtigen Stärke zu reduciren, 4) die Landesversammlung aufzulösen und 5) alle zum Behuf

Digitized by Google

der Fortsetzung der Feindseligkeiten angeordneten Maßregeln sofort einzustellen. — Im Weigerungsfalle sollte eine österr.-preuß. Executionsarmee von 50,000 Mann ins Land einrücken. — In der am 7. Januar über diese Forderungen abgehaltenen Verhandlung zwischen der Statthalterschaft und den Commissären erklärten letztere, daß sie gekommen wären, die Rechte des Landes zu wahren und daß im Falle der Nachgiebigkeit keine preußische und österreichische Truppen einrücken würden. — In der Nacht vom 10. auf den 11. Jan. verhandelte die Landesversammlung die Unterwerfungsfrage. Der Statthalter Beseler wollte die Fortsetzung des Kampfes und beantragte eine schleunige Geldbewilligung zu diesem großen Zwecke. Sämmtliche Minister aber und Reventlow waren dagegen. Letzterer motivirte seine Ansicht durch die Erklärung: „Wer sich den deutschen **Regierungen** mit den Waffen in der Hand entgegensetzt, kann nicht länger behaupten, daß er eine deutsche Sache führt!“ — Recht, hoheitstoller Graf: die Regierung ist der Staat! — Die Majorität der Landesversammlung war sein Echo, und 47 ehr- und pflichtvergessene Volksvertreter beschlossen in jener verhängnißvollen Nacht gegen 28 Ehrenmänner, den Staat Schleswig-Holstein zu verrathen. — Was war auch von Herrn Reventlow zu erwarten, der nach der Schlacht bei Idstedt auf die ausdrückliche Aufforderung eines demokratischen Deputirten, der ihm eine bedeutende Hülfe anbot, erklärte: „Was auch unsere Sache für eine Wendung nehmen möge, nie werden wir uns der Demokratie in die Arme werfen!“ — Auf die Frage: „Auch nicht, wenn die Rettung des Landes dadurch bedingt wird?“ erfolgte die Antwort: „**Nie!**“ — Herr Graf, Ihnen mag das Recht zustehen,

Digitized by Google

ſich für Ihre Perſon zum Fußſchemel jedes Narren von Gottes Gnaden zu machen; die Anwendung ſolch' ſerviler Grundſätze auf ein Land oder ein Volk aber iſt ein Verbrechen, welches Landesverrath heißt! Eine Armee von 45,000 Mann mit 112 Kanonen, die dazu innerhalb 8 Tagen noch halb mal ſo ſtark gemacht werden kann, ſtreckt die Waffen nicht. Ihre Grundſätze von Ehre und Recht ſind der Art, daß ein Land ſie verfluchen muß.

Nachdem der ſchandvolle Beſchluß gefaßt war, legte Beſeler ſein Amt nieder. Wie ſchwer er ſich auch durch kleinliche Rückſichten gegen den Ariſtokraten Reventlow am Lande verſündigt haben mag; er hat doch nicht das Land im entſcheidenden Augenblicke verrathen. Herr Reventlow brachte den Rückzug und die Auflöſung der Armee mit raſender Eile in Ausführung und dann rückten, trotz der Verſicherung der Commiſſare, an 20,000 Mann Preußen und Oeſterreicher ins Land. Die beiden genannten Commiſſare und der von Dänemark deſignirte Graf Criminil übernahmen die Regierung, löſ'ten auch den Reſt der Armee auf, räumten den Dänen das Kronwerk der deutſchen Feſtung Rendsburg und die Feſtung Friedrichsort; überlieferten den Dänen am 19. Februar 1852 ganz Schleswig-Holſtein, gingen nach Kopenhagen, wurden Großkreuz vom Dannebrog und reiſ'ten dann zu ihren Souveränen zurück. Dänemark bekam das ganze, reiche Kriegsmaterial in die Hände. Kein holſteiniſches Bundescontingent exiſtirt mehr, ſondern nur eine holſteiniſche Abtheilung der däniſchen Armee; Schleswig und Holſtein ſind getrennt: denn jedes hat ſeinen eignen, nur dem Könige verantwortlichen Miniſter und eine eigne Geſetzgebung und Regierung. Auswärtige Angelegenheiten, Marine, Militair, Finanzen, Zoll-, Poſt- und Handelsweſen werden für

Digitized by Google

Gesammt-Dänemark gemeinschaftlich; das heißt: dem Königreiche Dänemark kommt die Macht und das Geld dieser Institutionen zu Gute und Schleswig-Holstein giebt seine Söhne und Mittel zur Erhaltung derselben her. Es existirt kein Schleswig-Holstein und existiren keine Herzogthümer mehr; sondern nur die dänischen Provinzen Schleswig und Holstein! — Das heißt nach königlichen und fürstlichen Begriffen: deutsche Ehre, deutsches Land und deutsche Nationalität wahren.

Hat auch das schließliche Abkommen mit Dänemark durchaus keine Rechtskraft, weil erstlich die beiden Commissare keine Vollmacht vom Bunde hatten und weil zweitens die Ueberlassung von halb Rendsburg, der nördlich der Eider gelegenen, aber zu Holstein gehörigen sechs Dörfer, so wie der Festung Friedrichsort an Dänemark eine Veränderung des Bundesgebiets ist, welche laut Bundesverfassung nur mit einhelliger Zustimmung aller Bundesglieder beschlossen werden kann, so gewährt doch dieser Umstand in einer Zeit, wo Verbrecher das Schicksal der Länder und Völker lenken, keinen Trost. — In der Form werden wir mit Deutschland nur in sofern verbunden bleiben, als die Normal-Zwangsjacke, in welche der Bund die Volksfreiheit zu zwingen belieben sollte, auch den Holsteinern wird angelegt werden. Im Wesen aber werden wir stets mit Deutschland vereinigt bleiben: denn Deutschland wird in der Brust jedes **ehrlichen** Mannes von der Königsau bis zur Elbe fortleben. Möge dies freche Dänenvölkchen, der Haßhund Rußlands gegen Deutschland, es versuchen, dies Wesen zu vernichten: es wird größer und stärker werden in dem Maße, wie die Vernichtungsversuche wachsen werden. Wir sind es uns bewußt, daß Deutschland einig werden muß, wenn die Civilisation in Europa nicht der

Digitized by Google

Knute weichen soll. Wir wollen, daß Deutschland einig werden **soll**! Dieser Wille aber ist, da die Fürsten ihm entgegenstreben, der unsterbbare Geist, der Lebenspuls der Revolution. Wir wissen es, daß Deutschlands wirkliche Macht durch den Besitz Schleswig-Holsteins bedingt wird: weil es nur so eine genügende Schutzmauer gegen einen Ueberfall Rußlands von der Ostsee her, genügende Gelegenheit zum directen Welthandel und zur Erwerbung einer Flotte erhält.

Wir sind durch den Ausgang unserer Sache belehrt worden, daß ein Volk auf Fürsten und Vermittelungsmänner nicht mehr bauen kann; daß durch das Streben der Fürsten, einem todten Wesen wieder Leben einzuhauchen, Volk und Vaterland zu Grunde gehen müssen. Dieses todte Wesen ist die Monarchie! Nur in dem blinden Glauben der Völker hat sie ihren natürlichen Boden; dieser Boden aber ist gewichen und so sind sie denn gezwungen, — um sie dennoch aufrecht erhalten zu können, — dort außer Landes Hülfe zu suchen, wo die starre Gewaltherrschaft noch auf jener Basis beruht: also zum Landesverrath ihre Zuflucht zu nehmen! — Preußens Regierung wollte den Absolutismus wieder herstellen; mußte aber, da sie im eignen Lande den Boden hierzu verloren hatte, in Rußland einen Rückhalt suchen. Dadurch wurde sie beim eignen Volke noch verhaßter und mußte zuletzt, um jene Protection nicht zu verlieren, nicht allein den König von Dänemark wieder zur Ausübung seiner frühern Gewalt verhelfen, sondern dieselbe bis zum Verrath an Deutschland erweitern. Die Regierungen von Schleswig-Holstein wollten auf dem Boden des Althergebrachten stehen bleiben; im Lande selbst aber war man nicht unter allen Umständen hierzu geneigt: deshalb warfen sie sich in die Arme des Königs von Preußen,

Digitized by Google

wurden so im Lande verhaßt und mußten, um jenen Schutz nicht zu verlieren, ein reactionäres System befolgen; verloren aber dadurch jeden innern Rückhalt und mußten sich endlich völlig der Willkür Preußens überlassen. Die Volksvertretungen bei uns wollten das Princip der Volkssouverainität, weil sie in ihrer Majorität constitutionell waren, nicht aufkommen lassen; stützten deshalb **rücksichtslos** jede Regierung, bis sie die Folgen der unmittelbaren Abhängigkeit dieser Regierungen von Preußen und ihrer mittelbaren Abhängigkeit von Rußland nicht mehr abzuwenden vermochten. Das Volk wollte nicht ungesetzlich verfahren; faßte aber den Begriff von Gesetzlichkeit zu beschränkt auf; that deshalb dem Treiben der Volksvertretung und Regierung nicht mit Gewalt Einhalt, so lange es noch Zeit war, und wurde so endlich ein Opfer der russischen Politik, welche als erstes Ziel die Schwächung Deutschlands verfolgt.

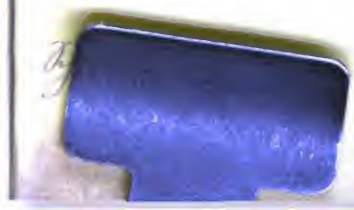
Da nun der Ausgang der schleswig-holsteinischen Revolution den **unläugbaren Beweis** geliefert hat, daß die Fürsten in ihrem Sonderinteresse Volk und Vaterland dem Auslande verrathen, so hat sie **dadurch** eine negative welthistorische Bedeutung erlangt; nämlich:

„Sie ist zum Leichenstein des monarchischen Princips geworden!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebunden bei
F.X. BEER
in
MÜNCHEN



Digitized by Google

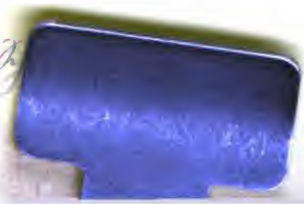
Digitized by Google

Gebunden bei
F.X. BEER
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebunden bei
F.X. BEER
in
MÜNCHEN



Digitized by Google

Digitized by Google